Das Mithra-Heiligtum von Königshofen bei Strassburg

Von

Dr. Robert Forrer

IN·H·D·D·DEO·INVIC
TO·M·C·CELSINIVS
MATVTINVS·VETER
LEG·VIII·AVG·ALEX
ANDRIANAE·TYP
VM·DE·SVO·REPINX

Mit 85 Abbildungen im Text und 28 Tafeln.

Stuttgart 1915
Verlag von W. Kohlhammer.

Herrn

Dr. Rudolf SCHWANDER

Bürgermeister der Stadt Strassburg.

Ihnen, hochgeehrter Herr Bürgermeister, verdanke ich das Recht sofortigen Eingreifens, wo bei Bauten auf städtischem Boden archäologische Funde wichtige Aufschlüsse für das mir unterstellte Museum erwarten lassen. Eine Frucht des geschenkten Vertrauens sind die wissenschaftlich so wertvollen Funde aus dem Mithreum von Königshofen und der für die Gesellschaft zur Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler verfasste Bericht über diese Entdeckung, den ich Ihnen hier vorlege und in Dankbarkeit zu widmen mir erlaube.

Strassburg i. Els., 1915.

R. FORRER.

Inhaltsverzeichnis.

Tafeln I—XXVIII.

Einleitung.

Auf dem Boden der Straßburger Vorstadt *Königshofen*, wo sich jetzt die 1914 eingeweihte Kirche der protestantischen Gemeinde jenes Ortes erhebt, haben 1911/12 der Zufall, dann diesem sich anschließende Untersuchungen in immer schärfer werdenden Umrissen ein *römisches Mithraheiligtum* zu Tage treten lassen.

Die in römischer Zeit in fanatischem Eifer in viele kleine Stücke zerschlagenen Altäre, Inschriften und Bildnisse des alten Mithratempels sind heute nach Möglichkeit zusammengesetzt, inventarisiert und in den neuen Räumen des Museums in einem besonderen Raum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht; es fehlt nur noch der wissenschaftliche Bericht, welcher die ganze Erscheinung zusammenfaßt und die Funde veranschaulicht. Diesen Bericht übergebe ich hier der Öffentlichkeit, indem ich zugleich eine Zusammenstellung aller übrigen — freilich nur dünn gesäten — Funde elsässischer Provenienz beifüge, insoweit diese auf Mithra Bezug haben bezw. mit Mithreen in Verbindung gebracht werden können.

Die Herausgabe dieses Berichtes durch unsere *Gesellschaft zur Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß* ist unterstützt worden durch materielle Beihülfen, welche einerseits die *Römisch-germanische Kommission des Kaiserl. Archäologischen Instituts*, anderseits auf Antrag von Herrn Bürgermeister *Dr. Schwander* die Besitzerin des Fundbezirkes und der Funde, die *Stadt Straßburg*, gewährt haben. Diesen, wie allen im Texte genannten Mitarbeitern, unter letzteren besonders meinem unermüdlich tätigen Assistenten, *Ad. Riff*, und Herrn Professor *Ritterling*, der die Korrektur durchzusehen die Güte hatte, sei an dieser Stelle mein besonderer Dank ausgesprochen.

Dankeszoll schulde ich hier aber auch dem großen Mithraforscher *Franz Cumont*, dessen zusammenfassende Werke „Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra" (Brüssel 1896) und „Les mystères de Mithra" (Br. 1913) meine Arbeit wesentlich erleichterten.

I.

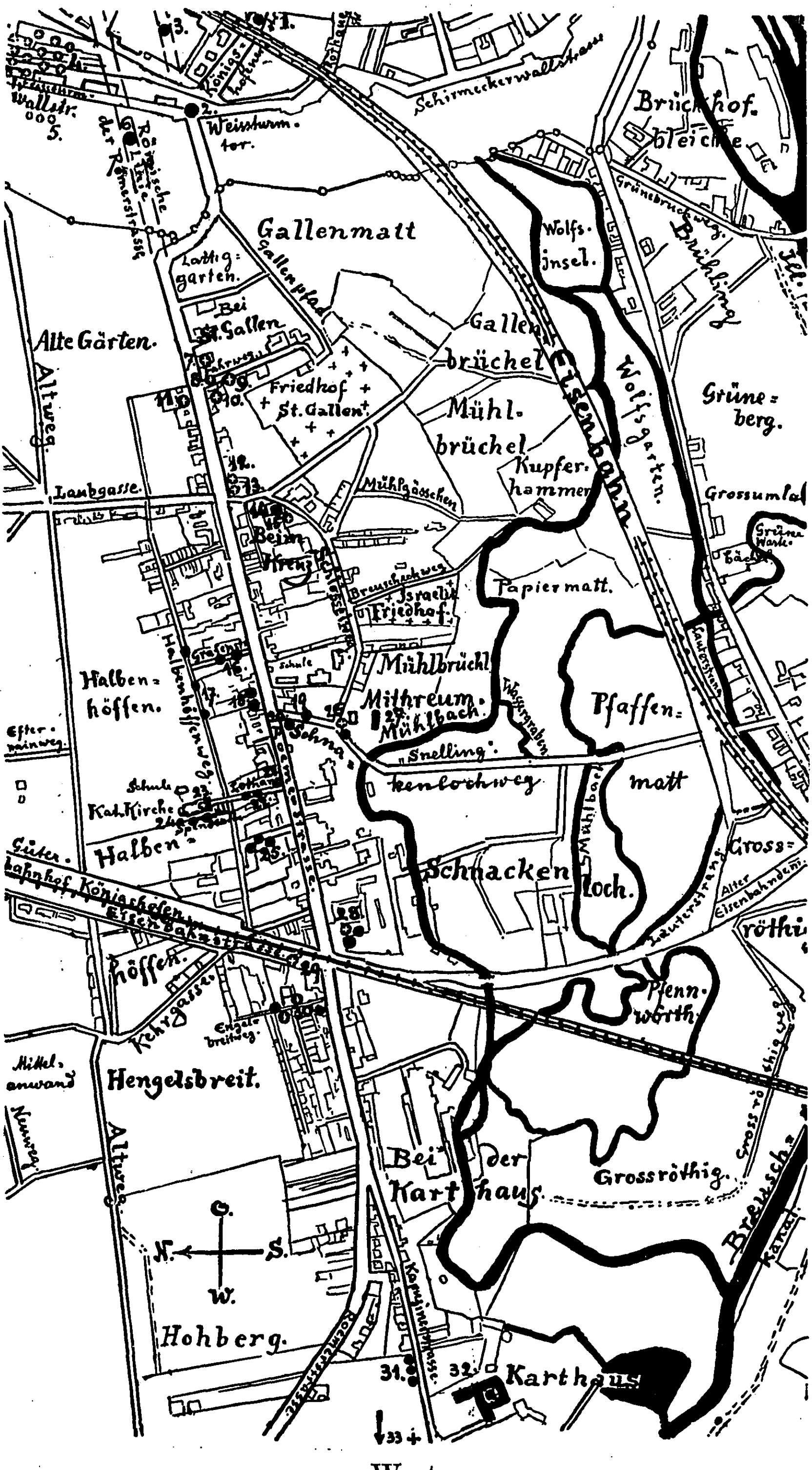
Das römische Königshofen.

Neben Straßburg ist dessen Vorstadt *Königshofen* eine unserer bedeutendsten Quellen für römische Funde. Der Ort liegt ca. 5 m höher als Straßburg, auf einer gegen Straßburg vorspringenden Lößterrasse. Vereinzelt sind hier vorrömische Funde gehoben worden, welche eine Besiedelung während der spätern Steinzeit und der vorrömischen Metallzeit bezeugen [1]. Die große Masse der Funde ist jedoch römisch. Diese reichen durch die ganze Kaiserzeit und ver-

1. Über einen *neolithischen* (Rössener) *Grabfund* in Königshofen vgl. meine Arbeit über das neolithische Gräberfeld bei Lingolsheim im „Anzeiger f. els. Alt. 1912, p. 215 bis 217. — Ein *Steinhammerfragment* (Einzelfund) von Königshofen liegt im Straßburger Museum. — Über eine durch ein spätrömiches Grab zerstörte *neolithische Wohngrube* vgl. Forrer, *Anz. f. e. Altert.* Nr. 23. „Ein röm. Ziegelgrab mit Stempeln einer bisher unbek. Legion, XII Victrix". — Über Reste eines *Bronzezeitgrabes* aus der Kapuzinerstr. 13*a* vgl. meine „Materialien zur Urgeschichte des Els." (1916) Fig. 100 u. 103.

Ost.

N.



S.

West.

Fig. 1. Kartenskizze von Königshofen (ca. 1 : 12000) mit Eintragung der wichtigsten römischen Fundstellen. Erklärung nebenstehend Seite 7.

teilen sich in wechselnder Menge auf ca. 1½ km Ausdehnung über die links und rechts der *Römerstraße* (früher Pariser Landstraße) gelegenen Grundstücke (man vergleiche zu dem Folgenden meine Kartenskizze Fig. 1).

Diese römische Straße, deren Packung bei Ausschachtungen noch jetzt unter dem heutigen Straßenkörper zu Tage tritt, kam von Zabern und mündete ostwärts des Gemeindebannes Eckbolsheim in das Gebiet von Königshofen; traf hier nahe dem Kloster Karthause die von Basel nach Mainz führende römische Heerstraße[1], durchzog Königshofen geradlinig auf ca. 2 Kilometer Ausdehnung, ging vom Ostende dieses Ortes geradlinig weiter über die Äcker[2] und mündete am Ostende der Lößterrasse in das Areal des heutigen Stadtringes, dann in die heutige Weißturmstraße, um weiterhin in Argentorate zu landen und von hier aus ihren Weg über den Rhein nach Baden zu nehmen.

Längs dieser Straße lagen vor den Toren des römischen Kastells und der römischen Stadt *die Gräber der römischen Argentoratenser.* Sie begannen schon am Westende der Langstraße, zogen sich durch

1. Über diese Straßenkreuzung vgl. K. S. Gutmann in „Straßburger Post" 1912, Nr. 1340, und VII. Ber. d. Röm. Germ. Komm. S. 16 f. mit Karte.

2. Diese Straßenlinie über die Äcker wurde im Juni 1901 durch unser Museum (Welcker) festgestellt (vgl. Punkt Nr. 6 des Plänchens Fig. 1).

Zu **Fig. 1. Kartenskizze von Königshofen mit Eintragung der wichtigsten Funde.**

1. Gladius mit Scheide, aus der Königshofenerstr. (Henning, Denkm. Taf. XXXV).
2. Keramik, Münzen, Fibeln, gef. beim Bau des neuen Weißturmtores 1877/78.
3. Spuren einer alten Straße (Straub, Bull. vol. XI).
4. u. 5. Spätrömisches Gräberfeld am Weißturmtor (Straub, Bull. vol. XI).
6. Untersuchte Stelle der Ostfortsetzung der Römerstraße (Welcker).
7. Gräber (und auch Kellergruben?) gef. 1815 u. 1873 (Schweigh. u. Bull. X).
8. Reitergrabstein, im Fahrweg gefunden 1908.
9. Brandgräberfeld, am Fahrweg gefunden 1897.
10. Brandgräber in Glasurnen (Schweighäuser u. Bull. X).
11. Grabstein des T. Albius 1909 (Anzeiger 1909 Nr. 2).
12. Grabstein des Autronius 1851 (Bull. X).
13. Grabstein des Largennius, 1878.
14. Marmorkopf einer Römerin, 1867.
15. Brandgräber, 1867 und später.
16. Kellergrubenfunde, Kanalisation der Grafenstr. 1913.
17. Zahlreiche Kellergrubenfunde, Kanalisation Halbhöffenweg, 1913.
18. Kellergrubenfunde, Bronzestatuette und Steinköpfchen Prieur, 1862/67 u. 1909.
19. Töpferöfen im Schnakenlochweg (Bull. XXIII).
20. Altar des vicus canabarum und keramische Reste.
21. u. 22. Kellergrubenfunde und Geschirrladen, Lotharstraße.
23. Sarkophag der Florentina.
24. Kellergrubenfunde mit vielen Tierknochen, Spenderstraße.
25. Ältere u. neuere Kellergrubenfunde u. figürliches Kapitäl, Brauerei Schneider.
26. Kellergruben und Gräber am Mithreum, 1911 u. 1912.
27. Mithreum (1911) und protestantische Kirche.
28. Steinaltäre und Steinbildwerke, Grab mit Glas, Kellergrubenreste und Ziegel der IV. Legion (Bull. vol. X, 343).
29. Merowingische Gräber in der Eisenbahnstraße.
30. Brandgräberfeld im Engelbreitweg 1901 und Wagenschmiede in der südwestlichen Sackgasse.
31. Barackenreste ohne tiefere Kellergruben, mit vielen Ziegeln der VIII. Legion, unmittelbar südwärts Steinaltar der Epona.
32. Kloster Karthause mit vielen Einzelfunden.
33. Von Punkt + ab ca. 250 m westlich spätröm. Ziegelgräber mit Stempeln der VIII. Legion und Grab mit Stempeln einer XII VICTRIX (1914).

die Weißturmstraße[1] und häuften sich an deren Westende zu einem größeren Gräberfeld — die von Straub 1878 ausgegrabene Weißturmtor-Nekropole —[2], woran sich Einzelgräber und Gräbergruppen reihen, die schon frühere Jahrhunderte gehoben hatten. Am Ostende von Königshofen begegnen wir dann nordwärts der Römerstraße dem von mir 1909 signalisierten Grabstein des T. Albius[3], südwärts, am Nordende des Fahrweges, einem frühen Reitergrabstein[4], woran weitere Gräber und weitere Grabsteine sich anreihen. Ich nenne hier nur das Brandgräberfeld nahe dem Friedhof St. Gallen, wo schon früher viele Graburnen gefunden wurden[5], und dasjenige am Engelbreitweg, wo 1901 unter Henning ca. 60 Graburnen geborgen worden sind[6]. Ich zitiere den hier gehobenen prächtigen Sarkophag der Florentina, abgebildet bei Henning „Denkm." Taf. L Fig. 4 und, als berühmtesten unserer Grabsteine, den neben dem des Babuleios und dem des Autronius[7] zwischen Nr. 27 und 29 der Römerstraße gefundenen Grabstein des Largennius[8]. Endlich erwähne ich vom Westende des Ortes und auf der Grenze gegen Eckbolsheim die Ziegelgräbergruppe mit vielen Stempeln der VIII. Legion, deren bedeutendstes Grab 1914 Stempel einer bis dahin unbekannten Truppe „XII Victr(ix)" enthielt[9]. All das sind ersichtlich teils Gräber von Soldaten, teils Gräber von Zivilpersonen; von Einwohnern Straßburgs und von Anwohnern der Königshofener Römerstraße, von Soldaten und Veteranen aller der vielen Legionen, besonders der II. und VIII., die hier gelagert haben.

Zwischen den Gräbern der Toten haben aber auch die Lebenden sich nicht vergessen. Allerlei *Kaufläden*, *Werkstätten*, *Trinkbuden* haben sich schon früh längs dieser Straße aufgetan, teils für den Bedarf der Leidtragenden, teils für den der durchfahrenden Fuhrleute und der in der Nachbarschaft gelegenen Soldaten. Am Engelbreitweg fanden sich 1907 die Reste einer *Wagenschmiede*[10], in der Lotharstraße die Überreste eines abgebrannten *Geschirrladens* (Inventar-Nrn. 7680, 7709 usw.)[11], im Schnakenlochweg *Töpferöfen* für

1. Hier, bei Nr. 60, im Gasthaus zum „Pflug", fand sich der Grabstein des Legionars Julius: T · IVLIVS · T · F · CAM · ALB · MILES · LEG · II · BIENI · ANN · XXXV · STIP · XVI H · S · E ·

2. Vgl. die Punkte 4 u. 5 Fig. 1, dazu A. Straub, *Le cimetière gallo-romain de Strasbourg* (Bulletin de la Soc. d. mon. hist. IIe sér., vol. 11).

3. Vgl. Forrer, *Frühröm. Grabstein von Königshofen.* Anz. f. els. A. 1909, p. 33/34.

4. Vgl. Bull. XXIII Pr. v. Seite 29.

5. Die Mehrzahl aus der zweiten Hälfte des I. s. p. c. (vgl. Henning, *Denkmäler* XIII, 2, 6, 7, 15, 17; XXVIII 6 u. XXXI 16). Punkt 9 von Fig. 1.

6. Vgl. Bull. XXI Pr. v. Seite 14.

7. L. Autronius L. F. Sergia Norba Silo veteran. ex leg. II heredes ex testamento. Vgl. Straub, *Rapport sur les antiquités romaines découvertes à Kœnigshofen* (Bull. de la Soc. d. mon. hist. II, 10, 1879 p. 342). Zum Grabstein des Babuleios vgl. Bull. II vol. 12 p. 180 ff., vol. 13 p. 6, Korr. Bl. d. Westd. Ztschr. III p. 131.

8. C. Largennius, C(aii filius) Fab (ia tribu), Luc(a), m(iles) leg(ionis) II, (centuria) Scaevae, an(norum) XXXVII, stip(endiorum) XVIII h(ic) s(itus) e(st). Vgl. Straub a. O. p. 331 CIL.XIII 2.1 Nr. 5978. Forrer, „*Fundtafel*" Fig. 122. Henning „*Denkmäler*", Taf. 48.

9. Vgl. R. Forrer, Ein röm. Ziegelgrab mit Stempeln einer bisher unbekannten Legion XII Victrix, Anzeiger f. els. Alt., 1914, Nr. 23.

10. Wagenbeschläge, Pferdegeschirre u. dgl. Inv.-Nr. 9262 *a—z* 2.

11. Vgl. P. Weigt, Museographie für 1905/6 (Trier) Seite 416, — Über einen Aureus des Nero aus der Lotharstraße vgl. „Anz." 23/24 p. 583 Anm. 1.

Gebrauchsware — ob auch für Sigillata ist ungewiß[1]. Westwärts der katholischen Kirche in der Spenderstraße beobachtete ich — bei Anlaß dortiger Ausschachtungen — mehrere mit schwarzer Erde angefüllte Gruben, die Scherben römischen Gebrauchsgeschirres, besonders aber große Mengen von zerschlagenen Tierknochen enthielten; es scheinen die Abfallgruben einer benachbarten *Trink- und Speisewirtschaft* gewesen zu sein. Vielleicht stehen damit die oben erwähnten „Reste eines Geschirrladens" in der gleichen Straße und eine in Nr. 9 gefundene Goldmünze des Nero im engeren Zusammenhang; jedenfalls der gerade hier, jenseits (südwärts) der Römerstraße, nahe der Kreuzung von Römer- und Lotharstraße gefundene, dem *„genio vici canabarum"* geweihte *Altarstein*, der den Beweis liefert, daß hier im II. oder III. Jahrhundert n. Chr. (worauf die Einleitungsformel *In honorem domus divinae* deutet) ein *Budendorf mit Schänken und verwandten Betrieben* lag. Diese canabae müssen sich besonders ost- und westwärts der Lotharstraße erstreckt haben, denn zahlreich sind hier bei Ausschachtungen Reste alter Kellergruben mit Sigillata- und Wirtschaftsware, mit Tierknochen, Münzen usw. getroffen worden[2]. Besonders häufig ist Ware aus dem Ende des I. und dem Laufe des II. Jahrhunderts.

Nordwärts von Königshofen dehnen sich fruchtbare Äcker, die wie heute so schon dem römischen Straßburg die Feldfrüchte geliefert und in der Nähe die Hütten der einheimischen Landbevölkerung getragen haben werden. Der der Römerstraße parallel ziehende *Altweg* mit seinen bis jetzt sehr spärlichen Funden mag jenen Äckern als Basis gedient haben.

Der gegenüber Straßburg höher gelegene und daher trockenere und gesündere Boden von Königshofen mag am Südrande auch zum Bau von *Villen* eingeladen haben. Fundamente solcher haben sich zwar noch keine gefunden, wohl aber 1913 im Halbhöffenweg in Kellergruben Schutt von *Wandmalereien* und im Grundstück Römerstraße 51 der *Marmorkopf einer vornehmen römischen Dame*[3]. Man wird dabei an ausgediente Beamte und Soldaten denken dürfen, an Veteranen der II. und VIII. Legion, wie sie uns in Grabsteinen und in den Votivinschriften des Königshofener Mithreums entgegentreten.

Vielleicht hat am Knotenpunkt, wo die großen Heerstraßen Basel—Mainz und Zabern—Straßburg sich am Westende von Königshofen kreuzten, zu einer gewissen Zeit auch ein kleines *Straßenkastell* gelegen, — die Beweise dafür fehlen zwar noch, aber auszuschließen ist dieser Gedanke nicht. Das Gebiet der heutigen „Kart-

---

1. Punkt 19 von Fig. 1. Vgl. Forrer, Die röm. Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg und Ittenweiler (Str. 1911), S. 190—193.

2. Über Funde bei der Brauerei Prieur und der Wirtschaft „zum grünen Wald", vgl. Anzeiger f. els. Alt. 1910, S. 121. Andere keramische Reste schenkte uns kürzlich Herr Schneider, gefunden in dessen Anwesen Römerstraße 104 (Inv.-Nr. 22199 ff.). Über neuere Funde am Schnakenlochweg und am Halbhöffenweg vgl. Ad. Riff, *Museographie* 1910/12 (VII. Bericht d. RGK 1914), S. 207. Über die älteren Funde bis zum Jahre 1878/79 gab Straub, *„Les antiquités de Königshoffen"*, im Bull. de la Soc. des mon. hist. II, vol. 10 eine Zusammenstellung mit Plan.

3. Straub, Königshofen Taf. I, II, Henning Denkmäler Taf. LI, Fig. 2. Nach Thrämer wohl mit Recht aus trajanisch-hadrianischer Zeit. Der Kopf könnte aber auch von einem Grabmal stammen und zu den dort (Punkt 14, 15 Fig. 1) gefundenen Brandgräbern gehören.

hause" erscheint dafür besonders geeignet. Als sicher darf dagegen nunmehr gelten, daß hier, in der Nähe der Karthause, die *Legionsziegeleien* standen — die alten Tongruben sind noch heute zwischen der Karthause und der Ziegelei Eckbolsheim sichtbar [1].

So muß das römische Königshofen dem heutigen sehr ähnlich gesehen haben; wie dieses, so jenes von einer großen Verkehrsstraße der Länge nach durchzogen, an die sich Friedhöfe und Weinschänken, Werkstätten und Villen reihen; am Westende Ziegelindustrie, im Norden die Äcker; im Süden, in der Niederung, die mannigfach verzweigten Wasseradern von Breusch und Ill; am Ostende gegen Straßburg zu eine natürliche Bodensenkung, die die beiden Orte Straßburg und Königshofen voneinander scheidet. Und wie es auch heute dem Orte an Kirchen nicht fehlt, so sicher auch nicht dem römischen Königshofen an entsprechenden *Heiligtümern*.

Aus dem Terrain des Hauses Gruber, Römerstraße Nr. 125 (caves Gruber & Reeb) stammen zwei 1865/66 gefundene *Sandsteinaltäre für Jupiter* [2] und *Mercur* [3], der Sandstein-Torso einer kleinern Götterstatue, wahrscheinlich ebenfalls *Mercurs*, das untere Teil eines Basreliefs des *Bacchus* (mit Panther zu Füßen) und ein *Altar ohne Inschrift*. Allem Anschein nach handelt es sich um Reste eines ehedem hier gelegenen Heiligtums, in welchem verschiedenen Gottheiten gehuldigt worden ist. Ein gleichzeitig dort gefundener Ziegel mit dem Stempel der IV. Legion Macedonica (vgl. „Anzeiger" 1913, p. 359 u. 362, Fig. 2) und die gute Qualität der dort gehobenen Sigillata („vases en terre de Samos"... „se distinguant par des ornements en relief d'une remarquable pureté de dessin") lassen vermuten, daß dies Heiligtum schon im I. Jahrh. n. Chr. bestand. Außerdem fand man nach Straub am gleichen Orte neben Bruchstücken großer Amphoren „*des restes de tuyaux d'aqueduc*", also *Wasserleitungsrohre*. Man könnte an eine Abzweigung von der großen Leitung denken, die das obige Heiligtum und überhaupt die canabae speiste. — In der Nähe, Römerstraße Nr. 85, hat sich 1851 die oben schon gestreifte, dem *Genius des Ortes gewidmete Altarinschrift gefunden*, welche den Ort als *vicus canabarum* bezeichnet und von einer dem *genius loci errichteten Säule und Statue* spricht [4]. Nahe der Karthause fand sich ein Altarstein der *Epona* [5]. — Die größte Zahl von Altären hat uns aber — in Königshofen — das *Mithreum* geliefert, das in den folgenden Kapiteln Besprechung finden soll.

---

1. Man vgl. dazu, was ich „Anzeiger" 1913, S. 371 zusammengestellt und weiter „Anzeiger" Nr. 23 (Ein röm. Ziegelgrab....) beigebracht habe.

2. Straub a. O. p. 343 und C I L. XIII Nr. 5968: I · O · M · IASSVS · EX VOTO · P · L · L · M.

3. Straub a. O. p. 343, C I L. XIII Nr. 5969: DEO · MERCVRIO · AVGVSTVS · TOCISSE FIL · EX VOTO · V · S · L · L · M.

4. De Morlet Bull. I[re] sér. vol. IV p. 77, Nr. 4, Straub, Königshofen p. 343, C I L. 5967: IN · H · D · D · geNIO VICI CAnaBAR. ET VIcaNOR. CANaBENSIVM MARTIVS OPTATVS QVI COLVMNAM ET STATVAM D. D.

5. Im Garten der Karthause aufbewahrt. Noch unveröffentlicht. Ich lese: EPONAE//; die 2 oder 3 weiteren Zeilen sind abgeschiefert. Auf der linken Altarseite ein Ziegenbock n. r., auf der rechten ein Schwein n. l. Schon in römischer Zeit in zwei Hälften durchgebrochen und mit Blei zusammengefügt. Rotsandstein.

II.

Die Ausgrabungen und die Erdprofile im Mithreum.

Die Entdeckung des Königshofener Heiligtums verdanken wir einem glücklichen Zufall. Ein von Süden her hügelartig ansteigender Vorsprung der Königshofener Lößterrasse, zwischen dem sogenannten „Breuscheck-Schlössel" und dem „Schnakenlochweg" gelegen und im Süden und Westen vom „Mühlbach", einer Abzweigung der Breusch umflossen, war von der Stadt Straßburg als Gelände zum Bau einer neuen protestantischen Kirche bestimmt worden.

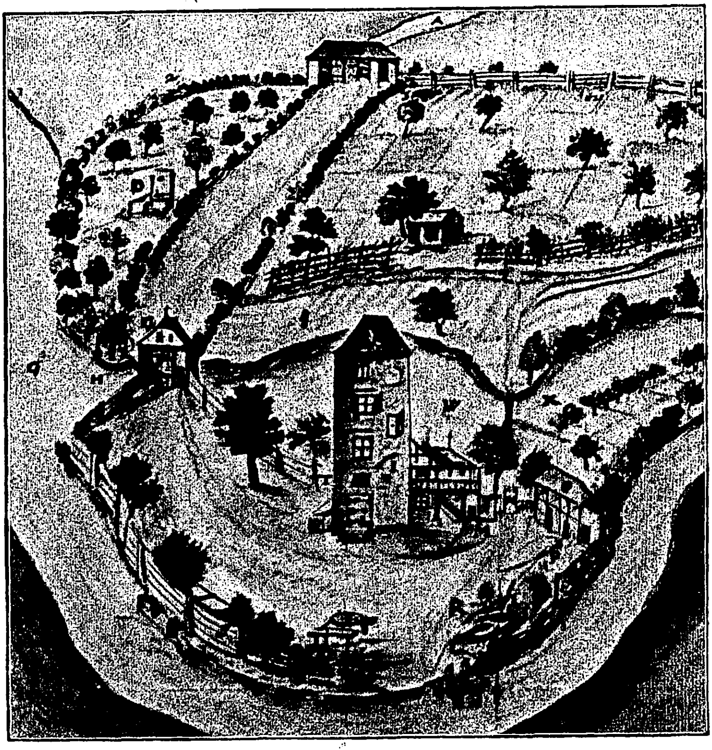


Fig. 2. Die Umgebung der Fundstelle (bei D) im Jahre 1654, nach einem Plänchen im Straßburger Stadtarchiv (nach K. Braun, Gesch. v. Königshofen).
A. Der heutige Schlösselweg. — B u. C. Toreinfahrt mit Jahreszahl 1540. — D. „Der Brunnen". — E u. F. Das zweite Tor (mit Fallbrücke u. Jahreszahl 1588). — G. „Die Preüsch". — H. „Der Einlauff in den Breiten weyher". — I—V. „Der Burgsitz oder Schloss Preuscheck" mit Anbauten. — W. Ein 1654 wieder gesäuberter Weiher, heute verlandet. — X. Ein kleiner Weiher, 1654 „gantz verlandet".

Wie das in Betracht kommende Gelände vordem ausgesehen, veranschaulicht das nach einer Zeichnung vom Jahre 1654 angefertigte Cliché Fig. 2, welches ich Pfarrer Brauns „Geschichte von Königshofen" entnehmen durfte[1]. Unsere Fundstelle liegt ungefähr links des Brunnens D, zwischen diesem und dem Breuschflusse G. Wie der

1. K. Braun, *Geschichte von Königshofen bei Straßburg*, Festschrift zur Grundsteinlegung der evangelischen Kirche in Königshofen am 15. Oktober 1911. (Straßburg, Trübner 1911).

hause“ erscheint dafür besonders geeignet. Als sicher darf dagegen nunmehr gelten, daß hier, in der Nähe der Karthause, die *Legionsziegeleien* standen — die alten Tongruben sind noch heute zwischen der Karthause und der Ziegelei Eckbolsheim sichtbar [1].

So muß das römische Königshofen dem heutigen sehr ähnlich gesehen haben; wie dieses, so jenes von einer großen Verkehrsstraße der Länge nach durchzogen, an die sich Friedhöfe und Weinschänken, Werkstätten und Villen reihen; am Westende Ziegelindustrie, im Norden die Äcker; im Süden, in der Niederung, die mannigfach verzweigten Wasseradern von Breusch und Ill; am Ostende gegen Straßburg zu eine natürliche Bodensenkung, die die beiden Orte Straßburg und Königshofen voneinander scheidet. Und wie es auch heute dem Orte an Kirchen nicht fehlt, so sicher auch nicht dem römischen Königshofen an entsprechenden *Heiligtümern*.

Aus dem Terrain des Hauses Gruber, Römerstraße Nr. 125 (caves Gruber & Reeb) stammen zwei 1865/66 gefundene *Sandsteinaltäre für Jupiter* [2] und *Mercur* [3], der Sandstein-Torso einer kleinern Götterstatue, wahrscheinlich ebenfalls *Mercurs*, das untere Teil eines Basreliefs des *Bacchus* (mit Panther zu Füßen) und ein *Altar ohne Inschrift*. Allem Anschein nach handelt es sich um Reste eines ehedem hier gelegenen Heiligtums, in welchem verschiedenen Gottheiten gehuldigt worden ist. Ein gleichzeitig dort gefundener Ziegel mit dem Stempel der IV. Legion Macedonica (vgl. „Anzeiger“ 1913, p. 359 u. 362, Fig. 2) und die gute Qualität der dort gehobenen Sigillata („vases en terre de Samos“... „se distinguant par des ornements en relief d'une remarquable pureté de dessin“) lassen vermuten, daß dies Heiligtum schon im I. Jahrh. n. Chr. bestand. Außerdem fand man nach Straub am gleichen Orte neben Bruchstücken großer Amphoren „*des restes de tuyaux d'aqueduc*“, also *Wasserleitungsrohre*. Man könnte an eine Abzweigung von der großen Leitung denken, die das obige Heiligtum und überhaupt die canabae speiste. — In der Nähe, Römerstraße Nr. 85, hat sich 1851 die oben schon gestreifte, dem *Genius des Ortes gewidmete Altarinschrift gefunden*, welche den Ort als *vicus canabarum* bezeichnet und von einer dem *genius loci errichteten Säule und Statue* spricht [4]. Nahe der Karthause fand sich ein Altarstein der *Epona* [5]. — Die größte Zahl von Altären hat uns aber — in Königshofen — das *Mithreum* geliefert, das in den folgenden Kapiteln Besprechung finden soll.

---

1. Man vgl. dazu, was ich „Anzeiger“ 1913, S. 371 zusammengestellt und weiter „Anzeiger“ Nr. 23 (Ein röm. Ziegelgrab....) beigebracht habe.

2. Straub a. O. p. 343 und C I L. XIII Nr. 5968: I · O · M · IASSVS · EX VOTO · P · L · L · M.

3. Straub a. O. p. 343, C I L. XIII Nr. 5969: DEO · MERCVRIO · AVGVSTVS · TOCISSE FIL · EX VOTO · V · S · L · L · M.

4. De Morlet Bull. Ire sér. vol. IV p. 77, Nr. 4, Straub, Königshofen p. 343, C I L. 5967: IN · H · D · D · geNIO VICI CAnaBAR. ET VIcaNOR. CANaBENSIVM MARTIVS OPTATVS QVI COLVMNAM ET STATVAM D. D.

5. Im Garten der Karthause aufbewahrt. Noch unveröffentlicht. Ich lese: EPONAE//; die 2 oder 3 weiteren Zeilen sind abgeschiefert. Auf der linken Altarseite ein Ziegenbock n. r., auf der rechten ein Schwein n. l. Schon in römischer Zeit in zwei Hälften durchgebrochen und mit Blei zusammengefügt. Rotsandstein.

II.

Die Ausgrabungen und die Erdprofile im Mithreum.

Die Entdeckung des Königshofener Heiligtums verdanken wir einem glücklichen Zufall. Ein von Süden her hügelartig ansteigender Vorsprung der Königshofener Lößterrasse, zwischen dem sogenannten „Breuscheck-Schlössel“ und dem „Schnakenlochweg“ gelegen und im Süden und Westen vom „Mühlbach“, einer Abzweigung der Breusch umflossen, war von der Stadt Straßburg als Gelände zum Bau einer neuen protestantischen Kirche bestimmt worden.

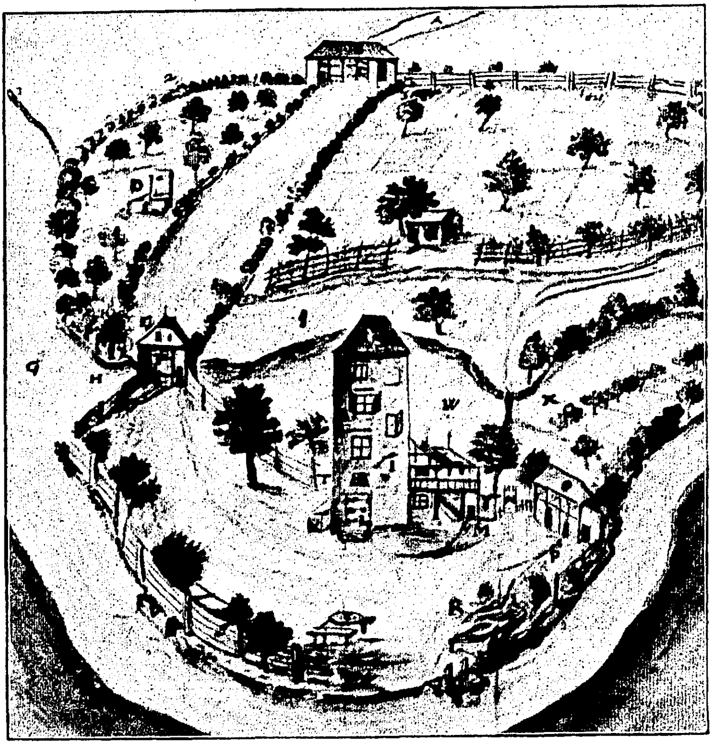


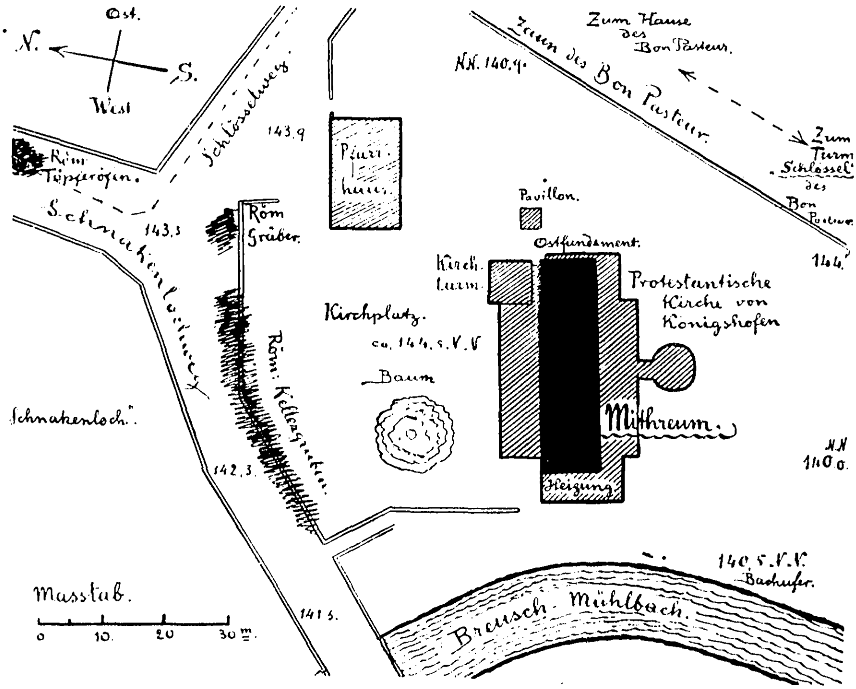
Fig. 2. Die Umgebung der Fundstelle (bei D) im Jahre 1654, nach einem Plänchen im Straßburger Stadtarchiv (nach K. Braun, Gesch. v. Königshofen).
A. Der heutige Schlösselweg. — B u. C. Toreinfahrt mit Jahreszahl 1540. — D. „Der Brunnen“. — E u. F. Das zweite Tor (mit Fallbrücke u. Jahreszahl 1588). — G. „Die Preüsch“. — H. „Der Einlauff in den Breiten weyher“. — I—V. „Der Burgsitz oder Schloss Preuscheck“ mit Anbauten. — W. Ein 1654 wieder gesäuberter Weiher, heute verlandet. — X. Ein kleiner Weiher, 1654 „gantz verlandet“.

Wie das in Betracht kommende Gelände vordem ausgesehen, veranschaulicht das nach einer Zeichnung vom Jahre 1654 angefertigte Cliché Fig. 2, welches ich Pfarrer Brauns „Geschichte von Königshofen“ entnehmen durfte[1]. Unsere Fundstelle liegt ungefähr links des Brunnens D, zwischen diesem und dem Breuschflusse G. Wie der

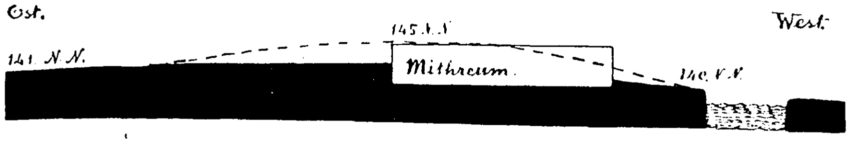
1. K. Braun, *Geschichte von Königshofen bei Straßburg*, Festschrift zur Grundsteinlegung der evangelischen Kirche in Königshofen am 15. Oktober 1911. (Straßburg, Trübner 1911).

Fundort sich in das heutige Ortsbild gliedert und zu den übrigen römischen Fundstellen verhält, ersieht man aus der allgemeinen Situationsskizze Fig. 1 und aus der speziellen Fig. 3.

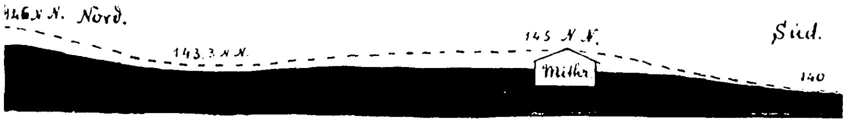
Die Ausschachtungsarbeiten für die Kirchenfundamente begannen am 18. September 1911 und zwar am Westrande des Hügels, gegen das Wasser zu, wo die Heizanlage der Kirche eine besonders



3



4



5

Fig. 3. Die nächste Umgebung der Fundstelle im Jahre 1914, d. h. nach Fertigstellung der *Kirche* (darin das Mithreum schwarz eingezeichnet), des Pfarrhauses und der Erweiterung von Schlössel- und Schnakenlochweg (mit Einzeichnung der Fundstellen römischer Kellergruben und Gräber).

Fig. 4 u. 5. Längsschnitt durch das Terrain von Ost nach West und von Nord nach Süd mit Eintragung der N. N. Höhen. Die schwarze Linie gibt das römische Niveau, die punktierte (etwas überhöht gezeichnete) das Niveau vor dem Kirchenbau.

tiefe und starke Erdaushebung notwendig machte. Unser Museumsarbeiter Bottemer hatte den Auftrag, diese Baustelle von Zeit zu Zeit zu besuchen und die Erdarbeiter auf allfällige Funde aufmerksam zu machen. Sein erster Besuch verlief resultatlos ; aber beim zweiten, am *Montag den 25. September 1911*, brachte er von der Baustelle

einige römische Scherben, einen zerschlagenen Widderkopf und eine kleine Pferdefigur aus Sandstein nebst dem Bericht, daß es sich anscheinend um alte Abfallhaufen handle. Er wurde daraufhin, folgenden Tages (26. September), von neuem an den Fundplatz beordert, gleichzeitig mit ihm unser damaliger Volontär-Assistent *Adolf Riff* zur nähern Untersuchung und Berichterstattung. Die beiden fanden dort bereits wieder einige von den Arbeitern beiseite gelegte Steinskulpturen und Scherben, unter erstern einen zweiten Widderkopf und eine große, sehr stark verstümmelte Tierfigur, die sich bei der Waschung als die fast lebensgroße Statue eines Löwen entpuppte. In der abgestochenen Ostwand der erwähnten Heizanlage zeigten sich mehrere Erdschichten, welche durch Kohlenschichten getrennt waren und mit den vielen zutage getretenen Ziegelabfällen und Scherben, besonders aber Tierknochen, in der Tat an „alte Schuttablagerungen" denken ließen. Gleichzeitig traten im Boden und an der fraglichen Ostwand steinerne Quader zutage, welche unschwer als die Sockel einstiger Holzsäulen zu erkennen waren und

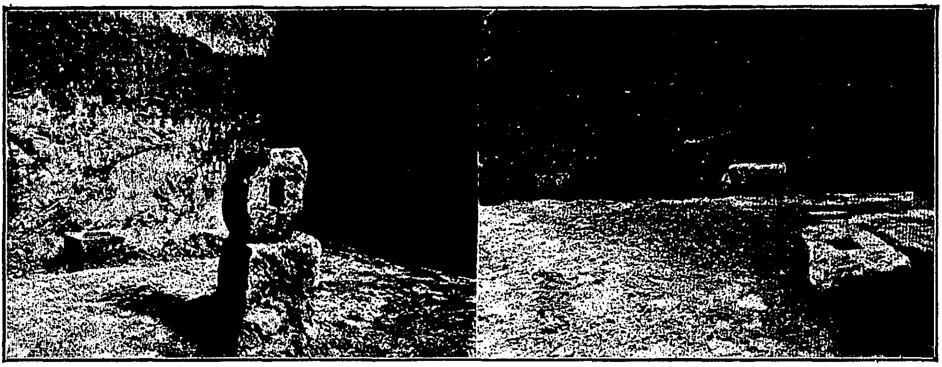


Fig. 6. Fig. 7.

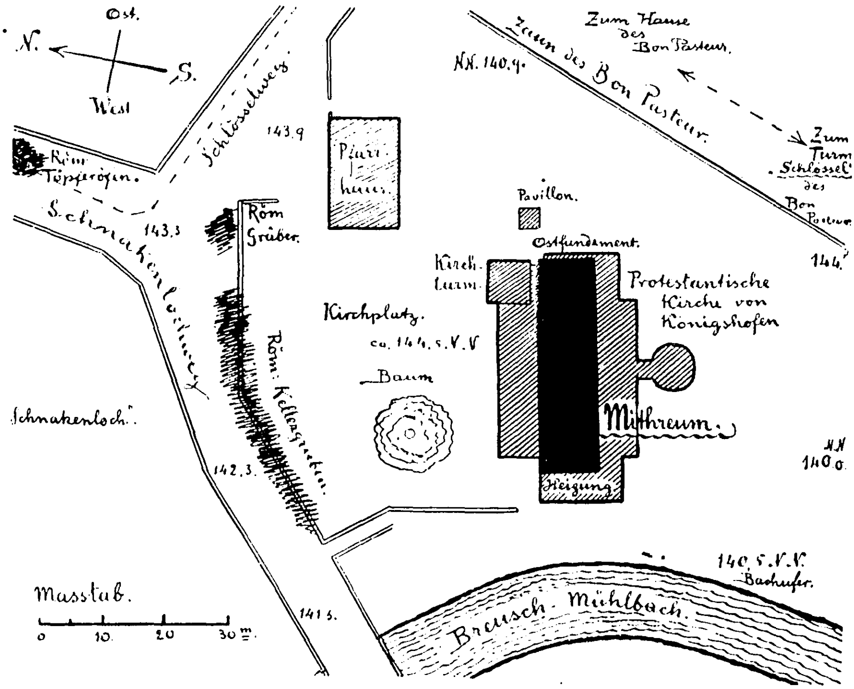
Die bei Anlage der Kirchenheizung bei den Punkten 1, 14 und 4, 15 gefundenen Pfostenquader, im Hintergrund das Erdprofil an der Ostwand der Heizanlage (Westfundament der Kirche).

auf das Vorhandensein eines alten Baues schließen ließen (vgl. Taf. V Fig. 2 und Textfigur 8, dazu die Punkte 1—4 und 14, 15 von Taf. I). Zur Aufnahme dieser Befunde wurde der damals an unserem Museum mitarbeitende Herr *K. S. Gutmann* herbeigerufen. Den Abschluß dieses Tages bildete die Auffindung der Mithra-Inschrift Fig. 1 Taf. XIX, des Oberteils des Attis-Altares Fig. 4 Taf. XVI, und des schriftlosen Altärchens mit Herzornament Fig. 9 Taf. XVIII.

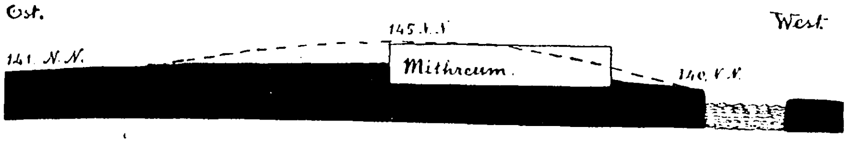
Jene Inschrift, in Verbindung mit den erwähnten, noch in situ gefundenen Steinquadern ließ keinen Zweifel zu, daß man es hier mit den Überresten eines *Mithreums* zu tun habe. Diese Deutung fand ihre Bestätigung vor allem auch in einem in dem erwähnten Profil der Figur 8 deutlich zum Ausdruck gelangenden konstruktiven Detail. In dem Mithreum, wie es auf der Saalburg rekonstruiert und durch zahlreiche frühere Funde belegt ist, liegt links und rechts des Mittelschiffes eine lang gezogene Bank, auf welcher die den Mithra-Mysterien beiwohnenden Zuschauer ihren Platz hatten. Diese

Fundort sich in das heutige Ortsbild gliedert und zu den übrigen römischen Fundstellen verhält, ersieht man aus der allgemeinen Situationsskizze Fig. 1 und aus der speziellen Fig. 3.

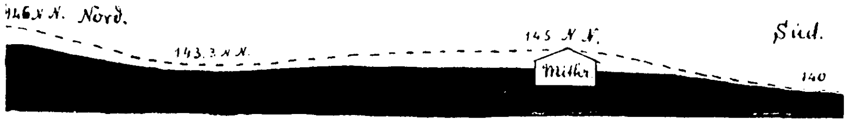
Die Ausschachtungsarbeiten für die Kirchenfundamente begannen am 18. September 1911 und zwar am Westrande des Hügels, gegen das Wasser zu, wo die Heizanlage der Kirche eine besonders



3



4



5

Fig. 3. Die nächste Umgebung der Fundstelle im Jahre 1914, d. h. nach Fertigstellung der *Kirche* (darin das Mithreum schwarz eingezeichnet), des Pfarrhauses und der Erweiterung von Schlössel- und Schnakenlochweg (mit Einzeichnung der Fundstellen römischer Kellergruben und Gräber).

Fig. 4 u. 5. Längsschnitt durch das Terrain von Ost nach West und von Nord nach Süd mit Eintragung der N. N. Höhen. Die schwarze Linie gibt das römische Niveau, die punktierte (etwas überhöht gezeichnete) das Niveau vor dem Kirchenbau.

tiefe und starke Erdaushebung notwendig machte. Unser Museumsarbeiter Bottemer hatte den Auftrag, diese Baustelle von Zeit zu Zeit zu besuchen und die Erdarbeiter auf allfällige Funde aufmerksam zu machen. Sein erster Besuch verlief resultatlos ; aber beim zweiten, am *Montag den 25. September 1911*, brachte er von der Baustelle

einige römische Scherben, einen zerschlagenen Widderkopf und eine kleine Pferdefigur aus Sandstein nebst dem Bericht, daß es sich anscheinend um alte Abfallhaufen handle. Er wurde daraufhin, folgenden Tages (26. September), von neuem an den Fundplatz beordert, gleichzeitig mit ihm unser damaliger Volontär-Assistent *Adolf Riff* zur nähern Untersuchung und Berichterstattung. Die beiden fanden dort bereits wieder einige von den Arbeitern beiseite gelegte Steinskulpturen und Scherben, unter erstern einen zweiten Widderkopf und eine große, sehr stark verstümmelte Tierfigur, die sich bei der Waschung als die fast lebensgroße Statue eines Löwen entpuppte. In der abgestochenen Ostwand der erwähnten Heizanlage zeigten sich mehrere Erdschichten, welche durch Kohlenschichten getrennt waren und mit den vielen zutage getretenen Ziegelabfällen und Scherben, besonders aber Tierknochen, in der Tat an „alte Schuttablagerungen“ denken ließen. Gleichzeitig traten im Boden und an der fraglichen Ostwand steinerne Quader zutage, welche unschwer als die Sockel einstiger Holzsäulen zu erkennen waren und

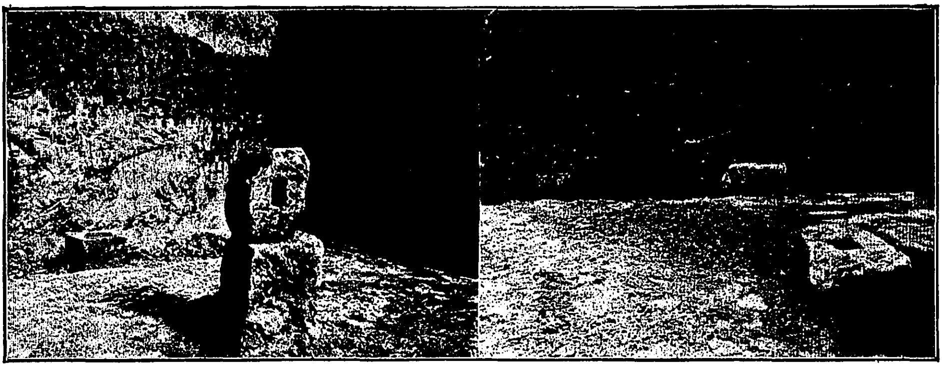


Fig. 6. Fig. 7.

Die bei Anlage der Kirchenheizung bei den Punkten 1, 14 und 4, 15 gefundenen Pfostenquader, im Hintergrund das Erdprofil an der Ostwand der Heizanlage (Westfundament der Kirche).

auf das Vorhandensein eines alten Baues schließen ließen (vgl. Taf. V Fig. 2 und Textfigur 8, dazu die Punkte 1—4 und 14, 15 von Taf. I). Zur Aufnahme dieser Befunde wurde der damals an unserem Museum mitarbeitende Herr *K. S. Gutmann* herbeigerufen. Den Abschluß dieses Tages bildete die Auffindung der Mithra-Inschrift Fig. 1 Taf. XIX, des Oberteils des Attis-Altares Fig. 4 Taf. XVI, und des schriftlosen Altärchens mit Herzornament Fig. 9 Taf. XVIII.

Jene Inschrift, in Verbindung mit den erwähnten, noch in situ gefundenen Steinquadern ließ keinen Zweifel zu, daß man es hier mit den Überresten eines *Mithreums* zu tun habe. Diese Deutung fand ihre Bestätigung vor allem auch in einem in dem erwähnten Profil der Figur 8 deutlich zum Ausdruck gelangenden konstruktiven Detail. In dem Mithreum, wie es auf der Saalburg rekonstruiert und durch zahlreiche frühere Funde belegt ist, liegt links und rechts des Mittelschiffes eine lang gezogene Bank, auf welcher die den Mithra-Mysterien beiwohnenden Zuschauer ihren Platz hatten. Diese

beiden *Podien* waren in dem erwähnten Erdprofil deutlich durch ihre hellere Farbe abgezeichnet und präsentierten sich dem Beschauer als zwei 1,40 resp. 1,50 m breite, den Mittelgang um 50 cm überragende Stufen, die in dem „gewachsenen Boden", dem reinen Löß hellgelber Farbe, ausgespart waren (vgl. Textfig. 8 und 9 und die photographische Aufnahme Fig. 2 Taf. V). Dazwischen zeigte sich das tiefer liegende, genau 4 m breite Mittelschiff als nach unten gerade abschließende Linie. Diese ließ ich folgenden Tages (26. September) sorgfältig glattstechen und es ergab sich nun, daß jene Mittelganglinie aus einer ca. 5 cm dicken Lage gestampften Lößes bestand, der sich vom gewachsenen Lößgrund nur durch eine 1 cm dünne schmutziggelbliche Linie abhob.

Ferner ergab sich an den beiden Seiten dieses gestampften Mittelganges je eine, oben 60, unten 50 cm weite und bis 30 cm tiefer als jener in den Löß hinabreichende Mulde, die in der Folge sich als dem Mittelgang und den Podien parallel weiter laufend und zur Verschalung der Podien und der diesen entlang laufenden Holzbalken gehörig erwies. In diesen zwei *Gräbchen* fanden wir öfters rohe, faust- bis kopfgroße *Kalksteinbrocken*, die ersichtlich zum Festigen der eingelegten Holzbalken eingefüllt worden waren. Andere Funde enthielten diese beiden Gräbchen nicht; sie hatten eben nur während der kurzen Zeit offen gelegen, da die Fundamente für das Mithreum gelegt worden waren (Fig. 8 D, E).

Der Richtung dieser zwei Gräbchen entsprachen am Westende der Fundstelle die zwei *Pfostensteine* Nr. 2 und 3 des Planes Taf. I, am Ostende des Mittelganges die zwei Pfostensteine Nr. 73 und 79. Diese Punkte in westöstlicher Richtung miteinander verbunden, ergaben die ursprüngliche Innenlinie der verschalten Podien, damit zugleich *die ursprüngliche Breite des Mittelschiffes: 3,2—3,3 m* (man vgl. dazu meinen rekonstruierten Grundriß Tafel III).

Weitere Stützbalken waren an die äußern Wandseiten der beiden Podien gesetzt. Dort zeigte sich in unserem Wandprofil Fig. 8 links resp. rechts der beiden Banklinien, in 7,65 m Spannweite, je eine unter jene hinabgehende, in den Löß eingegrabene Mulde und in jeder saß noch der steinerne Sockel mit großem viereckigem Loch zur Aufnahme der dachtragenden Holzsäule (Fig. 8 G, H; Nr. 14 u. 15 Taf. I). Und eben diesen beiden Steinsockeln entsprachen zwei auf dem Terrain der Heizanlage in gleicher Linie und Spannweite (7,6 m) gefundene analoge Steinsockel (Nr. 1 u. 4). Da seitlich neben ihnen der gewachsene Lößboden, etwas abgeschrägt, direkt in die Höhe steigt und auf dieser Abschrägung sich Reste der herabgerutschten Ziegelbedachung angelagert haben, müssen die auf jene Steinsockel gesetzten Holzbalken ersichtlich nicht nur die seitliche Last des Daches getragen, sondern zugleich auch den niedrigen Seitenwänden des ganzen Baues als senkrechte Stützpunkte gedient haben.

Die durch diese Sockel vorgezeichneten zwei westöstlichen Parallellinien 1—14 und 4—15 fanden später in den Sockelsteinen Nr. 71 und 80 ihre geradlinige Verlängerung nach Osten und bestimmten damit die *äußere Breite des Mithreum-Rechteckes auf rund 8½ m*. Die innere Breite mag nach Ausweis der Steinsockel, die

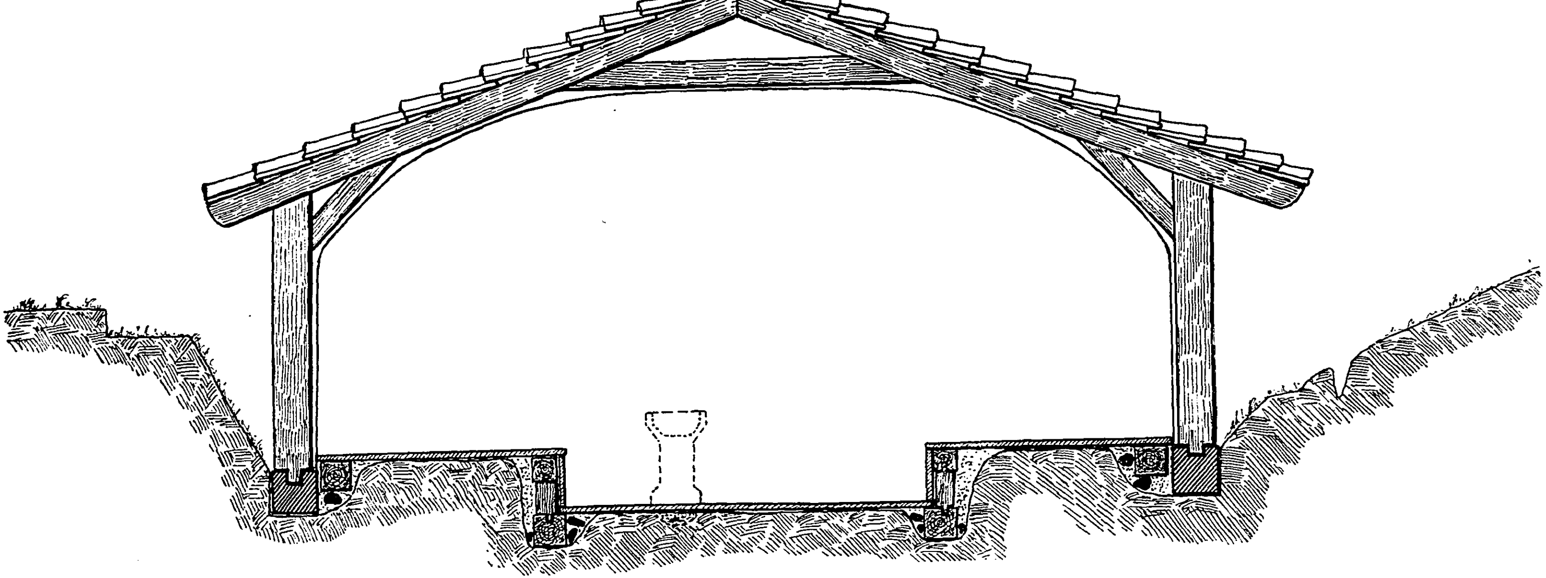


Fig. 9.

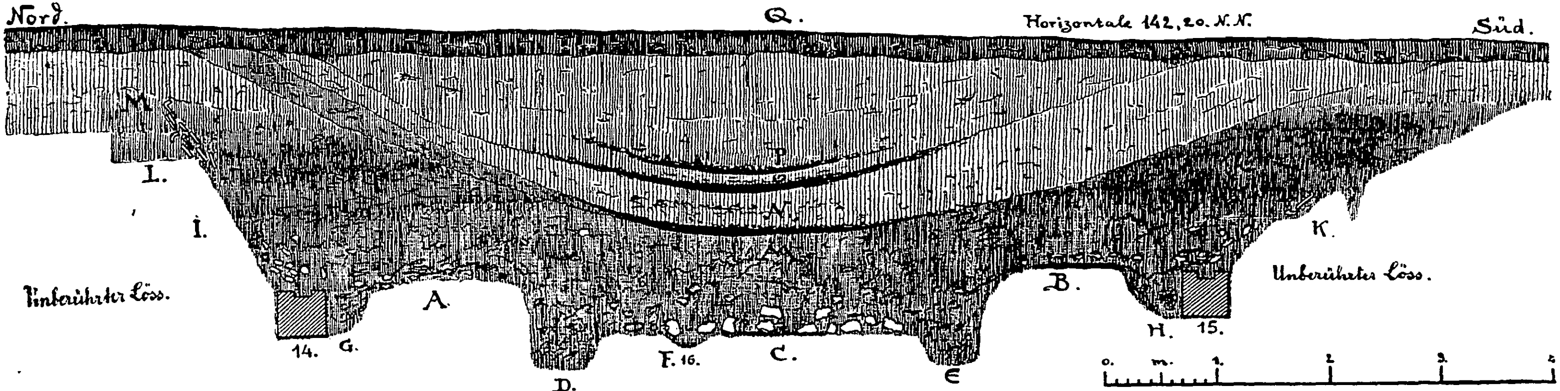


Fig. 8.

Das Hauptprofil am Westende des Mithreums (Fig. 8) **und Versuch einer Rekonstruktion dieses Querschnittes** (Fig. 9): A, B die Podien; C der Mittelgang; D, E Gräbchen für die Balkenlager; F Mulde, wahrscheinlich Standort des in Fig. 9 rekonstruiert angedeuteten Wasserbeckens; G, H Sockelsteine der hölzernen Wandpfosten; I, K Seitenböschungen, bei K Pfostenloch mit unbekannter spezieller Bestimmung; L zum planierten Niveau M führende Abstufung, bei M Ziegel der Bedachung; N spätrömische Brandschicht aus der Zeit nach der Zerstörung des Mithreums; O, P spätrömische und merowingische Schichten.

beiden *Podien* waren in dem erwähnten Erdprofil deutlich durch ihre hellere Farbe abgezeichnet und präsentierten sich dem Beschauer als zwei 1,40 resp. 1,50 m breite, den Mittelgang um 50 cm überragende Stufen, die in dem „gewachsenen Boden", dem reinen Löß hellgelber Farbe, ausgespart waren (vgl. Textfig. 8 und 9 und die photographische Aufnahme Fig. 2 Taf. V). Dazwischen zeigte sich das tiefer liegende, genau 4 m breite Mittelschiff als nach unten gerade abschließende Linie. Diese ließ ich folgenden Tages (26. September) sorgfältig glattstechen und es ergab sich nun, daß jene Mittelganglinie aus einer ca. 5 cm dicken Lage gestampften Lößes bestand, der sich vom gewachsenen Lößgrund nur durch eine 1 cm dünne schmutziggelbliche Linie abhob.

Ferner ergab sich an den beiden Seiten dieses gestampften Mittelganges je eine, oben 60, unten 50 cm weite und bis 30 cm tiefer als jener in den Löß hinabreichende Mulde, die in der Folge sich als dem Mittelgang und den Podien parallel weiter laufend und zur Verschalung der Podien und der diesen entlang laufenden Holzbalken gehörig erwies. In diesen zwei *Gräbchen* fanden wir öfters rohe, faust- bis kopfgroße *Kalksteinbrocken,* die ersichtlich zum Festigen der eingelegten Holzbalken eingefüllt worden waren. Andere Funde enthielten diese beiden Gräbchen nicht; sie hatten eben nur während der kurzen Zeit offen gelegen, da die Fundamente für das Mithreum gelegt worden waren (Fig. 8 D, E).

Der Richtung dieser zwei Gräbchen entsprachen am Westende der Fundstelle die zwei *Pfostensteine* Nr. 2 und 3 des Planes Taf. I, am Ostende des Mittelganges die zwei Pfostensteine Nr. 73 und 79. Diese Punkte in westöstlicher Richtung miteinander verbunden, ergaben die ursprüngliche Innenlinie der verschalten Podien, damit zugleich *die ursprüngliche Breite des Mittelschiffes: 3,2—3,3 m* (man vgl. dazu meinen rekonstruierten Grundriß Tafel III).

Weitere Stützbalken waren an die äußern Wandseiten der beiden Podien gesetzt. Dort zeigte sich in unserem Wandprofil Fig. 8 links resp. rechts der beiden Banklinien, in 7,65 m Spannweite, je eine unter jene hinabgehende, in den Löß eingegrabene Mulde und in jeder saß noch der steinerne Sockel mit großem viereckigem Loch zur Aufnahme der dachtragenden Holzsäule (Fig. 8 G, H; Nr. 14 u. 15 Taf. I). Und eben diesen beiden Steinsockeln entsprachen zwei auf dem Terrain der Heizanlage in gleicher Linie und Spannweite (7,6 m) gefundene analoge Steinsockel (Nr. 1 u. 4). Da seitlich neben ihnen der gewachsene Lößboden, etwas abgeschrägt, direkt in die Höhe steigt und auf dieser Abschrägung sich Reste der herabgerutschten Ziegelbedachung angelagert haben, müssen die auf jene Steinsockel gesetzten Holzbalken ersichtlich nicht nur die seitliche Last des Daches getragen, sondern zugleich auch den niedrigen Seitenwänden des ganzen Baues als senkrechte Stützpunkte gedient haben.

Die durch diese Sockel vorgezeichneten zwei westöstlichen Parallellinien 1—14 und 4—15 fanden später in den Sockelsteinen Nr. 71 und 80 ihre geradlinige Verlängerung nach Osten und bestimmten damit die *äußere Breite des Mithreum-Rechteckes auf rund 8½ m.* Die innere Breite mag nach Ausweis der Steinsockel, die

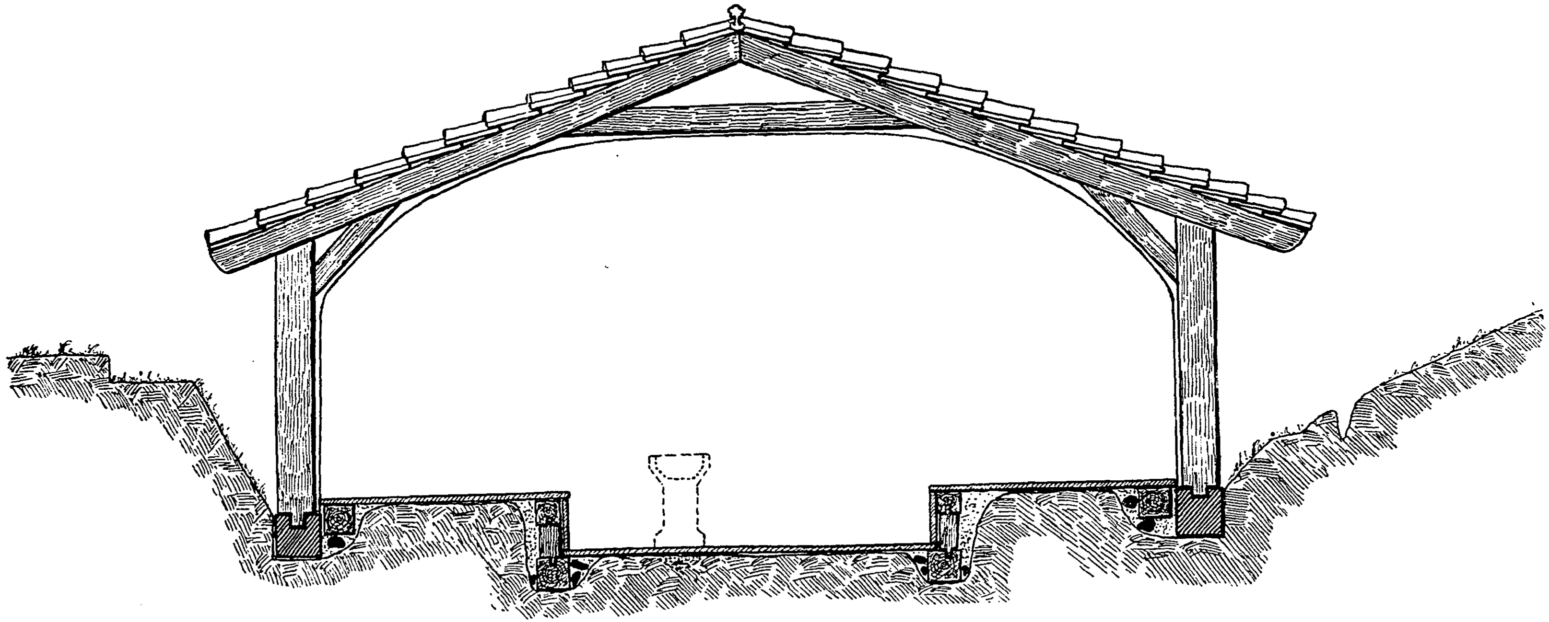


Fig. 9.

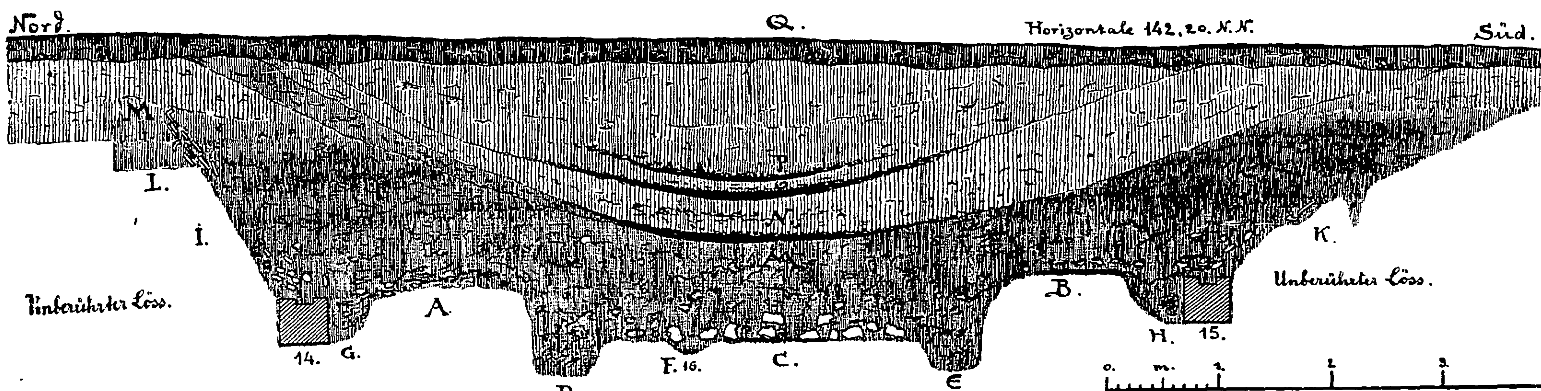
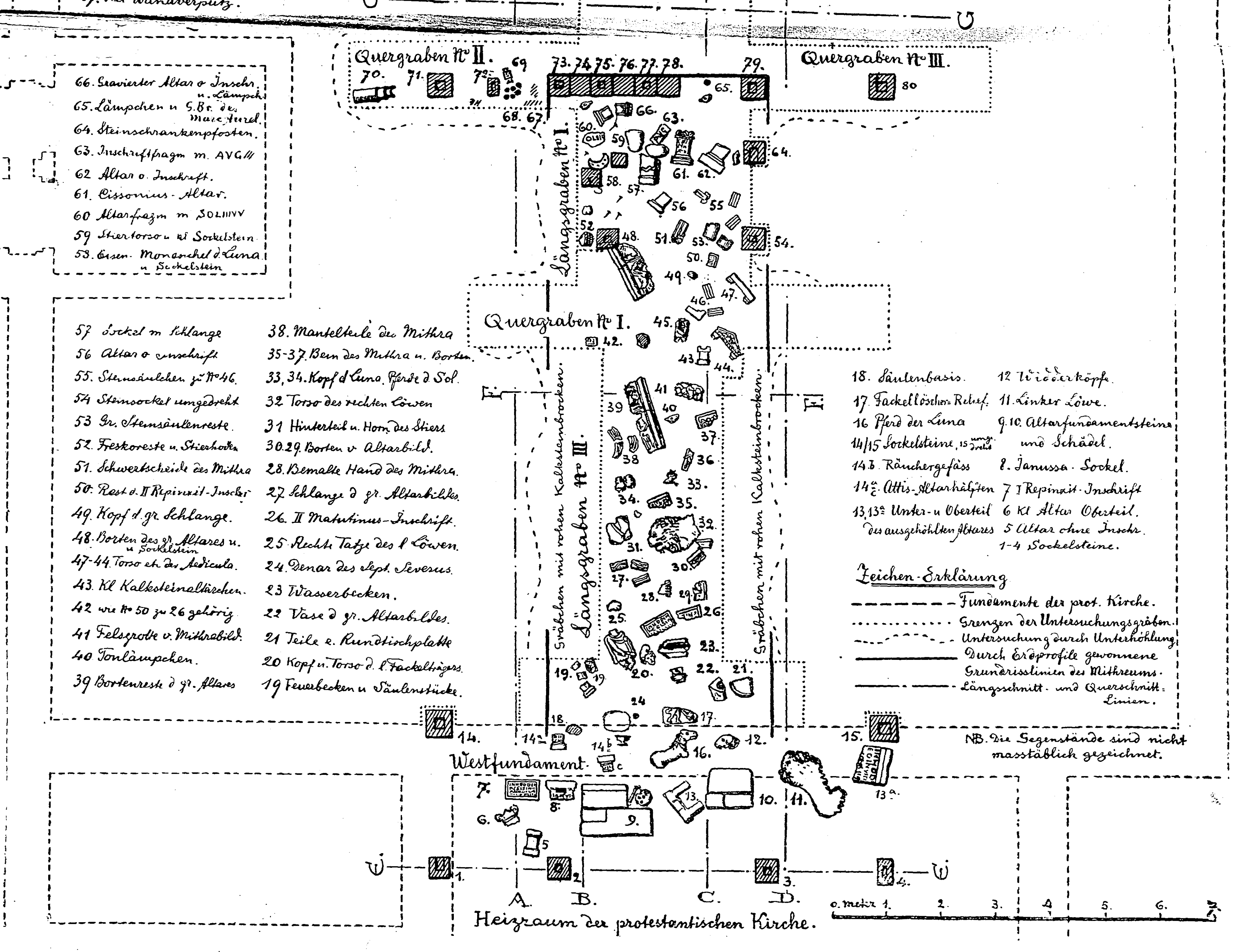
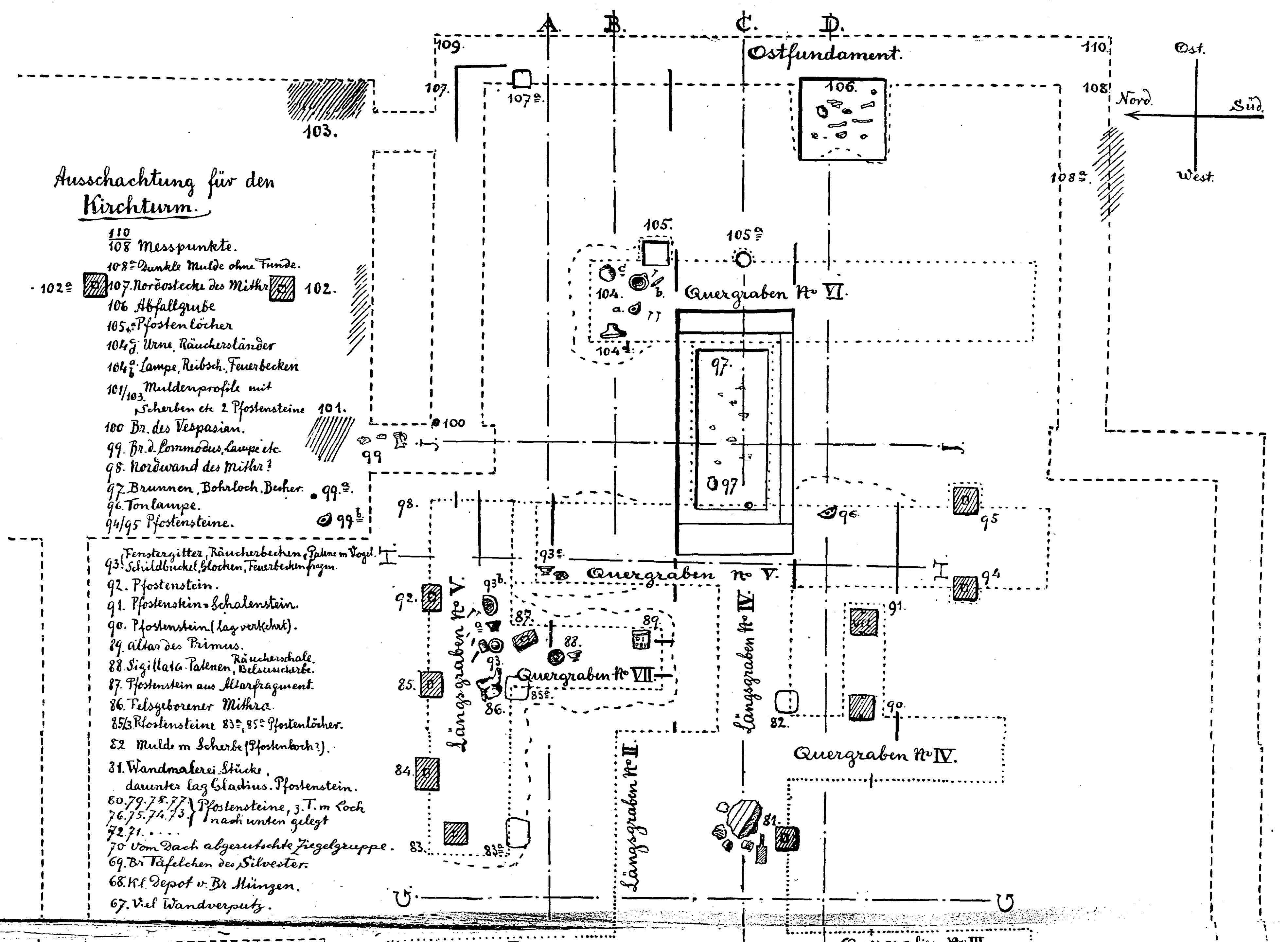


Fig. 8.

Das Hauptprofil am Westende des Mithreums (Fig. 8) **und Versuch einer Rekonstruktion dieses Querschnittes** (Fig. 9): A, B die Podien; C der Mittelgang; D, E Gräbchen für die Balkenlager; F Mulde, wahrscheinlich Standort des in Fig. 9 rekonstruiert angedeuteten Wasserbeckens; G, H Sockelsteine der hölzernen Wandpfosten; I, K Seitenböschungen, bei K Pfostenloch mit unbekannter spezieller Bestimmung; L zum planierten Niveau M führende Abstufung, bei M Ziegel der Bedachung; N spätrömische Brandschicht aus der Zeit nach der Zerstörung des Mithreums; O, P spätrömische und merowingische Schichten.

Tafel II. Fundplan. 1 : 100.

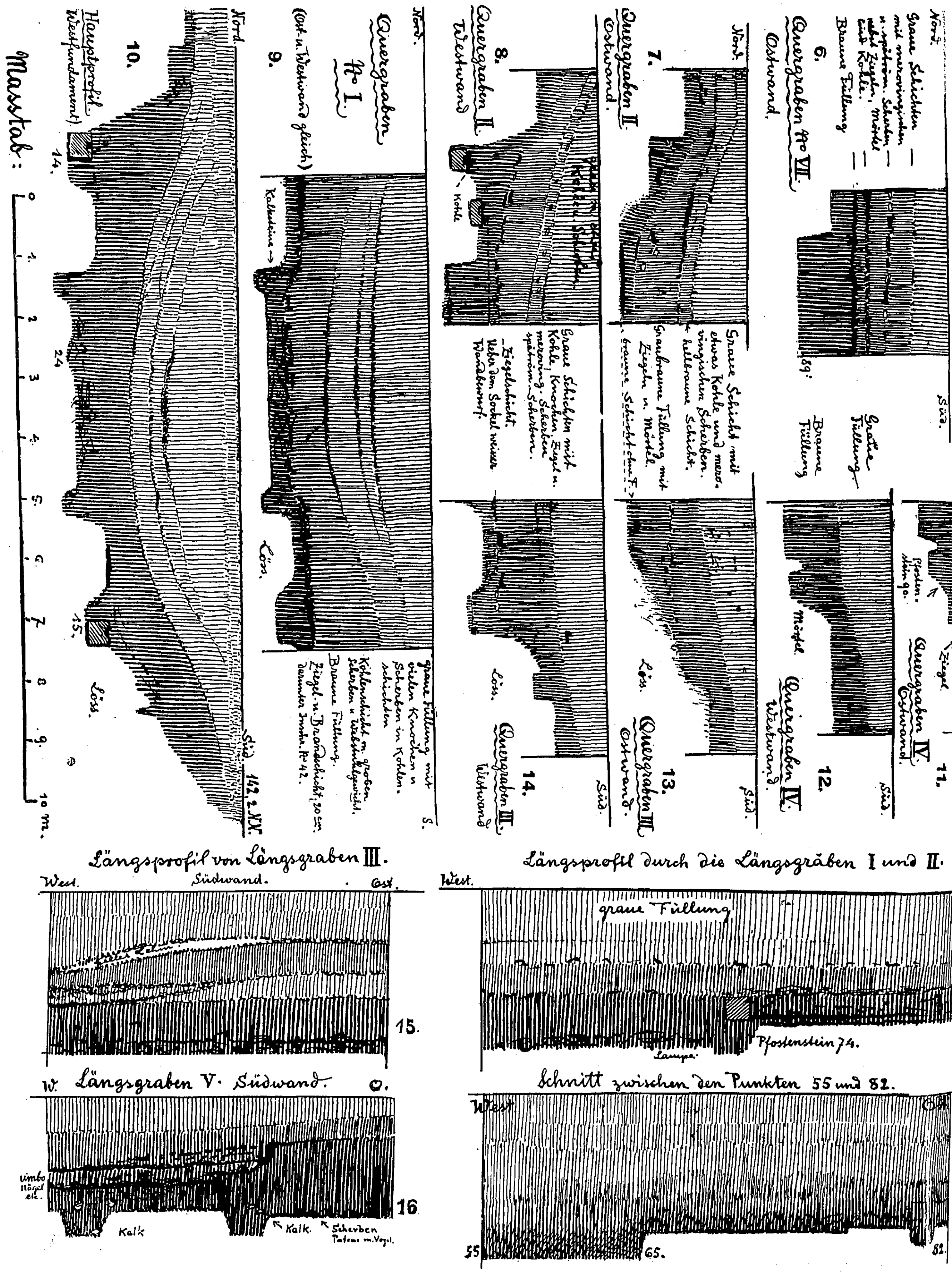


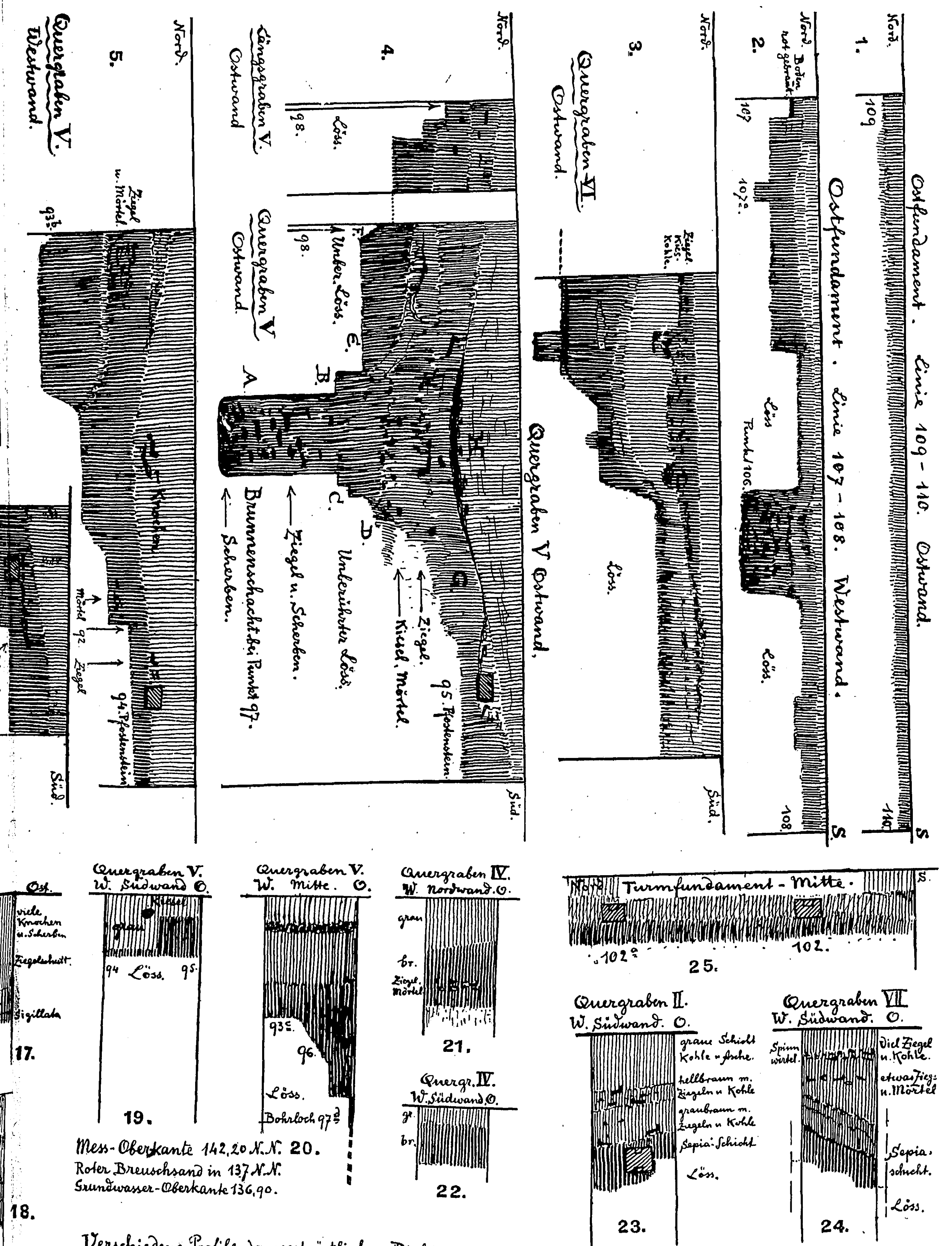

Ausschachtung für den Kirchturm.
110/108 Messpunkte.
108a Dunkle Mulde ohne Funde.
107. Nordostecke des Mithr.
106 Abfallgrube
105 a. Pfostenlöcher
104 c. d. Urne, Räucherständer
104 a. b. Lampe, Reibsch. Feuerbecken
101/103. Muldenprofile mit Scherben etc 2 Pfostensteine
100 Br. des Vespasian.
99. Br. d. Commodus, Lampe etc.
98. Nordwand des Mithr?
97 Brunnen, Bohrloch, Becher.
96. Tonlampe.
94/95 Pfostensteine.
93. Fenstergitter, Räucherbecken, Palme m Vogel. Schildbuckel, Glocken, Feuerbeckenfragm.
92. Pfostenstein.
91. Pfostenstein, Schalenstein.
90. Pfostenstein (lag verkehrt).
89. Altar des Primus.
88. Sigillata-Patenen, Räucherschale, Belsusscherbe.
87. Pfostenstein aus Altarfragment.
86. Felsgeborener Mithra
85/3 Pfostensteine 83a, 85a Pfostenlöcher.
82 Mulde m Scherbe (Pfostenloch?).
81. Wandmalerei Stücke, darunter lag Gladius. Pfostenstein.
80.79.78.77 / 76.75.74.73 Pfostensteine, z. T. m Loch nach unten gelegt
72.71. . . .
70 Vom Dach abgerutschte Ziegelgruppe.
69. Br Täfelchen des Silvester.
68. Kl. Depot v. Br Münzen.
67. Viel Wandverputz.
Ostfundament.
Ost.
West.
Nord
Süd
A.
B.
C.
D.
Querggraben No VI.
Quergraben No V.
Quergraben No VII.
Quergraben No IV.
Längsgraben No V.
Längsgraben No IV.
Längsgraben No II.
110.
109.
108
108a.
107.
107a.
106.
105.
105a
104.
103.
102.
102a
101.
100
99
99a.
99b.
98.
97.
96.
95
94
93a.
93b.
93.
92.
91.
90.
89.
88.
87.
86.
85.
85a.
84.
83.
83a.
82.
81.

Tafel II.

Erdprofile.

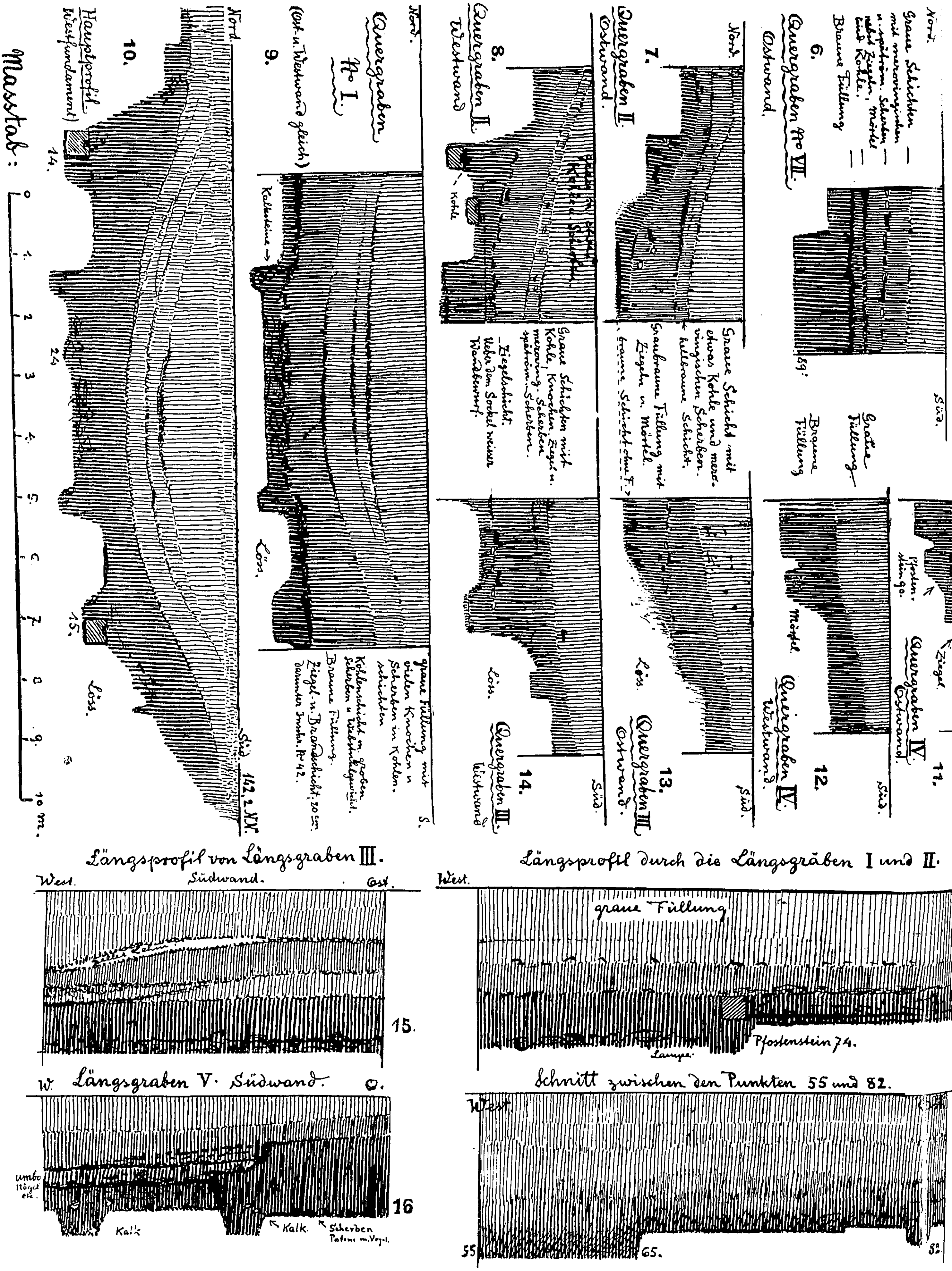
Tafel II. Erdprofile. 1 : 100.

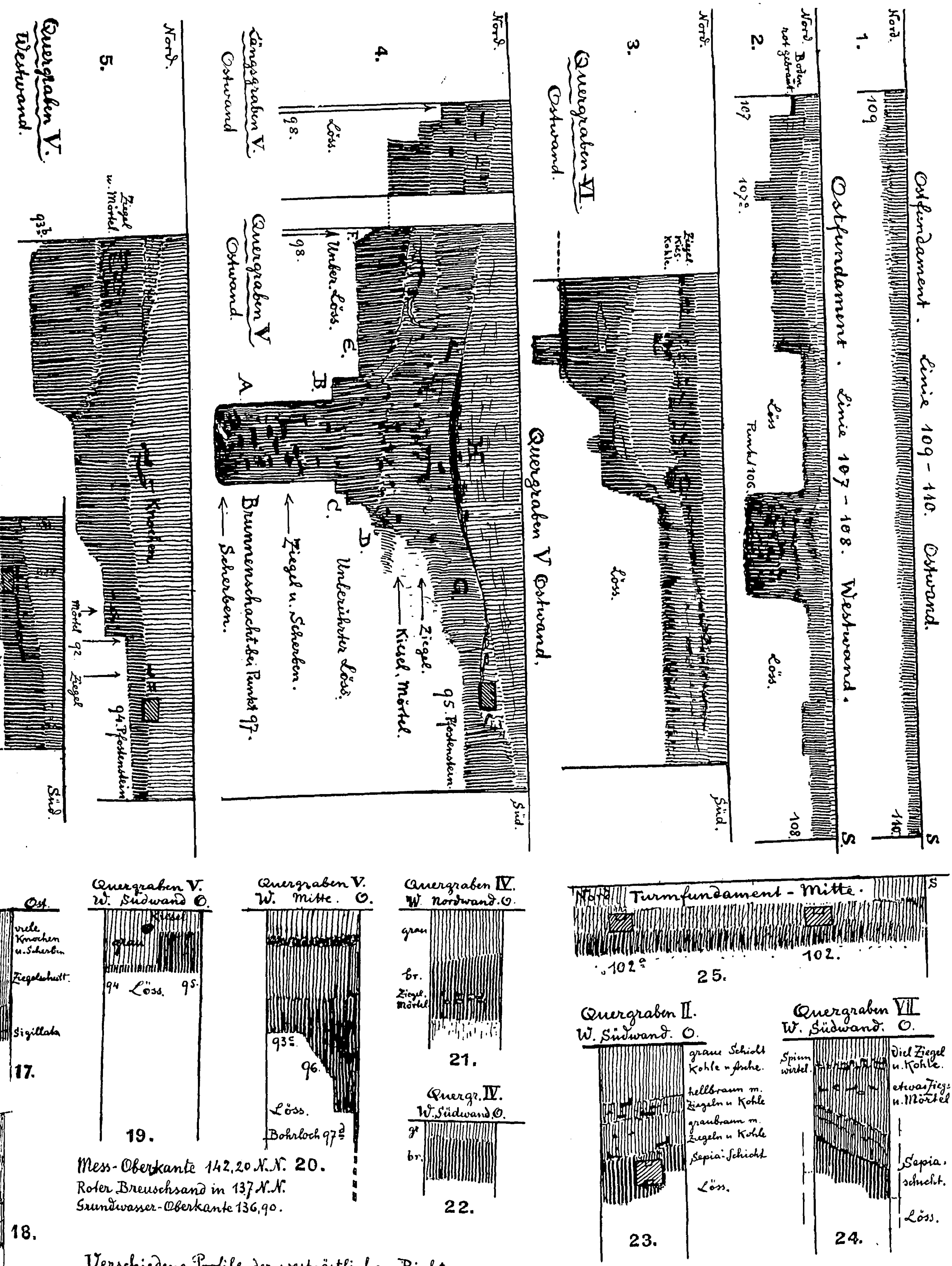




Verschiedene Profile der west-östlichen Richtung.

Tafel II. Erdprofile. 1 : 100.



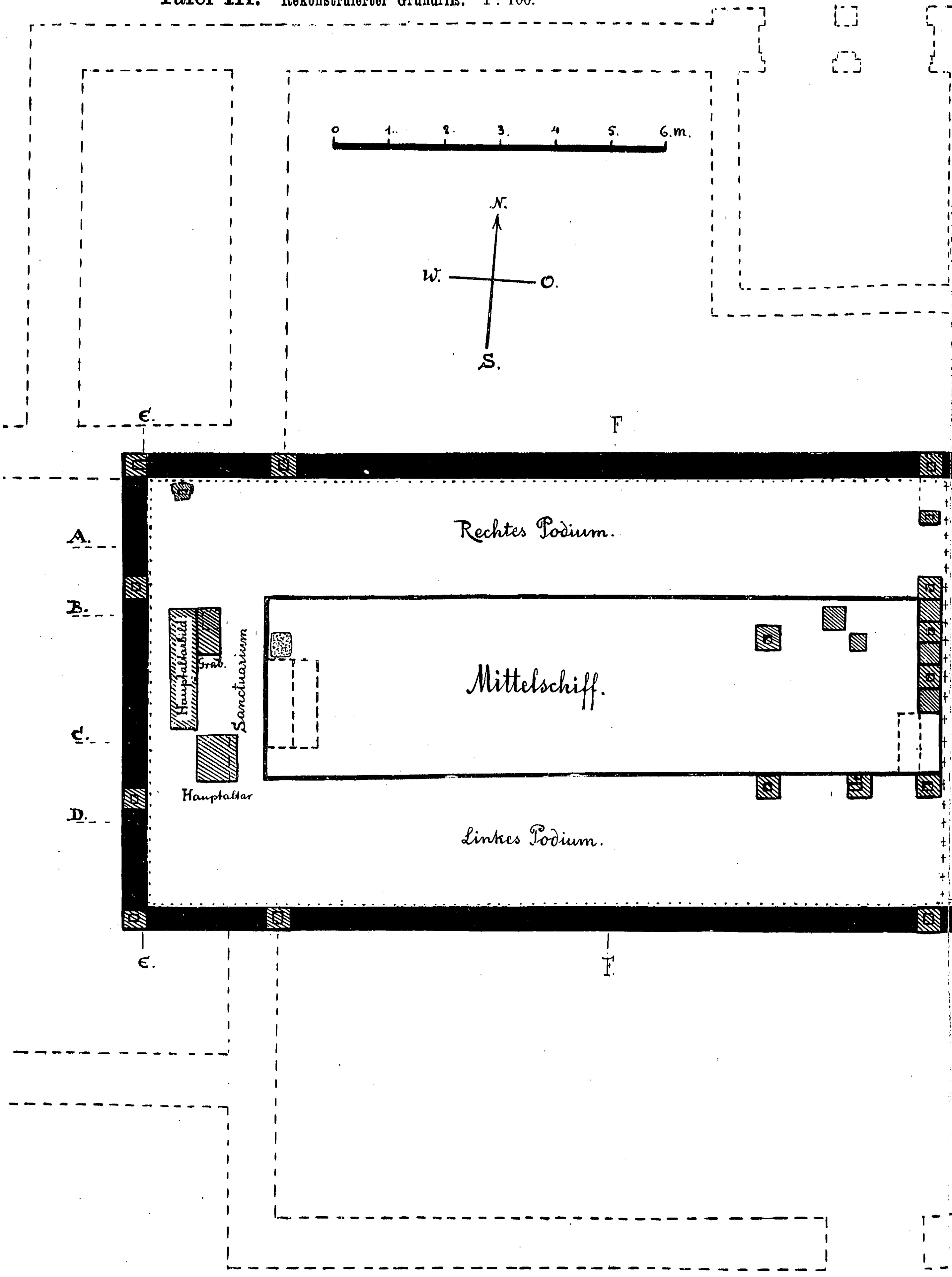


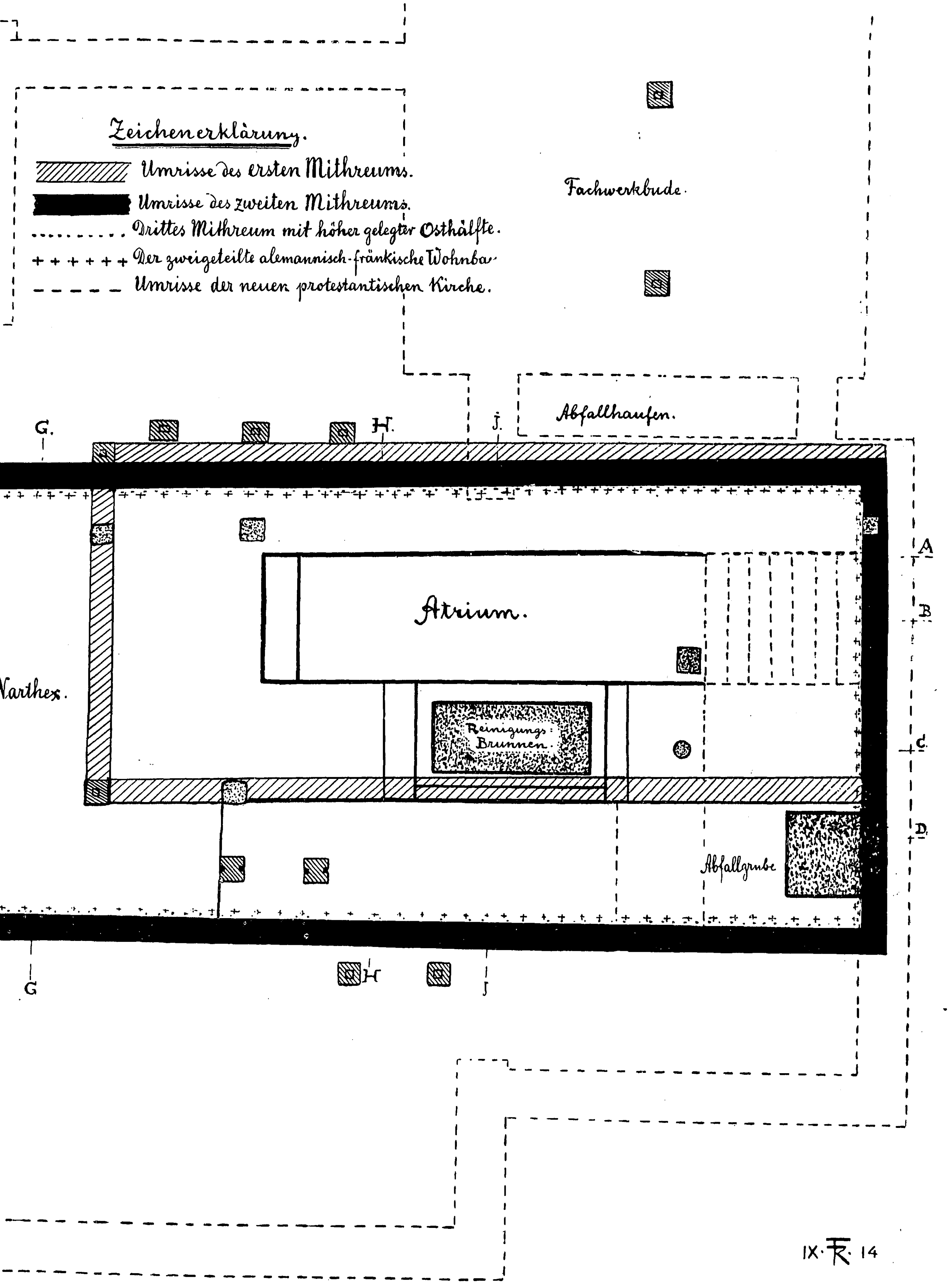
Verschiedene Profile der west-östlichen Richtung.

Tafel III.

Rekonstruierter Grundriß.

Tafel III. Rekonstruierter Grundriß. 1 : 100.



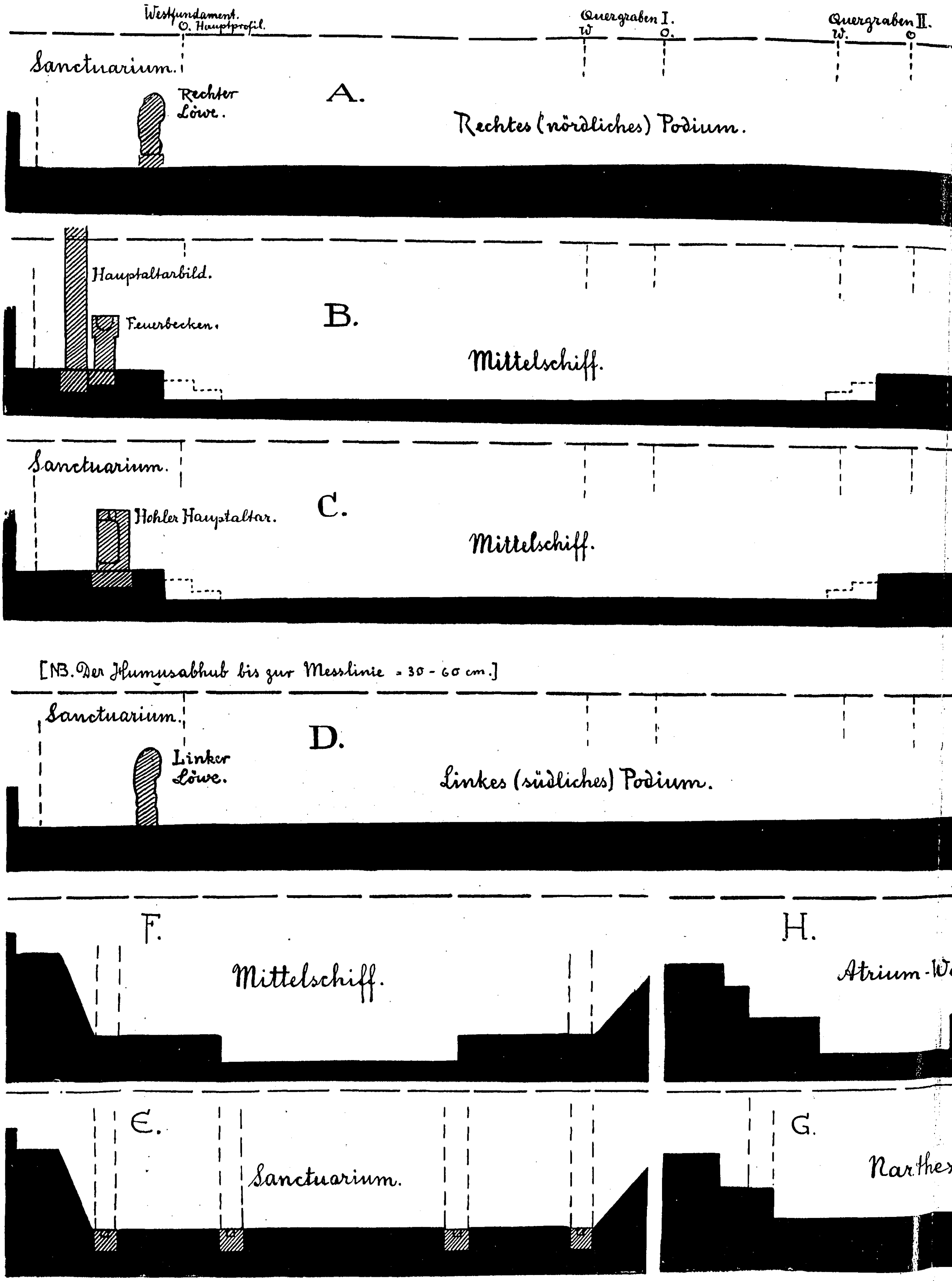


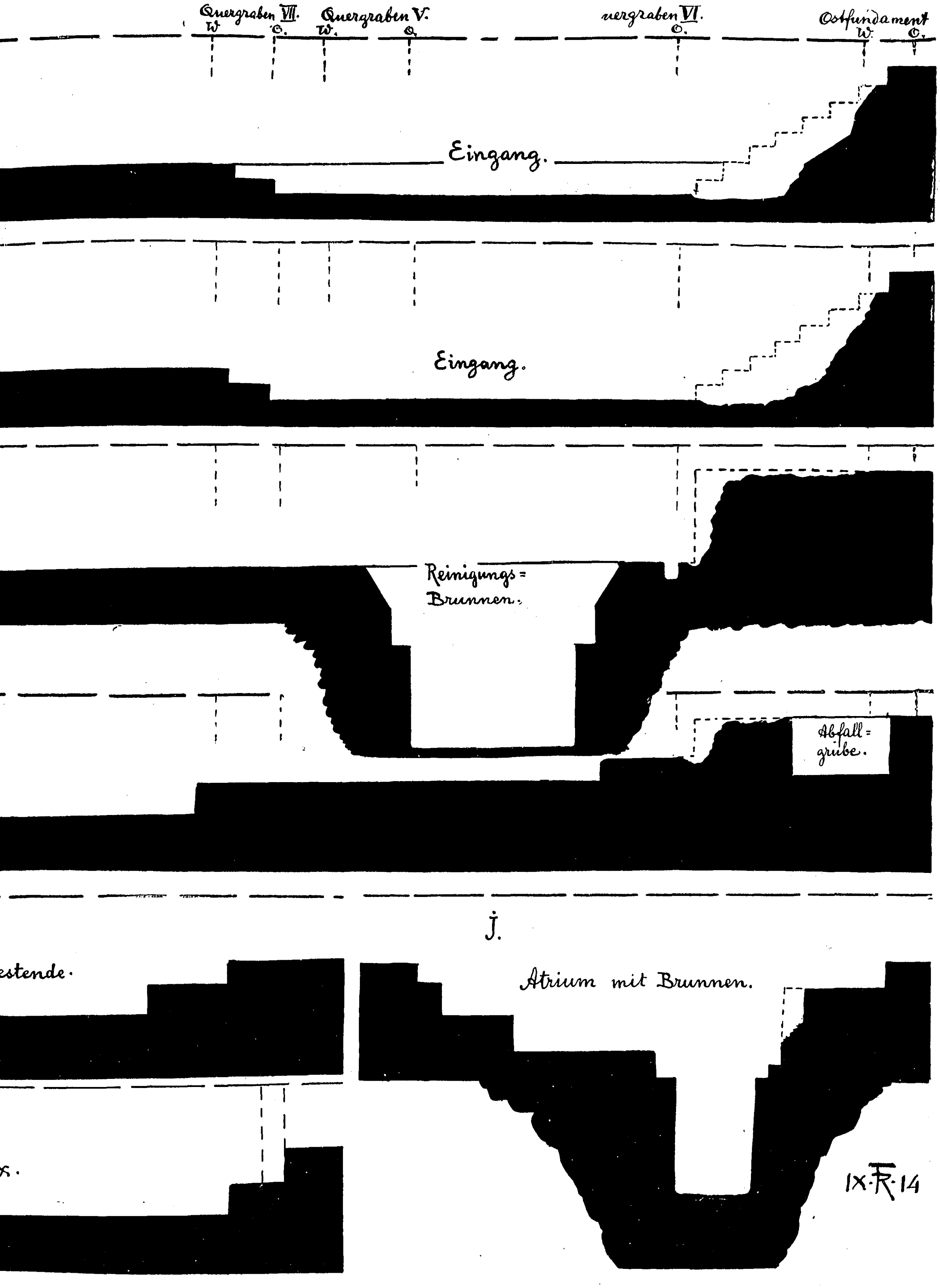
Zeichenerklärung.
Umrisse des ersten Mithreums.
Umrisse des zweiten Mithreums.
Drittes Mithreum mit höher gelegter Osthälfte.
Der zweigeteilte alemannisch-fränkische Wohnba
Umrisse der neuen protestantischen Kirche.
Fachwerkbude.
Abfallhaufen.
G.
H.
J.
A
B
C
D
Atrium.
Narthex.
Reinigungs-Brunnen.
Abfallgrube
G
H
J
IX. FR. 14

Tafel IV.

Rekonstruierte Bauprofile.

Tafel IV. Rekonstruierte Bauprofile des Mithreums. 1 : 100.





Quergraben VII.
W.
O.
Quergraben V.
W.
O.
uergraben VI.
O.
Ostfundament
W.
O.
Eingang.
Eingang.
Reinigungs=
Brunnen.
Abfall=
grube.
J.
estende.
Atrium mit Brunnen.
IX·R·14

sich durch ihre reine sepiabraune Farbe und ihren fast völligen Mangel an Fundstücken charakterisierte. Angesichts der Fundlosigkeit dieser „*Sepiaschicht*“ wäre es schwer gewesen, die Zeit ihrer Ablagerung zu bestimmen, wenn nicht über ihr neue Aschenschichten sich abgelagert hätten, die nach ihrem Inhalt, spätrömischen und merowingischen Scherben, sich als *spätrömisch* bezw. *merowingisch* kundgeben. Mehr darüber wird hinten gesagt werden können.

Aber zu den Fragen, die zu lösen jenes Erdprofil an der Heizanlage, dank seiner besonderen Schönheit, im vornherein gestattete, traten andere, welche uns der bisherige Befund nicht mit gleicher Sicherheit beantwortete. Die vor unserem Dazwischentreten erfolgte Ausschachtung für die Dampfheizung hatte mit dem Westabhang des Lößhügels auch die Erdprofile zerstört, welche das Westende des Heiligtums klargelegt haben würden. Wohl waren in der stehen gebliebenen Nordwand bei den Punkten 1 und 14[1] nahe der Erdoberfläche einige Linien und Ziegel sichtbar, welche sich nach ihrer Höhe und ihrem Parallelgehen mit dem Erdprofil der Punkte 14—15 als nördliche Endspuren der Bedachung des Heiligtums kennzeichneten, wohl deuteten die im Boden in situ gefundenen Steinsockel annähernd einen rechteckigen Grundriß des Westabschlusses an, aber es fehlten doch viele Details des Grundrisses und die Funde selbst boten keine hinreichende Ergänzung.

Mitten in dem von den Steinsockeln umrissenen Raum zeigten sich mehrere stufenartige Steinquader (vgl. die Punkte 9 u. 10). Waren es Stufen, auf denen man sich dem Altarbild nahte oder umgekehrt Stufen, die in das Heiligtum hinab- und hineinführten; oder waren es bloß Steinfundamente für das Altarbild? Mit anderen Worten, war, was wir hier gefunden hatten, der Anfang, d. h. der Eingang, oder das Ende, nämlich die Cella unseres Heiligtums? Die Repinxit-Inschrift des Celsinius Matutinus und die Mithra-Inschrift konnten ebenso gut am einen, wie am andern Ende gesessen, der große Steinlöwe konnte das Chor oder auch, wie in Carnuntum und anderwärts, den Eingang des Mithreums geziert haben. Und wenn hier das Sanctuarium gestanden, wo war dann das in diesem Heiligtum zu erwartende Mithrabild? War es eine Statue, ein Basrelief oder ein Freskobild? War es, da seine Spur fehlte, als Ganzes fortgeschleppt oder in das benachbarte Wasser geworfen worden, oder lag es noch weiter ostwärts unter der Erde?

Diese und andere auftauchende Fragen konnten nur *weitere Nachgrabungen* lösen. Aber die Schwierigkeiten waren mancher Art. Nicht nur lag ersichtlich das Fundniveau in einer ungewöhnlichen, 2½—3 m starken Tiefe, es waren auch gerade über den für uns in erster Linie in Betracht kommenden Stellen ausgedehnte und bis zu 2 m hohe Erdhaufen, Erdaushub aus der Heizanlage, abgelagert worden, weil damit hier der Kirchenboden planiert werden sollte. Dazu trat, daß rings um das fundverdächtige Gelände die Kirchenmauern aufgeführt werden sollten; bereits begann man rings um uns herum mit der Ausschachtung der Fundamente, schon richtete man die

---

1. Die „Punkt“nummern beziehen sich stets auf Tafel I.

Maschinen zum Einfüllen des Beton und transportierte Wagenladungen voll Backsteinen und andern Bauteilen heran. Für diese Arbeiten verschiedenster Art mußten Zufahrten und Arbeitsplätze frei gehalten werden; andere Stellen des „Mithreum-Geländes" mußten dem den Mauerfundamenten entnommenen Erdmaterial als Lagerplatz dienen, andere für die einzufüllenden Betonmassen als Wände reserviert und endlich wieder andere für die Schienengeleise der den Beton herbeischaffenden Eisenkarren frei bleiben. Die unumgänglich notwendige Anpassung an diese Bedürfnisse der Bauleitung machte natürlich eine von einem Punkte ausgehende und Schritt für Schritt vorschreitende Ausgrabung des Mithreums unmöglich. Die Grabschächte mußten je nach der momentanen Tunlichkeit gezogen und jeweils möglichst bald wieder zugeschüttet und auf das geplante Niveau der modernen Kirche eingeebnet werden. Bei der großen Tiefe der Schächte, $2\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ m, mußten wir die Wände mit Holzwerk gegen Nachsturz versteifen. Wo Erdwände aus irgend welchem Grunde stehen bleiben mußten, halfen wir uns mit vorsichtigem Untergraben, unter Abstützen der überhängenden Erdteile, um zum Niveau des Mithreums und zu den fundverdächtigen Punkten zu gelangen. — Wenn ich trotz dieser vorausgesehenen Schwierigkeiten die Ausgrabung unternahm, so geschah es, weil ich mir sagte, daß *jetzt oder nie wieder* der Moment dazu gegeben war. Erst einmal von der Kirche überwölbt und mit dem Plattenboden eingedeckt, war hier jede weitere Forschung unmöglich geworden.

Schon am 28. September begann ich daher mit den eigentlichen Ausgrabungen, die mit wenigen Unterbrechungen bis zum 14. November 1911 dauerten und uns das Mithreum von Königshofen in seiner ganzen Längenausdehnung erschlossen haben. Unterstützt wurde ich bei dieser unter den genannten Umständen nicht wenig anstrengenden Arbeit vor allem durch unsern Assistenten *Ad. Riff*, der mit größtem Eifer Tag für Tag die Ausgrabungen überwachte, ihm zur Seite unser Museumsarbeiter, Herr *Bottemer*, der mit gleicher Ausdauer und Willigkeit seine Pflicht erfüllte, dann weiter durch Herrn *K. S. Gutmann*, der ferienhalber nur am 25. September, dann wieder vom 18. bis 21. Oktober mitarbeitete, weiter von den Herren Architekten *Schimpf* und Bauunternehmer *Faist*, deren Entgegenkommen unsere unter den oben angedeuteten schwierigen Verhältnissen leidenden Grabungen wesentlich förderte.

Es wurde zunächst (28. IX) 7 m ostwärts des Heizungsmauer-Wandprofils[1] ein diesem paralleler, $7\frac{1}{2}$ m langer und 1 m breiter Quergraben (Nr. I) gezogen[2]. Er ergab dasselbe Schichtenprofil, wie das eben erwähnte Hauptprofil, dieselbe Breite und Tiefe der Anlage, hier wie dort die beiden Seitenbänke mit den seitlichen Vertiefungen, dazwischen die vertieft liegende Mittelbahn und auf dieser wieder allerlei Steinfunde, darunter das Fragment einer zweiten Repinxit-Inschrift und mehrere Scherben. Der folgende Tag (29. IX) brachte uns auf der Sohle dieses Schachtes in derselben Mittellinie, bei seit-

1. D. h. des „Hauptprofils" Linie 14—15.

2. Quergraben I im Grundriß Taf. I eingezeichnet, in Fig. 9 Taf. II im Profil zu sehen.

licher Unterhöhlung der Erdwände, den Giebel, den Sockel, ein kanelliertes Säulenstück und außerdem die Gewandfigur der Matto-Gnati-Aedicula Taf. XV, sowie das kleine Kalksteinaltärchen Fig. 7 Taf. XVIII.

Da die in der Nähe vermutete Ostwand des Heiligtums in diesem ersten Querschnitte noch nicht zu Tage getreten, ließ ich von diesem aus (30. IX) in der Längsachse des Baues einen zunächst 4 m langen und 1 m breiten, dann auf 10 m verlängerten und auf 3 m verbreiterten Längsschacht (Nr. I u. II) graben. Er enthielt den gesuchten Ostabschluß immer noch nicht, wohl aber neben kleinern Skulpturfragmenten den Cissonius-Altar Fig. 3 Taf. XVI und einen defekten Sandsteinaltar ohne Inschrift, außerdem Reste der großen Sandsteinsäule Taf. VIII, die linke Hälfte der zweiten Repinxit-Inschrift (Fig. 2 Taf. XXV) und die restierenden Säulenstücke der Matto-Gnati-Aedicula Taf. XVI; nicht zu vergessen ein kleiner Vogelkopf aus Sandstein (Fig. 13 Taf. XXII), zahlreiche Eisennägel, Sigillatascherben des Heiligenberger Formers Belsus und mehrere Stücke von Freskomalereien (Textfig. 10).

Die ersten Oktobertage lieferten im gleichen Schacht den Altarrest mit Schlange und Schriftrest Fig. 6 Taf. XIV, das Inschriftfragment mit AVGV Fig. 13 Taf. XVII, auch Teile des Wasserbeckens Fig. 3 Taf. IX, die Hand eines Fackelträgers, neue Freskofragmente und Sockelsteine, sowie Teile der Figuralborten des großen Altarbildes (Fig. 1 Taf. XXIV).

Wichtig für die Kenntnis des Bauwerkes war hier die Auffindung des Abschlusses des Mithreum-Mittelganges in Gestalt einer die beiden Seitenpodien verbindenden Lößbank (Profil Fig. 17 Taf. II). Es wurde damit die *Länge des Mittelschiffes* auf 12 m, das sind gerade 40 römische Fuß, bestimmt. Vor dieser Bank lagen, später etwas gehoben, die Pfostensteine Nr. 73—79 und südwärts der Schrankenstein Nr. 64.

Die Sockel 73 und 79 trugen ersichtlich Holzsäulen als Stützen von Decke und Dach. Die dazwischenliegenden Sockel Nr. 74, 76, 78 haben wohl mehr als Unterlagen für Weihaltäre gedient, Nr. 75 und 77 für Holzpfosten, welche eine Querschranke stützten, die Unbefugten den Zutritt zum Mittelschiff wehrte. Der Schrankenstein Nr. 64 (Textfigur 23) hat vielleicht ursprünglich bei 77 oder 78 gestanden und dort einer niedrigen Türschranke die Stütze geboten. Wie am Westende so fehlten auch hier im Löß Spuren einer Abtreppung, scheint man auch hier sich mit Holzstufen geholfen zu haben.

Die weiterhin gezogenen Längs- und Quergräben, wie sie aus Tafel I ersichtlich sind, erbrachten viele teils neue, teils die schon gehobenen Fragmente ergänzende Fundstücke, außerdem eine Reihe weiterer für die Kenntnis des Baues wichtiger Erdprofile. Diese ergaben, daß das ostwärts der Linie 70, 73, 79, 80 einsetzende Podium weiter ostwärts in einen vertieft liegenden Gang überging, der als *Eingangscouloir* gedient haben mußte. Weiter erwies sich, daß die Südhälfte dieser Ostfortsetzung des Heiligtums wesentlich anders gegliedert war, als die Nordhälfte, allerlei Einbauten von *Kabinen, Brunnen- und Abfallgruben* besessen hatte.

Zunächt legten die Ausschachtungen für die Ostfundamente der Kirche bei Punkt 107 *das Ostende des Mithreums* frei. Das erwähnte tief liegende Eingangscouloir war dort verschwunden bezw. endigte in eine nur 70 cm unter dem Meßniveau liegende Treppenstufe. Leider verboten die Bauarbeiten eine Untersuchung der Anschlußstelle zwischen dieser Stufe und dem tiefern Niveau des Couloirs, so daß wir über diesen Punkt des Mithreums nicht volle Klarheit schaffen konnten.

Mit dieser Endlänge konnte auch die *Totallänge des Mithreums* festgestellt werden; sie beträgt 31 m, womit der Bau sich als *eines der größten bekannten Mithreen* erweist[1].

In römische Fuß (zu 29,57 cm) umgerechnet, ergeben die oben gewonnenen Maße:

Totallänge	31	m	=	105	röm. Fuß
Totalbreite	8,6	m	=	$28\frac{3}{4}$	„ „
Mittelschifflänge	12	m	=	40	„ „

Der römische Architekt scheint den Bau auf rund *30 zu 100 Fuß* vorgesehen, in der Länge dann aber etwas größer, in der Breite etwas schmäler gebaut zu haben.

Im gleichen Ostfundament, dem wir das Ostende des Mithreums verdanken, zeigten sich etwas weiter südwärts in der Westwand der Ausschachtung bei Punkt 106 Spuren eines tiefer gehenden, nach unten dunklere Färbung annehmenden *Grubenprofiles mit senkrechter Wandung.* Eine Abgrabung von oben her verboten die bevorstehenden Zementierarbeiten; ich ließ daher die Grube soweit unterhöhlen, als sie Funde bot und es die Abstützungen erlaubten. Sie erwies sich als anscheinend quadratische Grube von ungefähr 1,4 m Durchmesser und 1 m Tiefe (Sohle 1,4 m unter dem Meßniveau).

Auf ihrem Boden lagen in tiefschwarzer Erde Tierknochen und viele Scherben von Haushaltware; die obern Schichten waren mit Ziegelresten und brauner Erde aufgefüllt. Unter den Tierknochen fanden sich solche von Ziegen und Hühnern, aber auch von größeren Schlachttieren, Rind und Hirsch. Unter den Gefäßresten fanden sich das ganz erhaltene, braungrau gefirniste Becherchen Fig 18 Taf. XI, Scherben von Räucherschalen, darunter die von Fig. 11 Taf. XI, auch Scherben von bauchigen, barbotineverzierten Sigillata-Bechern und kleine Scherbchen von Reliefsigillata mit rohem Eierstab; endlich der defekte *Bügelhenkel aus Eisendraht eines Schöpfeimers* und das *Antefixornament aus Blei* Fig. 29. Letzteres hat vermutlich den östlichen Abschluß des Dachgiebels geschmückt (vgl. den Rekonstruktionsversuch Textfigur 9). Ein zum gleichen Dachschmuck gehöriges Bleistück fand sich auch im Quergraben VI.

---

1. Hier einige Längenangaben von Mithreen: Carnuntum 39 m; Königshofen 31 m; Heddernheim II $24^3/_4$ m; Spoleto 23 m; Heddernheim I $22^1/_2$ m; Ostia 17 m; Heddernheim III $16^1/_2$ m; Aquincum-Oefn 15 m; Ober-Florstadt 14 m; Friedberg-Warte $13^1/_2$ m; Friedberg-Klostergasse 10—12 m; Rom bei den Antoninus-Pius-Thermen 13 m; Stockstadt 13 m; Rom San Clemente 10 m; Saarburg $7^1/_3$ m; Kroisbach 5,2 m.

NB. Das Saarburger Heiligtum dürfte nach der Bedeutung seines Altarwerkes ursprünglich länger gewesen und erst in der Spätzeit auf das geringe Maß von $7^1/_3$ m verkürzt worden sein.

Ich sehe in dieser viereckigen Grube *die Abfallgrube des Mithreums*, in welche die Reste der Opfertiere, der Mahlzeiten usw. abgeführt wurden. Wahrscheinlich diente sie auch als *Latrine*. Sie ist den drei viereckigen Abfallgruben vergleichbar, welche im ersten Mithreum von Heddernheim neben dessen Eingang aufgedeckt worden sind[1].

Nicht geringe Arbeit verursachte die Klarlegung des Grundrisses und die Ausgrabung des *Brunnenschachtes* bei Punkt 97. Er erwies sich als ein rechteckiges, 2,65 m langes, 1,35 m breites und vom Rand aus 3 m tiefes Becken mit abgerundeter Sohle. Seine unteren Wände waren senkrecht in den Löß eingeschnitten, nach oben erweiterten sie sich treppenartig und trugen hier wohl einen hölzernen Balkenrahmen. Dieser kann eine Holzverschalung gehalten haben; Spuren einer solchen fanden sich jedoch nicht, wie ja alle Holzteile, soweit sie nicht verbrannt waren und eine Kohlenspur hinterlassen hatten, im Mithreumboden spurlos vergangen sind (Grundriß des Brunnens vgl. Taf. I und III, Längs- und Querschnitt Taf. IV, Erdprofile Fig. 4 u. 20 Taf. II). Die Ausgrabung dieses Brunnens war der Bauarbeiten und seiner Tiefe wegen (Tiefe der Sohle unter dem modernen Niveau ca. 5 resp. 5⅓ m) mit besondern Schwierigkeiten verbunden. Er wurde von Ost und West her angegraben, dann die dazwischen liegende Sohle durch Unterhöhlen untersucht. Im Westdrittel fand sich auf der feucht lehmigen Sohle neben Scherben das rundbauchige Sigillatabecherchen Fig. 21 Taf. XI, das beim Wasserschöpfen in den Brunnen gefallen sein mag; im Ostdrittel und in der Mitte lagen auf der Sohle gehäuft kleine Scherben aus Sigillata und von gelbbraun gemalten Tellern (Textfig. 28 J), zwei Hälse von Henkelkrügen ähnlich Fig. 28 H, darüber vereinzelt in der Erdfüllung Ziegelbruchstücke und ein formloses Sandsteinfragment.

Unsere Bohrung mit dem Jänger'schen Erdbohrer ergab in 5,20 m Tiefe (= 137,0 NN.) roten Breuschsand. Das Grundwasser liegt nach Jänger hier heute in 136,90 m Höhe. Ob es früher wesentlich höher lag (Sohle des Brunnens in 137,20 NN.) oder ob von auswärts Wasser nach Bedarf zugeleitet wurde, muß dahingestellt bleiben. Die auffallende Bodennässe, die sich im Brunnenschacht schon bei ca. 4 m Tiefe (= 138,20 NN.) einstellte, möchte fast an eine kleine, früher vielleicht reichlicher fließende Quelle denken lassen. Beachtenswert ist, daß der Punkt unseres Brunnens nicht fern von dem sein muß, wo auf dem Kärtchen von 1654 mitten zwischen Bäumen ein Ziehbrunnen eingezeichnet ist (vgl. Textfigur 2 D).

Dieser Brunnen muß schon vor der Zerstörung des Heiligtums aufgegeben und absichtlich zugefüllt worden sein: die darüber gelegenen spätrömischen und merowingischen Aschenschichten zogen sich über diesem Areal wagrecht mit nur ganz geringer Bodensenkung hinweg und zwischen diesen Schichten und den Scherben

---

1. Habel, Die Mithrastempel bei Heddernheim (Ann. d. Vereins f. nass. Alt. I, 1826), Cumont, Textes et monuments Fig. 248.

des Brunnengrundes lag ein allem Anschein nach während einer Restauration des Heiligtums in einem Zug eingefülltes Erdmaterial.

An verschiedenen Stellen des *Ostbaues* war nämlich deutlich zu beobachten, daß dort das ursprüngliche Niveau des Mithreums einmal absichtlich höher gelegt worden war. Während im Westbau die Skulpturtrümmer unmittelbar auf dem Mithreum-Niveau auflagen, fanden sich im Ostbau die Spuren der absichtlichen Denkmalszertrümmerung in Gestalt von Statuen- und Altarbruchstücken erst über einer das ursprüngliche Mithreum-Niveau überdeckenden Erdschicht. *Das alte Niveau des Heiligtums war also im Ostbau einmal durch Einfüllung von Erde gehoben worden und erst darnach ist über die Denkmäler die Zerstörung hereingebrochen.* Bei dieser Nivellierung des Ostbaues muß auch der erwähnte Brunnen eingefüllt worden sein — und nicht nur dieser, sondern auch das vertieft liegende *Eingangscouloir* und der *Narthex*, da die Deckschicht auch über diesen hinwegging (vgl. die Erdprofile Taf. II Fig 4, 5, 6, 16, 17). Damit harmonieren auch die ersichtlich aus ihren ursprünglich tiefer gelegenen Lagern höher verlegten Pfostensteine wie Nr. 74 (Taf. II Fig. 17), Nr. 73 (Taf. II Fig. 23) und andere Erscheinungen, von denen unten die Rede sein wird.

Auch darin unterschieden sich die Erdprofile des Ostbaues von denen der Westhälfte, daß in ersterem der Deckenmörtel und Ziegelschutt des Daches sich über die Mithreumschicht hinaus bis in die merowingischen Schichten hinein fortsetzte, während im Westbau die Dachtrümmer schon unter der Sepiaschicht lagen: *Das alte Dach muß also im Ostbau die Zerstörung des übrigen Mithreums bis in die Merowingerzeit hinein überdauert haben. Im Westbau ist es abgebrannt, im Ostbau nur allmählich zerfallen.*

Schlechtes Wetter ließ uns am 7. Oktober die Arbeiten unterbrechen. Regenfreie Stunden dienten zum Photographieren der Fundstelle (Fig. 1 Taf. V), zur zeichnerischen Aufnahme der letzten Erdprofile und zum Abtransport der bisherigen Funde in das Museum nach Straßburg. Die folgende Oktoberwoche wurde angesichts der auf den 16. Oktober angesetzten feierlichen Grundsteinlegung zum Einfüllen aller bisher von uns gegrabenen Schächte und zum vorläufigen Einebnen der Baufläche verwendet.

Die der Grundsteinlegung folgenden Mauerbauten erschwerten die bisher schon schwierigen Terrainuntersuchungen noch wesentlich. Soweit und so lange es irgendwie möglich war, wurden diese innerhalb der aufstrebenden Kirchenmauern noch fortgesetzt. Leider konnten sie sich nicht über das ganze Areal des Mithreums erstrecken und ist daher das Bild, das wir von diesem bieten können, kein vollkommenes — insbesonders auch infolge der eben erwähnten alten Umbauten im Ostteil des Heiligtums, welche die alten Erdprofile, stärker als im Westbau, verändert bezw. zerstört hatten. Während dieser Grabungen setzten die Straßenerbreiterungsarbeiten am Schnakenloch- und Schlösselweg ein. Sie erschlossen interessante Kellergruben und Gräber und klärten in Gemeinschaft mit den Fundamentausschachtungen für das Pfarrhaus und mit Gräben, die ich auf dem Kirchplatz gegen Osten ziehen ließ, die Frage nach dem einstigen Aussehen der nächsten Umgebung unseres Heiligtums (darüber vgl. man Kapitel XI).

So dauerten diese Untersuchungen, des öftern von Fachgenossen besucht[1], vom 25. September bis in die zweite Hälfte des Novembers 1911.

Die bisher gewonnenen Feststellungen ließen nun die Gliederung des ganzen Baues in seinen Hauptteilen erkennen: *Die Osthälfte ist der Vortempel, die Westhälfte das eigentliche Heiligtum,* Pronaos und Naos des griechischen Tempels.

Der Vortempel ist gegliedert in eine längliche *Eingangshalle,* dem *Atrium* der antiken Villa, der äußeren Vorhalle der Basilika, dem Paradies der mittelalterlichen Kirche vergleichbar, und in einen *Empfangsraum,* dem Tablinum des römischen Wohnhauses, der inneren Vorhalle oder *Narthex* der frühchristlichen Basilika vergleichbar. — Die eigentliche Kirche ist gegliedert in das *Mittelschiff mit den Seitenpodien und das Allerheiligste* — das *Sanctuarium* der Basilika, die Cella des römischen Heiligtums. Die Dreiteilung in ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe entspricht dem antiken wie dem christlichen Gotteshause, mit dem Unterschiede nur, daß im Mithreum die als Podien gebauten Seitenschiffe erhöht liegen.

Mit dem antiken Tempel verglichen erscheint der *Vortempel hier auffallend groß.* Seine Größe ist aber vergleichbar dem Pronaos der christlichen Basilika einer- und anderseits der großen Vorhalle, wie sie der ägyptische Tempel bietet[2]. Selbst vielen Mithreen ist dieser verhältnismäßig große Vorbau fremd; er übersteigt bei diesen gewöhnlich nicht das bescheidene Größenverhältnis des griechischen Pronaos. Ausnahmen machen die großen Mithreen von Heddernheim und Carnuntum, wo ein Pronaos von relativ bedeutenden Ausmessungen vorgelegt ist. Bei dem $24\frac{1}{2}$ m langen Bau von Heddernheim II entfallen auf die erhöht liegende Vorhalle $9\frac{1}{3}$ m, auf den Narthex $1\frac{1}{3}$ m, bei dem 44 m langen Mithreum von Carnuntum gar 14 m auf das Atrium und 14 m auf den Narthex. Es besteht die Vermutung, daß in Carnuntum jene Teile nachträgliche Vergrößerungen darstellen.

Mir scheint, daß auch die ungewöhnliche Länge des Königshofener Atriums nicht in den ursprünglichen Bauplan gehört, vielmehr erst die Folge eines *Umbaues* ist. Nicht jedoch wie in Carnuntum durch Anfügen einer zweiten Eingangshalle ist in *Königshofen* jene Verlängerung entstanden, sondern meines Erachtens dadurch, daß man hier *ein älteres Mithreum als Eingangshalle benützt und ein breiteres Mittelschiff westwärts angesetzt hat.*

Kein anderes bekanntes Mithreum hat vor dem Narthex einen vertieften Eingangskorridor wie unser Bau ihn aufweist! Ich halte dies Couloir für das *Mittelschiff eines ältern Mithreums,* die erhöhten Bänke links und rechts als dessen Podien, unsern Narthex als das

1. Von den Besuchern der Ausgrabungen nenne ich: von der städtischen Verwaltung Herrn Bürgermeister Dr. Schwander und Stadtbaurat Eisenlohr, von der Universität die Herren Professoren Keil, Neumann, Staatsmann, Winter, Wolfram, die Konservatoren Keune, Knauth, Major-Basel, Reusch-Saarburg, Welcker-Frankfurt. Auch zahlreiche Vorstandsmitglieder unserer Gesellschaft zur Erhaltung der geschichtl. Denkmäler, ferner Exc. General Rathgen und Herr Pfarrer Braun, der Historiograph von Königshofen, wohnten den Ausgrabungen des öftern bei.

2. Z. B. der Horustempel von Edfu Fig. 7 Taf. 235 meines Reallexikons. Den Typus der christlichen Basilika vgl. dort Textfigur 74.

ursprüngliche Sanctuarium, auf dem das Altarbild aufgestellt war; der ursprüngliche Narthex lag als schmaler Streifen ostwärts zwischen Mittelschiff und Eingangstreppe. Darnach maß das erste Mithreum ca. 14 m in der Totallänge (ca. 45—50 röm. Fuß) und 6 m (ca. 20 röm. Fuß) in der Breite, wovon $2\frac{1}{4}$ m auf das Mittelschiff und je 1,65 m auf die Seitenpodien entfielen (man vergleiche dazu Taf. III und Textfigur 65, 65*a*).

Bei der Vergrößerung des Baues wurde dann das einstige Mittelschiff zum Eingangskorridor, die einstige Cella zum Narthex des neuen Spelaeums, und die beiden Seitenpodien nützte man als Vestibulum und Apparatorium sowie zur Anlage eines Reinigungsbrunnens aus. Hinter dem nunmehrigen Narthex wurde der Lößhügel in westlicher Richtung ausgeschachtet und hier ein nicht nur längeres, sondern auch wesentlich breiteres Mittelschiff (12 zu 4 m) mit breiteren Podien und breiterem Sanctuarium angelegt.

III.

Die Baureste des Mithreums.

Vom *Bau* selbst ist uns relativ wenig erhalten geblieben. Mauern haben sich, wie schon betont, nirgends gezeigt, nur zahlreiche *Steinsockel* als Träger hölzerner Stützbalken, welche uns den Bau als *Fachwerkbau* kennzeichnen. Von den Stützbalken selbst hat sich nichts erhalten, als im Westbau in einigen Zapfenlöchern einige Kohlenreste. Von dem *Bretterbelag der Podien* haben sich einige in situ erhaltene und deutlich erkennbare verkohlte Reste gefunden (so bei den Punkten 15, vgl. das Profil Fig. 8, und bei den Punkten 42 und 75—78). Bereits gedacht ist auch der faust- bis kopfgroßen rohen *Kalksteinbrocken*, die zum Festigen der in die Erde gelegten Längsbalken gedient haben und in der Linie 18—73 und 12—79 zahlreich gefunden worden sind.

Von den *Steinsockeln* haben wir insgesamt 37 Stück gehoben, von denen ca. 28 in situ lagen. Andere mögen noch in den nicht ausgegrabenen, nach den gemachten Erfahrungen für andere Funde sterilen Linien 14—71 und 15—80 liegen.

Die Bearbeitung dieser Pfostensteine ist roh, was deutlich zeigt, daß diese Sockel entweder ganz in die Erde hinabreichten oder über der Erde durch Verschalung den Blicken entzogen waren. Ein Sockel macht insofern eine Ausnahme, als seine Oberseite etwas glätter behandelt und rot bemalt ist (Nr. 90). Mehrere andere sind wie bereits betont *aus zerstörten Altären* zurechtgestutzt worden.

Besonders merkwürdig ist der Sockelstein Fig. 5 u. 5*a* Taf. VII, der vor seiner Verwendung als Pfostensockel in seiner längern Urgestalt schon zweimal andere Verwendung gefunden hatte, das erste Mal *als prähistorischer Menhir und Schalenstein*, dann, umgedreht als *Grenzstein*, worauf die groß eingeschriebenen Zeichen VIL hinweisen[1].

Die Steinsockel sind durchweg aus Vogesensandstein gearbeitet

---

1. Man vgl. dazu meine Ausführungen „Ein Schalen-Menhir aus Königshofen" in Forrer, *Materialien zur elsässischen Urgeschichte* (Straßburg 1915), p. 112—115.

Tafel V.



Fig. 1. Das Ausgrabungsterrain mit den Längsgräben I und II. Gr. I vorn, zum Teil wieder eingefüllt, II hinten, dazwischen links der eingedeckte Quergraben II, links und rechts die ausgehobenen Erdmassen; Längsgraben IV etc. noch nicht ausgehoben). Hinten in der Mitte das Haus des Bon Pasteur (Haus B der Planzeichnung von 1654 Textfig. 2).

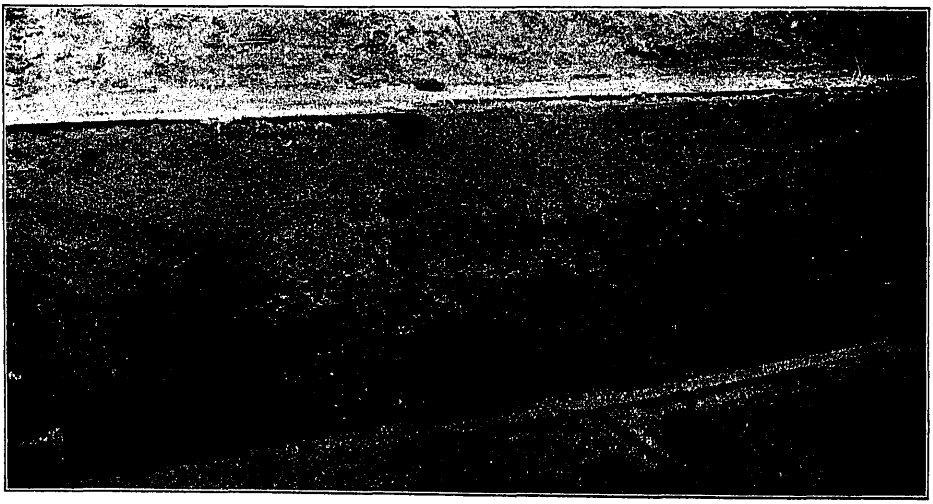


Fig. 2. Das Erdprofil an der Ostwand der Heizraumausschachtung (Linie 14—15 des Planes Taf. I) am 26. September 1911 nach begonnener Unterhöhlung der Erdwand und Auffindung des Reliefsteines Fig. 5 Taf. XXII (*A.* Steinsockel und Erdbank, *B.* Einfüllung bald nach der Zerstörung des Mithreums, *C.* Moderne Erdaufschüttung nach Abhebung der Humusschicht und Aushebung des Heizraumes für die Kirche).

ursprüngliche Sanctuarium, auf dem das Altarbild aufgestellt war; der ursprüngliche Narthex lag als schmaler Streifen ostwärts zwischen Mittelschiff und Eingangstreppe. Darnach maß das erste Mithreum ca. 14 m in der Totallänge (ca. 45—50 röm. Fuß) und 6 m (ca. 20 röm. Fuß) in der Breite, wovon $2\frac{1}{4}$ m auf das Mittelschiff und je 1,65 m auf die Seitenpodien entfielen (man vergleiche dazu Taf. III und Textfigur 65, 65*a*).

Bei der Vergrößerung des Baues wurde dann das einstige Mittelschiff zum Eingangskorridor, die einstige Cella zum Narthex des neuen Spelaeums, und die beiden Seitenpodien nützte man als Vestibulum und Apparatorium sowie zur Anlage eines Reinigungsbrunnens aus. Hinter dem nunmehrigen Narthex wurde der Lößhügel in westlicher Richtung ausgeschachtet und hier ein nicht nur längeres, sondern auch wesentlich breiteres Mittelschiff (12 zu 4 m) mit breiteren Podien und breiterem Sanctuarium angelegt.

III.

Die Baureste des Mithreums.

Vom *Bau* selbst ist uns relativ wenig erhalten geblieben. Mauern haben sich, wie schon betont, nirgends gezeigt, nur zahlreiche *Steinsockel* als Träger hölzerner Stützbalken, welche uns den Bau als *Fachwerkbau* kennzeichnen. Von den Stützbalken selbst hat sich nichts erhalten, als im Westbau in einigen Zapfenlöchern einige Kohlenreste. Von dem *Bretterbelag der Podien* haben sich einige in situ erhaltene und deutlich erkennbare verkohlte Reste gefunden (so bei den Punkten 15, vgl. das Profil Fig. 8, und bei den Punkten 42 und 75—78). Bereits gedacht ist auch der faust- bis kopfgroßen rohen *Kalksteinbrocken*, die zum Festigen der in die Erde gelegten Längsbalken gedient haben und in der Linie 18—73 und 12—79 zahlreich gefunden worden sind.

Von den *Steinsockeln* haben wir insgesamt 37 Stück gehoben, von denen ca. 28 in situ lagen. Andere mögen noch in den nicht ausgegrabenen, nach den gemachten Erfahrungen für andere Funde sterilen Linien 14—71 und 15—80 liegen.

Die Bearbeitung dieser Pfostensteine ist roh, was deutlich zeigt, daß diese Sockel entweder ganz in die Erde hinabreichten oder über der Erde durch Verschalung den Blicken entzogen waren. Ein Sockel macht insofern eine Ausnahme, als seine Oberseite etwas glätter behandelt und rot bemalt ist (Nr. 90). Mehrere andere sind wie bereits betont *aus zerstörten Altären* zurechtgestutzt worden.

Besonders merkwürdig ist der Sockelstein Fig. 5 u. 5*a* Taf. VII, der vor seiner Verwendung als Pfostensockel in seiner längern Urgestalt schon zweimal andere Verwendung gefunden hatte, das erste Mal *als prähistorischer Menhir und Schalenstein*, dann, umgedreht als *Grenzstein*, worauf die groß eingeschriebenen Zeichen VIL hinweisen[1].

Die Steinsockel sind durchweg aus Vogesensandstein gearbeitet

1. Man vgl. dazu meine Ausführungen „Ein Schalen-Menhir aus Königshofen" in Forrer, *Materialien zur elsässischen Urgeschichte* (Straßburg 1915), p. 112—115.

Tafel V.



Fig. 1. **Das Ausgrabungsterrain mit den Längsgräben I und II.** Gr. I vorn, zum Teil wieder eingefüllt, II hinten, dazwischen links der eingedeckte Quergraben II, links und rechts die ausgehobenen Erdmassen; Längsgraben IV etc. noch nicht ausgehoben). Hinten in der Mitte das Haus des Bon Pasteur (Haus B der Planzeichnung von 1654 Textfig. 2).

C

B

A

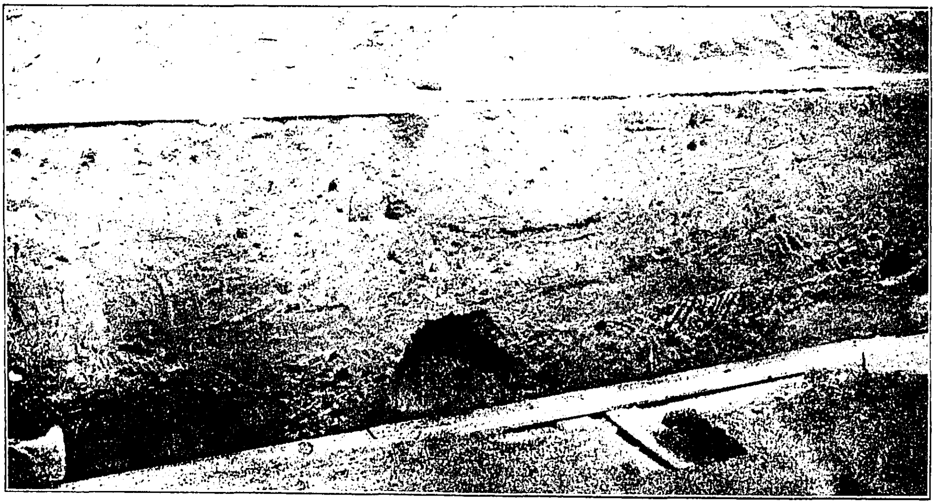


Fig. 2. **Das Erdprofil an der Ostwand der Heizraumausschachtung** (Linie 14—15 des Planes Taf. I) am 26. September 1911 nach begonnener Unterhöhlung der Erdwand und Auffindung des Reliefsteines Fig. 5 Taf. XXII (*A.* Steinsockel und Erdbank, *B.* Einfüllung bald nach der Zerstörung des Mithreums, *C.* Moderne Erdaufschüttung nach Abhebung der Humusschicht und Aushebung des Heizraumes für die Kirche).

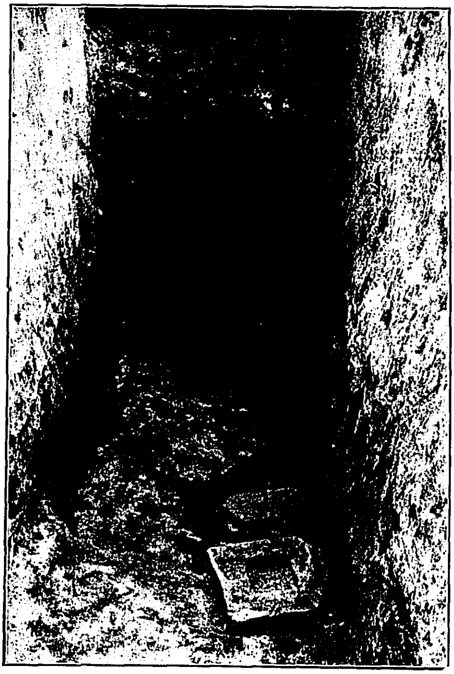
Tafel VI.



1. Quergraben VII, Nordwand, bei Punkt 88 (vgl. dazu das Südwandprofil Fig. 24 Taf. II).



2. Der zur Untersuchung der Brunnensohle gegrabene Schacht im Quergraben Nr. VI (Punkt 97).



3. Ansicht des Quergrabens Nr. II von Nord nach Süd, mit den beiden Pfostensteinen Nr. 71 u. 72 vorn, hinten Pfostensteine der Gruppe 73—78.



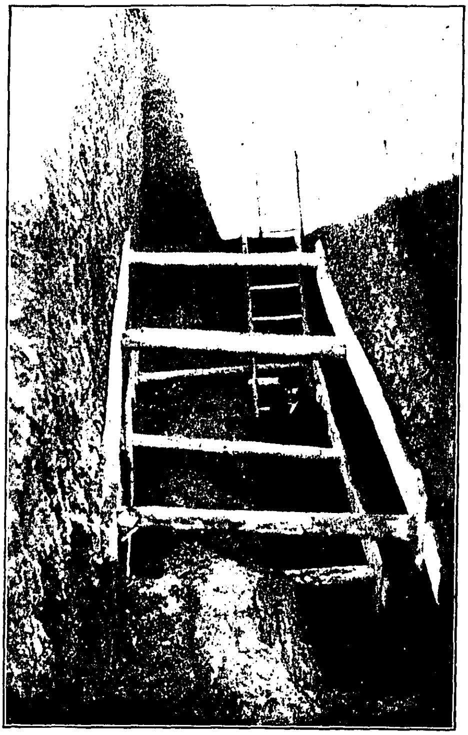
4. Ansicht des Quergrabens II von Süd nach Nord mit Pfostenstein Nr. 71 u. abgerutschtem Ziegelbelag bei Nr. 72 (Fig. 1 Taf. VII), links unten Wandbewurfschicht.

Photographische Aufnahme von Erdprofilen und von in situ liegenden Pfostensteinen.

Tafel VI.



1. Quergraben VII, Nordwand, bei Punkt 88 (vgl. dazu das Südwandprofil Fig. 24 Taf. II).



2. Der zur Untersuchung der Brunnensohle gegrabene Schacht im Quergraben Nr. VI (Punkt 97).



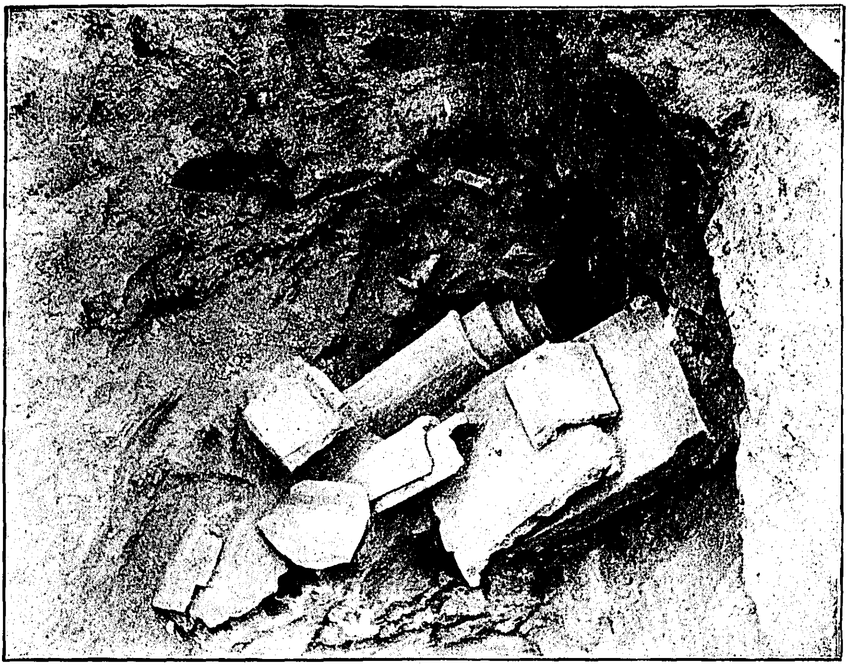
3. Ansicht des Quergrabens Nr. II von Nord nach Süd, mit den beiden Pfostensteinen Nr. 71 u. 72 vorn, hinten Pfostensteine der Gruppe 73—78.



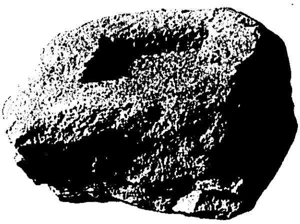
4. Ansicht des Quergrabens II von Süd nach Nord mit Pfostenstein Nr. 71 u. abgerutschtem Ziegelbelag bei Nr. 72 (Fig. 1 Taf. VII), links unten Wandbewurfschicht.

Photographische Aufnahme von Erdprofilen und von in situ liegenden Pfostensteinen.

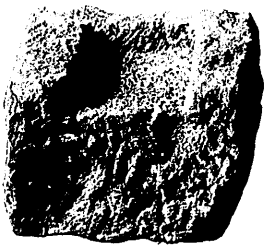
Tafel VII.



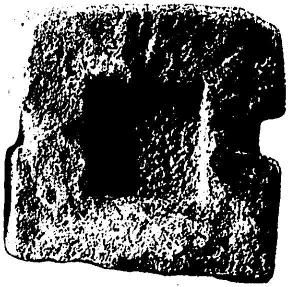
1



2



3



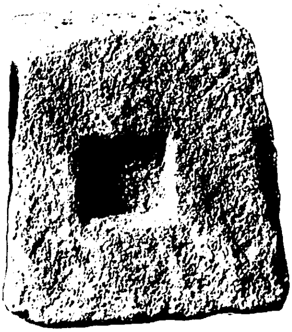
4



5



5 *a*

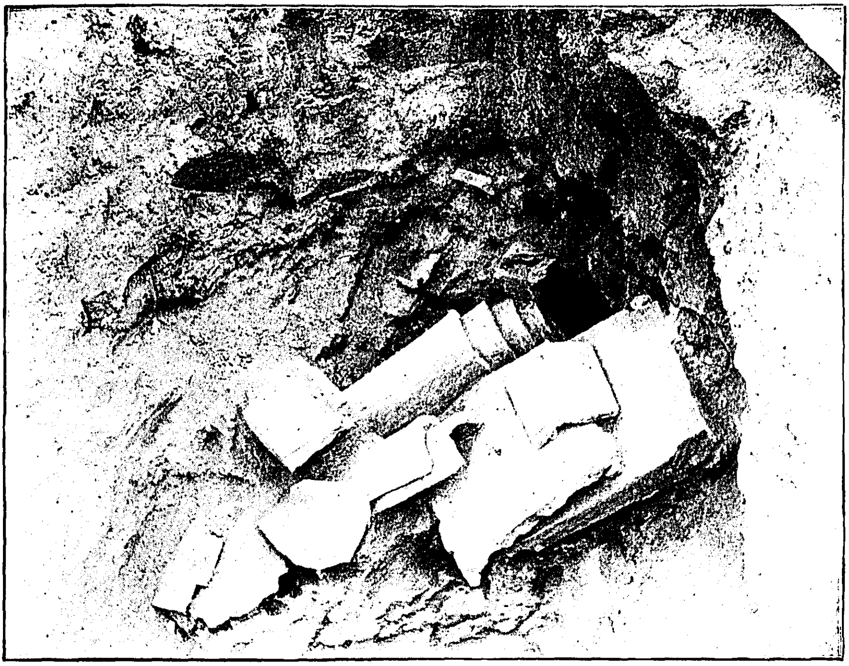


6

Bauteile aus dem Mithreum.

1. Die bei Punkt 72 gefundenen, vom Dache abgerutschten Ziegel vor ihrer Hebung. — 2, 3, 4, 6. Verschiedene Typen steinerner Pfostensockel ($^1/_{13}$ der Naturgröße). — 5 u. 5*a*. Der Sockel von Punkt 91 mit VIL einer- und Schalen anderseits (ca. $^1/_{13}$ n. Gr.).

Tafel VII.



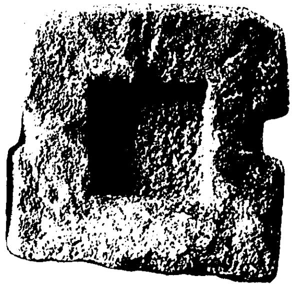
1



2



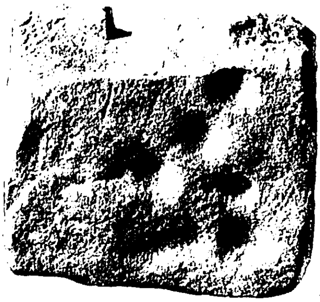
3



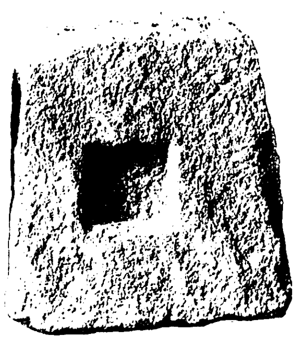
4



5



5*a*



6

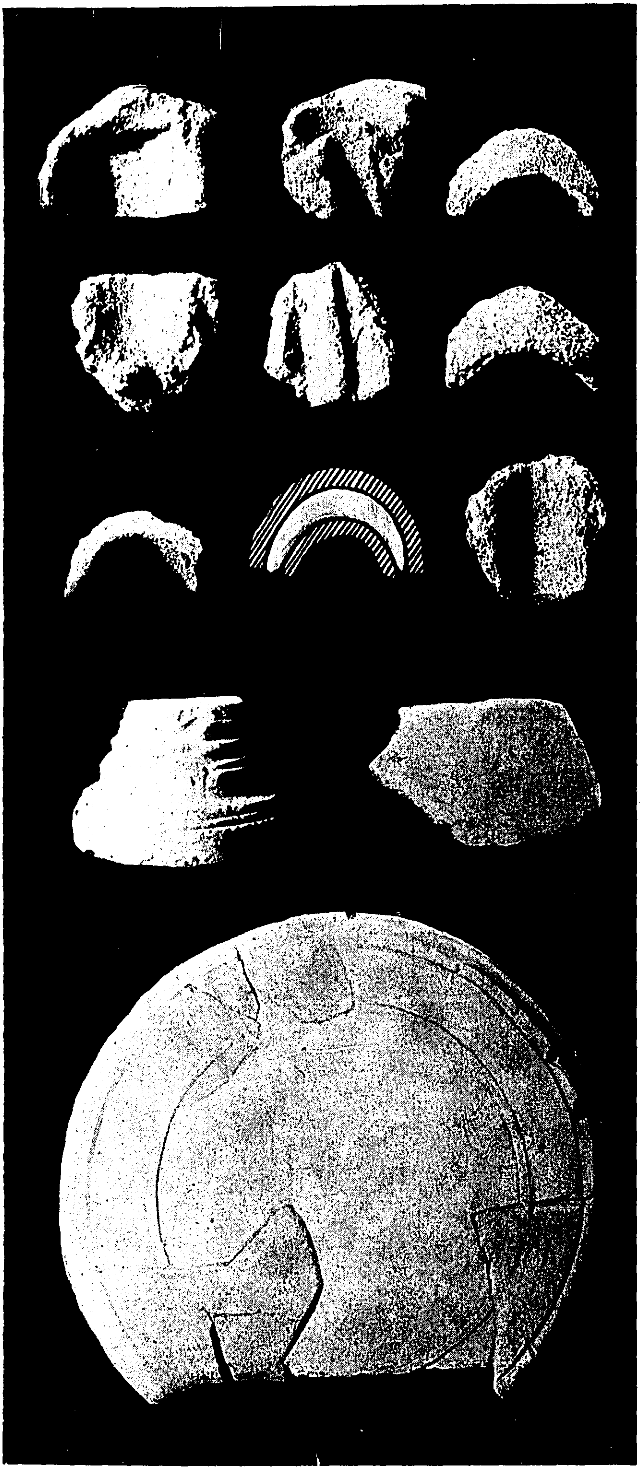
Bauteile aus dem Mithreum.

1. Die bei Punkt 72 gefundenen, vom Dache abgerutschten Ziegel vor ihrer Hebung. — 2, 3, 4, 6. Verschiedene Typen steinerner Pfostensockel ($^1/_{13}$ der Naturgröße). — 5 u. 5*a*. Der Sockel von Punkt 91 mit VIL einer- und Schalen anderseits (ca. $^1/_{13}$ n. Gr.).

Tafel VIII.



1



2

2 *a*

2 *b*

3

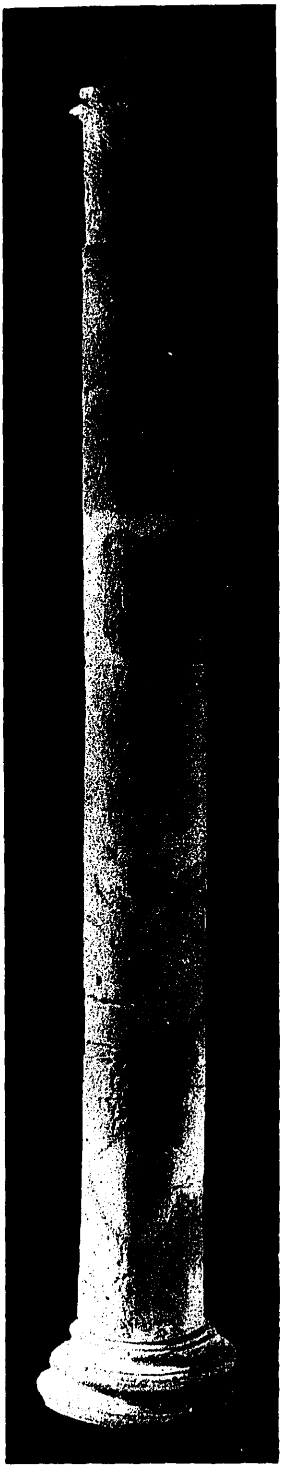
4

5

Steinsäule, Bau- und Tischteile.

1. Steinerne Säule von 2,15 m Höhe, aus Bruchstücken zusammengesetzt. ($^1/_{13}$ natürl. Größe). — 2. Imbrexverschlüsse aus Stuck ($^1/_6$). — 3. Tischfuß ($^1/_8$). — 4. Marmorplatte (ca. $^1/_5$). — 5. Tischplatte, ergänzt (ca. $^1/_{12}$).

Tafel VIII.



1



2

2 *a*

2 *b*

3

4

5

Steinsäule, Bau- und Tischteile.

1. Steinerne Säule von 2,15 m Höhe, aus Bruchstücken zusammengesetzt. ($^1/_{13}$ natürl. Größe). — 2. Imbrexverschlüsse aus Stuck ($^1/_6$). — 3. Tischfuß ($^1/_8$). — 4. Marmorplatte (ca. $^1/_5$). — 5. Tischplatte, ergänzt (ca. $^1/_{12}$).

und wechseln in ihrer Farbe vom tiefen dunkelrot bis ins hellgrau. Erstere Steingattung zeigt mehrfach eingesprengte große Kiesel, wie sie besonders der Odilienbergsandstein enthält. Die Größe der Blöcke schwankt zwischen 23—45 cm Höhe und 24—44 Breite und Länge. Die verschiedenen Formate gehen ineinander über, doch läßt sich eine größere und eine kleinere Gruppe, letztere mit kleinen Pfostenlöchern, erstere mit größeren ausscheiden. Die größeren Durchmesser haben sich zumeist an den Außenwänden des Mithreums gefunden. Man wird daraus schließen dürfen, daß dort das Balkenwerk besonders stark war. Die größeren Blöcke haben in der Regel zwischen 28 und 35 cm Höhe, 38—44 cm Breite und Länge, die zugehörigen Pfostenlöcher 4—5 cm Tiefe bei 17—22 Breite und Länge. Die kleinern Blöcke messen durchschnittlich 23—26 cm in der Höhe, 29—34 cm in Breite und Länge, ihre Pfostenlöcher haben 4—6 cm Tiefe bei 7—13 cm Breite.

Bei einigen dieser Steine ist als Besonderheit das Zapfenloch nach einer Seite hin bis an den Rand des Steines verlängert worden, so daß man einen daraufstehenden Balken ohne ihn zu heben herausziehen bzw. einsetzen konnte (Fig. 3 Taf. VII). Herr Baumeister Salomon erklärte mir diese seltsame Erscheinung dahin, daß derart ein Auswechseln von Stützbalken ermöglicht war, ohne daß das Dach über dem Balken oder der Steinsockel unter dem Balken in ihrer Lage geändert zu werden brauchten. Die erwähnte Vorrichtung läßt darauf schließen, daß bei den Stützpfosten der eben besprochenen Eigenart einmal *eine Auswechslung der Balken stattgefunden hat,* wahrscheinlich weil diese in der feuchten Höhlenluft des Mithreums faul geworden waren.

Dieser Schluß wird auch durch eine andere Beobachtung bestätigt. Während eine Anzahl Pfostensteine unmittelbar auf dem gewachsenen Lößboden auflag, erwiesen andere sich insofern als höher gelegt, als zwischen dem ursprünglichen Lößniveau des Mithreums und dem Pfostenstein aufgefüllte Erde lag oder der Stein umgedreht, das heißt mit abwärts gekehrtem Zapfenloch, neugesetzt worden war, so also, daß das untere Ende des Balkens höher zu liegen kam. In beiden Fällen konnte derart das faule untere Ende des Stützbalkens weggesägt und dieser dennoch weiterhin seinem Zwecke dienen. Es ist bemerkenswert, daß die Pfostensteine, welche dergleichen Reparaturen andeuten, sich nach der Ostseite des Mithreums zu mehrten.

Hier in der Osthälfte fanden sich auch *einzelne aus anderen Steindenkmälern hergerichtete Pfostensockel* (u. a. Fig. 52) *und eine aus einem dem Mithra gewidmeten Altar zurechtgehauene Treppenstufe oder Türschwelle* (Fig. 54). Sie lassen in Verbindung mit der oben erwähnten Höherlegung der Osthälfte vermuten, daß einmal das Mithreum Schaden gelitten hatte und aus diesem Anlaß nicht nur der Boden erhöht worden war, sondern auch einzelne defekt gegangene Monumente zu Pfostensockeln u. dgl. umgearbeitet worden sind, um das Dach mit weitern Balken zu stützen. — Vielleicht steht die erwähnte Steinstufe Fig. 54 im Zusammenhang mit den an jener Stelle über die Nordwand vortretenden Sockeln Nr. 84, 85, 92, die an einen hier in der Spätzeit angebauten *Anti-*

porticus denken lassen könnten (Fig. 67). Daß dieser spätzeitlich sein muß, deutet ein ebenfalls aus einem Architekturteil zugehauener Sockel dieser Gruppe und das Herausfallen aus der Grundidee des ursprünglichen Bauplanes an. In dieser Zeit ist wohl der Reinigungsbrunnen und auch die Abfallgrube eingefüllt worden.

Einzelne Pfostensteine zeigen *seitliche Schlitze zur Einfügung von Holzborten* behufs Anbringung von Holzwänden oder Holztüren (so bei den Punkten 90, 91, Fig. 4 u. 5*a* Taf VII, vgl. auch Textfigur 23). Die Sockel Nr. 90 und 91 könnten dazu gedient haben, die Stützbalken kleiner Kabinen zu tragen, in welchen Kultgeräte, etwa die Kirchengewänder, aufbewahrt wurden (daher und in Anlehnung an andere Mithreen meine Bezeichnung der betreffenden Stelle auf Taf. III als „Apparatorium“).

Nicht ganz klar ist, wie der *steinerne Schrankenpfosten* Fig. 23 bei Punkt 64 funktionierte. Ob er dort seinen ursprünglichen Platz hatte, oder erst bei einer der erwähnten Dachstützenreparaturen dorthin gelangt ist. Er fand sich über einen regelrechten Pfostenstein gesetzt. Ursprünglich dürfte er bei Punkt 78 gestanden und dort eine bis zur Hüftenhöhe reichende Schrankentüre gestützt haben, welche den Mittelgang und die zu ihm führenden Stufen gegen den Narthex und die darauf stehenden Neugierigen abschloß.

Vom *Dachbelag* haben sich große Mengen von *Ziegeln* und einige wenige Reste von *Schieferplatten* gefunden, welche vermutlich dem gleichen Zwecke dienten. Ob diese Schieferplatten nur auf irgendeine Reparatur zurückgehn oder den Rest einer ersten Bedachung darstellen, bleibt eine offene Frage. Sicher ist, daß das Dach bei der Zerstörung des Heiligtums mit Tonziegeln gedeckt war, denn überall lag zwischen und über den Resten des Baues eine Ziegelschicht. Auch als der Ort nach der Zerstörung des Heiligtums unter dem ostwärts noch stehen gebliebenen Rest des Daches weiter bewohnt wurde, bestand noch die genau gleiche Ziegelbedachung fort. Es ergibt sich das aus der Ziegellage, die sich in der Osthälfte des Baues *über* der braunen Einfüllung abgelagert hat, während im Westbau die Hauptmenge der niedergegangenen Ziegel direkt auf dem Brandschutt des Heiligtumniveaus auflag.

Die Mündungslücken zwischen den übereinandergeschobenen Hohlziegeln waren mit weißem Mörtel zugefüllt und dieser glatt verstrichen. Von diesen *Imbrexfüllungen* (Fig. 2—2*b* Taf. VIII) hat sich eine größere Anzahl intakt vorgefunden und zwar wie der Ziegel- und Deckenschutt im Westbau *unter* der Sepiaschicht, im Ostbau *über* der ersten Einfüllung. Ihr Zweck war wohl die Verhinderung von Wasserzutritt zum Gebälk des Daches und der Decke. Die Frontfläche dieser Füllungen war weiß angestrichen.

Die große Mehrzahl der gefundenen Ziegel ist natürlich beim Niedersturz in kleine Stücke zerschlagen. Das gilt insbesondere von denjenigen, welche der Mittellinie des Daches nahelagen und deshalb den tiefsten Sturz zu tun hatten, umsomehr, als dort auch noch der Boden des Mithreums tiefer lag, als gegen die Seiten. Hier verringerten einerseits die abfallende Dachlinie, anderseits die Podien die

Länge der Sturzlinie; ganz besonders aber war dies der Fall an den äußern Längsseiten des Heiligtums, wo zwischen dem aufsteigenden Urboden und dem Dachrande nur ein ganz geringer Zwischenraum bestanden haben kann. In der Tat haben sich hier mehrfach die Dachziegel noch intakt vorgefunden, besonders wenn sie seitlich abgerutscht und sich an der äußern Böschung sanft angelagert hatten. Dieser Fall war besonders schön zu studieren bei Punkt 70 der Tafel I, wo sich beim Abrutschen des Daches die Ziegel ohne zu zerbrechen gemeinsam in ihrer alten Gruppierung, nur stärker ineinander geschoben, abgelagert hatten, rechts fünf Ziegelplatten, links davon fünf Hohlziegel (vgl. Fig. 1 Taf. VII). Auch am Punkt 1 E der Tafel I ließen sich ähnliche, wenn auch nicht so ausgeprägt schöne Ziegelablagerungen beobachten.

Die Ziegel sind, wie schon angedeutet, äußerst einheitlich in Material, Form und Größenverhältnissen. Die tegula hat 36 cm in der Breite, 3 cm in der Dicke (eine in der Länge ganze wurde nicht gefunden); ihr Rand hat 6 cm in der Höhe (vgl. Fig. 1, VII). Der imbrex mißt in der Länge 41—42 cm, in der Dicke $2\frac{1}{2}$ cm, innere größte Spannweite 10 cm. (vgl. Fig. 1 Taf. VII). Die Masse ist weniger feinkörnig, als die der Heiligenberger Ziegel; im Brande hellrosa bis gelbrosa.

Einer der Ziegel zeigt den Abdruck einer Hundspfote, ein anderer ist am Querrande geriffelt, sonst aber ist ein Stück genau wie das andere. Besonders bemerkenswert ist, daß *keiner der Ziegel einen Legionsstempel* oder auch nur den Stempel eines Privatfabrikanten trägt, so häufig gerade sonst im Orte Königshofen die Ziegel mit dem Stempel der VIII. Legion sind. Nun fällt aber der Bau und die Dauer unseres Heiligtums in die Zeit der Anwesenheit der VIII. Legion; das Fehlen jedes Legionsstempels drängt zu der Annahme, daß es sich *keinesfalls um einen von Seiten der Legion unternommenen Bau, sondern um ein auf privatem Wege entstandenes Heiligtum handelt.* Das schließt natürlich eine rege Teilnahme von Soldaten der VIII. Legion nicht aus und tatsächlich bezeugen dies die Inschriften zur Evidenz (s. u.).

Nach innen waren Decke und Wände *mit Stuck verkleidet.* Dieser Stuck ist ein Gemenge weißen Kalkes und feinen Sandes, mit einzelnen kleinen Kieseln als Einsprengung. Seine Dicke variiert zwischen $1\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ cm. Nach außen wird er etwas feiner, nach innen, nämlich gegen das Dach resp. die Wand zu, etwas gröber, und zeigt hier Spuren der *Unterlage von Binsenstroh,* mittelst welcher die bessere Haftung des Verputzes erzielt worden war. Die Befestigung jenes Strohbelages geschah jedenfalls in der noch heute üblichen Weise, indem man die Halme zu mattenartigen Decken zusammenband und diese dann an das Holzbalkenwerk nagelte. Die überall und zahlreich innerhalb des Mithreums gefundenen *breitköpfigen Eisennägel* (Fig. 3 Taf. XII) werden hauptsächlich diesem Zwecke gedient haben.

Beim Herabfallen ist dieser Verputz natürlich in tausend kleine Stücke zersplittert. Trotzdem haben sich auch einige größere Fragmente gefunden, die zum Teil an ihren alten Bruchflächen wieder zusammengesetzt werden konnten und jetzt Flächen bis zu 30 cm Breite und 30 cm Höhe bilden. — Einzelne dieser Fragmente zeigen

weiße Oberfläche, andere *weinrote Flächenbemalung*, und wieder andere senkrechte, 5 cm breite *gelbe Streifen*, denen einerseits zwei je 1 cm breite, anderseits ein 7 cm breiter Streifen *grüngrauer* Farbe parallel laufen. Nach oben biegen diese Streifen schräg horizontal ab (Fig. 10 *a*, *b*). Dieser farbige Wandschmuck scheint sich auch auf die Decke ausgedehnt zu haben, wenigstens fanden sich auch im Mittelgang des Heiligtums viele der bemalten Stuckstücke und eines der *rot* bemalten zeigt im Querschnitt einen Knick, der den Anschein macht, als wäre hier die *senkrechte Wand in die leicht gewölbte Decke übergegangen* (Textfigur 24).

Im Westbau lagen diese Bewurfbrocken durchweg auf dem Niveau des Mithreums, d. h. über dem Lößboden in der Aschenschicht zwischen den Steindenkmälern und unter den Dachziegelresten. Im



a *b*

Fig. 10. Reste der Wandmalereien aus dem Mithreum, bei Punkt 81 gefunden (Stück *a* gehört umgedreht unter das Stück *b*). Beide in ca. 1/6 der Naturgröße.

Ostbau zeigten sich zwar ebenfalls viele Wand- und Deckenbewurfstücke auf dem eben gekennzeichneten Niveau, außerdem aber setzten sie sich verzettelt durch die graubraune Schicht nach oben fort bis zu dem Niveau der letzten Aschen- und Ziegelschichten. Wie die Ziegel, so sagen uns also auch diese Bewurfsbrocken, daß der Westbau weniger lange als der Ostbau ausgehalten hat, daß das Dach des Ostbaues noch fortbestanden hat, als das des Westbaues und mit ihm die mithrischen Denkmäler längst zerstört unter der Erde lagen.

Wie die schwarz gebrannten Oberflächen mehrerer der steinernen Balkensockel, die in ihren Zapfenlöchern gefundenen Holzkohlenreste, die verkohlten Reste des Podien-Bretterbelages und die über das ganze Mithreumniveau sich hinziehende Kohlenschicht beweisen, ist der Bau *durch Feuer zerstört worden*. Da aber das Dach nach Osten stehen geblieben und außerdem die entsprechende Brandschicht des Ostbaues weniger ausgeprägt war, als die des

Westbaues, so darf angenommen werden, *daß der Brand hauptsächlich im Westbau gewütet hat, der Ostbau dagegen davon nicht oder nur in beschränktem Maße berührt worden ist.*

Eisenstäbe als Reste eines *Fenstergitters*, ähnlich dem fast vollständigen aus der Lotharstraße (in unserem Museum)[1], wurden bei Punkt 93 des Heiligtums gefunden und lassen vermuten, daß in der Nähe ein vergittertes Fenster angebracht war. Es verschloß vielleicht in der Linie der Pfostenlöcher 83*a*—85*a* eine Kabine, in welcher die Gefäße für die mithrische Kommunion aufbewahrt wurden, das *Apparatorium*. Daß ein solches dort in der Nähe lag, deuten die bei jenen Eisenstäben in größerer Zahl gefundenen Patenen und sonstigen Gefäßreste und Kultgeräte, sowie die verwandte Lage im Heddernheimer Mithreum an.

Hauptsächlich in der westlichen Hälfte des Mittelganges fanden sich zahlreiche Splitter und größere Bruchstücke einer *mittelgroßen Säule* von 21 cm (unterem) bis 18 cm (oberem) Durchmesser, sowie Reste des zugehörigen Rundsockels von 33 cm Diam. und 14 cm Höhe. Die Zusammensetzung ergab eine noch 2,15 m hohe schlanke Säule, die oben durch zwei eingelagerte Rundstäbe gegliedert, deren oberes Ende aber nicht erhalten ist (Fig. 1 Taf. VIII). Stellenweise sichtbare feine, parallel um die Leibung laufende Linien zeigen, daß die Säule ihre Rundung durch Abdrehen erhalten hat. Das Material ist rosafarbener Sandstein. Ein paar kleinere Fragmente stammen anscheinend von einer zweiten gleichartigen Säule.

Außer Zweifel bildeten diese Säulen Bestandteile des Heiligtums. Ich betone das, weil auch im Mithreum von Neuenheim eine Säule von ähnlichen Dimensionen gefunden wurde, ihre Zugehörigkeit zum dortigen Mithreum nachträglich aber angezweifelt worden ist, weil man auf Grund eines nahegefundenen Viergöttersteinsockels von der Meinung ausging, jene Säule sei eine Gigantensäule und könne deshalb nicht jenem Mithreum entstammt haben[2]. Unser Fund zeigt unwiderleglich, daß wir mit dergleichen Säulen als Innenschmuck von Mithreen zu rechnen haben; das Relief von Konjica (Fig. 83) bestätigt diese Auffassung.

Die Fundstellen, denen unsere Säulenfragmente entstammen, weisen darauf hin, daß die Säulen ihren Platz in der Nähe des Altars hatten, vielleicht als Träger des Altarvorhanges links und rechts des Hauptaltarbildes aufgestellt waren, wie sich im Mithreum von Spoleto links und rechts des Altarbildes Säulenpostamente vorgefunden haben.

IV.

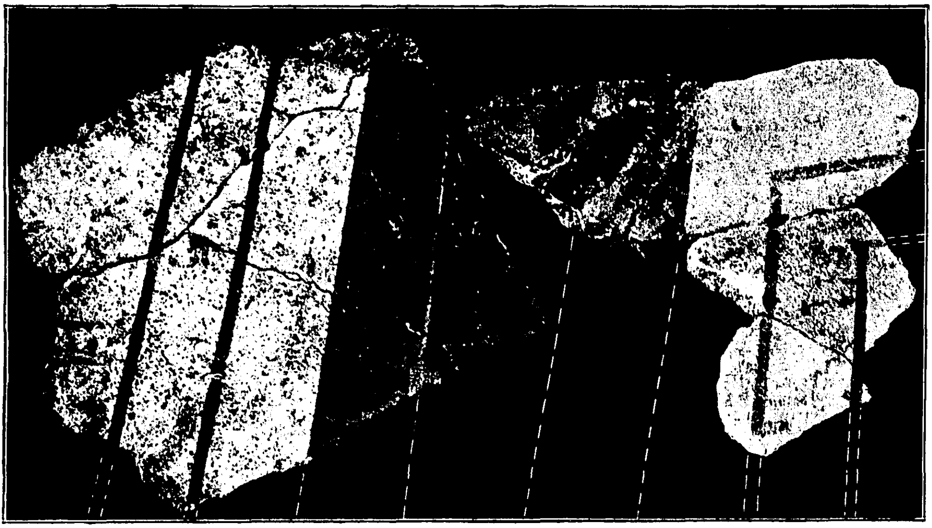
Das Kultmobiliar des Mithreums.

Zum Mobiliar unseres Mithreums haben *Wasserbecken* zu Reinigungszwecken, *Feuerbecken* zur Heizung und Beleuchtung des Raumes, zu letzterem Zwecke auch *Lampen*, ferner *Räucherbecken* zum Verbrennen wohlriechender Spezereien, dann *Tische* zur Niederlage der Opfergaben und *Gefäße*, *Patenen* u. dgl. gehört, in denen die

1. Abgebildet Taf. 7 in der Trierer Museographie für 1905/6, dazu dort p. 417.
2. Cumont, Textes et mon. Suppl. p. 509.

weiße Oberfläche, andere *weinrote Flächenbemalung*, und wieder andere senkrechte, 5 cm breite *gelbe Streifen*, denen einerseits zwei je 1 cm breite, anderseits ein 7 cm breiter Streifen *grüngrauer* Farbe parallel laufen. Nach oben biegen diese Streifen schräg horizontal ab (Fig. 10 *a*, *b*). Dieser farbige Wandschmuck scheint sich auch auf die Decke ausgedehnt zu haben, wenigstens fanden sich auch im Mittelgang des Heiligtums viele der bemalten Stuckstücke und eines der *rot* bemalten zeigt im Querschnitt einen Knick, der den Anschein macht, als wäre hier die *senkrechte Wand in die leicht gewölbte Decke übergegangen* (Textfigur 24).

Im Westbau lagen diese Bewurfbrocken durchweg auf dem Niveau des Mithreums, d. h. über dem Lößboden in der Aschenschicht zwischen den Steindenkmälern und unter den Dachziegelresten. Im



a *b*

Fig. 10. Reste der Wandmalereien aus dem Mithreum, bei Punkt 81 gefunden (Stück *a* gehört umgedreht unter das Stück *b*). Beide in ca. $^1/_6$ der Naturgröße.

Ostbau zeigten sich zwar ebenfalls viele Wand- und Deckenbewurfstücke auf dem eben gekennzeichneten Niveau, außerdem aber setzten sie sich verzettelt durch die graubraune Schicht nach oben fort bis zu dem Niveau der letzten Aschen- und Ziegelschichten. Wie die Ziegel, so sagen uns also auch diese Bewurfsbrocken, daß der Westbau weniger lange als der Ostbau ausgehalten hat, daß das Dach des Ostbaues noch fortbestanden hat, als das des Westbaues und mit ihm die mithrischen Denkmäler längst zerstört unter der Erde lagen.

Wie die schwarz gebrannten Oberflächen mehrerer der steinernen Balkensockel, die in ihren Zapfenlöchern gefundenen Holzkohlenreste, die verkohlten Reste des Podien-Bretterbelages und die über das ganze Mithreumniveau sich hinziehende Kohlenschicht beweisen, ist der Bau *durch Feuer zerstört worden*. Da aber das Dach nach Osten stehen geblieben und außerdem die entsprechende Brandschicht des Ostbaues weniger ausgeprägt war, als die des

Westbaues, so darf angenommen werden, *daß der Brand hauptsächlich im Westbau gewütet hat, der Ostbau dagegen davon nicht oder nur in beschränktem Maße berührt worden ist.*

Eisenstäbe als Reste eines *Fenstergitters*, ähnlich dem fast vollständigen aus der Lotharstraße (in unserem Museum)[1], wurden bei Punkt 93 des Heiligtums gefunden und lassen vermuten, daß in der Nähe ein vergittertes Fenster angebracht war. Es verschloß vielleicht in der Linie der Pfostenlöcher 83 *a*—85 *a* eine Kabine, in welcher die Gefäße für die mithrische Kommunion aufbewahrt wurden, das *Apparatorium*. Daß ein solches dort in der Nähe lag, deuten die bei jenen Eisenstäben in größerer Zahl gefundenen Patenen und sonstigen Gefäßreste und Kultgeräte, sowie die verwandte Lage im Heddernheimer Mithreum an.

Hauptsächlich in der westlichen Hälfte des Mittelganges fanden sich zahlreiche Splitter und größere Bruchstücke einer *mittelgroßen Säule* von 21 cm (unterem) bis 18 cm (oberem) Durchmesser, sowie Reste des zugehörigen Rundsockels von 33 cm Diam. und 14 cm Höhe. Die Zusammensetzung ergab eine noch 2,15 m hohe schlanke Säule, die oben durch zwei eingelagerte Rundstäbe gegliedert, deren oberes Ende aber nicht erhalten ist (Fig. 1 Taf. VIII). Stellenweise sichtbare feine, parallel um die Leibung laufende Linien zeigen, daß die Säule ihre Rundung durch Abdrehen erhalten hat. Das Material ist rosafarbener Sandstein. Ein paar kleinere Fragmente stammen anscheinend von einer zweiten gleichartigen Säule.

Außer Zweifel bildeten diese Säulen Bestandteile des Heiligtums. Ich betone das, weil auch im Mithreum von Neuenheim eine Säule von ähnlichen Dimensionen gefunden wurde, ihre Zugehörigkeit zum dortigen Mithreum nachträglich aber angezweifelt worden ist, weil man auf Grund eines nahegefundenen Viergöttersteinsockels von der Meinung ausging, jene Säule sei eine Gigantensäule und könne deshalb nicht jenem Mithreum entstammt haben[2]. Unser Fund zeigt unwiderleglich, daß wir mit dergleichen Säulen als Innenschmuck von Mithreen zu rechnen haben; das Relief von Konjica (Fig. 83) bestätigt diese Auffassung.

Die Fundstellen, denen unsere Säulenfragmente entstammen, weisen darauf hin, daß die Säulen ihren Platz in der Nähe des Altars hatten, vielleicht als Träger des Altarvorhanges links und rechts des Hauptaltarbildes aufgestellt waren, wie sich im Mithreum von Spoleto links und rechts des Altarbildes Säulenpostamente vorgefunden haben.

IV.

Das Kultmobiliar des Mithreums.

Zum Mobiliar unseres Mithreums haben *Wasserbecken* zu Reinigungszwecken, *Feuerbecken* zur Heizung und Beleuchtung des Raumes, zu letzterem Zwecke auch *Lampen*, ferner *Räucherbecken* zum Verbrennen wohlriechender Spezereien, dann *Tische* zur Niederlage der Opfergaben und *Gefäße, Patenen* u. dgl. gehört, in denen die

1. Abgebildet Taf. 7 in der Trierer Museographie für 1905/6, dazu dort p. 417.
2. Cumont, Textes et mon. Suppl. p. 509.

Opfergaben entgegengebracht und aufbewahrt wurden. Alle diese und viele andere zu den Kulthandlungen benötigten Dinge haben sich im Königshofener Heiligtum vorgefunden.

Wasserbecken durften in einer Wohnstätte orientalischen Kults für die üblichen Waschungen nicht fehlen. In unserem Mithreum haben wir außer der oben besprochenen Reinigungszisterne *zwei steinerne Wasserbecken* gefunden, ein viereckiges und ein rundes.

Das runde Becken Fig. 2 Taf. IX ist aus dichtem schwerem Kalkstein weißbrauner Farbe sorgfältig gearbeitet und hat im Durchmesser 40½ cm auf 13½ cm Höhe. Innen ist es 13 cm tief und faßt ca. 6 Liter. Die Außenflächen sind rauh gehalten, nur die oberen Partieen sind geglättet, was darauf schließen läßt, daß nur diese sichtbar waren. Am oberen Beckenrande saßen massiv gearbeitete Vorsprünge, von denen zwei erhalten sind. Der eine, stärkere, hat im Querschnitt halbrunde Form und macht den Eindruck, als habe er zusammen mit seinem verloren gegangenen, aber von uns in Gips ergänzten Gegenstück dem Becken als *Hängezapfen* gedient, in denen jenes wie ein Kanonenrohr in seiner Lafette bewegbar hing und schräg gekippt werden konnte (vgl. Textfig. 12). Als Zapfenlager dürfte ein vierfüßiges Holzgestell gedient haben, so daß das Ganze einem unserer einfachen Waschbeckengestelle ähnlich gesehen haben dürfte. Diesem Zwecke entsprechend erklärt sich der dritte, schwächere Henkel als *Handhabe* zum bessern Anfassen des Beckens, wenn man dieses kippen wollte. Als Gegenstück werden wir uns dazu einen *Ausguß* zu denken haben in der Art, wie ich den fehlenden habe ergänzen lassen.

Daß dies Becken als Waschbecken gedient hat, erscheint nach Form und Fundort durchaus gegeben. Aber während eines gewissen Momentes muß es einmal auch einem andern Zwecke gedient haben. Sein Inneres trägt nämlich die Spuren von Rötung durch *rote Farbe*, die man darin angerieben bezw. gemischt zu haben scheint, und darüber Spuren feinen weißen Kalkes oder *weißer Kalkfarbe*, die ebenfalls in diesem Becken zurecht gemacht worden ist und deren Rest in Dicke von ca. 2 mm am Gefäßboden fest haften geblieben ist. Man hat demnach das Becken einmal als *Farbtopf* benützt, und der Gedanke liegt nahe, daß dies *anläßlich einer Neubemalung des Mithreums oder einzelner Bildwerke* stattfand. Da bei längerer Wiederbenutzung der Schale als Waschbecken jene Farbreste sich aufgelöst hätten und verschwunden wären, liegt der weitere Schluß nahe, daß jene Neubemalung die letzte war und daß bald nach diesen Arbeiten die Zerstörung des Mithreums erfolgt ist. Wie alles Gerät so wurde damals auch dies Waschbecken in Trümmer geschlagen. Sie fanden sich bei Punkt 104, also *nahe dem Eingang zum Heiligtum* und demnach da, wo dergleichen Reinigungsmittel ihren gegebenen Platz hatten.

Das rechteckige Wasserbecken Fig. 3 Taf. IX ist von ungleich roherer Arbeit, aber von nicht minder großem Interesse. Es ist aus einem größern Blocke grauen Sandsteines gehauen und muß ursprünglich ungefähr die in den Textabb. 9 und 11 skizzierte Form gehabt haben. Aber es ist sehr zertrümmert worden und nur noch teilweise erhalten. Der separat gearbeitete Steinsockel fehlt ganz, falls nicht etwa das Fragment Fig. 4 Taf. XVIII dazu gehört. Vom Becken

selbst fehlt die ganze Rückwand, von den Seitenwänden die ganze rechte, die linke in der obern Hälfte, von der Vorderwand der obere Abschluß. Die Basis ist roh abgeflacht; ein Zapfenloch zur Sicherung im Sockel ist nicht erhalten. Von dieser rechteckigen, 30 cm langen Basis stieg das Becken schrägwandig zu schätzungsweise 28 cm Höhe empor. Der innere Beckenboden beginnt bei 11 cm Höhe und mag also das Becken ca. 17 cm tief, ungefähr 40 cm (unten, oben 45 cm) weit gewesen sein, demnach ungefähr zwei Eimer Wasser gefaßt haben. An der Frontseite wird die schräg aufsteigende Wandung in halber Höhe durch eine senkrechte Fortsetzung unterbrochen, die ein Rechteck gebildet und eine Art Inschrifttafel dargestellt haben muß. Davon ist die untere, roh reliefierte Zierleiste und ein Teil der darüber angebrachten *untersten Zeile einer Weihinschrift* erhalten. Der Anfang dieser Zeile ist 15 cm weit ausgebrochen, was ungefähr sieben Buchstaben entsprechen mag. Der 27 cm lange Rest trägt in äußerst rohen Buchstaben, denen die Köpfe größtenteils fehlen, die Inschrift

/////QVA FLVI VOTVM////

Dahinter fehlen 8 bis 10 cm, d. h. ca. 4 Buchstaben. Ich möchte QVA (V und A ligiert) zu aqua ergänzen, die vier fehlenden Buchstaben am Schlusse zu dem vorhandenen VOTVM auf SLLM deuten. Riese „Das rheinische Germanien in den Inschriften" Nr. 3415*a*, liest ... qua flui(t), in welchem Falle i und t ligiert zu denken wären. Das ergäbe .... aqua fluit, votum [s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito)]. — Vor aqua wird der Name des Stifters gestanden haben, davor die Widmung an die Gottheit. Nun haben sich an der Fundstelle zwei Bruchstücke gefunden, welche erkennen lassen, daß sie zu einem Becken dieser Art die obern Randteile bildeten (Fig. 11). Wahrscheinlich gehören sie zu diesem Becken, wenn auch der direkte Anschluß fehlt. Davon zeigt das eine Fragment, ein linkes Eckstück, die zwei in Schriftgröße und Charakter der Beckeninschrift durchaus entsprechenden Buchstaben IN..., unter letzterem den obern Rest eines O, P oder R der untern Zeile. Wir hätten darnach hier den Anfang der Weihformel IN H.D.D.DEO und in dem ∩ der zweiten Zeile einen Rest des Stifternamens. Der Name der Gottheit fehlt, aber man wird nach dem Charakter des Fundortes in erster Linie an *Mithra* denken müssen. Mit dem „Flußwasser" war wohl speziell das fließende Wasser der Breusch gemeint, im Gegensatz zu dem stehenden „Brunnenwasser", wie es in der Nachbarschaft die gebohrten Brunnen lieferten und dem „Röhrenwasser", wie es die römische Wasserleitung in Tonröhren von Küttolsheim nach Straßburg leitete. Schrieb man diesem Wasser vielleicht eine besondere Wirkung zu? Hing das mit der bei den Mithraverehrern wie bei den Christen usw. üblichen *Taufe* zusammen, wobei ja gerade das *Flußwasser* eine besondere Rolle spielt (man denke an die Taufen im Jordan, im Nil, im Indus usw.). So eröffnen uns die wenigen Buchstaben dieses Inschriftfragmentes mannigfache Perspektiven. Daß das Becken übrigens Wasser aufgenommen und lange Zeit als Wasserbehälter gedient hat, geht auch aus dem *Kalksinter* hervor, der sich auf dem Beckenboden niedergeschlagen und erhalten hat. Auffallend ist dabei die rohe Behauung

dieses Beckenbodens, die freilich der äußerst flüchtigen und „billigen" Arbeit des ganzen Beckens entspricht. Erwähnenswert ist endlich noch, daß das ganze Becken in römischer Zeit *außen schwarz angestrichen* war und zwar scheint man dazu eine Art Teerfarbe verwendet zu haben.

Gefunden wurde dies Wasserbecken nicht am Eingange des Mithreums, sondern im Westabschnitte bei Punkt 23, also nahe dem Mithra-Altarbilde. Sein Standplatz war wahrscheinlich bei Punkt 16 des Planes Taf. 1, wo die dort in den Löß eingetiefte niedrige Grube dem Sockel als Fundament gedient haben mag. Dann würde das Becken in nächster Nähe des Hauptaltares gestanden und darnach dem gleichen Zwecke gedient haben, wie die in der mittelalterlichen Kirche neben dem Altar stehende Piscina: *als Wasser- resp. Reinigungsbecken für den vor dem Altar die heiligen Handlungen vollziehenden Priester.*

Feuerbecken. Zu einem Mithreum mit seinen halb unterirdischen und daher dunklen, kellerartigen, deshalb wohl auch immer etwas feuchten Räumen gehörten Vorrichtungen, welche das nötige *Licht* und die nötige *Wärme* spendeten. Beides erreichte man hier — neben kleinen Tonlampen, von denen unten noch die Rede sein wird — durch *Feuerbecken,* welche an verschiedenen Orten, hauptsächlich aber vor dem Hauptaltar aufgestellt waren, um besonders diesen und die sich davor abspielenden Zeremonien zu beleuchten. Als Brennmaterial diente *Pech.* Seine Spuren haben sich nicht nur im Innern dieser Becken erhalten; hin und wieder ist davon auch — als abgetropfte Reste brennender *Pechfackeln* — an den Altären hängen geblieben.

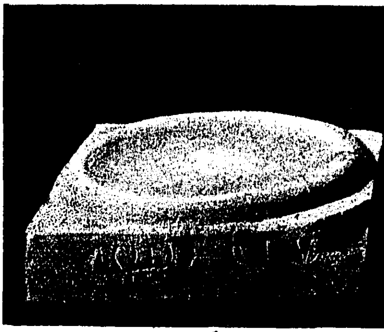
Von Becken dieser Art haben wir nur steinerne gefunden. Aber es ist anzunehmen, daß diese ehedem durch bronzene und eiserne vermehrt waren, die jedoch bei der Zerstörung des Tempels geraubt worden sind. Die *Steinbecken* hat man bei demselben Ereignis zerschlagen; alle sind nur in Bruchstücken auf uns gekommen. Von keinem haben sich alle Bestandteile gefunden, alle mußten, um zusammengefügt werden zu können, mit Gips ergänzt werden. Glücklicherweise war wenigstens von allen so viel erhalten, daß sich ihre Form mit allen Details feststellen ließ.

Im Ganzen haben wir *drei Feuerbecken* gefunden. Sie bestehen alle aus feinkörnigem Vogesensandstein und verraten unverkennbar ihren Zweck durch die tiefschwarze Färbung ihrer Innenseite, hervorgerufen durch die verkohlten Rückstände des in den Becken angezündeten Peches.

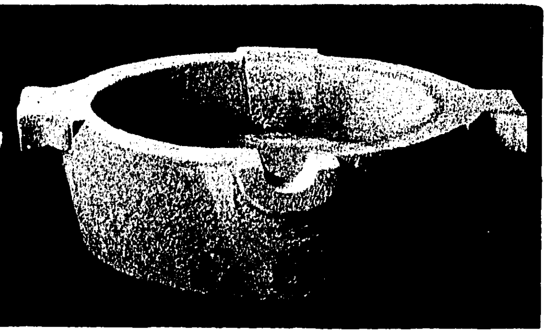
Das größte Feuerbecken ist das in Fig. 5 Taf. IX abgebildete. Es ist von würfelförmiger Gestalt und mißt in Breite und Länge je 39 ½ cm, in der Höhe 27½ cm. Diesen Steinblock hat man kesselförmig bis auf 30 ½ cm Durchmesser und 19 ½ cm Tiefe ausgehöhlt, so daß die Wandung stellenweise nur noch 4 ½ cm stark ist. Das Ganze ist, abgesehen von einem die Einkesselung umziehenden flachen Wulst, völlig schmucklos geblieben. Aber auf der Vorderseite hat der Stifter des Beckens sich genannt und die Widmung an Mithra angebracht. Lesbar ist

D I M
M B E L L I V S T I /
V ///////

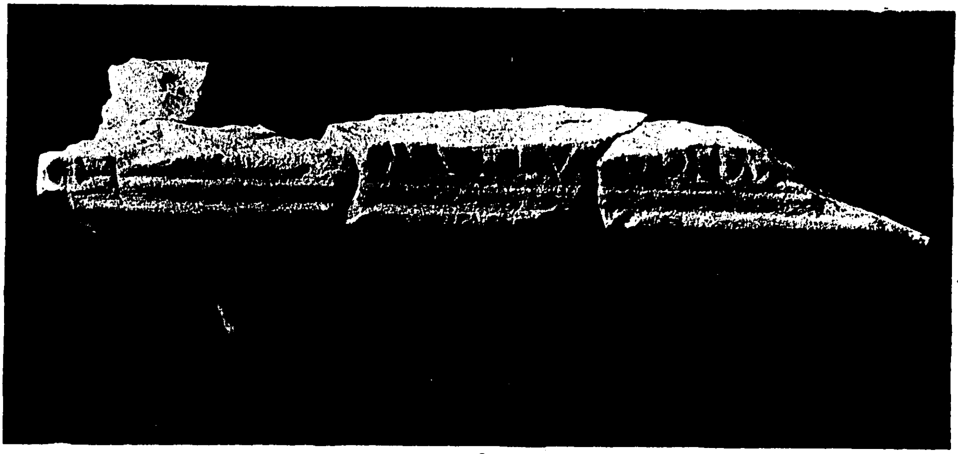
Tafel IX.



1



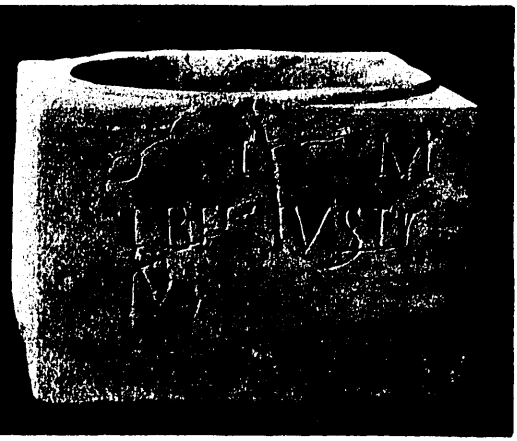
2



3



4



5

Feuer- und Wasserbecken aus dem Mithreum.

1. Feuerbecken mit Inschrift. — 2. Wasserbecken mit Ausguß, aus Kalkstein. — 3. Wasserbecken mit Inschrift. — 4. Feuerbecken mit Ausguß. — 5. Feuerbecken mit Inschrift. (1, 2, 4, 5 ergänzt und in $^{1}/_{8}$ natürl. Größe, 3 in ca. $^{1}/_{5}$ natürl. Größe.)

dieses Beckenbodens, die freilich der äußerst flüchtigen und „billigen" Arbeit des ganzen Beckens entspricht. Erwähnenswert ist endlich noch, daß das ganze Becken in römischer Zeit *außen schwarz angestrichen* war und zwar scheint man dazu eine Art Teerfarbe verwendet zu haben.

Gefunden wurde dies Wasserbecken nicht am Eingange des Mithreums, sondern im Westabschnitte bei Punkt 23, also nahe dem Mithra-Altarbilde. Sein Standplatz war wahrscheinlich bei Punkt 16 des Planes Taf. 1, wo die dort in den Löß eingetiefte niedrige Grube dem Sockel als Fundament gedient haben mag. Dann würde das Becken in nächster Nähe des Hauptaltares gestanden und darnach dem gleichen Zwecke gedient haben, wie die in der mittelalterlichen Kirche neben dem Altar stehende Piscina: *als Wasser- resp. Reinigungsbecken für den vor dem Altar die heiligen Handlungen vollziehenden Priester.*

Feuerbecken. Zu einem Mithreum mit seinen halb unterirdischen und daher dunklen, kellerartigen, deshalb wohl auch immer etwas feuchten Räumen gehörten Vorrichtungen, welche das nötige *Licht* und die nötige *Wärme* spendeten. Beides erreichte man hier — neben kleinen Tonlampen, von denen unten noch die Rede sein wird — durch *Feuerbecken,* welche an verschiedenen Orten, hauptsächlich aber vor dem Hauptaltar aufgestellt waren, um besonders diesen und die sich davor abspielenden Zeremonien zu beleuchten. Als Brennmaterial diente *Pech.* Seine Spuren haben sich nicht nur im Innern dieser Becken erhalten; hin und wieder ist davon auch — als abgetropfte Reste brennender *Pechfackeln* — an den Altären hängen geblieben.

Von Becken dieser Art haben wir nur steinerne gefunden. Aber es ist anzunehmen, daß diese ehedem durch bronzene und eiserne vermehrt waren, die jedoch bei der Zerstörung des Tempels geraubt worden sind. Die *Steinbecken* hat man bei demselben Ereignis zerschlagen; alle sind nur in Bruchstücken auf uns gekommen. Von keinem haben sich alle Bestandteile gefunden, alle mußten, um zusammengefügt werden zu können, mit Gips ergänzt werden. Glücklicherweise war wenigstens von allen so viel erhalten, daß sich ihre Form mit allen Details feststellen ließ.

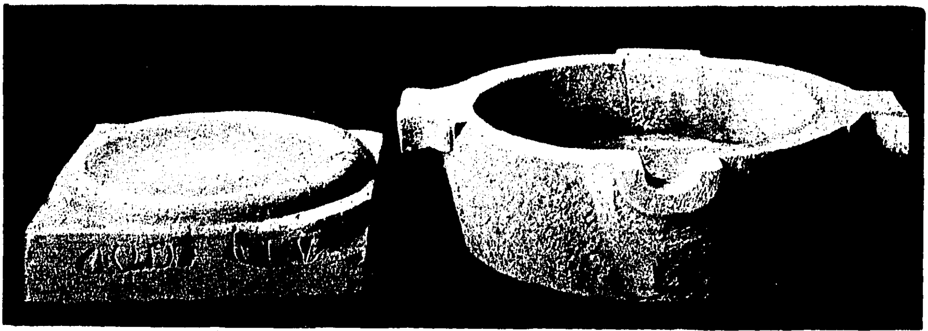
Im Ganzen haben wir *drei Feuerbecken* gefunden. Sie bestehen alle aus feinkörnigem Vogesensandstein und verraten unverkennbar ihren Zweck durch die tiefschwarze Färbung ihrer Innenseite, hervorgerufen durch die verkohlten Rückstände des in den Becken angezündeten Peches.

Das größte Feuerbecken ist das in Fig. 5 Taf. IX abgebildete. Es ist von würfelförmiger Gestalt und mißt in Breite und Länge je 39½ cm, in der Höhe 27½ cm. Diesen Steinblock hat man kesselförmig bis auf 30½ cm Durchmesser und 19½ cm Tiefe ausgehöhlt, so daß die Wandung stellenweise nur noch 4½ cm stark ist. Das Ganze ist, abgesehen von einem die Einkesselung umziehenden flachen Wulst, völlig schmucklos geblieben. Aber auf der Vorderseite hat der Stifter des Beckens sich genannt und die Widmung an Mithra angebracht.

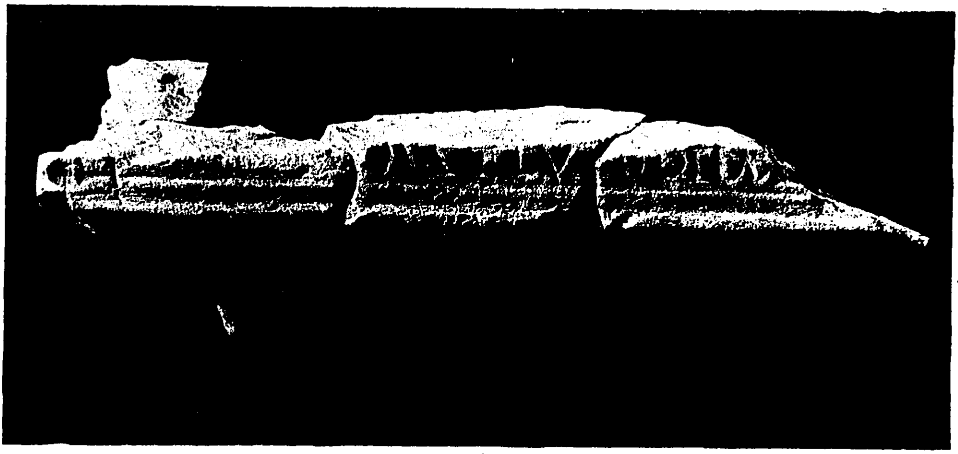
Lesbar ist

D I M
M B E L L I V S T I /
V //////

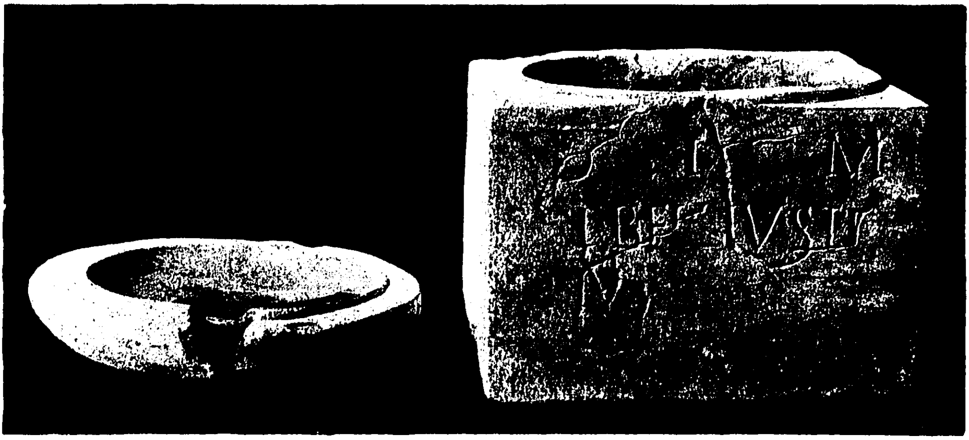
Tafel IX.



1 2



3



4 5

Feuer- und Wasserbecken aus dem Mithreum.

1. Feuerbecken mit Inschrift. — 2. Wasserbecken mit Ausguß, aus Kalkstein. — 3. Wasserbecken mit Inschrift. — 4. Feuerbecken mit Ausguß. — 5. Feuerbecken mit Inschrift. (1, 2, 4, 5 ergänzt und in $^1/_8$ natürl. Größe, 3 in ca. $^1/_5$ natürl. Größe.)

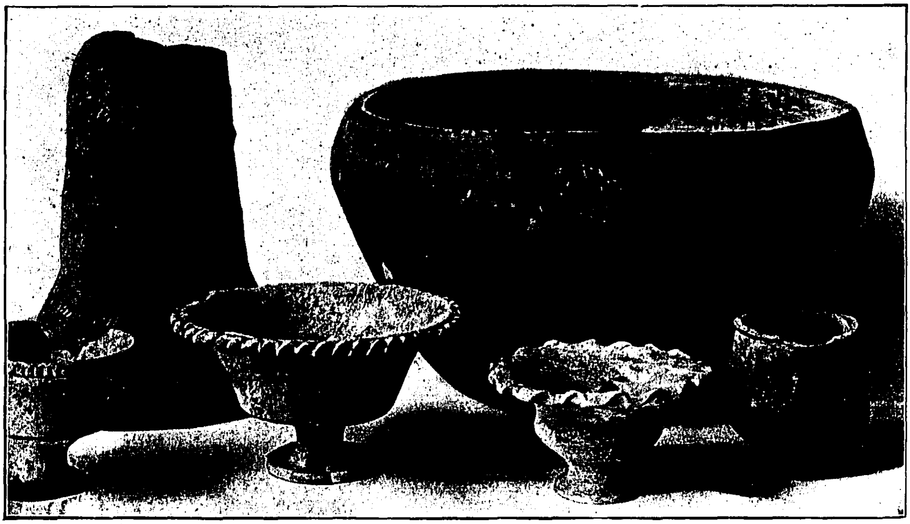
Tafel X.

1 2 3 4 5

6 7 15



8 9 10 11 12 13 14



16 17 18 19 20 21

Gefäßscherben, Räucherschalen etc. aus dem Mithreum.

1. Reliefsigillata m. Graffito MART, Mithreum-Aushub. — 2, 7. Reliefsig. Quergr. VII. — 3, 4. Do. von Punkt 88. — 5. Do. Ostfundament. — 6. Krughals. — 8. Wandbewurf aus Turmfundament. — 9. Cobnertscherbe Quergr. VI. — 10, 11. Reliefsig. aus d. Mithr. — 12. Barbotine-Sig., Turmfundament. — 13. Blei-Antefix, Quergr. VII. — 14. Tonwirtel, Längsgr. II. — 15. (Unglasierte) Kachelscherbe, Mithreumaushub. Fig. 1—15 alles in ca. $^1/_3$ Naturgröße.

16, 17, 18. Räucherschalen und Räucherständer, Quergr. V. — 19. Großer, schwarzgrauer Topf, der Rand asphaltiert, aus Quergr. VI Oberschicht. — 20. Räucherschale aus dem Westfundament. — 21. Firnisbecherchen aus Quergr. VI. Fig. 16—21 alle in ca. $^1/_6$ der natürl. Größe.

Tafel X.

1 2 3 4 5

6

7



15

8 9 10 11 12 13 14



16 17 18 19 20 21

Gefäßscherben, Räucherschalen etc. aus dem Mithreum.

1. Reliefsigillata m. Graffito MART, Mithreum-Aushub. — 2, 7. Reliefsig. Quergr. VII. — 3, 4. Do. von Punkt 88. — 5. Do. Ostfundament. — 6. Krughals. — 8. Wandbewurf aus Turmfundament. — 9. Cobnertscherbe Quergr. VI. — 10, 11. Reliefsig. aus d. Mithr. — 12. Barbotine-Sig., Turmfundament. — 13. Blei-Antefix, Quergr. VII. — 14. Tonwirtel, Längsgr. II. — 15. (Unglasierte) Kachelscherbe, Mithreumaushub.

Fig. 1—15 alles in ca. $^1/_3$ Naturgröße.

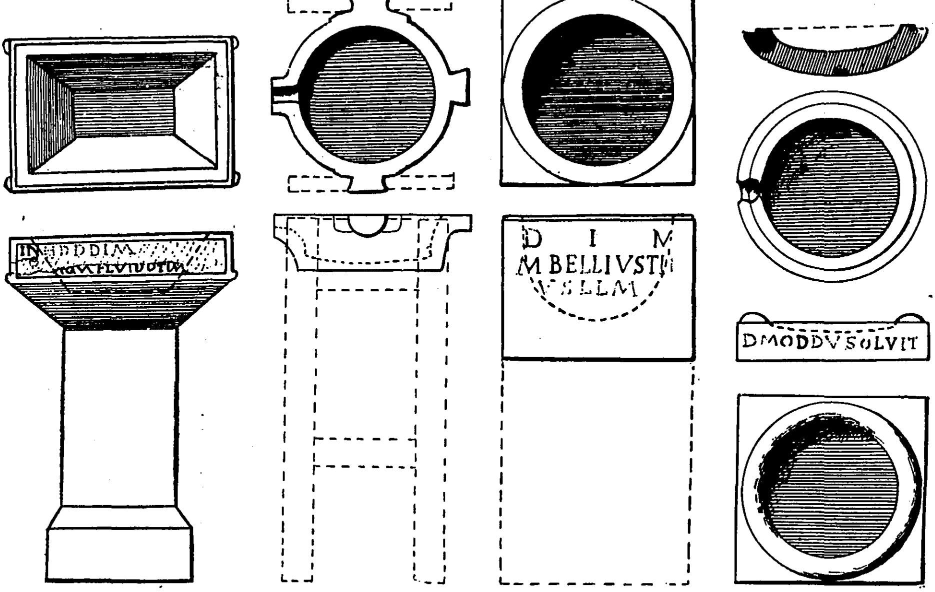
16, 17, 18. Räucherschalen und Räucherständer, Quergr. V. — 19. Großer, schwarzgrauer Topf, der Rand asphaltiert, aus Quergr. VI Oberschicht. — 20. Räucherschale aus dem Westfundament. — 21. Firnisbecherchen aus Quergr. VI.

Fig. 16—21 alle in ca. $^1/_6$ der natürl. Größe.

In der ersten Zeile sind D und M beschädigt, aber sicher. Ebenso in der zweiten das M, das E, L, L, I; unsicher ist der Buchstabe am Ende der Zeile, wohl ehedem ein E oder R. Von der dritten ist nur vorn ein V erhalten, wohl das V von Votum, daran sich S(olvit) — davon das unterste linke Ende des S erhalten ist — und L L M angeschlossen haben wird. Darnach wäre die Weihschrift zu lesen:

D(eo) I(nvicto) M(ithrae)
M(arcus) Bellius T/////[1]
V(otum) S(olvit) L(ibens) L(aetus) M(erito).

Das Becken muß stark in Anspruch genommen worden sein, denn die schwarzen Brandspuren reichen bis auf den Rand hinauf.



14

11 12 13 15

Fig. 11—15. Die Wasser- und Feuerbecken aus dem Mithreum. 11. Das Wasserbecken Fig. 3 Taf. IX in rekonstruierter Ansicht. — 12. Das Wasserbecken Fig. 2 Taf. IX mit rekonstruiertem Holzgestell. — 13. Das Feuerbecken Fig. 5 Taf. IX von oben und von der Seite gesehen, mit Andeutung des (wohl hölzernen) Untergestells. — 14, 15. Die beiden Feuerbecken Fig. 1 IX (= 15) und 4 IX (= 14) von oben und von vorn gesehen.

Seine Schwere machte es wenig transportabel und wird es daher einen fixen Standort nicht weit von der Fundstelle, Punkt 21, gehabt haben. Es dürfte darnach nahe vor dem Altar aufgestellt gewesen und diesen von unten her beleuchtet, zugleich den dienenden Priestern als Wärmeofen gedient haben.

Auch *das zweite Feuerbecken* (Fig. 1 Taf. IX) trägt an der Stirnseite eine Widmungsinschrift. Es ist eine niedrige, nur 9½ cm hohe Steinplatte von 30 cm Breite und Länge, demnach wie das erste Becken quadratisch; aber oben ist das zweite nur leicht, bloß 2½ cm

1. Riese, Das rhein. Germanien in den antiken Inschriften (Leipzig 1914), Nr. 3409, liest BELLVSTIUS; das I nach BELL ist aber, wenn auch sehr defekt, so doch nicht zu unterdrücken.

tief, muldenförmig ausgehöhlt und diese brandgeschwärzte Mulde mit einem Wulst abgeschlossen, der den Eindruck erwecken soll, als wäre ein flaches Steinbecken in eine Steinplatte eingelegt. Vorn steht eingehauen: /MODD/OLV//. Defekt, aber sicher ist das erste M, vor dem noch Raum für einen zweiten Buchstaben war; es dürfte dorthin ein D als Abkürzung für Deo zu denken und das M als M(itrae) zu ergänzen sein. Die dann zunächst folgenden Buchstaben scheinen die Namen des Stifters zu geben; O und D sind sicher, auch das zweite freilich defekte D. Dann folgt Raum für höchstens einen Buchstaben, anschließend daran ein defektes O und, gut erhalten LV mit restierendem Raum für eine oder höchstens zwei Lettern. Es liegt nahe, dieses OLV als Rest von SOLVIT zu erklären, wobei dann allerdings das übliche VOTVM nicht geschrieben, sondern nur hinzugedacht gewesen wäre. Die Inschrift würde darnach lauten:

D(eo) M(itrae) ODD [Name] (votum) SOLVIT.

Das Becken fand sich sehr zerschlagen bei Punkt 19 des Planes Taf. I, dürfte also etwa als Pendant zu dem erstbeschriebenen Feuerbecken links vor dem Altar seinen Platz gehabt haben.

Das dritte Feuerbecken (Fig. 4 Taf. IX) hat die Form einer großen flachen Schale von 37½ cm Durchmesser und 9 cm Höhe. Im Gegensatz zu den beiden andern trägt dieses einen Ausguß. Die schalenförmige Unterseite ist sehr glatt gearbeitet, als wenn sie bestimmt gewesen wäre, angefaßt und von einem zum andern Orte getragen zu werden. Aber ebendort ist auch ein kleines, 2½ cm langes und 1 cm breites, rechteckiges Loch 2 cm tief eingehauen, das ersichtlich den Zweck hatte, die Schale irgendwo auf einem Sockel zu fixieren. Gefunden wurde sie bei 93*b*, sie scheint also bei nächtlichem Gottesdienst *den Eingang des Heiligtums erleuchtet zu haben*.

Neben diesen Feuerbecken haben sich im Mithreum auch *Tonlampen* gefunden. Aber sie sind alle von so auffallender Kleinheit, daß der Gedanke naheliegt, ihr Hauptzweck sei weniger der gewesen, das Heiligtum zu erhellen — die dunkle Dämmerstimmung war ja in diesen Mithreen gewollt — als vielmehr in dem dunklen Raume einzelne Kultbilder und Weihinschriften speziell zu beleuchten. Damit harmonieren die einzelnen Fundstellen der Lampen: Drei Lämpchen wurden bei den Punkten 60, 66, 65 aufgehoben, wo nach den vorgefundenen Sockeln zu schließen kleine Altäre gestanden zu haben scheinen, und wo in unmittelbarer Nähe das unten zu besprechende Bild von Sol und Luna zu vermuten ist. Andere Lampen fanden sich näher dem Eingang des Heiligtums und mögen dort den Eingang und die Wasserbecken beleuchtet haben (vgl. Fig. 16—21). Ihre Formen weisen auf das II. und III. Jahrhundert, Fig. 18 auf das III. bis IV. s. p. C.

Auffallenderweise haben sich keinerlei Reste der bekannten, in den Limes-Mithreen relativ häufigen mithrischen Henkelvasen mit Schlangen an den Griffen (Behn Nr. 394—396) gefunden, dagegen an verschiedenen Punkten über die Länge des Heiligtums verteilt (so bei 14*b*, 88, 93*a*, *c*, 104 und 106) *Räucherbecken aus hellem Ton*. Mehrere sind weiß bemalt und tragen schwarze Rauchflecken im Innern oder an ihren gewellten Rändern. Die Mehrzahl hat

Standfuß (Fig. 16, 18, 20 Taf. X und Fig. 5, 11 Taf. XI). Eines läuft nach unten in eine Spitze aus, um in einen trompetenförmigen Röhrenständer aus Ton eingestellt werden zu können. Eine Schale dieser Art bietet Fig. 12 Taf. XI, einen Ständerfuß erwähnter Art Fig. 17 Taf. X.

Wie in andern Mithreen, so fehlen auch in dem unsern nicht die Reste von *Steintischen,* auf denen die Opfergaben niedergelegt worden sind. Gefunden haben sich die Plattenfragmente *zweier* Tische und das Bruchstück einer der die Platten tragenden Rundsäulen (Fig. 3 u. 5 Taf. VIII). Der Durchmesser dieser Tischplatten betrug ca. 80 cm. Das größte Fragment des einen Tisches fand sich nahe dem Allerheiligsten (Punkt 21), die andern waren regellos über den ganzen Mittelgang zerstreut. Das Fundstück von Punkt 21 läßt mit Rück-

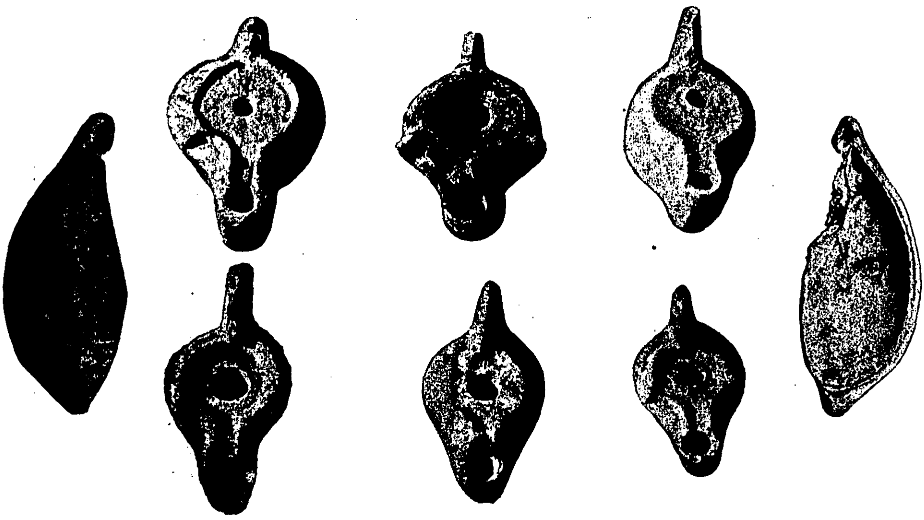


Fig. 16—22. Tonlämpchen und Muschelsegment aus dem Mithreum. 16. (22618) aus Längsgraben II. — 17. (22620) von Punkt 140 *a*. — 18. (22619) von Punkt 42. — 19. (22616) von Punkt 60. — 20. (22621) von Punkt 65. — 21. (22617) Turmfundament (99 *b*). — 22. (22622) gefunden bei Punkt 42. — Alles in ca. 2/5 der natürl. Größe.

sicht darauf, daß auch die christliche Basilika diese Opfertische in den Hintergrund links und rechts setzt, vermuten, daß diese Tische an den beiden Westecken des Mittelganges standen.

Auch die Reste der *Patenen und Schüsseln,* auf denen die Opfergaben dargebracht und die mithrische Kommunion gereicht wurde, haben sich gefunden. Die Mehrzahl fand sich nahe dem *Eingang,* wo sie irgendwo auf Gestellen aufgestellt gewesen sein mochten, damit die Gläubigen sich ihrer bedienen konnten, oder in Schränken aufbewahrt gewesen waren, bis die Zerstörung und Plünderung wie ein Sturmwind über das Heiligtum brauste. Zwei der *Sigillatapatenen* haben sich nahezu vollständig im Quergraben VII vorgefunden; die eine, Fig. 14 Taf. XI, ist GEMELLVS, die andere, Fig. 16 ebenda, DIVIXTVS signiert, das Bodenstück einer dritten CATVLLINVS (Facsimile vgl. Fig. 35).

Von einem vierten Sigillata-Teller ist nur das Randstück mit

Barbotineauftrag Fig. 26 E vorhanden. Besonderes Interesse verdient der Tellerboden Fig. 25 Taf. XI, von Punkt 93, auf dessen Oberseite eine *Vogelfigur in Barbotine* aufgetragen ist. Sie sieht einem Strauß ähnlich, soll aber vielleicht doch nur eine Henne, etwa ein Welschhuhn, darstellen[1]. Es sind in jüngster Zeit drei Sigillata-Tellerböden mit dergleichen Barbotine-Innendekoration signalisiert worden; zwei von *Anthes* im Röm.-germ. Korr. Bl. 1914 Nr. 2, die eine Taube und einen Hahn darstellen, einer von *Jacobi*-Saalburg, einen Fisch bietend (a. O. 1914 Nr. 4). Jacobi denkt an eine Fabrikmarke. Ich wäre eher geneigt, in den Darstellungen ornamentale Anspielungen auf den Zweck dieser Teller als Speisegerät zu sehen, wobei ich es durchaus nicht für ausgeschlossen halte, daß wie bei den frühchristlichen Goldglas-, Sigillata- und Silberpatenen mit Innendekor auch an eine Verwendung bei Kultmahlzeiten und für Opfergaben gedacht war; Taube und Huhn, Hahn und Fisch waren ja ausgesprochene Opfergaben.

Von zwei späten *Steilbechern in Reliefsigillata* (Drag. 30, Behn 275) fanden sich ein Randstück im Quergraben VI (Fig. 9 X), ein anderes im Quergraben VII (Fig. 35). Beide sind Erzeugnisse des Rheinzaberner Formers *Cobnertus* (das eine signiert COBNER[TVSF] vgl. Fig 35 A und 33). Von weiteren Reliefsigillaten aus dem Mithreum verzeichne ich die halbe Schüssel des Heiligenberger Formers *Janus* Fig. 17 Taf. XI, die Scherben desselben Künstlers Fig. 1, 3, 11 Taf. X und die Scherben des Heiligenbergers *Belsus* Fig. 2 und 4 Taf. X. Während dies Erzeugnisse der ersten Hälfte und der Mitte des II. Jahrhunderts n. Chr. darstellen, führt die rohe Reliefscherbe Fig. 30 schon in die erste Hälfte des III. saec. p. c. Dazwischen liegen die erwähnten Reliefscherben des Cobnert und die Relieffragmente Fig. 31 C und 33.

Das letztere Randstück Fig. 33 trägt den Graffito DONVIT, was wohl *donavit* zu lesen ist und die Schüssel als *Geschenk an das Mithreum* kennzeichnen sollte; leider fehlt der sicher einst beigefügte Name des Stifters (Fundstelle Quergraben VI, also nahe dem Eingang). Auch der mit *Barbotinenuppen* verzierte bauchige Sigillatabecher Fig. 25 C trägt einen in ähnlichen Zusammenhang zu bringenden Graffito, DIM, was wohl d(eo) i(nvicto) M(ithrae) zu deuten ist und eine *Widmung von Becher und Inhalt an Mithra darstellt*[2]. Als Inhalt wird Honig anzunehmen sein, dessen man nicht nur bei den mithriastischen Mahlen, sondern auch bei der Weihung der „Löwen" und der „Perser" bedurfte, indem man dem zu Weihenden „pour le préserver de toute tache et de tout péché" Honig auf die Hände goß und damit seine Zunge bestrich[3].

---

1. Dieser Tellerboden ist wie so viele aus römischen Kellergruben und Abfallhaufen durch Behauen des Randes nachträglich zu einer unregelmäßigen Rundscheibe umgearbeitet worden. Auch die Gefäßwandscherbe Fig. 32 aus dem Turmfundament ist derart hergerichtet worden — wahrscheinlich zu *Spielzwecken* für kleine und große Kinder. Vielleicht haben, wie man die gleichartig behandelten christlichen Goldglasböden in den Katakomben als örtliche Erkennungszeichen in die Kalkwände zu pressen pflegte, viele dieser Sigillatascheiben auch ernstern Zwecken, als tesserae u. dgl. gedient.

2. Vgl. dazu als Parallele den Rheinzaberner Graffito „Deo invicto Mythrae vassa decem Tertius Rustici v. s. l. l. m." Cum. Textes 447 u. Myst. p. 245).

3. Vgl. Cumont, Mystères p. 162 und ebenda Anm. 2—4.

Ähnliche Bestimmung dürften auch die anderen gehenkelten und ungehenkelten, verzierten und glatten *Bauchbecher aus Sigillata* gehabt haben, deren Formen und Dekor aus Textfigur 36 (Ergänzung) und Fig. 21 Taf. XI, sowie aus Textfigur 37 und 41 ersichtlich sind[1].

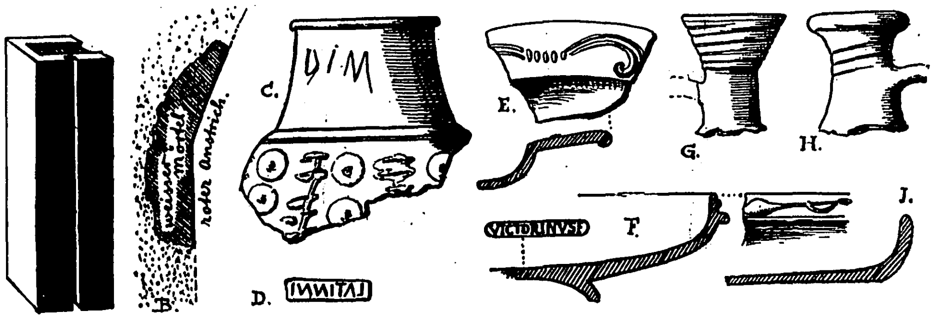


Fig. 23—28. Steinsockel, Stuckverputz und Keramik aus dem Mithreum. — 23. Schrankenpfosten von Punkt 64. (1/30 der Naturgrösse). — 24. Wandstuckverputz mit rotem Anstrich, wahrscheinlich vom Deckenansatz (1/3). — 25 C. Sigillatabecher mit Barbotinenuppen und Graffito DIM aus Quergraben III (1/3). — 25 D. Aussenstempel LATINNI auf einem Reliefschüsselfragment aus dem Turmfundament. — 26 E. Sigillatateller mit Barbotine, aus dem Turmfundament (1/3). — 26 F. Sigillatateller mit barbotineverziertem Kragenrand, Turmfundament (ca. 1/3). — 27 G, H. Früher u. später Krughals aus dem Turmfundament (1/4). — 28 J. Tellerprofil.

Zur mithriastischen Kommunion gehörten neben Brot auch Wasser und Wein. Gerippte Henkelstücke einer *gläsernen Henkelflasche*, die sich im Längsgraben II fanden, mögen die Reste der Glaskanne darstellen, in welcher der Wein gereicht wurde. Reste

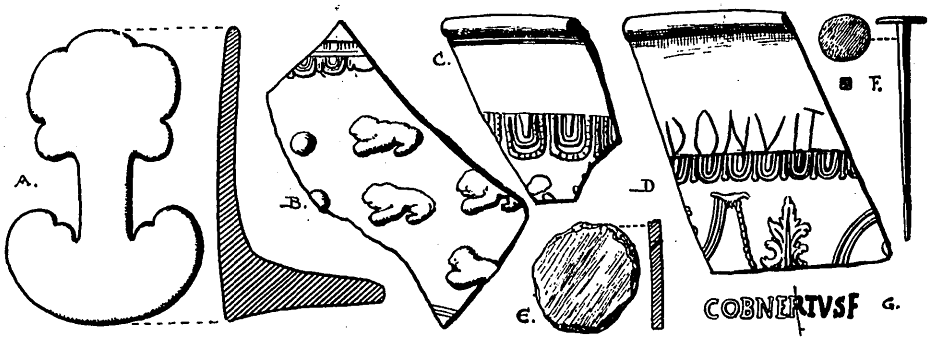


Fig. 29—34. Antefix, Keramik und Nagel aus dem Mithreum. 29. Bleierner Antefix aus dem Ostfundament, Abfallgrube (1/3). — 30. Spätere Reliefsigillata, Turmfundament (1/3). — 31. Randstück aus Längsgraben II (1/3). — 32. Aus einer Scherbe zurechtgeschlagene Spielscheibe aus dem Turmfundament (1/7). — 33. Reliefsigillata mit Graffito donavit, aus Quergraben II (1/7). — 34. Eisennagel aus dem Längsgraben V (1/3 Naturgröße).

einer *Weinamphora* fanden sich im Quergraben IV, also an der Stelle, wo ich das Apparatorium vermute. Reste einzelner dort gefundenen kurzhenkeliger, gelbtoniger Krüge könnten als *Wasserkrüge* ge-

1. Zu der Relieffigur Fig. 41 verweist mich Drexel auf Ludovici II p. 272; er sieht in ihr einen Jäger mit Lagobolon auf der Hasenjagd.

deutet werden. In Längsgraben II fanden sich auch, ziemlich hoch liegend, die Scherben zweier konischer *Lavezsteingefäße*, wie sie in der Schweiz häufiger vorkommen. Ein grünfarbenes Glasfragment zeugt vom einstigen Vorhandensein einer *niedrigen hochgerippten Glasschale.*

Unter dem sonstigen Geschirr befinden sich mehrere *Reibschalen*, darunter barbotineverzierte Randstücke einer solchen aus Sigillata (aus Quergr. VI), eine aus rötlichem Ton mit eingepreßten Kreisen am Ausguß (Fig. 15 Taf. XI) und eine grautonige Kragenschale (Fig. 22 Taf. XI). Weiter mehrere kleine Becherchen mit leichtem Firniston (Fig. 21 Taf. X u. 18 Taf. XI); Amphorenhenkel, Amphorenpfropfen (Fig. 13 Taf. XI) und Amphorenbecherchen (Fig. 1 Taf. XI); Krughälse aus gelbem, auch weiß grundiertem und mit gelben Streifen bemaltem Ton; endlich rohe Teller aus gelbem, braunem und grauem Ton (Profile vgl. Fig. 28 I und 38 F).

Diese Gefäße und Gefäßreste fanden sich zerstreut über der Sohle des Mithreums in allen Teilen des Heiligtums, jedoch mehrte sich ihre Zahl zusehends in der Osthälfte; ganz besonders reich an solchen Resten waren die Abfallgrube bei Punkt 106, der Brunnenschacht (Punkt 97) und die Fläche ostwärts der Pfostensteine 84, 85, 92. Hier scheint, wie schon oben angedeutet, das *Apparatorium* gelegen zu haben, wo in Truhen und auf Gestellen die Gefäße für die mithrische Kommunion und die übrigen im Heiligtum benötigten Kult- und Haushaltgeräte aufbewahrt waren. Bei der Zerstörung sind die Gefäße usw. herausgeholt, in Scherben geschlagen und über den Boden verworfen worden.

Wie die Lampen, so gehören auch die Gefäßreste in der Hauptsache dem Laufe des zweiten und dritten Jahrhunderts, relativ wenige dem vierten an. Unser Mithreum hat diese Eigenschaft gemein mit allen Wirtschaftsabfällen aus dem römischen Straßburg und auch mit den Keramikresten des Saarburger Mithreums. Man wird daraus schließen dürfen, daß, soweit nicht in der Neufabrikation vielfach noch alte Tradition durchdrang, das alte Inventar bis zur endgültigen Zerstörung in Ehren gehalten blieb.

An derselben Stelle fanden sich auch viele *Eisennägel* kleineren Formats (Fig. 34 F) und stark zerfallene Eisenreste, die den eben erwähnten Truhen und Holzgestellen zugehört haben könnten.

Weiter fanden sich an derselben Stelle auch *zwei geschmiedete eiserne Glocken*, von rechteckiger Form und mit breiten Handgriffen versehen (Fig. 1 u. 2 Taf. XII), die vermutlich den Zweck hatten, die *Enthüllung des großen Altarbildes anzukündigen*[1]. Das Silbertäfelchen aus dem Mithreum von Stockstadt zeigt gleichgeformte Glocken über dem Kultbilde an der gewölbten Decke des Mithreums aufgehängt[2].

Gleichfalls im Apparatorium fand sich (im Quergraben V) ein *eiserner Schildbuckel* der römischen Form (Fig. 11 Taf. XII). Er mag auf den ersten Blick in unserem Mithreum befremdlich erscheinen, aber ich erinnere daran, daß unter den 7 Graden des Mithrazismus

1. Vgl. Cumont: Mystères p. 172 und derselbe, *Textes et mon.*, I., p. 68.
2. F. Drexel, Kastell Stockstadt (Obergerman.-raet. Limes, Heidelberg 1910) Fig. 9 S. 93.

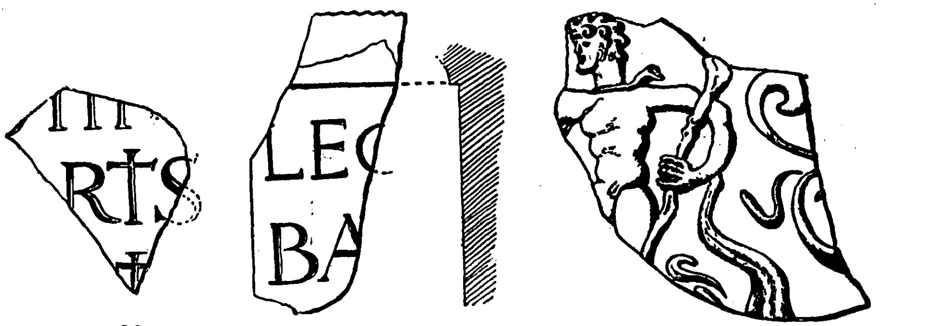
der dritte Grad der eines „*Soldaten*“ („*miles*“) war[1]. Wurde nun einem der Gläubigen einer dieser Grade zugesprochen, bezw. empfing er die entsprechende Weihung, so scheint diese vollzogen worden zu sein, indem man ihn für den Moment der Zeremonie mit den entsprechenden Attributen bekleidete. Der „Rabe“ erhielt eine



35 36 37 38

Fig. 35—38. Keramikreste aus dem Mithreum. 35. Steilbecherrand des Cobnertus, aus Quergraben VII. ($^1/_3$) (vgl. dazu Facsimile Fig. 33). — 36. Barbotineverzierter Henkelbecher (im Bilde ergänzt), aus Quergraben VI (ca. $^1/_4$). — 37. Kerbschnittverzierter Sigillatabecher aus Quergraben VI ($^1/_3$). — 38 D. Schrägbecher in Sigillata, Turmfundament ($^1/_7$). — 38 E. Schälchen aus grauem Ton aus der obern Schicht des Turmfundamentes ($^1/_7$). — 38 F. Randprofil eines grautonigen Tellers aus den obern Schichten. — 38 G. Sigillatateller mit angesetztem Griff, Turmfundament ($^1/_5$ Naturgröße).

Kappe mit Rabenkopf übergeworfen, der „Löwe“ einen Löwenkopf aufgesetzt, der „Perser“ eine phrygische Mütze aufgestülpt — wie man derart bekleidete Mithriasten auf dem Relief von Konjica (Herzegowina) sehen kann (vgl hier Textfig. 83 u. 84). Und der „Soldat“ wird dementsprechend mit *Helm*, *Schild* und *Gladius* angetan worden



39 40 41

Fig. 39—41. Altarreste aus dem Mithreum und Becherscherbe mit Barbotinerelief, diese aus dem Schutthaufen bei Punkt 101 vor dem Mithreum (39 in $^1/_4$, 40 in $^1/_7$, 41 in $^1/_2$ der Naturgröße).

sein. Den Rest des Schildes in Gestalt des eisernen Schildbuckels (das Holz ist natürlich vergangen) haben wir hier vor uns!

Vom *Gladius* hat sich bei Punkt 81 auf der Sohle des Mittelganges die obere, 24 cm lange Hälfte mit der Griffangel vorgefunden (Fig. 7 Taf. XII). Es ist ein richtiger kaiserzeitlicher Gladius, ganz ver-

1. Die Reihenfolge war nach St. Hieronimus und einigen Inschriften, wozu man Cumont *Mystères*, p. 155 vergleiche: Der Rabe (corax), der Verborgene (cryphius), der Soldat (miles), der Löwe (leo), der Perser (Persa), der Sonnenläufer (heliodromus) und der Vater (pater).

wandt dem in Straßburg gefundenen und bei Henning „Denkmäler der elsäss. Altertumssammlung“ Taf. XXXV abgebildeten. Dieser Gladius spielte bei den mithriastischen Kulthandlungen eine mehrfache Rolle. Nicht nur gehörte er, wie wir gesehen haben, zur Kultausrüstung des mithriastischen „miles“; er diente auch bei den Kulthandlungen, wenn das „blutige Schwert“ vorgezeigt wurde[1]; ebenso wenn der den Brunnen überspringende Neophyte von seinen Banden befreit wurde (s. u.), und endlich, wenn man bei der Weihung des „Soldaten“ diesem *auf der Spitze eines Gladius* den Kranz reichte, den der Gläubige dann zurückzuweisen hatte mit dem Bedeuten, daß der Kranz nur Mithra gehöre[2].

Wahrscheinlich zählte auch die seltsame *einschneidige Eisenklinge* Fig. 6 Taf. XII — als Opfermesser? — zum Kultmobiliar.

Vielleicht ist schließlich auch hierher zu rechnen die in Textfigur 22 und 22*a* von vorn und hinten abgebildete, *der Länge nach mitten durchgesägte Mittelmeermuschel.* Sie könnte anderwärts als Votivvulva aufgefaßt werden, aber für ein nur Männern zugängliches Heiligtum wäre das etwas befremdlich. Eher hat sie die *Hälfte einer castagnettenartigen Klapper* gebildet, wie dergleichen Geräte im Altertum als Begleitinstrumente in orientalischen Kulten üblich waren. Damit würde auch die Fundlage im Quergraben I auf der Sohle des Mittelganges harmonieren.

Die in mehreren Exemplaren gefundenen *Eisenblechringe* in der Art von Fig. 10 Taf. XII dienten nach Parallelen aus Limeskastellen zum Festigen blecherner Wasserleitungsrohre; da bei Punkt 104 gefunden, dienten diese vielleicht dem runden Wasserbecken Fig. 2 Taf. IX zur Wasserzufuhr.

V.

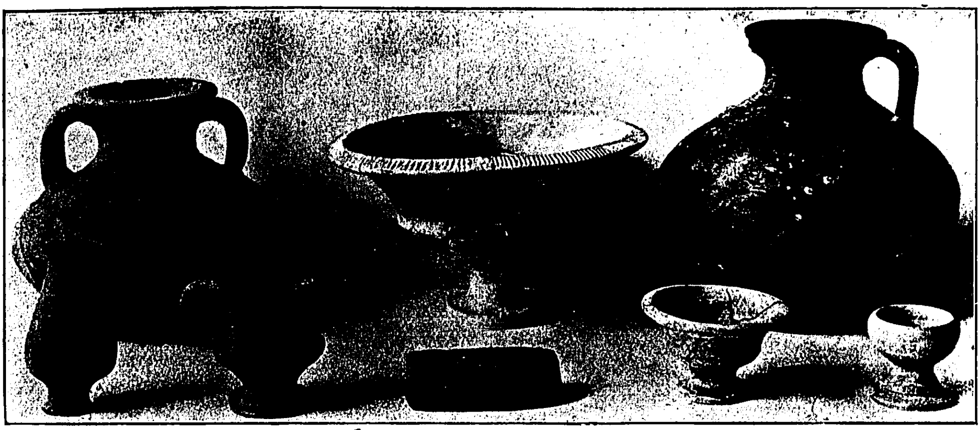
Löwen-, Mithra- und Kronosstatuen.

Auf dem Podium der Apsis müssen die *zwei großen Steinlöwen* Fig. 1—3 Taf. XIII gestanden haben, davon einer gleich am ersten Tage der Grabung innerhalb des Allerheiligsten zum Vorschein kam, während der stärker verstümmelte Torso des zweiten Löwen sich wenige Tage später ein paar Meter weiter ostwärts vorfand. Kleinere Bruchstücke der beiden Löwen lagen über die ganze Westhälfte des Mithreums zerstreut. Ersichtlich hat man in den Tagen, da das Mithreum der gewaltsamen Zerstörung anheimfiel, die beiden Löwen von ihren Sockeln herabgestürzt und mit schweren Hämmern in blinder Wut auf Löwen und Sockel eingehauen, bis alle vorspringenden Teile abgeschlagen waren, dann die einzelnen Splitter im Gang des Heiligtums zerstreut und nur die schweren, formlos gewordenen Körper ihres Gewichtes wegen an der Stelle belassen, wo sie hingefallen waren.

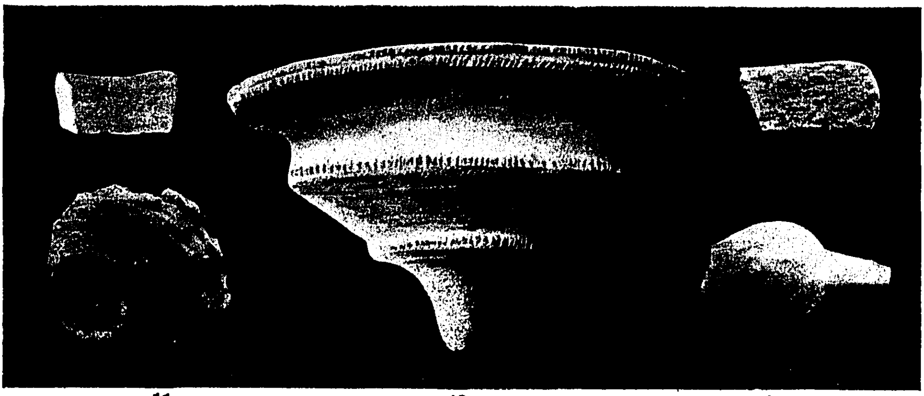
Nach ihrer Fundstelle und ihrer Bearbeitungsweise (flüchtigere Behandlung der Hinteransicht) haben die beiden Löwen an der Grenze von Mittelschiff und Chor sich gegenübergestanden, gewissermaßen als Wächter des Allerheiligsten; und hier aller Wahrscheinlichkeit nach als westlicher Abschluß der Podien gedient, womit zugleich allzu-

1. Vgl. dazu Cumont, Mystères p. 160.
2. Cumont, Mystères p. 166, dazu dort Anm. 1.

Tafel XI.



1 2 3 4 5 6 7 8

9  10

11 12 13

14 15 16 17



18 19 20 21 22 23 24 25

Räucherschalen, Becher, Teller, Schüsseln etc.

1. Becherchen, 2. Doppelhenkelkrug, 3. Massive Doppelhenkelvase, 4. Schleifstein, alle Schnakenlochweg. — 5. Räucherschale, Quergr. V. - 6. Kl. Räucherschale, 7, 8. Henkelflasche und Becherchen, alles Schnakenlochweg u. ca. $^1/_6$ n. Gr. — 9. Schleifstein, Quergr. VI. — 10. Reibstein, obere Schichten d. Ostbaues. — 11. Räucherschale, Abfallgrube. — 12. Räucherschale a. d. Mithreum (nachtr. v. Arbeiter abgel.) — 13. Amphoren-Verschlußzapfen, Schnakenlochweg. (Fig. 9 – 13 alle ca. $^1/_5$ n. Gr.). — 14. Sig.-Teller des Gemellus, Quergr. VII. — 15. Reibschale, Quergr. VI. — 16. Sig.-Teller, Quergr. VII. – 17. Relief-Sig. aus Mithr.-Aushub. — 18. Firnisbecherchen, Abfallgrube. — 19. Rohes Tonbecherchen, obere Schicht, Quergr. II. — 20. Rot bemaltes Schälchen, Mithreumaushub. — 21. Sig.-Becher a. d. Brunnen. — 22. Grautonige Kragenschale a. d. Schnakenlochbaracken. — 23, 24. Webstuhlgewicht und Spinnwirtel, obere Schichten d. Quergr. I. — 25. Sigillata m. Barbotine-Vogel, Längsgr. VII. (Fig. 14—25 in ca. $^1/_5$ natürl. Größe).

wandt dem in Straßburg gefundenen und bei Henning „Denkmäler der elsäss. Altertumssammlung“ Taf. XXXV abgebildeten. Dieser Gladius spielte bei den mithriastischen Kulthandlungen eine mehrfache Rolle. Nicht nur gehörte er, wie wir gesehen haben, zur Kultausrüstung des mithriastischen „miles“; er diente auch bei den Kulthandlungen, wenn das „blutige Schwert“ vorgezeigt wurde[1]; ebenso wenn der den Brunnen überspringende Neophyte von seinen Banden befreit wurde (s. u.), und endlich, wenn man bei der Weihung des „Soldaten“ diesem *auf der Spitze eines Gladius* den Kranz reichte, den der Gläubige dann zurückzuweisen hatte mit dem Bedeuten, daß der Kranz nur Mithra gehöre[2].

Wahrscheinlich zählte auch die seltsame *einschneidige Eisenklinge* Fig. 6 Taf. XII — als Opfermesser? — zum Kultmobiliar.

Vielleicht ist schließlich auch hierher zu rechnen die in Textfigur 22 und 22*a* von vorn und hinten abgebildete, *der Länge nach mitten durchgesägte Mittelmeermuschel.* Sie könnte anderwärts als Votivvulva aufgefaßt werden, aber für ein nur Männern zugängliches Heiligtum wäre das etwas befremdlich. Eher hat sie die *Hälfte einer castagnettenartigen Klapper* gebildet, wie dergleichen Geräte im Altertum als Begleitinstrumente in orientalischen Kulten üblich waren. Damit würde auch die Fundlage im Quergraben I auf der Sohle des Mittelganges harmonieren.

Die in mehreren Exemplaren gefundenen *Eisenblechringe* in der Art von Fig. 10 Taf. XII dienten nach Parallelen aus Limeskastellen zum Festigen blecherner Wasserleitungsrohre; da bei Punkt 104 gefunden, dienten diese vielleicht dem runden Wasserbecken Fig. 2 Taf. IX zur Wasserzufuhr.

V.

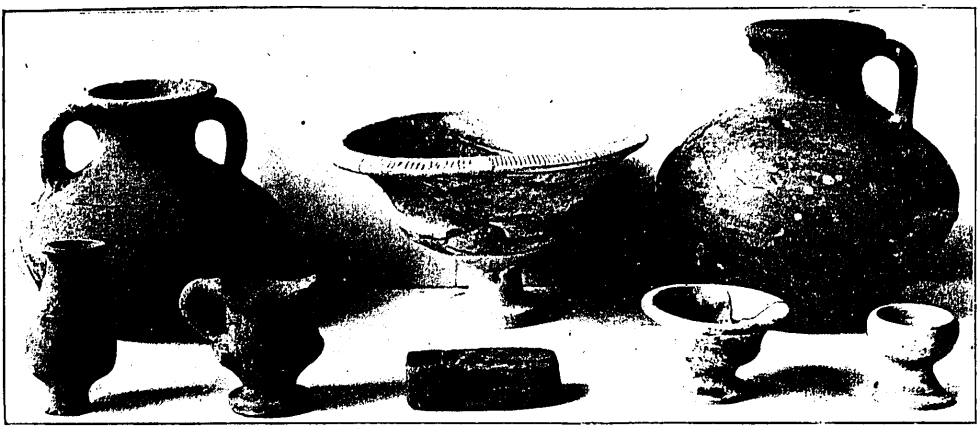
Löwen-, Mithra- und Kronosstatuen.

Auf dem Podium der Apsis müssen die *zwei großen Steinlöwen* Fig. 1—3 Taf. XIII gestanden haben, davon einer gleich am ersten Tage der Grabung innerhalb des Allerheiligsten zum Vorschein kam, während der stärker verstümmelte Torso des zweiten Löwen sich wenige Tage später ein paar Meter weiter ostwärts vorfand. Kleinere Bruchstücke der beiden Löwen lagen über die ganze Westhälfte des Mithreums zerstreut. Ersichtlich hat man in den Tagen, da das Mithreum der gewaltsamen Zerstörung anheimfiel, die beiden Löwen von ihren Sockeln herabgestürzt und mit schweren Hämmern in blinder Wut auf Löwen und Sockel eingehauen, bis alle vorspringenden Teile abgeschlagen waren, dann die einzelnen Splitter im Gang des Heiligtums zerstreut und nur die schweren, formlos gewordenen Körper ihres Gewichtes wegen an der Stelle belassen, wo sie hingefallen waren.

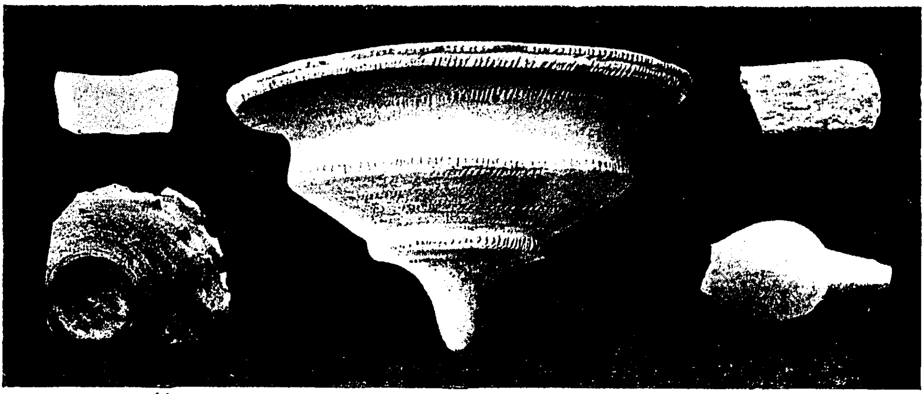
Nach ihrer Fundstelle und ihrer Bearbeitungsweise (flüchtigere Behandlung der Hinteransicht) haben die beiden Löwen an der Grenze von Mittelschiff und Chor sich gegenübergestanden, gewissermaßen als Wächter des Allerheiligsten; und hier aller Wahrscheinlichkeit nach als westlicher Abschluß der Podien gedient, womit zugleich allzu-

1. Vgl. dazu Cumont, Mystères p. 160.
2. Cumont, Mystères p. 166, dazu dort Anm. 1.

Tafel XI.

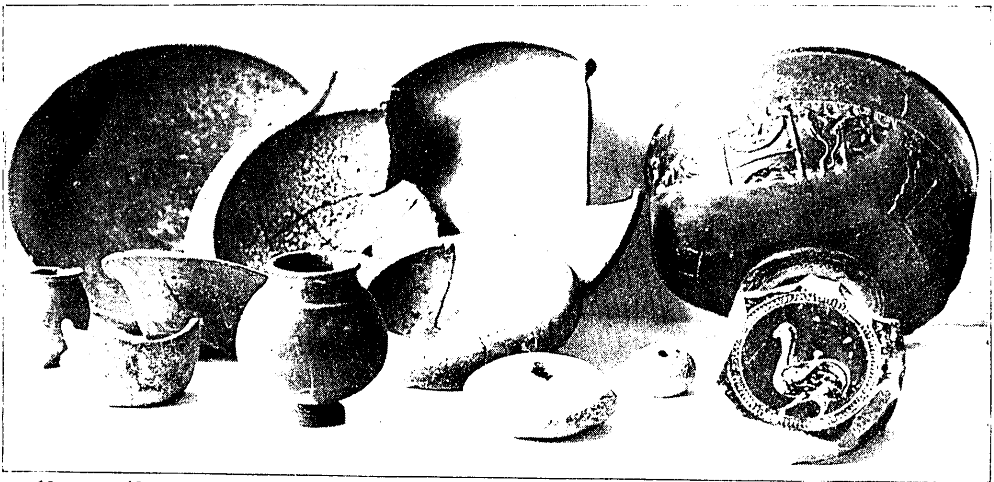


1 2 3 4 5 6 7 8

9  10

11 12 13

14 15 16 17

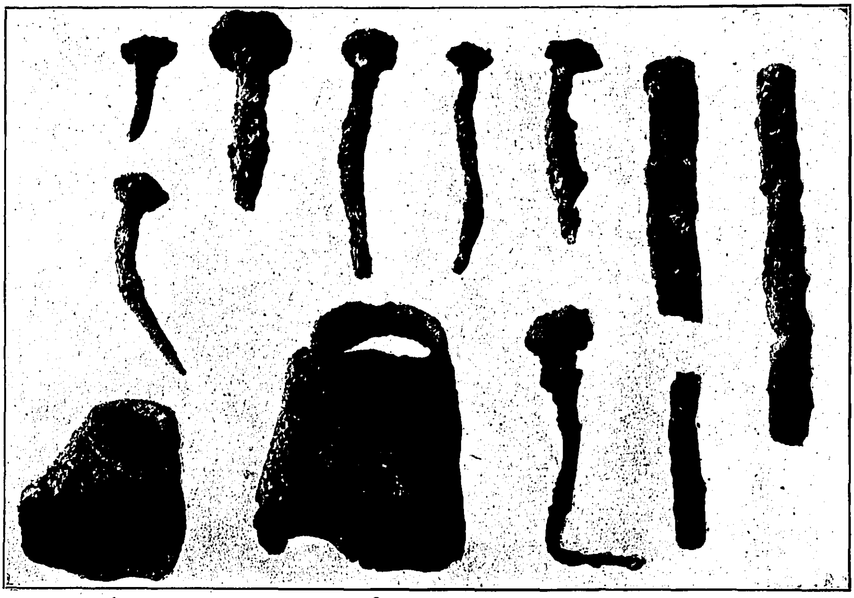


18 19 20 21 22 23 24 25

Räucherschalen, Becher, Teller, Schüsseln etc.

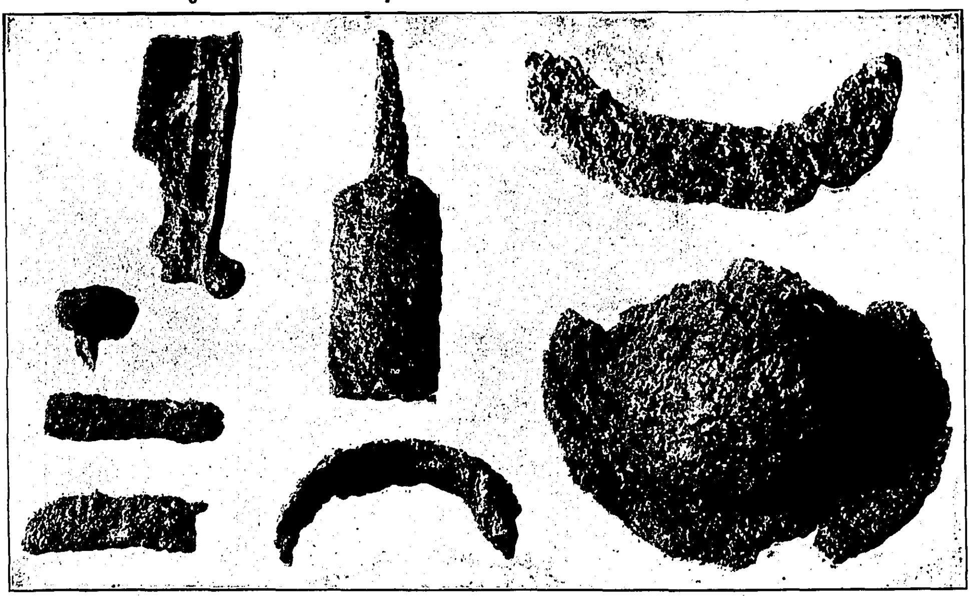
1. Becherchen. 2. Doppelhenkelkrug, 3. Massive Doppelhenkelvase. 4. Schleifstein, alle Schnakenlochweg. — 5. Räucherschale, Quergr. V. — 6. Kl. Räucherschale, 7, 8. Henkelflasche und Becherchen, alles Schnakenlochweg u. ca. $^1/_6$ n. Gr. — 9. Schleifstein, Quergr. VI. — 10. Reibstein, obere Schichten d. Ostbaues. — 11. Räucherschale, Abfallgrube. — 12. Räucherschale a. d. Mithreum (nachtr. v. Arbeiter abgel.) — 13. Amphoren-Verschlußzapfen, Schnakenlochweg. (Fig. 9—13 alle ca. $^1/_5$ n. Gr.). — 14. Sig.-Teller des Gemellus, Quergr. VII. — 15. Reibschale, Quergr. VI. — 16. Sig.-Teller, Quergr. VII. — 17. Relief-Sig. aus Mithr.-Aushub. — 18. Firnisbecherchen, Abfallgrube. — 19. Rohes Tonbecherchen, obere Schicht, Quergr. II. — 20. Rot bemaltes Schälchen, Mithreumaushub. — 21. Sig.-Becher a. d. Brunnen. — 22. Grautonige Kragenschale a. d. Schnakenlochbaracken. — 23, 24. Webstuhlgewicht und Spinnwirtel, obere Schichten d. Quergr. I. — 25. Sigillata m. Barbotine-Vogel, Längsgr. VII. (Fig. 14—25 in ca. $^1/_5$ natürl. Größe).

Tafel XII.



1 2 3 4 5

6 7 8



9 10 11

Eisengeräte aus dem Mithreum.

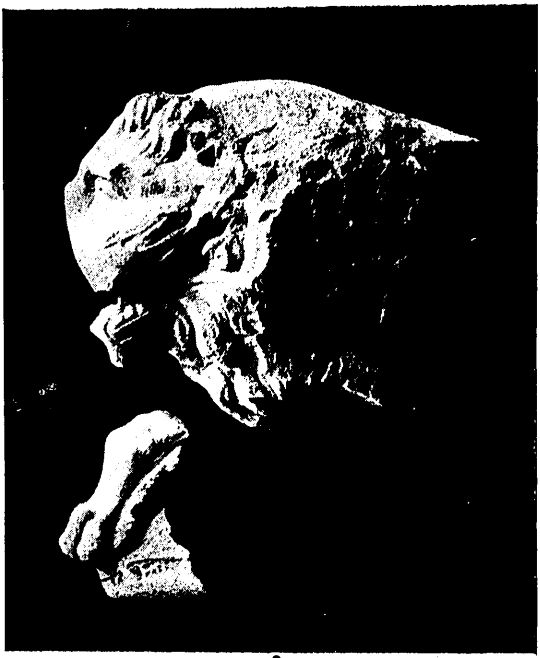
Eiserne Nägel (3), Fenstergitterteile vom Bau (4, 5), eiserne Glocken (1, 2), Opfermesser und Gladiushälfte (6, 7), Lunasichel (8) und Schildbuckel aus dem Apparatorium (11); 9, 10 wahrscheinlich Wasserleitungsklammern.

(1—5 in ca. $^1/_5$, 6—11 in ca. $^1/_4$ der Naturgröße.)

Tafel XIII.



2



3



1

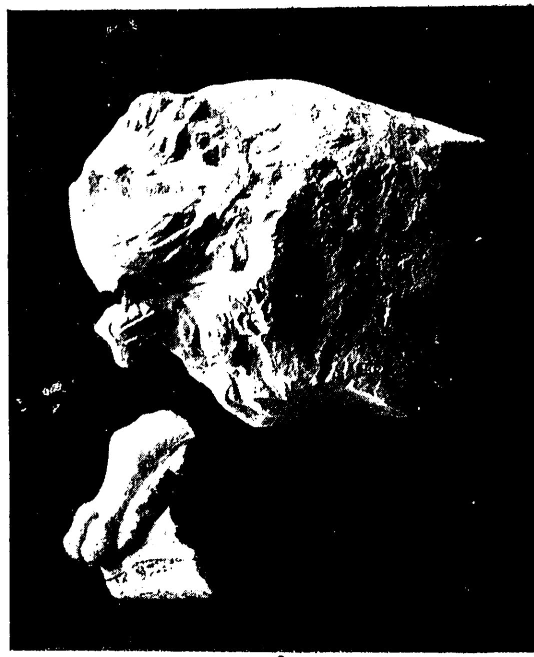
Die beiden Löwenstatuen des Mithreums.

1. Der linke Löwe; 2. derselbe von vorn gesehen mit der rechten Vorderpranke und dem Rest der linken Hinterpranke auf dem Sockelfragment, links daneben Schnauze des zugehörigen Beutetieres. — 3. Der rechte Löwe, vor ihm die rechte Vorderpranke mit der Eberschnauze (ca. $^1/_{11}$ der Naturgröße).

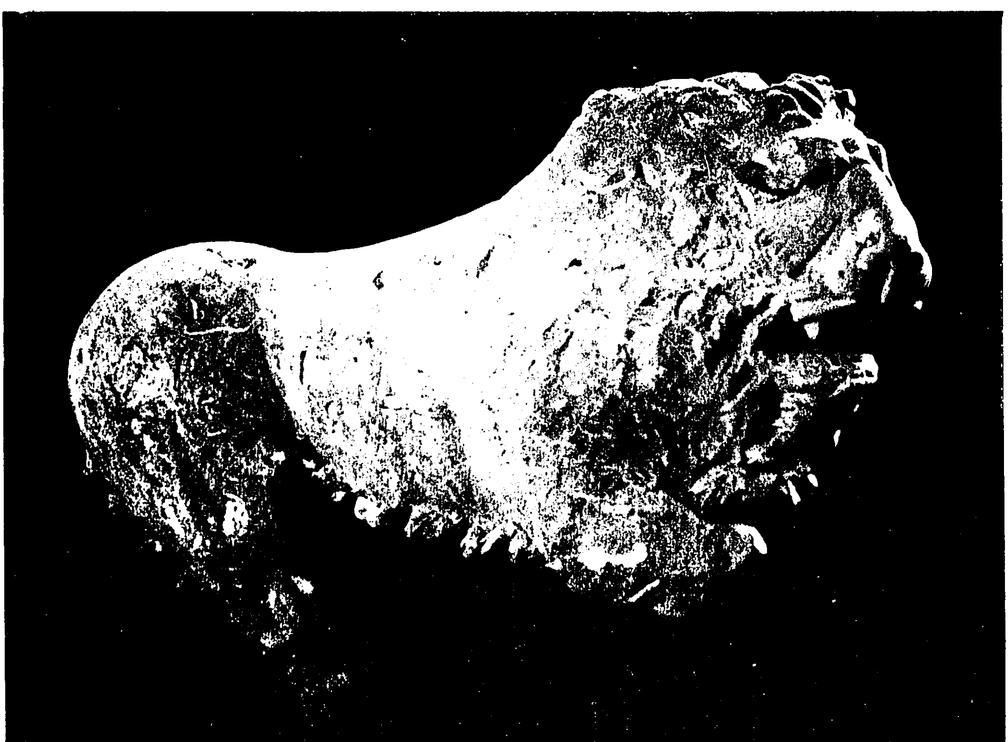
Tafel XIII.



2



3



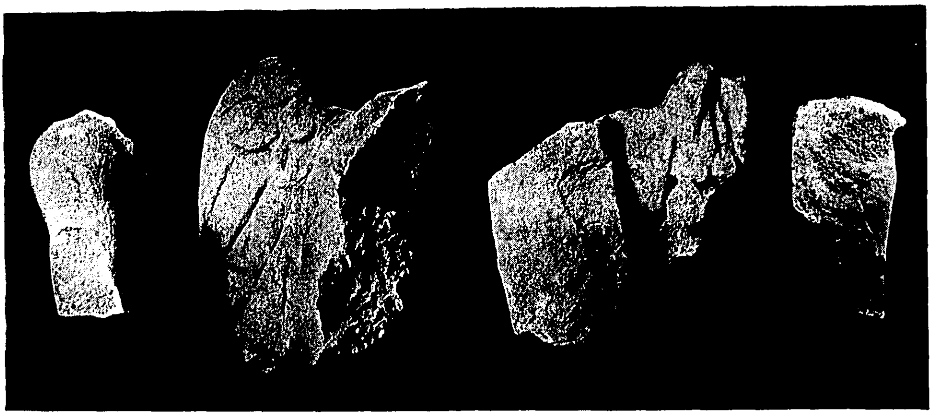
1

Die beiden Löwenstatuen des Mithreums.

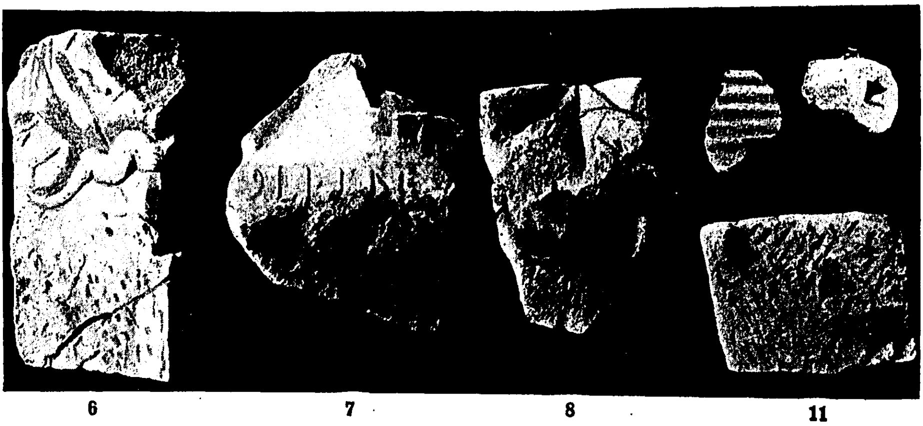
1. Der linke Löwe; 2. derselbe von vorn gesehen mit der rechten Vorderpranke und dem Rest der linken Hinterpranke auf dem Sockelfragment, links daneben Schnauze des zugehörigen Beutetieres. — 3. Der rechte Löwe, vor ihm die rechte Vorderpranke mit der Eberschnauze (ca. $^1/_{11}$ der Naturgröße).



1 1*a*



2 3 4 5



9 10

6 7 8 11

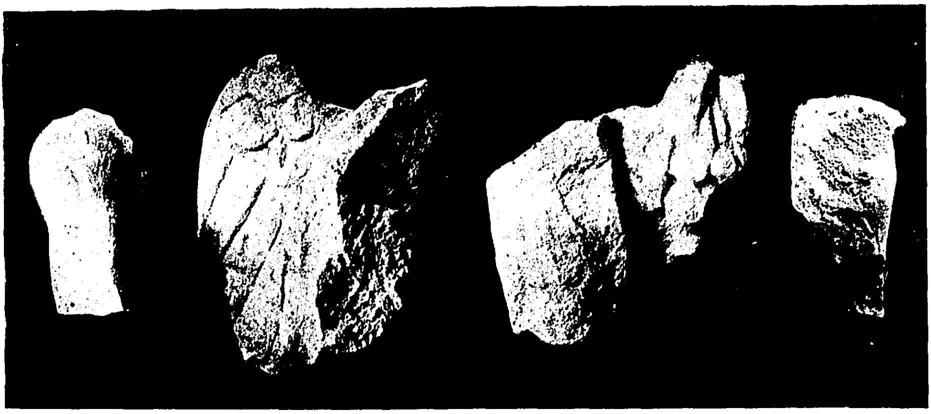
Kleinere Statuenreste aus dem Mithreum.

1, 1 *a*. *Statue des felsgeborenen Mithra* m. Inschriftsockel (die rechte Seite ergänzt), ($^1/_8$ d. nat. Gr.). — 2—5. Arme (2, 5), Flügel (3) und Bein (4) einer *Kronos-Statue* (2, 4, 5 ca. $^1/_6$, 3 ca. $^1/_{10}$). — 6. Sockel einer *zweiten Statue des erdgeborenen Mithra*, Fels m. Schlange u. Inschriftrest ($^1/_{12}$). — 7—10. Rotsandsteinfragmente eines Altares mit Muschelabschluß (8), Stufensockel (9), Weihinschrift an Sol (7) und Seitenrolle (10), ($^1/_{12}$ n. Gr.) — 11. Sockel (v. o. gesehen) einer Statue, wahrsch. zu 2—5 gehörend ($^1/_{15}$ n. Gr.).

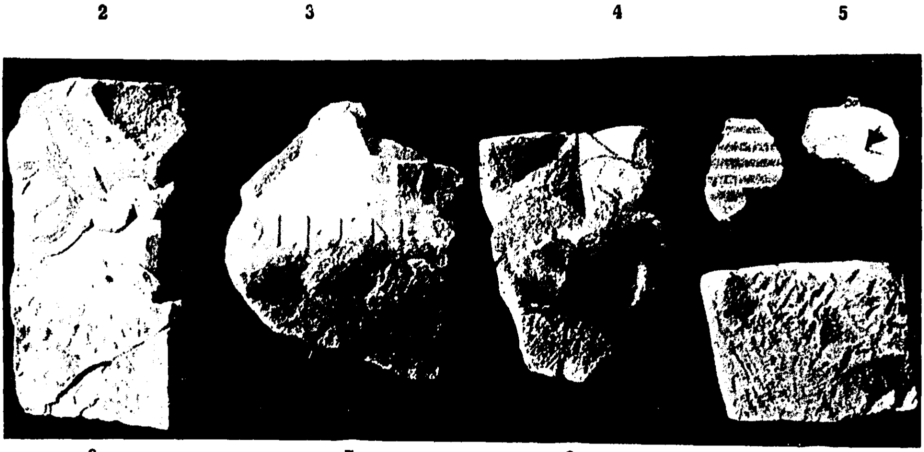
Tafel XIV.



1 1a



2 3 4 5



6 7 8 9 10 11

Kleinere Statuenreste aus dem Mithreum.

1, 1 *a*. *Statue des felsgeborenen Mithra* m. Inschriftsockel (die rechte Seite ergänzt), ($^1/_8$ d. nat. Gr.). — 2—5. Arme (2, 5), Flügel (3) und Bein (4) einer *Kronos-Statue* (2, 4, 5 ca. $^1/_6$, 3 ca. $^1/_{10}$). — 6. Sockel einer *zweiten Statue des erdgeborenen Mithra*, Fels m. Schlange u. Inschriftrest ($^1/_{12}$). — 7—10. Rotsandsteinfragmente eines Altares mit Muschelabschluß (8), Stufensockel (9), Weihinschrift an Sol (7) und Seitenrolle (10). ($^1/_{12}$ n. Gr.) — 11. Sockel (v. o. gesehen) einer Statue, wahrsch. zu 2—5 gehörend ($^1/_{15}$ n. Gr.).

neugierigen Zuschauern gegen den Ort der Mysterien zu eine Schranke gezogen war[1].

Die 9 cm hohe Steinplatte, auf welcher der linke Löwe stand, war mit diesem aus einem Stück gearbeitet. Es ist ungewiß, ob diese Löwen unmittelbar auf dem Podium, also relativ niedrig standen, oder noch durch einen besonderen Sockel höher gestellt waren. Größere Quader, die diesem Zwecke gedient haben könnten, haben wir keine gefunden, wohl aber das obere Eckstück eines Steines, der nach der rauh gearbeiteten Oberkante als Sockel für einen andern Stein gedient zu haben scheint und durch den auf der Vorderseite erhaltenen Inschriftrest

LEO//////////
BA//////////
F/////////////[2]

vielleicht auf diese Löwenfiguren Bezug nimmt (Fig. 40). Man könnte allerdings auch daran denken, daß in dem „leo" der mithriastische Titel leo steckt, der den Mithraverehrern des dritten Grades verliehen wurde — daß also „der Löwe namens....." den Stein (bezw. die Löwenstatuen?) gestiftet hat[3].

Als Pendants waren beide Löwen von gleicher Größe. Ihre größte Länge läßt sich auf ca. 106—110 cm, ihre ungefähre Höhe mit dem 10 cm hohen Sockel auf ca. 85 cm berechnen. So waren es zwei Monumente von ansehnlicher Größe, die hier als Wächter standen. Die vorgefundenen Reste lassen auf einen ganz vorzüglichen Meister schließen. Die gewaltige Muskelkraft kommt im Körper ebenso zum Ausdruck wie die beherrschende Wildheit und die königliche Haltung in der Modellierung des Kopfes.

Beide Löwen waren *bemalt*. Die Bemalungsspuren bestehen in geringen Resten weißer Grundierung und roten Farbauftrages.

Der linke Löwe[4] ist der besser erhaltene. Er schreitet gradaus, wendet aber den Kopf drohend nach rechts gegen die Zuschauer auf den Podien. Der Schweif ringelte sich um das rechte Hinterbein; dessen Tatze fehlt; die linke ist am Sockelrest erhalten. Die vordere rechte Pranke ist leicht erhoben, als wäre sie im Zufassen begriffen. Was sie packen will, wissen wir nicht genau, da die linke Pranke fehlt; nach dem andern Löwen mit Eber zu schließen, hielt sie eine verwandte Beute nieder. In der Tat hat sich im westlichen Mittelgange das Vorderteil einer Eberschnauze gefunden, das zu dieser linksseitigen Gruppe zu gehören scheint.

Vom rechtsseitigen Löwen ist nur der Kopf nebst dem Vorderkörper erhalten und die zugehörige linke Vorderpranke; diese sitzt auf der *Schnauze eines Eberkopfes*, woraus geschlossen werden darf, daß dieser und auch der andere Löwe in die bekannte Gruppe von

1. Den beiden Statuen vergleichbar, welche auf dem Medaillon von Escale links und rechts im Vordergrunde des Altares von Pergamon stehen (vgl. Héron de Villefosse, Le grand autel de Pergame sur un médaillon de bronze trouvé en France, Rev. Num. 1902 p. 236).

2. Vom F ist nur der obere Teil erhalten, daher auch ein E nicht ausgeschlossen ist.

3. Vgl. z. B. Cumont, Textes No. 140, „Leo fe[cit]" als Signatur einer marmorenen Liste von Gläubigen.

4. „Links" im Sinne des in das Heiligtum eintretenden Beschauers.

Denkmälern fallen, die einen über seiner Beute kauernden Löwen darstellen.

Das besterhaltene Monument dieser Art aus dem Elsaß ist der in Brumath gefundene und von mir s. Z. für unser Museum erworbene Steinlöwe, der hier weiter hinten abgebildet und 1912 von Adolf Riff im „Anzeiger f. elsäss. Altertumskunde“ p. 303 signalisiert worden ist[1]. Riff resumiert über diese Gruppe von Denkmälern wie folgt:

„Außerhalb der Grenzen unserer Heimat begegnen wir solchen Darstellungen öfters[2], sie sind durch das ganze Altertum verbreitet und zwar auf Grabdenkmälern[3] als Apotropeion, d. h. als Schreckmittel gegen übernatürliche Kräfte, Grabschänder und Grabräuber. Allgemein sieht man in der Wiedergabe des Löwen das Symbol des Todes. Wir finden in der Ausführung zwar mancherlei Varianten, der Typus bleibt aber immer der gleiche: Ein Löwe und unter ihm ein überwältigtes Tier (Esel, Rind, Stier, Widder, Eber). Statt des ganzen Tierkörpers ist zuweilen nur dessen Kopf dargestellt; in diesem Falle hält ihn der Löwe meist zwischen den Vorderpranken. Szenen ganz ähnlicher Art mit einem niedergeworfenen Manne bezw. mit einem menschlichen Kopf dürfen wohl auch zu dieser Denkmälergruppe gezählt werden, ihr Vorkommen ist jedoch seltener. Unserer Skulptur von Brumath ganz ähnliche Stücke haben sich gefunden u. a. in den Rheinlanden (Museum Köln), in Bayern (Museum Regensburg), in Württemberg (Museum Stuttgart), in der Pfalz (Museum Speyer), in Baden (Stockstadt).

Im Anschluß an die Erwähnung dieses letzten Fundes sei noch auf die Beziehung dieser Löwendarstellungen zum *Mithrakult* hingewiesen. Das Stockstadter Exemplar fand sich nämlich in dem bei dem Kastell gelegenen Mithreum, im Mittelgang des Gebäudes. Und dieser Fundumstand steht nicht vereinzelt da. Ein Löwe mit einem Stierkopf zwischen den Vorderpranken ist im Mithrasheiligtum zu Carnuntum aufgefunden worden[4], ein ganz ähnlicher in demjenigen zu Aquincum[5], und unter den von unserm Museum vorigen Herbst im Mithreum von Königshofen gehobenen Skulpturen befindet sich ebenfalls eine nahezu lebensgroße Löwentatze in Verbindung mit einem Eberkopfe, ohne Zweifel von einem derartigen Denkmal stammend. Einen Löwen mit einem Widderkopf sehen wir auch auf dem Mithrasrelief von Sarmizegetusa[6]. Cumont denkt bei den außerhalb von Mithräen gefundenen Skulpturen an Grabdenkmäler, entstanden unter mithrischem Einfluß. Dem hält Drexel[7] entgegen, daß die Heimat dieses Grabmaltypus in Kleinasien, vornehmlich in Lykien zu finden ist, daß man mithin auf das umgekehrte Verhältnis geführt werde. Jene Grabmonumente, deren ursprüngliche symbolische Bedeutung man nicht mehr kannte, seien dazu benutzt worden, Abwechslung in die Darstellung der Löwenfiguren zu bringen, die zur Ausstattung der Mithräen gehörten.“

Ganz gedankenlos dürfte meines Erachtens die Anbringung der Beutetiere unter den Tatzen der Löwen aber nicht gewesen sein. Wie die frühchristliche Kirche mit Symbolen der verschiedensten Art gearbeitet hat, so wird auch die mithrische ihre Symbolik gehabt haben — Belege liegen dafür genug vor — und diese Symbolik auch auf unsere Löwenfiguren ausgedehnt haben. Vielleicht versinnbildlicht der Löwe hier, wie das Christentum in ähnlicher Form seinen Sieg über die heidnischen Religionen zu symbolisieren liebte, *die mithrische als Besieger der andern Religionen.*

Der starke Einschlag der Symbolik im Mithrakult zeigt sich auch in

1. Ad. Riff, *Eine römische Löwenskulptur von Brumath* (mit Abb.).
2. Vgl. Clarac-Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine II, 2, S. 710—722.
3. Vgl. Bonner Jahrb. Heft 77, S. 35 ff.
4. Cumont, Mystères de Mithra (1899) II, Nr. 228 bis h.
5. Österr. Jahreshefte II, Beiblatt S. 58.
6. Cumont, a. a. O. II, Nr. 139.
7. Obergerm.-Raet.-Limes des Römerreiches, XXXIII. Kastell Stockstadt, 1910.

der *Statue des jungen, aus dem Fels geborenen Mithra* Fig. 1 Taf. XIV, leider nur in einzelnen Bruchstücken erhalten, aber alle diese am nördlichen Ostende, also *beim Eingang* zum Mithreum gefunden. Dort wird auch die Statue gestanden haben. Sie besteht aus hellgrünem, weiß und rot bemaltem Sandstein und zwar ist erhalten ein männliches linkes Bruststück mit erhobenem rechtem Arm, die Hand fehlt, darunter, durch die Hinterwand und mit dem Ellbogen zusammenhängend, ein großer halbrunder Schwertknauf, zu dem sich das obere Klingenteil eines *Gladius* mit Parierstange und Rest des Griffes, ferner ein Fragment des Unterleibes mit Andeutung des Nabels gesellt; weiter der linke Oberarm mit der Hand, beide dem rechten parallel aufwärts gerichtet, und ein Sockel, dessen Seitenwand felsartig behauen ist, und der oben den Rest eines dicken Schlangenleibes trägt, der sich um den Fels gelegt haben muß. Die Frontseite war geglättet und trug eine dreizeilige Widmung in sorgfältig und tief gehauenen, rot ausgemalten Buchstaben, davon noch vorhanden:

D ///// wohl Abkürzung für DEO
C ///// wohl Namensanfang des Stifters,
ADV ///////

Von der dritten Zeile sind das A und das D sicher; das dann folgende defekte V wird den Beginn der Formel VSLLM darstellen.

Die beiden erhobenen Arme, der Fels und die Schlange weisen mit Sicherheit auf eine Halbstatue des dem Felsen entsteigenden Mithra. Neu ist das an der Seite hängende Schwertattribut insofern, als auf den sonst bekannten derartigen Darstellungen Mithra dieses gewöhnlich in der Hand senkrecht emporhält. (Wären jene Kennzeichen nicht, so könnte man eventuell auch an einen Eon denken, wie dies Wolff für das verwandte Fragment Cumont Fig. 224 von Heddernheim annimmt).

Bei Punkt 88 haben wir *die von einer Hand gehaltene Steinkugel* Fig. 49 gefunden. In der Größe passen Hand und Kugel zu der eben erwähnten Figur, aber der graue Sandstein ist von einem etwas anderen Korn und da die Hand von einem eisernen, mit Blei eingesetzten Zapfen durchbohrt ist, so handelt es sich wohl um eine nachträglich angesetzte Hand, also um eine alte Ergänzung der eben besprochenen Statue. Sie hielt darnach in ihrer Rechten eine Kugel empor, wie das hin und wieder bei Mithradarstellungen der Fall ist[1].

Unser Mithreum muß noch eine *zweite Statue des erdgeborenen Mithra* besessen haben. Leider fehlt letzterer ganz, es ist nur der 48 cm hohe und 27 cm breite Sockelrest aus bräunlichem Sandstein erhalten (Fig. 6 Taf. XIV). Man erkennt die linke Seite des 31 cm hohen *Berges*, um den sich die *Schlange* windet, und von dieser ein 34 cm langes Schwanzstück. Erhalten ist ferner die linke Seite des 17 cm hohen Inschriftsockels, aus welchem der Berg herauswächst, und an dessen Vorderseite eine dreizeilige Weihinschrift

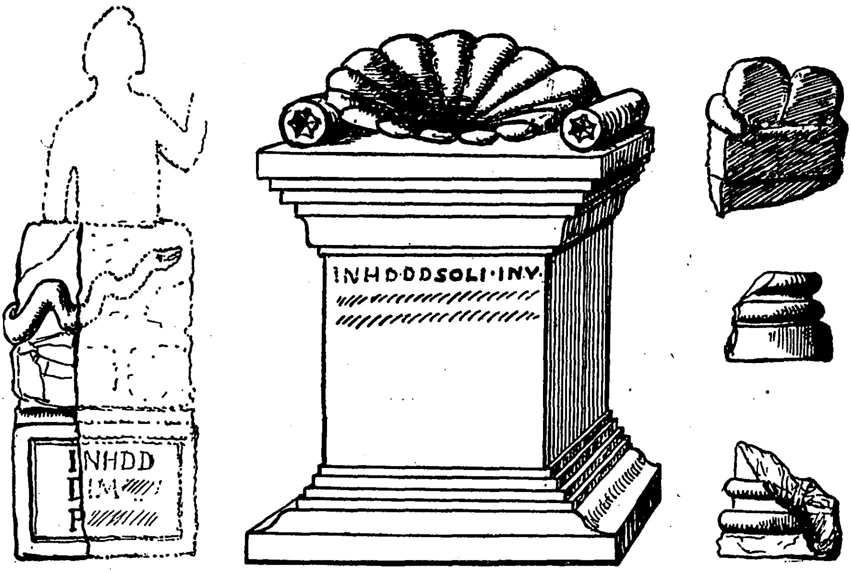
---

1. Eine *zweite Kugel* ähnlicher Art (10 cm Diam.), an der Handstelle mit bloßer Bruchspur, hat sich im gleichen Graben gefunden. Als Beispiele vergleiche man hier das Relief des auf dem Stier stehenden Mithra der Villa Altieri Fig. 78, des reitenden Mithra Fig. 82, des Sol Cum. Fig. 29, des erdgeborenen Mithra Cum. Fig. 461; dazu auch das Relief von Neuenheim linke Borte oben.

angebracht war. Von dieser ist nur der erste Buchstabe jeder Zeile vorhanden:

I ///////
D ///////
P ///////

Das I wird als Beginn der Weihformel für Mithra IN.H.D. D.D.I.M aufzufassen sein, das D der zweiten Zeile ist vielleicht das D von DEO jener Formel, und das P dürfte zum Namen des Stifters gehören. Das ganze Monument mag ungefähr 40 cm breit gewesen sein, davon ungefähr das linke Drittel erhalten ist. An dem erhaltenen Drittel ist auf dem Berge eine runde Bruchstelle von 5 cm Durchmesser sichtbar, welche von dem mit dem Körper aus der Erde herauswachsenden rechten Arme des Mithra herstammen dürfte. Die Rückseite des Monumentes ist roh abgespitzt — es muß also gegen eine Wand gelehnt haben. Im Mithreum fand es sich in



46

45

42 43 44

Fig. 42—46. Verschiedene Steinfragmente, zum Teil in rekonstruierter Ansicht, aus dem Mithreum. 42. Das Fragment Fig. 6 Taf. XIV von vorn, mit Andeutung der ursprünglichen Gestalt. — 43. Versuch einer Rekonstruktion des Rotsandstein-Muschelaltares für Sol invictus, nach den Fragmenten Fig. 7, 8, 9, 10 Taf. XIV und einigen erhaltenen Sockelbruchstücken. — 44, 45. Bruchstücke von Halbsäulen oder Reliefaltärchen, vielleicht zum Hauptaltarbild gehörig ($^{1}/_{6}$). — 46. Oberteil eines weiß bemalten Rotsandsteinaltares mit Schwanz der Mithraschlange ($^{1}/_{10}$ der natürl. Größe).

der Westhälfte bei Punkt 57, d. h. nahe dem Südrande des Mittelganges und dort dürfte es auch seinen ursprünglichen Standort gehabt haben.

Wahrscheinlich liegt in dem Flachreliefbruchstück Fig. 51 ein *drittes Bild des felsgeborenen Mithra* vor. Die Figur ist roh in eine graue Sandsteinplatte eingemeißelt und erinnert in ihrer Technik so lebhaft an das unten zu besprechende kleine Mithrarelief Fig. 1 Taf. XX, daß man an eine zusammengehörige Stiftung denken

möchte, umsomehr als auch dies Fragment Fig. 51 dem Winkel bei den Punkten 63 und 64 Taf. I entstammt.

Auf ein *viertes Bild dieser Art* deutet das Fragment Textfig. 46 aus dunklem Rotsandstein mit weiß bemalter Frontseite. Über dem geradlinigen Abschlusse sieht man vor zwei felsartigen Wülsten das Schwanzstück einer Schlange, die den Fels umzogen zu haben scheint.

Einer *Statue des geflügelten Kronos* dürfte das 24 cm hohe Torso-Fragment Fig. 3 Taf. XIV, das dem Winkel 63, 64 entstammt, angehört haben. Es verrät eine nackte geflügelte Figur, von der nur die rechte Schulter mit dem Flügel erhalten ist. Wahrscheinlich gehören dazu, da Stein und Proportionen entsprechen, der unregelmäßig quadratische Statuensockel Fig. 11 Taf. XIV, auf dem die Spuren zweier Standfüße sichtbar sind (Breite 30, Länge 38, Dicke des Sockels 12 cm); das rechte Oberarm- und das linke Unterarmbruchstück Fig. 2 u. 5 Taf. XIV und wohl auch das Fragment Fig. 4 der gleichen Tafel, ein menschlicher Oberschenkel, an dem *eine eine Traube haltende Hand* anliegt (Höhe 17½ cm). Die Traube wird hier denselben (noch nicht völlig geklärten) Sinn in sich bergen, den sie auf dem rückwärtigen Relief des Heddernheimer Altarbildes Fig. 75 in der Hand des Mithra-Begleiters Sol hat[1]. Gefunden wurden alle diese Statuenbruchstücke nahe dem Eingange zum Mittelschiff und mag dort das Bildwerk seinen Sitz gehabt haben.

VI.

Die Mithra-Luna-Aedicula des Matto.

Eines der „Prunkstücke“ unter unsern Mithreumfunden ist die Aedicula des Matto Taf. XV und Fig. 1, 2 Taf. XVI, interessant durch ihren Aufbau, durch ihre Inschrift und als technisches Meisterstück. Sie ist nicht in dem Zustande gefunden worden, wie ihn die Tafeln XV, XVI vorführen, sondern in mehreren Bruchstücken, welche sich nur langsam zusammengefunden haben. Ergänzt sind daran nur die untere Hälfte der rückwärtigen Tempelwand, der untere Abschluß des linken Säulenkapitäls und im Dach die beidseits ausgebrochenen Anschlußstellen zwischen Vorbau und Tempelwand.

Das Ganze stellt die Miniaturwiedergabe eines Heiligtums dar[2]. Vor der als Nische ausgebildeten Eingangstür steht das Standbild des Gottes. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß hier die verkleinerte Wiedergabe irgend eines im Altertum wohlbekannten und irgendwo vielleicht noch im Original oder in alten Abbildungen (Münzen u. dgl.) zu findenden, etwa syrischen oder phrygischen Mithraheiligtums vorliegt. Bestärken könnte in diesem Gedankengang auch die Technik dieser Aedicula, insofern nämlich, als das Ganze mitsamt der Innenfigur *aus einem einzigen Steinblock kunst-*

1. Eine Traube hält Mithra auch auf dem erdgeborenen Mithra abgebildet bei Cumont, Textes et monum. II unter Fig. 62. Man beachte auch die Traube in der Hand der kleinen Relieffigur 2 von Königshofen Taf. XXII.

2. Man vgl. dazu die verwandte Aedicula aus Heddernheim III mit felsgeborenem Mithra, Cautes und Cautopates, Cum. Nr. 441; diese beiläufig von einem „civis mediomatricus“ namens Senilius Carantinus gestiftet.

reich herausgeschnitten ist — eine Technik, wie sie gerade in Kleinasien, wo man ganze Tempelanlagen im anstehenden Fels ausgehauen hat, beliebt war.

Das Material unseres Tempelchens ist ein graugrüner Sandstein, den man an den Bildseiten weiß bemalt und rot eingefaßt hatte. Diese Farbspuren sind an der Vorderseite des Sockels und an den Säulen noch deutlich sichtbar. In der Mitte des Sockels ist dieser auf eine breite Fläche schwarz angerußt, was von einer *Lampe herrühren dürfte, die vor dem Tempelchen als Opfergabe gebrannt hat.*

Unmittelbar neben dem Architrav dieses Weihtempelchens fand sich der *Miniatur-Altar aus weißem Kalkstein* Fig. 7 Taf. XVIII, dessen Ausmessungen zu denen dieser Aedicula etwa in demselben Verhältnis stehen, wie ein richtiger Altar zu einem richtigen Tempel. So mag die Verwandtschaft in den Größenverhältnissen zusammen mit der gleichen Fundstelle und dem wohl auch ursprünglich gleichen Standorte den Gedanken nahe legen, daß dieser Miniaturaltar vor der Aedicula aufgestellt war[1], vielleicht etwas unterhalb derselben, und hier die oben erwähnte Lampe trug, die das Unterteil der Aedicula angerußt hat. Eine Lampe selbst haben wir allerdings hier nicht, sondern erst 4—5 m nordostwärts gefunden.

Unsere Aedicula mißt in ihrer Gesamthöhe 65 cm, in der Breite 39 und in der Tiefe 25 cm. Der Sockel ist vorn in der Mitte 5½ cm hoch und hier von einer *Treppenstufe* überhöht, welche den Stufenaufgang zum Tempel andeutet. Seitlich erheben sich auf profilierten Sockeln zwei viereckige Säulen, die auf drei Seiten kanelliert, auf der Rückseite flach gearbeitet sind. Nach unten ist die Kanellierung durch Rundstäbe ausgefüllt. Nach oben endigen die Säulen in korinthische Kapitäle, welche auf drei Seiten ausgehauen, auf der vierten, der Rückseite, nur roh angedeutet sind. Diese im Ganzen 43 cm hohen Säulen tragen den Architrav nebst dem Dache, beide zusammen 16 cm hoch über die Säulen emporragend. Der Querbalken ist nach oben durch herzförmige Blätter bordiert, darunter ist die folgende Inschrift in wenig tiefen, aber gut gezeichneten Buchstaben von 12 bis 13 mm Höhe eingehauen:

IN HDD DIM MATTOGNA
TI VOTVM SOLVITL LM

aufzulösen in IN H(onorem) D(omus) D(ivinae) D(eo) I(nvicto) M(itrae) MATTO GNATI (filius) VOTVM SOLVIT L(ibens) L(aetus) M(erito). — Die Inschrift sagt uns also, wer die Aedicula gestiftet hat, *Matto,* Sohn des Gnatus, beides *gallische* Namen, und wem Matto sie geweiht hat, dem *Mithra*[2].

Zwischen Architrav und Dachgiebel hat der Künstler eine weibliche Halbfigur en relief eingefügt. Sie ist vorzüglich erhalten und zeigt sich mit bis oben geschlossener Tunika bekleidet. Über der

1. Vgl. dazu das Bruchstück einer Cybele-Aedicula aus dem Rhein in „Mainzer Zeitschr.“ VIII, IX p. 29.

2. Die vor der völligen Reinigung vermutete Fassung: IN H D D D M M, wobei mit M M an Mater Magna gedacht war, hat sich mir bei genauerer Untersuchung als irrig erwiesen. Die zwischen I und M sichtbaren Striche sind unbeabsichtigte nachträgliche Schrammen. Demgemäß ist meine Lesung in „Straßburger Post“ 1911 (14. Dez.) und Keune's Notiz im Röm.-german. Korr. Bl. 1912 p. 26 zu berichtigen.

Stirn sieht man in den Haaren eine Mondsichel angebracht — wir haben es demnach mit der Göttin *Luna*, der griechischen Selene zu tun. Links von ihr lehnt ein Stab, von dem aus zickzackförmig einige Linien nach dem linken Dachwinkel laufen; sicher die Peitsche, welche Luna als Lenkerin ihres Wagens benötigt. Sol und Luna begleiten so oft die Mithradenkmäler, daß die Anwesenheit der Luna im Dachgiebel dieser Aedicula nicht befremden kann.

Das Dach unserer Aedicula, nach unten durch zierendes Blattwerk bordiert, ist oben in der hier in Fig. 2 Taf. XVI sichtbaren Weise über seine ganze Fläche schuppenartig gemustert. Zweifellos wollte der Künstler ein mit schildförmigen Schieferziegeln gedecktes Dach imitieren[1], aber seine Ziegel haben Mittelrippen und ähneln so mehr den Schuppen, wie sie so oft die bekannten Jupitersäulen tragen.

Das Dach und die seitlichen, mit Buckelketten verzierten Tragbalken leiten hinüber zum rückwärtigen Bau, der auf beiden Seitenflächen mit rohem, flachgeschnittenem Blattrankenwerk verziert, hinten glatt gehalten ist. Gegen das Dach zu schließen diese Seitenflächen mit einem kapitälartigen Fries ab, der sich nach der Vorderseite fortsetzt und hier gewissermaßen zwei Säulen krönte, zwischen welchen das Innere des Tempels sich öffnete. Aber statt der offenen Cella ist der Stein hier bloß in Gestalt einer flachrunden Nische ausgehöhlt. Vor dieser stand *das Bild des Gottes*, ungefähr 35 cm hoch, heute nur noch 25 cm, da Füße und Kopf fehlen. Erhalten ist der mit Tunika und Mantel bekleidete Torso, der rechte Arm mit der ein längliches Gerät haltenden rechten Hand, das rechte Standbein bis zum Unterschenkel, das linke, über das rechte geschlagene Bein bis zum Knie. Ansätze am Treppensockel, am Hinterbau und an der rechten Säule beweisen, daß, wie schon oben betont worden ist, die Statue mit dem ganzen Gebäude aus einem einzigen Stücke Stein geschnitten worden ist, mit dem Bau unmittelbar zusammenhing. An der obersten Treppe sieht man noch deutlich die beiden Bruchstellen, wo Stand- und Spielfuß aufsaßen. Und zwar lassen sie durch ihre spitzzulaufende Form erkennen, daß die Füße *Schnabelschuhe* trugen analog dem Fragment Textfig. 56 D des großen Mithraaltares.

Eine Bruchstelle an der rechten Säule springt etwas über diese vor, zeigt unregelmäßiges Relief und trägt deutliche Spuren roter Bemalung. Sie ist unverkennbar das Endstück des länglichen Gegenstandes, welchen die Gestalt in der rechten Hand hielt; aber sie liegt etwas höher, als die gerade Verlängerung der Linie jenes Gegenstandes. Zweifellos war es eine *Fackel* und die rot bemalte Reliefstelle an der Säule ist ein Rest der nach oben flackernden *Flamme*.

Mit der Rückwand war der Fackelträger an drei Stellen durch im Stein ausgesparte Stege verbunden; der eine sehr breite saß, wie ein an der Figur erhaltener Rest lehrte, hinter dem Mantel oberhalb der Oberschenkel, der zweite saß zwischen den Achseln und der dritte sitzt hoch oberhalb des Halses und läßt durch Stellung und Form darauf schließen, daß die Gestalt eine *hohe Mütze* trug. So

1. Als Beispiel vergleiche man Jacobi's *Saalburgwerk* Fig. 4, Taf. XX.

spricht alles dafür, daß wir hier eine Statue vor uns haben ganz ähnlich dem Fackelträger Taf. XXI, *einen der beiden Fackelträger, Cautopates, oder gar Mithra selbst.*

Gefunden wurde das Monument in der Westhälfte des Heiligtums, und zwar Torso und Architrav mit Inschrift bei Punkt 44, der Sockel bei 47. Man wird darnach den ursprünglichen Standort an der linken (südlichen) Seite in der Westhälfte des Heiligtums annehmen dürfen.

VII.

Die Altäre des Heiligtums.

Die Zahl der in unserem Mithreum einst vorhandenen Altäre ist eine relativ große. Es läßt das auf eine *große Beliebtheit des Heiligtums* und im Verein mit den übrigen Denkmälern auf eine *starke Gemeinde* schließen. Von nicht weniger als 24 Altären lassen sich die freilich oft recht bescheidenen Spuren nachweisen.

Aber nur drei Altäre sind annähernd ganz auf uns gekommen, d. h. liegen, abgesehen von unerheblichen Beschädigungen, in ihrer Gesamtheit vor, der Attis-Altar Fig. 4 Taf. XVI, der Cissonius-Altar Fig. 3 Taf. XIV und das kleine, schon oben erwähnte Kalksteinaltärchen Fig. 7 Taf. XVIII. Von zehn weiteren liegen ungefähr zwei Drittel bis die Hälfte des einstigen Altares, vom Rest noch weniger vor; besonders weil schon in römischer Zeit nach einer Beschädigung mit nachfolgender Restaurierung des Mithreums einzelne der zerschlagenen Altäre wieder zu Pfostensockeln umgearbeitet worden sind.

Nur zwei Altäre sind andern Gottheiten als Mithra und Sol geweiht, ich will sie deshalb zuerst behandeln.

Der Attis-Altar Fig. 4 Taf. XVI besteht aus hellbraunem Sandstein, ist 38 cm hoch, 18 cm breit und 14 cm dick. Unter der mageren Kopfprofilierung beginnt die wenig sorgfältige, tief eingehauene und mit weißer Farbe *mehrfach* überstrichene Inschrift:

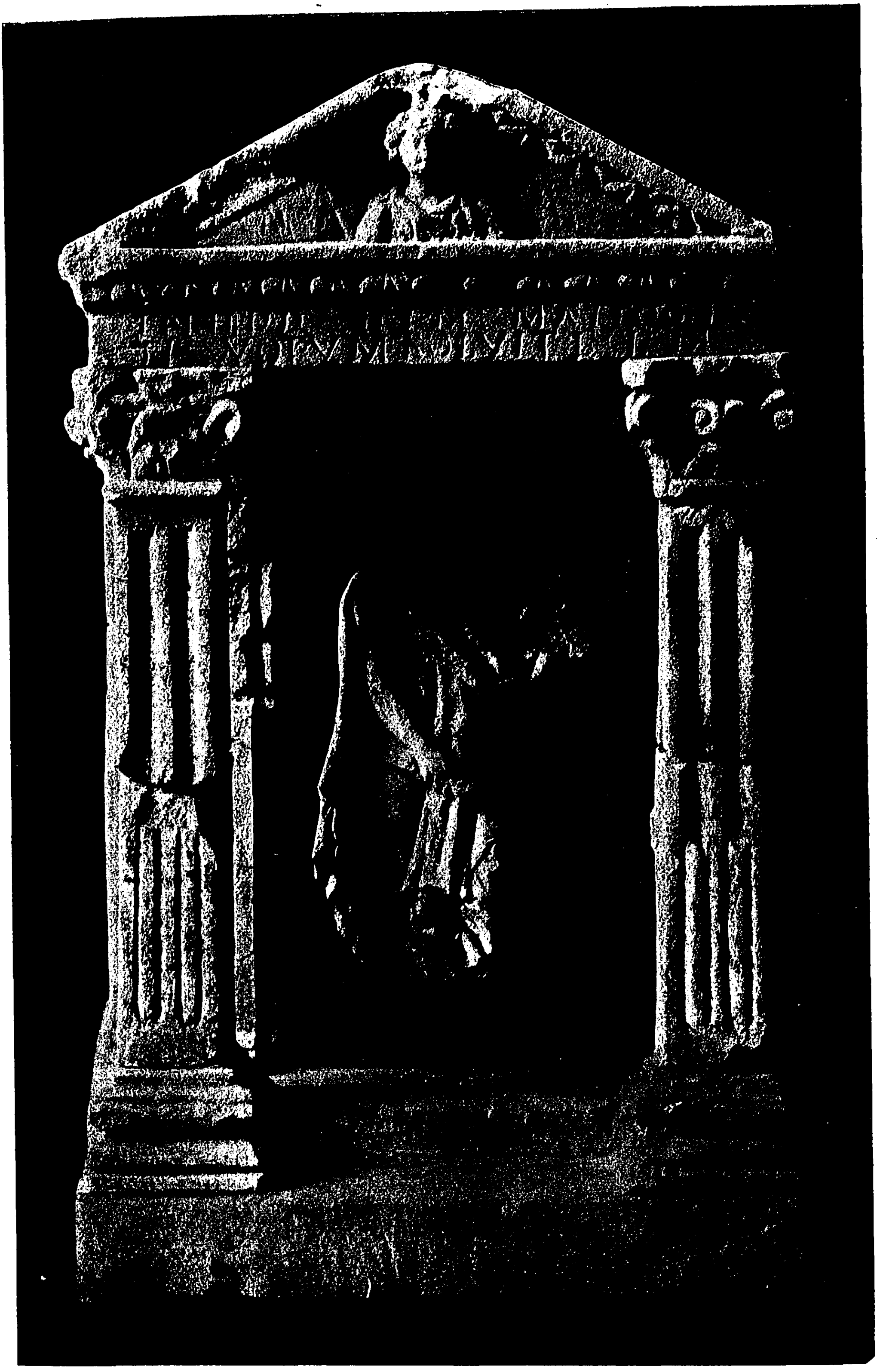
I.H.D.D	I(n) H(onorem) D(omus) D(ivinae)
D.ATTI	D(eo) Atti
CAN͡TIN	Can͡tin(ius)
CAPELL	Capell(a oder Capellianus)
V S L L	V(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus)

Die erwähnte Flüchtigkeit der Behandlung äußerst sich auch in dem Vergessen des M(erito) in der Schlußformel V S L L M und in dem Herabsetzen der letzten Zeile auf den profilierten Fuß des Altärchens. Als Stifter erscheint *Cantin*(ius) *Capella*[1]. Die Gottheit, die angerufen wird, ist der phrygische Gott *Attis*, der mehrfach im Gefolge des Mithra auftritt und dessen Anwesenheit uns hier also nicht befremden kann.

Der Altar fand sich in zwei Hälften, im übrigen aber ohne nennenswerte Beschädigung, im Westteil des Heiligtums zwischen

1. Capella nach Ritterling (briefl.); Riese, Das rhein. Germ. II Nr. 2666 ergänzt Cappellianus.

Tafel XV.



Die Aedicula des Matto, von vorn gesehen (ca. 1/4 der Naturgröße).

spricht alles dafür, daß wir hier eine Statue vor uns haben ganz ähnlich dem Fackelträger Taf. XXI, *einen der beiden Fackelträger, Cautopates, oder gar Mithra selbst.*

Gefunden wurde das Monument in der Westhälfte des Heiligtums, und zwar Torso und Architrav mit Inschrift bei Punkt 44, der Sockel bei 47. Man wird darnach den ursprünglichen Standort an der linken (südlichen) Seite in der Westhälfte des Heiligtums annehmen dürfen.

VII.

Die Altäre des Heiligtums.

Die Zahl der in unserem Mithreum einst vorhandenen Altäre ist eine relativ große. Es läßt das auf eine *große Beliebtheit des Heiligtums* und im Verein mit den übrigen Denkmälern auf eine *starke Gemeinde* schließen. Von nicht weniger als 24 Altären lassen sich die freilich oft recht bescheidenen Spuren nachweisen.

Aber nur drei Altäre sind annähernd ganz auf uns gekommen, d. h. liegen, abgesehen von unerheblichen Beschädigungen, in ihrer Gesamtheit vor, der Attis-Altar Fig. 4 Taf. XVI, der Cissonius-Altar Fig. 3 Taf. XIV und das kleine, schon oben erwähnte Kalksteinaltärchen Fig. 7 Taf. XVIII. Von zehn weiteren liegen ungefähr zwei Drittel bis die Hälfte des einstigen Altares, vom Rest noch weniger vor; besonders weil schon in römischer Zeit nach einer Beschädigung mit nachfolgender Restaurierung des Mithreums einzelne der zerschlagenen Altäre wieder zu Pfostensockeln umgearbeitet worden sind.

Nur zwei Altäre sind andern Gottheiten als Mithra und Sol geweiht, ich will sie deshalb zuerst behandeln.

Der Attis-Altar Fig. 4 Taf. XVI besteht aus hellbraunem Sandstein, ist 38 cm hoch, 18 cm breit und 14 cm dick. Unter der mageren Kopfprofilierung beginnt die wenig sorgfältige, tief eingehauene und mit weißer Farbe *mehrfach* überstrichene Inschrift:

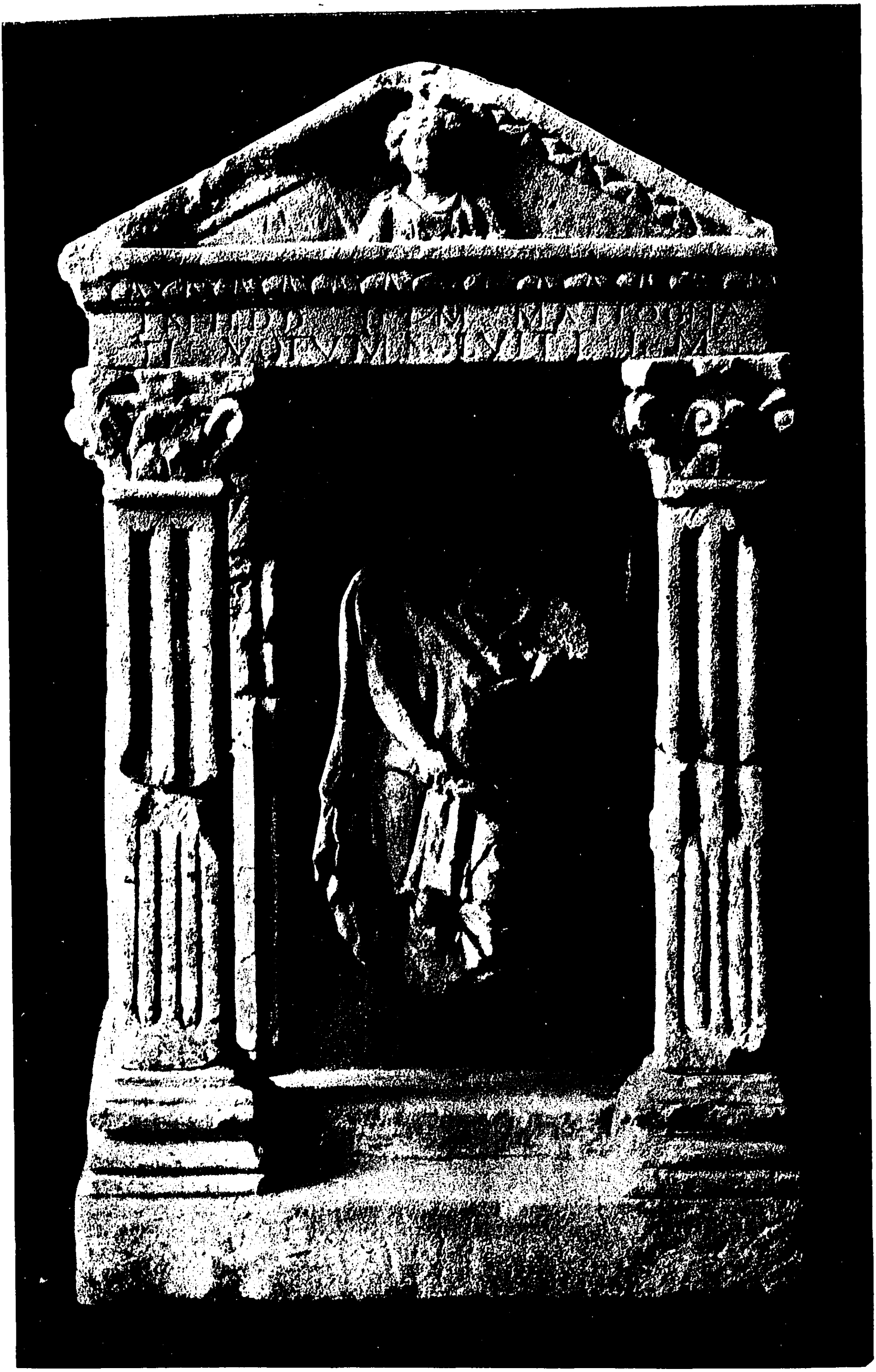
I.H.D.D	I(n) H(onorem) D(omus) D(ivinae)
D.ATTI	D(eo) Atti
CAN͡TIN	Can͡tin(ius)
CAPELL	Capell(a oder Capellianus)
V S L L	V(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus)

Die erwähnte Flüchtigkeit der Behandlung äußerst sich auch in dem Vergessen des M(erito) in der Schlußformel V S L L M und in dem Herabsetzen der letzten Zeile auf den profilierten Fuß des Altärchens. Als Stifter erscheint *Cantin*(ius) *Capella*[1]. Die Gottheit, die angerufen wird, ist der phrygische Gott *Attis*, der mehrfach im Gefolge des Mithra auftritt und dessen Anwesenheit uns hier also nicht befremden kann.

Der Altar fand sich in zwei Hälften, im übrigen aber ohne nennenswerte Beschädigung, im Westteil des Heiligtums zwischen

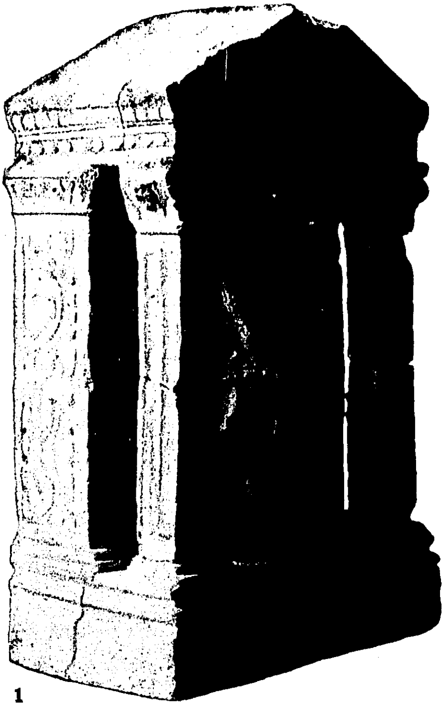
1. Capella nach Ritterling (briefl.); Riese, Das rhein. Germ. II Nr. 2666 ergänzt Cappellianus.

Tafel XV.



Die Aedicula des Matto, von vorn gesehen (ca. 1/4 der Naturgröße).

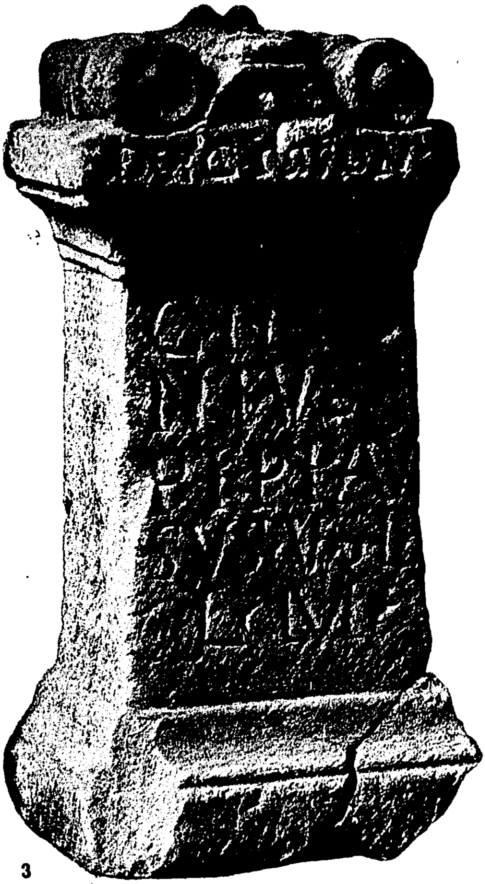
Tafel XVI.



1



2



3



4

Aedicula des Matto (1, 2) und Altäre für Cissonius (3) und Attis (4).
(1 u. 2 in ca. $^1/_8$, 3 und 4 in $^2/_9$ der Naturgröße).

Tafel XVI.



1



2



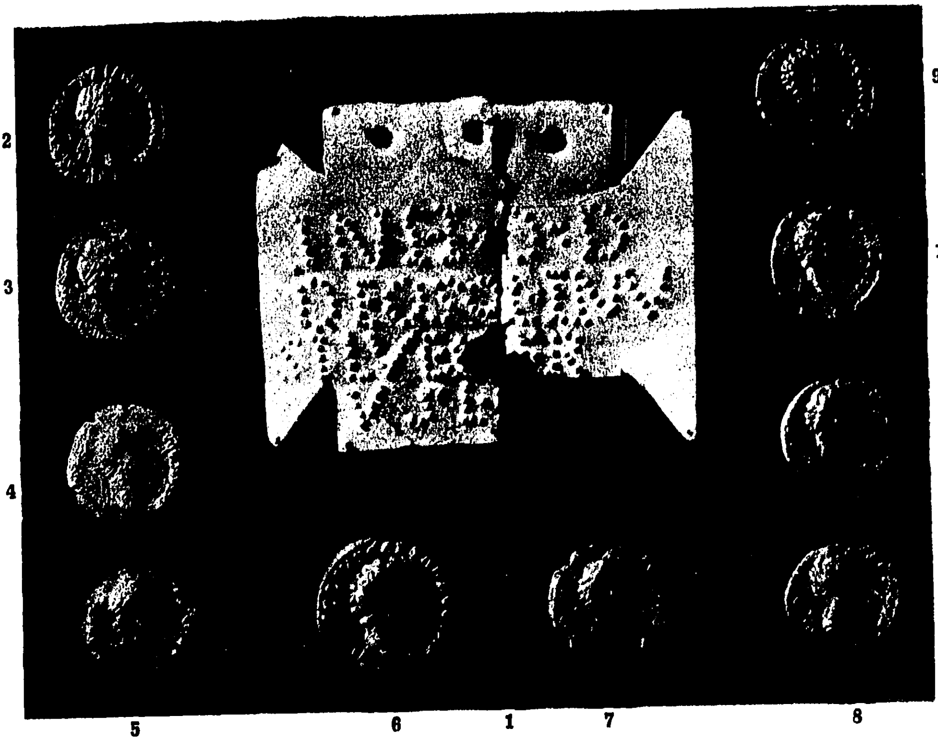
3



4

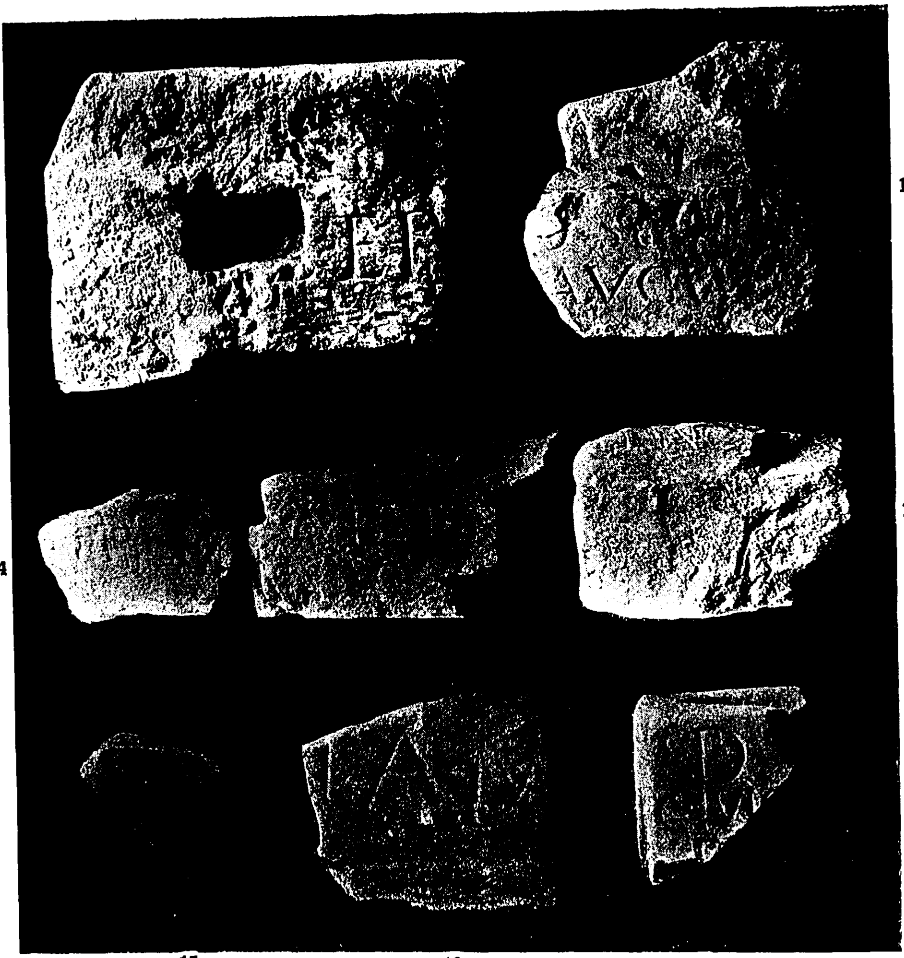
Aedicula des Matto (1, 2) und Altäre für Cissonius (3) und Attis (4).
(1 u. 2 in ca. 1/8, 3 und 4 in 2/9 der Naturgröße).

Tafel XVII.



2 3 4 9 10 11

5 6 1 7 8



12 13 14 14

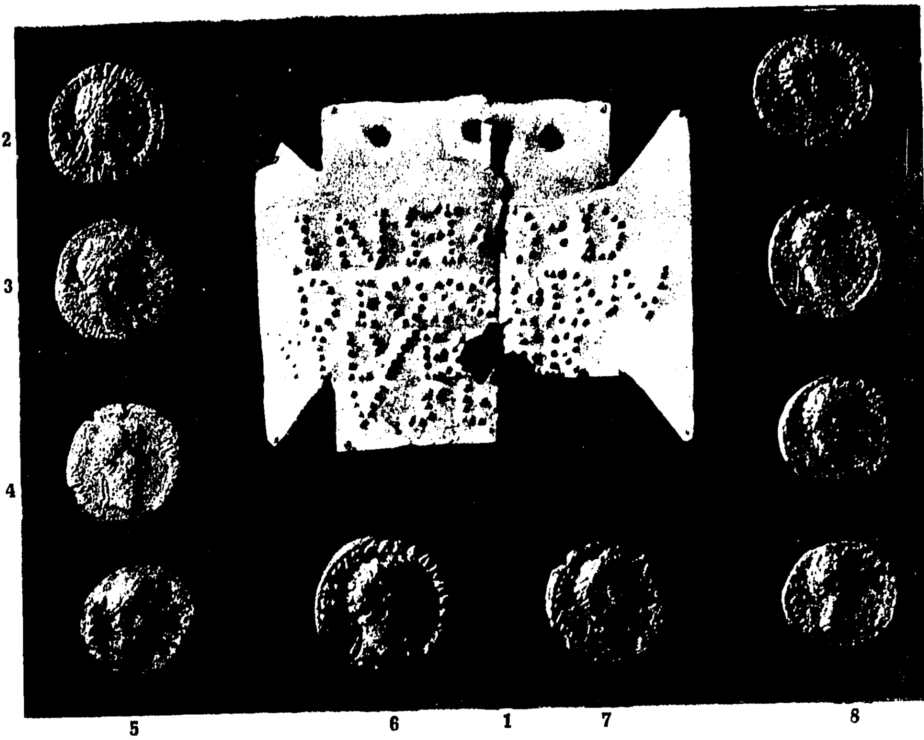
15 16 17

Inschriften und Münzen aus dem Mithreum.

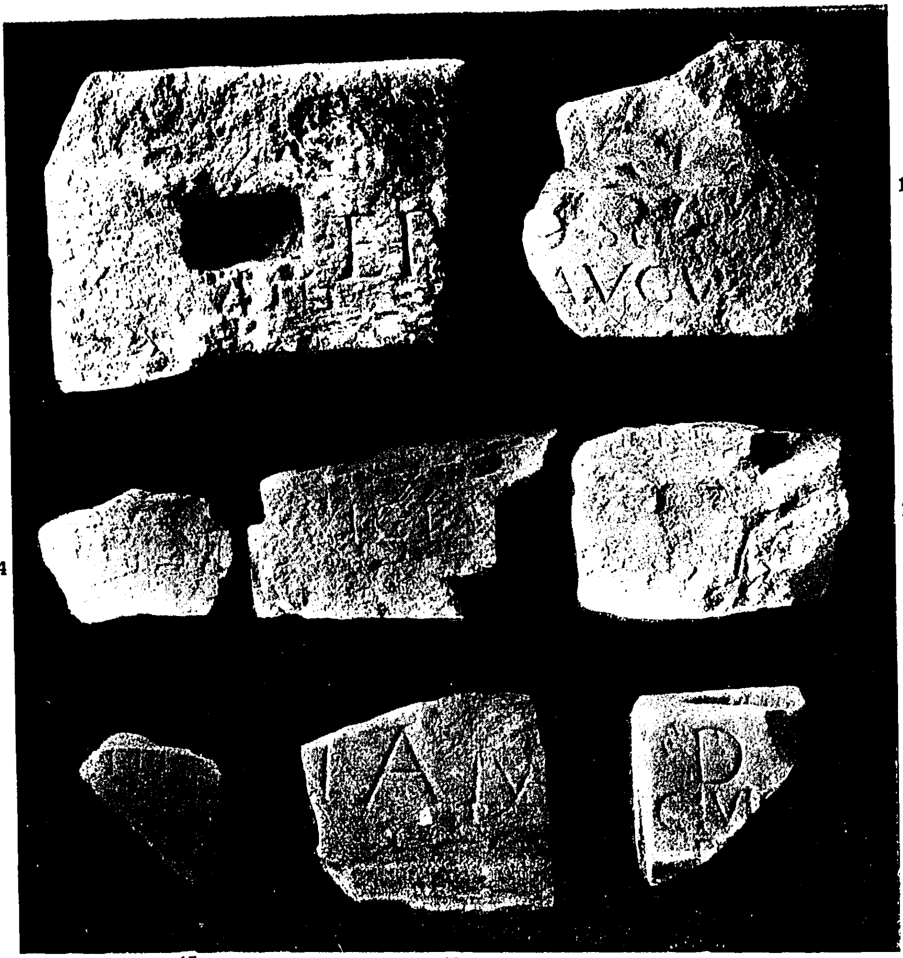
1. Bronzetäfelchen d. Silvester. — 2. Plattierter Denar d. Sept. Severus. — 3—11. Mittelbronzen v. Trajan, Hadrian, Faustina, Antoninus Pius und Marc Aurel. (1—11 in ca. $^1/_2$ der Naturgröße).

12. Sockelstein mit Inschriftrest ($^1/_9$). — 13. Altarrest mit Inschriftrest ($^1/_6$). — 14. Drei Fragmente einer zu einer Stufe umgearbeiteten Inschrift (ca. $^1/_8$). — 15. Inschriftrest Fig. 39 ($^1/_6$). — 16. Inschriftrest, vielleicht zu Fig. 1 Taf. XIX oder Fig. 2 Taf. XX gehörig ($^1/_6$). — 17. Altarrest mit Weihinschrift ($^1/_5$).

Tafel XVII.



2 3 4 5 6 1 7 8 9 10 11



12 13 14 14 15 16 17

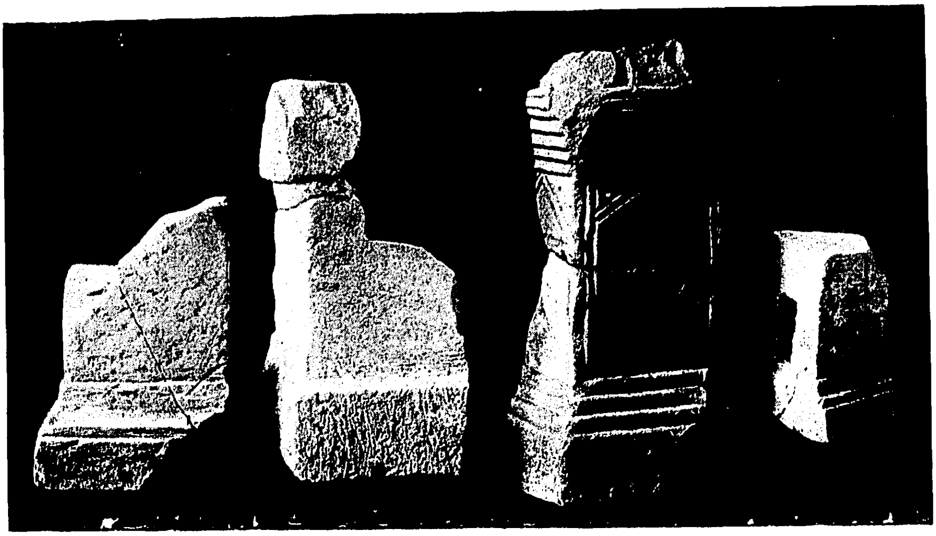
Inschriften und Münzen aus dem Mithreum.

1. Bronzetäfelchen d. Silvester. — 2. Plattierter Denar d. Sept. Severus. — 3—11. Mittelbronzen v. Trajan, Hadrian, Faustina, Antoninus Pius und Marc Aurel. (1—11 in ca. $^1/_2$ der Naturgröße).

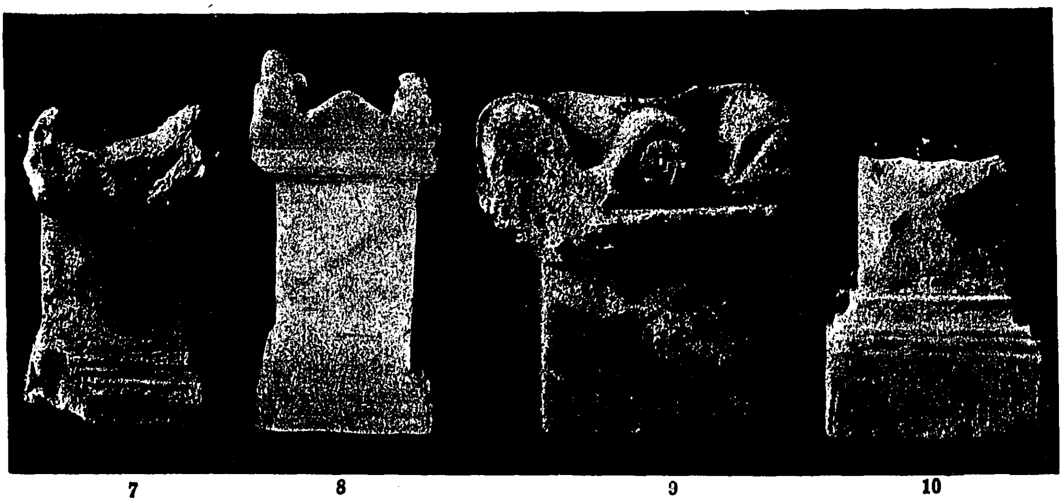
12. Sockelstein mit Inschriftrest ($^1/_9$). — 13. Altarrest mit Inschriftrest ($^1/_6$). — 14. Drei Fragmente einer zu einer Stufe umgearbeiteten Inschrift (ca. $^1/_8$). — 15. Inschriftrest Fig. 39 ($^1/_6$). — 16. Inschriftrest, vielleicht zu Fig. 1 Taf. XIX oder Fig. 2 Taf. XX gehörig ($^1/_6$). — 17. Altarrest mit Weihinschrift ($^1/_5$).

Tafel XVIII.

1  2

3  6

3 4 5 6



7 8 9 10

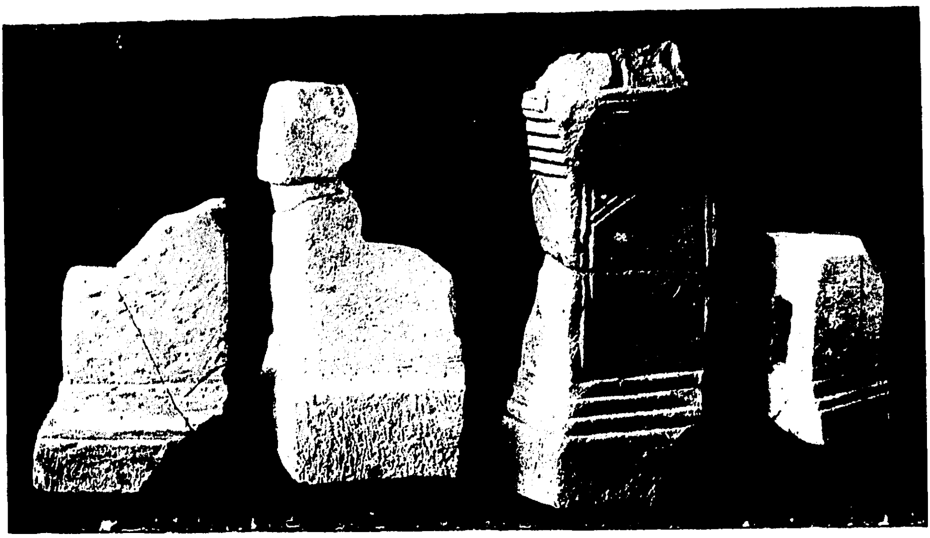
Kleinere Altäre, größtenteils ohne Inschriften, aus dem Mithreum.

1, 2. Vorder- u. Rückseite des z. Pfostensockel umgearbeiteten Janussa-Altares ($^1/_8$ n. Gr.) — 3, 4, 5. Altäre ohne Inschriften ($3\,^1/_{14}$, $4\,^1/_{13}$, $5\,^1/_8$). — 6. Als Pfostensockel umgearbeitetes Altarfragment ohne Inschrift ($^1/_8$). — 7. Kalksteinaltärchen (ca. $^1/_5$). — 8. Ober- und Unterteil eines schriftlosen Altares (Mitte ergänzt) ($^1/_{10}$). — 9. Schriftloses Altaroberteil mit Herzenverzierung, weiß bemalt ($^1/_{10}$). — 10. Untere Hälfte eines kleinen Altares ($^1/_{10}$).

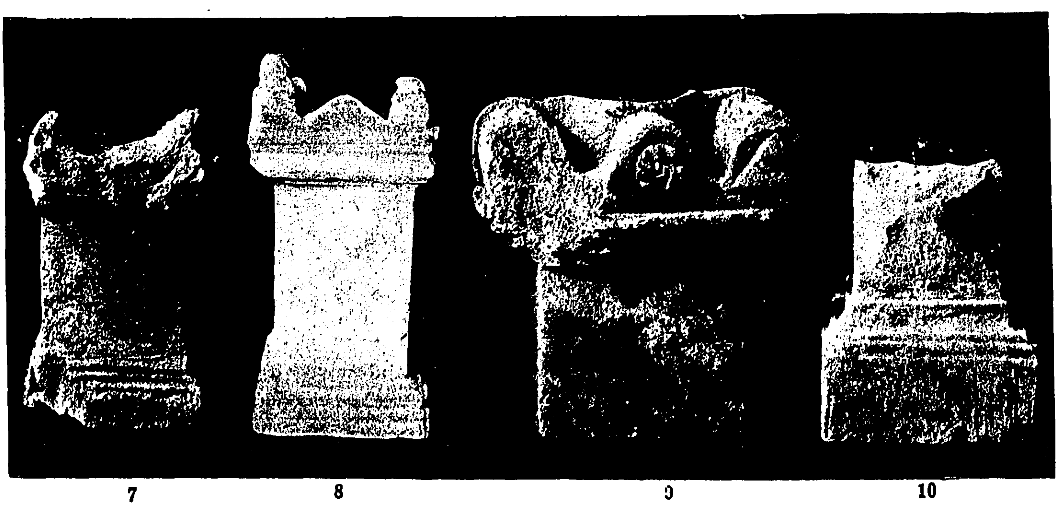
Tafel XVIII.



1 2



3 4 5 6



7 8 9 10

Kleinere Altäre, größtenteils ohne Inschriften, aus dem Mithreum.

1, 2. Vorder- u. Rückseite des z. Pfostensockel umgearbeiteten Janussa-Altares ($^{1}/_{8}$ n. Gr.) — 3, 4, 5. Altäre ohne Inschriften ($3\,^{1}/_{14}$, $4\,^{1}/_{13}$, $5\,^{1}/_{8}$). — 6. Als Pfostensockel umgearbeitetes Altarfragment ohne Inschrift ($^{1}/_{8}$). — 7. Kalksteinaltärchen (ca. $^{1}/_{6}$). — 8. Ober- und Unterteil eines schriftlosen Altares (Mitte ergänzt) ($^{1}/_{10}$). — 9. Schriftloses Altaroberteil mit Herzenverzierung, weiß bemalt ($^{1}/_{10}$). — 10. Untere Hälfte eines kleinen Altares ($^{1}/_{10}$).

den Resten des großen Altarbildes bei den Punkten 14*a*, 14*b* und dürfte darnach im Bau trotz seiner Unscheinbarkeit — aber als einziger Attis-Altar — an ziemlich bevorzugter Stelle gestanden haben, wahrscheinlich an der Kante der rechten Seite des Mittelganges.

Befremdlicher als der Attis-Altar wirkt in unserem Mithreum *der Cissonius-Altar* Fig. 3 Taf. XVI, gelber Sandstein, 44 cm hoch, 21½ resp. 16½ breit und 17 tief. Der Altarkopf trägt zwei Rollen mit eingelegten Kugeln und ein sonnenartiges Motiv dazwischen, darüber die nur roh behauene Opferschale. In dieser sind zwei starke Eisenösen verbleit, die zur Befestigung einer Lampe oder eines andern hier verwendbaren Geräts gedient zu haben scheinen. Dort sieht man starke Brand- oder Rauchspuren.

Die Inschrift verteilt sich auf Kopfgesims (zwischen D und Cissonio ein Blatt) und Vorderblatt des Altares und lautet, scharf eingehauen:

D ❦ CISSONIO[1]	D(eo) Cissonio
G I T T O	Gitto
N I V S	nius
P I P P A V	Pippau
SVS.V.S.L.	sus V(otum) s(olvit) l(ibens)
L.M.	l(aetus) m(erito).

Gittonius Pippausus weiht also den Altar dem Cissonius, einer keltischen Gottheit, die besonders in der Gallia Belgica verehrt und oft mit Mercur zusammengeschweißt worden ist[2]. Das Vorkommen dieses Cissonius in einem Heiligtum, das sonst ausschließlich nur Altäre und Bildwerke des Mithra und diesem verwandter Gottheiten einschloß, gibt dem Gedanken Raum, *daß Cissonius irgendwelche Eigenschaften besaß, die geeignet waren, ihn in ein Mithreum zu verweisen.* Die Zusammenstellung des Cissonius mit Mercur gibt vielleicht einen Fingerzeig, welcher Art jene Eigenschaften waren:

In zwei Inschriften wird Mercur als *Mercurius invictus* angerufen, also mit demselben Titel wie Mithra und Sol[3]. Cumont vermutet[4], daß damit nicht der alte römische Gott, sondern der *Planet Mercur* angerufen wird[5]. War nun *Cissonius der entsprechende gallische Parallelgott*, so wäre damit sein Vorkommen in einem Mithreum gerechtfertigt[6].

---

1. Der dritte Strich des N ist als Ligatur von N und I schräg gestellt.

2. Zu Cissonius vgl. Holder, Altcelt. Sprachschatz, I, 1033 und Keune, *Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. A.* 1896, p. 82 u. 116, weiter die Zusammenstellung bei Riese, Das rhein. Germ. II, Nr. 3339—3347 und ebenda 711. Beachtenswert erscheint mir die lautliche Verwandtschaft zwischen dem Namen des Stifters und dem des angerufenen Gottes.

3. CIL, IX, 425 und CIL, X, 6219.

4. Cumont, Textes et monum. p. 119, Anm. bei Nr. 150.

5. Vielleicht ist so auch der an den Schläfen geflügelte Jüngling zu deuten, der im Münchener Mosaik von Sentium, Cumont, Textes et monum. II Nr. 297 p. 419, abgebildet und mit dem Mithrarelief Cum. Nr. 98 von ebendort in Verbindung gebracht worden ist. Cumont denkt sich den in den Kreis der Zodiakusbilder gestellten Jüngling als „Sol?“

6. Damit fände auch das über dem D. CISSONIO angebrachte Zeichen einer rotierenden Sonne seine nähere Erklärung.

Gittonius wie Pippausus sind keltische Namen, der Stifter war also Gallier. — An einigen geringen Farbresten läßt sich erkennen, daß die Inschrift rot ausgemalt war, später aber das Ganze mit weißer Farbe einen neuen Anstrich erhalten hat, der auch die roten Buchstaben weiß überdeckte. Dieser *Neuanstrich* dürfte mit einer der auch sonst bezeugten Restaurationen des Heiligtums zusammenfallen.

Die Fundstelle dieses Altares bei Punkt 61 dürfte annähernd auch dessen ursprünglichem Standort entsprechen.

Beachtung verdient, *daß, während keiner der Mithraaltäre ganz auf uns gekommen ist, alle in viele Stücke zertrümmert worden waren, diese beiden des phrygischen Attis und des keltischen Cissonius nur geringe oder keine Spuren gewaltsamer Zerstörung tragen.* Das ist vielleicht Zufall; möglicherweise aber auch ein Zeichen, *daß hier die Zerstörung nur den Denkmälern des Mithra und des Sol galt, während man diejenigen der andern Götter schonte.* Ähnliches hat Fisenne ja auch beim Mithraaltar von Saarburg beobachtet, wo alle auf Mithra bezüglichen Reliefs völlig zerkleinert, dagegen der Fries der übrigen Götter, Jupiter, Mercur, Hercules etc., geschont und benachbarte Altarsteine anderer Gottheiten, des Sucellus und der Nantosvelta, unbeschädigt vorgefunden worden sind.

Mehrere Altäre waren dem Sonnengotte *Sol* geweiht; sie rufen den Sol an, verbinden damit aber den Gedanken an den Lichtgott *Mithra.* Sol invictus und Mithra invictus sind vielfach, wenn auch nicht immer, ein- und dasselbe.

Ein Altarfragment aus dunklem Rotsandstein (19 zu 19 cm), Fig. 13 Taf. XVII, zeigt die Buchstaben

///// O · SO ///////
///// AVGV ///////
/////////////////////

Das O · SO wird zu [de]o So[li] oder zu [deo invict]o So[li] zu ergänzen sein. Das Augu... kann zum Namen des angerufenen Gottes gehören, die Inschrift dann zu ergänzen sein zu

.I.H.D.D.DE]O . SO[LI IN]
[VICTO] AVGV[STO]

wie Beispiele bei Cumont Textes et monuments zu finden sind. Man könnte aber auch bei größerer Zeilenlänge an einen Augustalen d. h. an einen Priester des Kaiserkults denken, wie ein solcher sich im III. Mithreum von Pettau als Stifter eines Altares nennt. — Das Fragment fand sich bei Punkt 63, also in der Osthälfte des Mittelganges.

Gleiches gilt für das einem andern Altar zugehörende Rotsandsteinfragment Fig. 7 Taf. XIV mit dem Inschriftrest

////// OLI · IN //
////////////////////

was kaum anders zu ergänzen ist als zu [S]OLI · IN[VICTO]. Die Maße des Bruchstückes, 30 cm Breite und 39 Höhe, lassen auf einen Altar mittlerer Größe schließen. Zugehörig sind außer einigen hier nicht abgebildeten Sockelfragmenten (deren Form in der Rekonstruktion Textfigur 43 veranschaulicht ist) die drei Skulpturreste

Fig. 8, 9 und 10 Taf. XIV. Darnach muß der Altar annähernd die Gestalt gehabt haben, wie sie der Rekonstruktionsversuch Fig. 43 andeutet. Das Oberteil erscheint in Gestalt einer tiefen Muschel gearbeitet und erinnert damit an das *Muschelbecken* von Carnuntum (Cumont, Textes et monum. II, Fig. 439), das Cumont als *bénitier* bezeichnet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unsere Altarmuschel einem ähnlichen Zwecke diente.

Das dritte Schriftstück mit dem Namen des Sol bietet das bei Punkt 69 gefundene *Bronzetäfelchen* Fig. 1 Taf. XVII. Es besteht aus ½ mm dickem Bronzeblech, hat schwalbenschwanzartig ausgeschnittene Seiten und mißt 7½ zu 9½ cm. Mit einer Punze ist von der Rückseite her durch Aneinanderreihen eingeschlagener Punkte die Inschrift erzielt:

IN H ⁘ D ∵ D
DEO SOL ∴ INV
SILVES[T]ER
V SL · ////

Ein Mann namens Silvester hat also das Täfelchen dem unbesiegten Sonnengotte gewidmet. Er hat es ohne sonderliche Sorgfalt auf die einstige Unterlage *aufgenagelt* und, wie die nach hinten aufgeworfenen Nagellochränder andeuten, war diese Unterlage Holz oder Stuck.

In allernächster Nähe dieses Bronzetäfelchens fand sich bei Punkt 68 ein *kleiner Münzschatz*, den man kaum anders als *die zu dem Täfelchen gehörige Weihgabe* wird deuten können, das Geld, mit welchem Silvester sich dem unbesiegten Sol zu besonderem Schutz empfahl.

Die Gabe besteht aus 9 guterhaltenen *Mittelbronzen* (Fig. 3—11 Taf. XVII), die sich auf folgende Kaiser und Gepräge verteilen (die genauere Bestimmung nach Cohen, Médailles de l'empire romain, 2. Aufl., verdanke ich wie so mancherlei wertvolle Hinweise Herrn Professor Ritterling):

1. *Traian* (98—117 n. Chr.), (22643), frische Prägung a. d. J. 100.
   IMP CAES NERVA TRAIAN AVG GERM PM, Kopf m. Lorbeer n. r.
   Rev. TR POT COS III P P, Victoria nach l. fliegend, hält Schild, auf diesem SPQR — Cohen II² p. 83 Nr. 628.

2. *Hadrian* (117—138), (22646), etwas verschliffen.
   HADRIANVS AVG COS III PP, Kopf m. Lorbeer n. r.
   Rev. ANNONA AVG, stehende Annona n. l., vor einem Modius mit Ähren, rechts hinter ihr ein Schiff mit Ähren.
   Cohen II² p. 118 Nr. 167.

3. *Hadrian* (22645), zerfressen.
   HADRIANVS AVGVSTVS, Kopf m. Lorbeer n. r.
   Rev. COS [III], stehende Göttin n. r. mit Schale und ?

4. *Hadrian* (22644), etwas verschliffen.
   HADRIANVS AVGVSTVS, Kopf m. Lorbeer n. r.
   Rev. SALVS AVGVSTI, stehende Salus vor Altar, um den sich eine Schlange windet, der die Salus Futter reicht, im Abschn. COS III.
   Cohen II² p. 218 Nr. 1357.

5. *Antoninus Pius* (138-161) (22651), stark verschl., geprägt n. d. J. 144.
ANTONINVS AVG PIVS PP TR P COS IIII, Kopf m. Lorbeer n. r. Rev. stehende Minerva mit Schild u. Lanze n. r. zwischen S—C.
Cohen II² p. 434 Nr. 746.

6. *Antoninus Pius* (22650), abgenutzt, geprägt zwischen 140 u. 144.
ANTONINVS AVG PIVS PP TR P COS III (IIII?), Kopf mit Lorbeer n. r., Rev. SECVRITAS PVB[LICA], stehende Securitas n. l., in der R. ein Szepter, den l. Arm auf eine Säule gestützt.
Cohen II² p. 347 Nr. 784.

7. *Antoninus Pius* (22647), frische Prägung a. d. Jahren 140—144.
ANTONINVS AVG PIVS PP, Kopf mit Lorbeer n. r.
Rev. TR POT COS III, Caduzeus zwischen zwei Füllhörnern.
Cohen II² p. 359 Nr. 924.

8. *Faustina d. Ältere* († 141), (22648), frische Prägung n. d. J. 141.
DIVA FAVSTINA, Büste n. r., Rev. AVGVSTA, stehende Vesta n. l., im l. Arm das Palladium haltend, in der R. eine Schale; vor ihr ein Altar. — Cohen II² p. 422 Nr. 118.

9. *Aurelius Caesar* (161—180), (22649), frische Prägung, geschlagen in der Zeit Januar bis Anfang Mai 161.
AVRELIVS CAES ANTON AVG PII F, Bärtiger Kopf ohne Lorbeer n. r., Rev. [TR P]OT XV COS III, stehender Apollo in weiblichem Gewand n. l., im l. Arm die Lyra, in der r. Hand eine Schale.

Die Münze fehlt bei Cohen; die Darstellung des Rev. ist dieselbe wie Cohen III p. 73 Nr. 735, aber mit anderer Umschrift.

Die Widmung des Schatzes dürfte darnach in die Frühzeit der Regierung des Marc Aurel fallen. Die Vergrabung dieses kleinen Schatzes im gewachsenen Boden bei Punkt 68 unmittelbar an der Pfostenlinie 71—80 läßt den Gedanken aufkommen, *daß zu jener Zeit die Krypta des ersten Baues* (*Fig. 65*) *zur Aufnahme neuer Kultbilder nach Westen etwas verbreitert worden ist* (man vgl. dazu das hinten bezüglich der Bauänderungen gesagte).

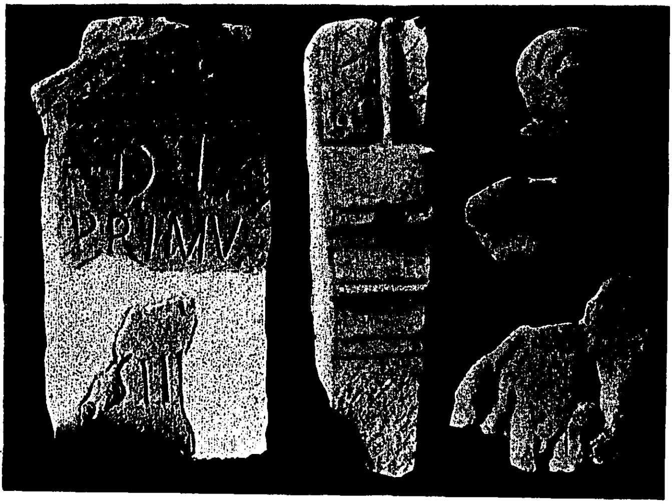
Es muß auffallen, daß die letztgenannten drei Weihinschriften mit dem Namen des Sol alle in der *Nordostecke des Mittelganges* gefunden worden sind. Das legt den Gedanken nahe, daß dort in der Nähe sich ein Kultbild dieses Gottes befand. Ein Steinbild, das damit in Verbindung gesetzt werden könnte, hat sich hier nicht gefunden, wohl aber ein auf ein *Kultbild der Luna* weisendes Dokument. Und wo Luna ist, da war auch Sol nicht ferne!

Jenes Lunadokument liegt vor in der *eisernen Mondsichel* Fig. 8 Taf. XII, die einem Lunabilde als *Attribut* gedient haben muß. Dies Lunabild muß bedeutende Dimensionen gehabt haben, denn seine Mondsichel hat 20 cm Spannweite und läßt also auf ein Bild von mindestens Lebensgröße schließen. Am ehesten wird man an ein Brustbild denken müssen, in welcher Gestalt Luna zumeist wiedergegeben ist. Spuren, die auf ein Steinbild weisen, haben sich keine gefunden, vielmehr deuten die vier Nagellöcher in der Mondsichel auf ein *flaches Holzbild*, auf das die Mondsichel aus (verzinntem?) Eisenblech als silberglänzende Scheibe flach aufgenagelt war, gleich den metallenen Nimben der griechischen Marienbilder[1]. Solch ein *Tafelbild* ist auch hier zu ver-

1. Hierher gehört vielleicht auch als hell schimmernde Einlage ein grün glänzendes, rund geschliffenes Glasfragment von der gleichen Fundstelle.

muten, einerseits Sol, anderseits Luna, beide in rund eingefaßten Brustbildern dargestellt, wie man sie so oft auf Mithrareliefs (vgl. Taf. XX und Textfig. 58 und 78), sowie so häufig auf frühmittelalterlichen Kreuzigungsgruppen abgebildet sieht.

Wo dies Kultbild seinen Platz hatte, deuten die Fundstellen der dem Sol geweihten Inschriften und die der Mondsichel an; sie alle weisen auf den durch den Sockel 72 und das Pfostenloch 83*a* angedeuteten Vorbau, der kaum anders aufzufassen ist als eine Art Aedicula für ein an der Nordwand plaziertes Kultbild. Der hier gefundene *weiße* Wandverputz könnte darauf schließen lassen, daß an dieser Stelle die Wand nicht wie sonst farbig bemalt, sondern einfach weiß belassen wurde für ein dort aufgehängtes oder eingelassenes *Holzbild*. Auch die oben besprochenen Statuen des Kronos und des felsgeborenen Mithra dürften hier ihren Platz gehabt haben.



49 50 51

47 48 51

Fig. 47. Altar des Primus (ca. 1/10). — 48. Altar-Seitenfragment m. Rolle, ohne Inschrift (ca. 1/7). — 49. Hand m. Kugel, von einer Mithrastatue (1/8). — 50. Körper des Skorpions (1/6). — 51. Rohes Flachrelief des erdgeborenen Mithra (ca. 1/6 der natürlichen Größe).

Noch weiter ostwärts fand sich, in Quergraben VII bei Punkt 89, der gleichfalls dem deo invicto geweihte Altarstein Fig. 47:

D · I
PRIMV
///ASE[1]
//SLL//

Die Fundstelle läßt schließen, daß der einstige Standort im östlichen Vorhause nahe dessen Eingang gelegen war.

Dem gleichen Gotte war wohl der kleine würfelförmige Altar geweiht, dessen linke Ecke, Fig. 17 Taf. XVII, erhalten ist und erkennen läßt:

D [I]
G · IVL////
D[2] ////////

1. Diese 3 Buchstaben sind nur in ihren unteren Teilen erhalten und unsicher.
2. Dieses D ist nur im obern Teil erhalten und könnte auch ein P oder R gewesen sein.

5. *Antoninus Pius* (138-161) (22651), stark verschl., geprägt n. d. J. 144.
ANTONINVS AVG PIVS PP TR P COS IIII, Kopf m. Lorbeer n. r. Rev. stehende Minerva mit Schild u. Lanze n. r. zwischen S—C.
Cohen II² p. 434 Nr. 746.

6. *Antoninus Pius* (22650), abgenutzt, geprägt zwischen 140 u. 144.
ANTONINVS AVG PIVS PP TR P COS III (IIII?), Kopf mit Lorbeer n. r., Rev. SECVRITAS PVB[LICA], stehende Securitas n. l., in der R. ein Szepter, den l. Arm auf eine Säule gestützt.
Cohen II² p. 347 Nr. 784.

7. *Antoninus Pius* (22647), frische Prägung a. d. Jahren 140—144.
ANTONINVS AVG PIVS PP, Kopf mit Lorbeer n. r.
Rev. TR POT COS III, Caduzeus zwischen zwei Füllhörnern.
Cohen II² p. 359 Nr. 924.

8. *Faustina d. Ältere* († 141), (22648), frische Prägung n. d. J. 141.
DIVA FAVSTINA, Büste n. r., Rev. AVGVSTA, stehende Vesta n. l., im l. Arm das Palladium haltend, in der R. eine Schale; vor ihr ein Altar. — Cohen II² p. 422 Nr. 118.

9. *Aurelius Caesar* (161—180), (22649), frische Prägung, geschlagen in der Zeit Januar bis Anfang Mai 161.
AVRELIVS CAES ANTON AVG PII F, Bärtiger Kopf ohne Lorbeer n. r., Rev. [TR P]OT XV COS III, stehender Apollo in weiblichem Gewand n. l., im l. Arm die Lyra, in der r. Hand eine Schale.

Die Münze fehlt bei Cohen; die Darstellung des Rev. ist dieselbe wie Cohen III p. 73 Nr. 735, aber mit anderer Umschrift.

Die Widmung des Schatzes dürfte darnach in die Frühzeit der Regierung des Marc Aurel fallen. Die Vergrabung dieses kleinen Schatzes im gewachsenen Boden bei Punkt 68 unmittelbar an der Pfostenlinie 71—80 läßt den Gedanken aufkommen, *daß zu jener Zeit die Krypta des ersten Baues* (*Fig. 65*) *zur Aufnahme neuer Kultbilder nach Westen etwas verbreitert worden ist* (man vgl. dazu das hinten bezüglich der Bauänderungen gesagte).

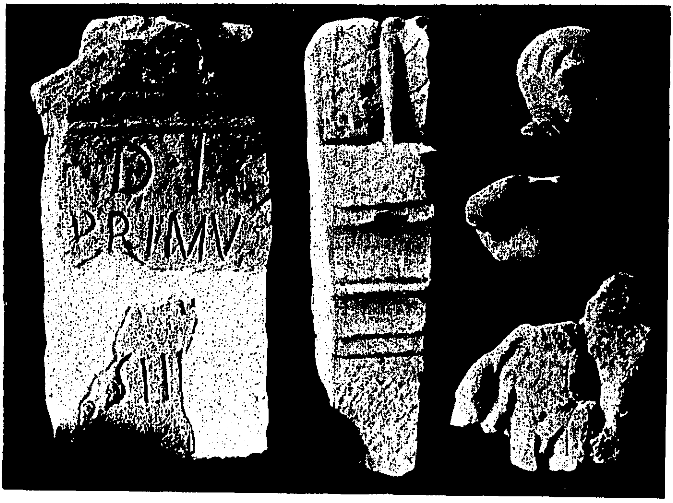
Es muß auffallen, daß die letztgenannten drei Weihinschriften mit dem Namen des Sol alle in der *Nordostecke des Mittelganges* gefunden worden sind. Das legt den Gedanken nahe, daß dort in der Nähe sich ein Kultbild dieses Gottes befand. Ein Steinbild, das damit in Verbindung gesetzt werden könnte, hat sich hier nicht gefunden, wohl aber ein auf ein *Kultbild der Luna* weisendes Dokument. Und wo Luna ist, da war auch Sol nicht ferne!

Jenes Lunadokument liegt vor in der *eisernen Mondsichel* Fig. 8 Taf. XII, die einem Lunabilde als *Attribut* gedient haben muß. Dies Lunabild muß bedeutende Dimensionen gehabt haben, denn seine Mondsichel hat 20 cm Spannweite und läßt also auf ein Bild von mindestens Lebensgröße schließen. Am ehesten wird man an ein Brustbild denken müssen, in welcher Gestalt Luna zumeist wiedergegeben ist. Spuren, die auf ein Steinbild weisen, haben sich keine gefunden, vielmehr deuten die vier Nagellöcher in der Mondsichel auf ein *flaches Holzbild*, auf das die Mondsichel aus (verzinntem?) Eisenblech als silberglänzende Scheibe flach aufgenagelt war, gleich den metallenen Nimben der griechischen Marienbilder[1]. Solch ein *Tafelbild* ist auch hier zu ver-

1. Hierher gehört vielleicht auch als hell schimmernde Einlage ein grün glänzendes, rund geschliffenes Glasfragment von der gleichen Fundstelle.

muten, einerseits Sol, anderseits Luna, beide in rund eingefaßten Brustbildern dargestellt, wie man sie so oft auf Mithrareliefs (vgl. Taf. XX und Textfig. 58 und 78), sowie so häufig auf frühmittelalterlichen Kreuzigungsgruppen abgebildet sieht.

Wo dies Kultbild seinen Platz hatte, deuten die Fundstellen der dem Sol geweihten Inschriften und die der Mondsichel an; sie alle weisen auf den durch den Sockel 72 und das Pfostenloch 83*a* angedeuteten Vorbau, der kaum anders aufzufassen ist als eine Art Aedicula für ein an der Nordwand plaziertes Kultbild. Der hier gefundene *weiße* Wandverputz könnte darauf schließen lassen, daß an dieser Stelle die Wand nicht wie sonst farbig bemalt, sondern einfach weiß belassen wurde für ein dort aufgehängtes oder eingelassenes *Holzbild*. Auch die oben besprochenen Statuen des Kronos und des felsgeborenen Mithra dürften hier ihren Platz gehabt haben.



49 50 51

47 48 51

Fig. 47. Altar des Primus (ca. 1/10). — 48. Altar-Seitenfragment m. Rolle, ohne Inschrift (ca. 1/7). — 49. Hand m. Kugel, von einer Mithrastatue (1/8). — 50. Körper des Skorpions (1/6). — 51. Rohes Flachrelief des erdgeborenen Mithra (ca. 1/6 der natürlichen Größe).

Noch weiter ostwärts fand sich, in Quergraben VII bei Punkt 89, der gleichfalls dem deo invicto geweihte Altarstein Fig. 47:

D · I
PRIMV
///ASE[1]
//SLL//

Die Fundstelle läßt schließen, daß der einstige Standort im östlichen Vorhause nahe dessen Eingang gelegen war.

Dem gleichen Gotte war wohl der kleine würfelförmige Altar geweiht, dessen linke Ecke, Fig. 17 Taf. XVII, erhalten ist und erkennen läßt:

D [I]
G · IVL////
D[2] ////////

1. Diese 3 Buchstaben sind nur in ihren unteren Teilen erhalten und unsicher.
2. Dieses D ist nur im obern Teil erhalten und könnte auch ein P oder R gewesen sein.

Von zwei weiteren Altären stammen die beiden Inschriftfragmente Fig. 53 mit /////CD//// in der obersten Zeile, und Fig. 39 (photographisch Fig. 15 Taf. XVII) mit geringen Resten dreier Zeilen, deren erste vielleicht TIT[I], die zweite MARTIS zu ergänzen ist[1]; von der dritten ist nur der Rest einer Ligatur von T mit I erhalten. — Von einem weiteren Altar sind nur, auf zwei Zeilen verteilt, die auf weißem Grund rot ausgemalten Buchstaben erhalten:

////////
EL/////
OS/////

Nach Schluß der Ausgrabungen, als im Monat November 1912 der Heizraum der Kirche behufs Installation der Maschinen noch etwas vertieft und die Altarfundamente Fig. 59 gehoben wurden (s. u.), fand sich nordwärts dieser das *Altaroberteil* Fig. 1, 2 Taf. XVIII mit der rot ausgemalten Inschrift

IANVSSA
VS////////

auf der einen Seite und auf der Rückseite:

[I]ANVSSA
////////// M

Die Kränze vom Oberteil dieses Altares sind vorn wie hinten abgeschlagen; sie trugen wahrscheinlich wie der Cissoniusaltar die Widmung an den Gott. Die nur in den oberen Teilen erhaltenen Buchstaben VS der Vorderseite werden den Beginn der Formel VSLLM bilden. Auf der Rückseite sind von dieser die obersten Reste des M erhalten. So war der Stein ersichtlich darnach gearbeitet und seine Aufstellung derart gedacht, daß Vorder- wie Rückseite zu sehen waren. Aber dem Altar scheint kein langes Leben beschieden gewesen zu sein, denn schon in alter Zeit hat man ihn zerschlagen und das inschriftlose Unterteil (Fig. 3 Taf. XVIII) im Ostbau zur Auffüllung verwendet, das Oberteil mit der Inschrift IANVSSA im Sanctuarium als *Pfostenstein* benützt. Allem Anschein nach bei Anlaß der Einrichtung des dritten Mithreums, die dort die Aufrichtung eines kleinen Holzpfostens als reparative Vorrichtung zur Anbringung eines Altarvorhanges oder einer Holzschranke benötigte.

Der Stifter *Janussa* war wohl ein *Gallier*. Seinem Namen ist vielleicht die Namensform *Janus* verwandt, wie sie die Heiligenberger Sigillata-Töpfereien als Namen eines hervorragenden Kunsttöpfers geliefert haben.

Wie dieser Altar, so sind auch noch mindestens zwei andere Altäre schon in alter Zeit zerschlagen und zu Bauzwecken umgearbeitet worden. So die Rotsandstein-Fragmente Fig. 54, 54*a* aus Längsgraben V, die anscheinend im III. Mithreum als *Türschwelle* oder *Treppenstufe* Verwendung gefunden haben und die Widmungsformel erkennen lassen

[INHDDDI]NVICT · M/////

in der zweiten Zeile /////////////////////VS//////////

So der *Pfostensockel* Fig. 12 Taf. XVII und die zugehörigen Fragmente Fig. 52, 52*a* u. *b*. Eine größere Bauinschrift auf dunklem

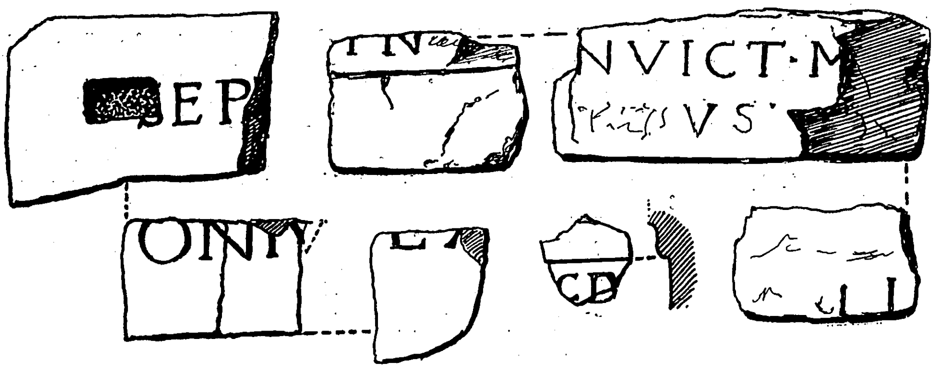
1. Gegen cohortis, was sonst nahe läge, spricht der Raum vor RTIS.

Rotsandstein scheint da zerschlagen worden zu sein; die Oberfläche der Schriftplatte war dick weiß gestrichen. Zu lesen ist auf dem Sockel (das S nur in der unteren Spur) SEP ////////. Die mitgefundenen Fragmente lassen, das eine die Reste einer unteren Zeile mit Endung eines Stifternamens ////ONI/// erkennen, das andere /////LA/////.

Gefunden wurde dieser Sockel im Längsgraben V bei Punkt 85 und zwar überdeckt von Ziegelschutt in $1\frac{1}{3}$ m Tiefe. Die zwei andern Fragmente scheinen als Lagerfestigung gedient zu haben. Links und rechts davon lag in gleicher Höhe in 1,30 m resp. 1,16 m Entfernung je ein weiterer Pfostenstein (Nr. 84 u. 92 des Planes Taf. I). Die drei gehören ersichtlich zu einem relativ späten Anbau, vielleicht einem hier in der Spätzeit (III. Bau) vorgesetzten Antiporticus, wozu der Stein Fig. 54 als Treppenstufe diente.

Unter den *Altären ohne Inschrift* ist derjenige von Textfig. 48

52 54



52*a* 52*b* 53 54*a*

Fig. 52—54. Verschiedene Inschriftenbruchstücke aus Längsgraben V. 52. Zum Pfostensockel umgearbeitete Inschrift, zugehörig die Fragmente 52*a* u. *b* (1/15). — 53. Altarfragment (1/7). — 54, 54*a*. Zu einer Steinschwelle (Treppenstufe ?) umgearbeitetes, dann zerbrochenes Altarstück (1/9 der natürl. Größe).

an erste Stelle zu setzen. Zwar ist davon nur das obere Bruchstück aus der einen Seite erhalten, aber dessen Größe (40 cm Höhe), das Material, hellgrauer Sandstein, und die gute Arbeit, besonders der geschuppten Rolle, lassen erkennen, daß es sich um einen größern und sorgfältig gearbeiteten, relativ frühen Altar handelt.

Besser erhalten, aber weniger bedeutend und flüchtiger gearbeitet ist der Altar ohne Inschrift Fig. 5 Taf. XVIII. Er besteht aus gelblichem Sandstein, ist $42\frac{1}{2}$ cm hoch und trägt noch starke Spuren weißen Anstriches. Die ganze Rückseite ist abgeschlagen, in der Mitte ist er durchgeschlagen worden und auch die anderen Defekte dürften absichtliche Schädigungen darstellen. Über dem treppenförmig profilierten Kopf sind die Zierecken abgeschlagen, dagegen ist die Opferschale noch zur Hälfte sichtbar. Die Mittelfelder sind mit gravierten Doppellinien eingefaßt, die sich oben dachartig zuspitzen. In dieser Fläche saß ehedem eine aufgemalte Weihinschrift, doch hat sich davon nichts erhalten, trotzdem darauf bei der Auffindung sofort das Augenmerk gerichtet war. Fundort ist Punkt 60/66, wo der Stein irgendwo in der Nähe am Innenrande des Podiums aufgestellt gewesen sein wird.

Auch das kleine *Kalksteinaltärchen* Fig. 7 Taf. XVIII, von dem schon oben die Rede war, mag aufgemalte, heute verschwundene Widmung enthalten haben. — Von einem *zweiten*, größern solchen fand sich der Sockel.

Von andern Altarresten ohne Inschrift fanden sich der oben profilierte Fig. 8 Taf. XVIII; der oben mit einer Sonne und zwei Herzen verzierte Fig. 9 Taf. XVIII (das Unterteil fehlt); die verschiedenen großen Sockel Fig. 3, 4 und 10 Taf. XVIII; das Oberteil (mit Schale) eines kleinen Altars aus rosa Sandstein; schließlich das zum Pfostensockel umgearbeitete Fragment Fig. 6 Taf. XVIII.

Alle oben aufgezählten Altäre sind ziemlich schmucklos und relativ klein. Mit Ausnahme der Aedicula verraten sie keinerlei besondere materielle Aufwendungen von Seiten der Stifter und sind allem Anschein nach erst nach Vollendung und Indienststellung des Heiligtums allmählich entstanden, nur nach und nach hineingestiftet worden.

Anders der Hauptaltar des Heiligtums, dessen Reste in den Abbildungen von Tafel XIX vorliegen. Er überragte an Größe jene Votivaltäre sehr wesentlich und auch die auf seiner Vorderseite angebrachte *Inschrift* übertrifft alle andern Altarinschriften an Schönheit und Größe. Sie lautet, soweit erhalten, in 6 ½ cm (unterste Zeile 6 ⅓) hohen Buchstaben:

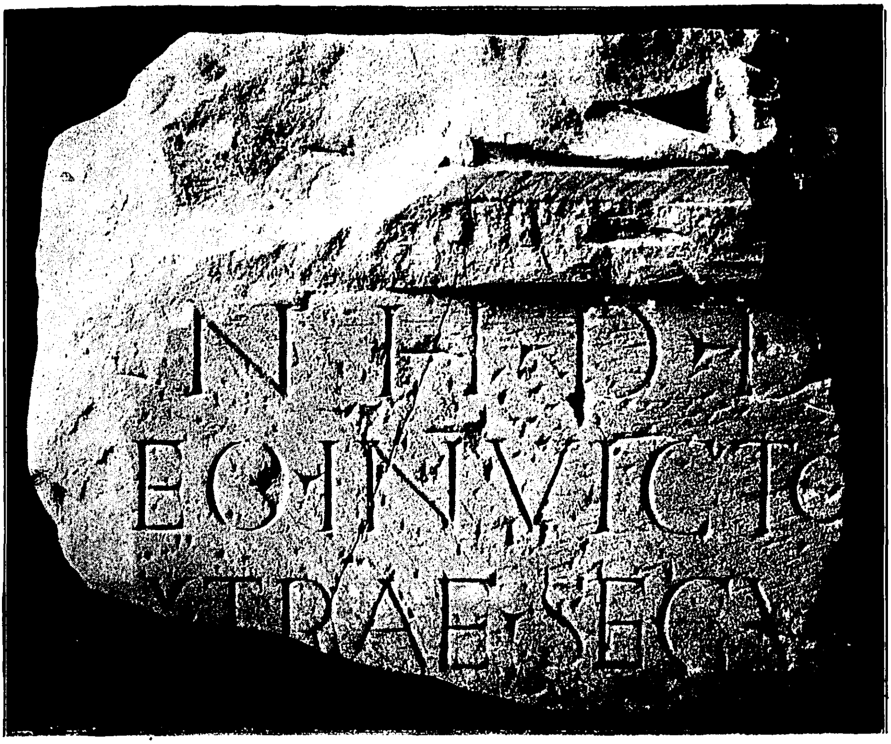
[I]N H · D · D ·
[D]EO · INVICTO
[M]YTRAE · SECV
//////////////////

Der Name Mithra's ist hier mit Y geschrieben. Als Stifter nennt sich ein Secundus oder Secundinus. Vielleicht waren mehrere Stifter genannt, denn die Inschrift scheint sich nach unten noch um ein gutes Stück fortgesetzt zu haben (vgl. dazu den Rekonstruktionsversuch Fig. 55). Seine Fundstelle im Allerheiligsten bestätigt, was Größe, Qualität und Konstruktion andeuten, daß es *der vor dem großen Altarbild aufgestellte Hauptaltar* war.

Der Stein, hellrosa Sandstein, hat in seiner heutigen zerstörten Gestalt 60 cm ursprüngliche Breite, noch 50 cm in der Höhe und 25 cm in der Dicke. Seine hintere Hälfte und ebenso die vordere untere fehlen. Auch die zierenden Ausladungen über der Inschrift sind alle absichtlich und gründlich abgeschlagen worden. Sie bestanden nach den vorhandenen Spuren in einer architravartigen Umrahmung mit Eckstücken. Ob diese in die beiden *Widderköpfe* Fig. 3 Taf. XIX endigten, die in der Nähe gefunden wurden und aus dem gleichen Steinmaterial bestehen, ist nicht ganz sicher. Sicher zugehörig war dagegen das *Steingehäuse* Fig. 2 Taf. XIX. Es ist nach Material, Bearbeitung und Maßen die *hintere untere Hälfte dieses Altares.* Die zugehörige vordere Hälfte dieses Unterteiles fehlt leider.

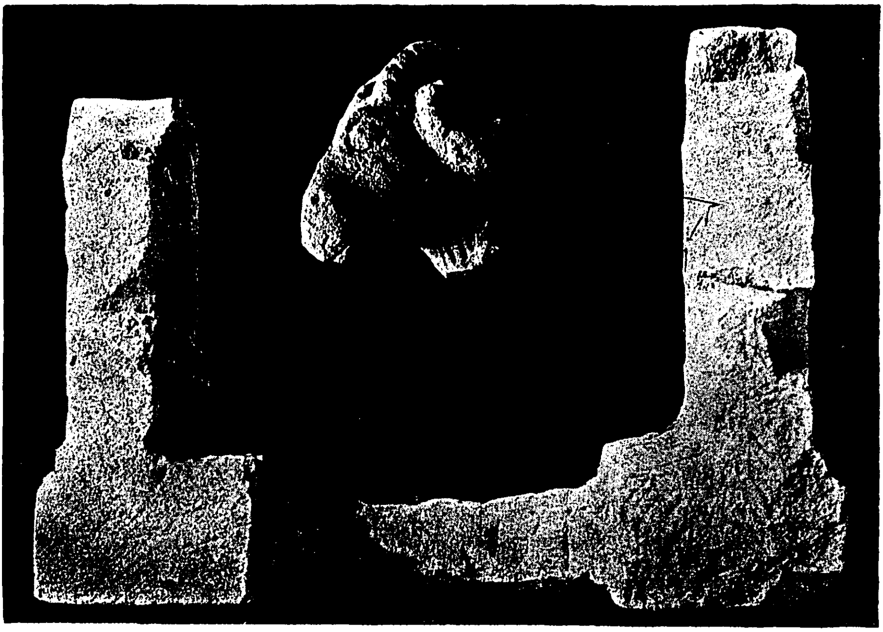
Höchst merkwürdig ist die Konstruktion dieses Altares. *Er war innen ausgehöhlt, nach hinten offen und nach oben durchlocht* (man vgl. die Skizzen Fig. 55 A—C). Die Höhlung war so groß, daß darin ein nicht zu starker Mann bequem sitzen oder knieen konnte; das nach oben führende Loch ist 12 ½ cm weit und 22 cm lang, in der Quer-

1



3

2



Reste des hohlen Hauptaltares mit der Weihinschrift (1) und der hintern Unterhälfte (2). In der Mitte steinerner Widderkopf (3) von Punkt 12.

(Alles ca. 1/6 der Naturgröße).

Auch das kleine *Kalksteinaltärchen* Fig. 7 Taf. XVIII, von dem schon oben die Rede war, mag aufgemalte, heute verschwundene Widmung enthalten haben. — Von einem *zweiten*, größern solchen fand sich der Sockel.

Von andern Altarresten ohne Inschrift fanden sich der oben profilierte Fig. 8 Taf. XVIII; der oben mit einer Sonne und zwei Herzen verzierte Fig. 9 Taf. XVIII (das Unterteil fehlt); die verschiedenen großen Sockel Fig. 3, 4 und 10 Taf. XVIII; das Oberteil (mit Schale) eines kleinen Altars aus rosa Sandstein; schließlich das zum Pfostensockel umgearbeitete Fragment Fig. 6 Taf. XVIII.

Alle oben aufgezählten Altäre sind ziemlich schmucklos und relativ klein. Mit Ausnahme der Aedicula verraten sie keinerlei besondere materielle Aufwendungen von Seiten der Stifter und sind allem Anschein nach erst nach Vollendung und Indienststellung des Heiligtums allmählich entstanden, nur nach und nach hineingestiftet worden.

Anders der Hauptaltar des Heiligtums, dessen Reste in den Abbildungen von Tafel XIX vorliegen. Er überragte an Größe jene Votivaltäre sehr wesentlich und auch die auf seiner Vorderseite angebrachte *Inschrift* übertrifft alle andern Altarinschriften an Schönheit und Größe. Sie lautet, soweit erhalten, in 6 ½ cm (unterste Zeile 6 ⅓) hohen Buchstaben:

[I]N H · D · D ·
[D]EO · INVICTO
[M]YTRAE · SECV
//////////////////

Der Name Mithra's ist hier mit Y geschrieben. Als Stifter nennt sich ein Secundus oder Secundinus. Vielleicht waren mehrere Stifter genannt, denn die Inschrift scheint sich nach unten noch um ein gutes Stück fortgesetzt zu haben (vgl. dazu den Rekonstruktionsversuch Fig. 55). Seine Fundstelle im Allerheiligsten bestätigt, was Größe, Qualität und Konstruktion andeuten, daß es *der vor dem großen Altarbild aufgestellte Hauptaltar* war.

Der Stein, hellrosa Sandstein, hat in seiner heutigen zerstörten Gestalt 60 cm ursprüngliche Breite, noch 50 cm in der Höhe und 25 cm in der Dicke. Seine hintere Hälfte und ebenso die vordere untere fehlen. Auch die zierenden Ausladungen über der Inschrift sind alle absichtlich und gründlich abgeschlagen worden. Sie bestanden nach den vorhandenen Spuren in einer architravartigen Umrahmung mit Eckstücken. Ob diese in die beiden *Widderköpfe* Fig. 3 Taf. XIX endigten, die in der Nähe gefunden wurden und aus dem gleichen Steinmaterial bestehen, ist nicht ganz sicher. Sicher zugehörig war dagegen das *Steingehäuse* Fig. 2 Taf. XIX. Es ist nach Material, Bearbeitung und Maßen die *hintere untere Hälfte dieses Altares*. Die zugehörige vordere Hälfte dieses Unterteiles fehlt leider.

Höchst merkwürdig ist die Konstruktion dieses Altares. *Er war innen ausgehöhlt, nach hinten offen und nach oben durchlocht* (man vgl. die Skizzen Fig. 55 A—C). Die Höhlung war so groß, daß darin ein nicht zu starker Mann bequem sitzen oder knieen konnte; das nach oben führende Loch ist 12 ½ cm weit und 22 cm lang, in der Quer-

Tafel XIX.



1



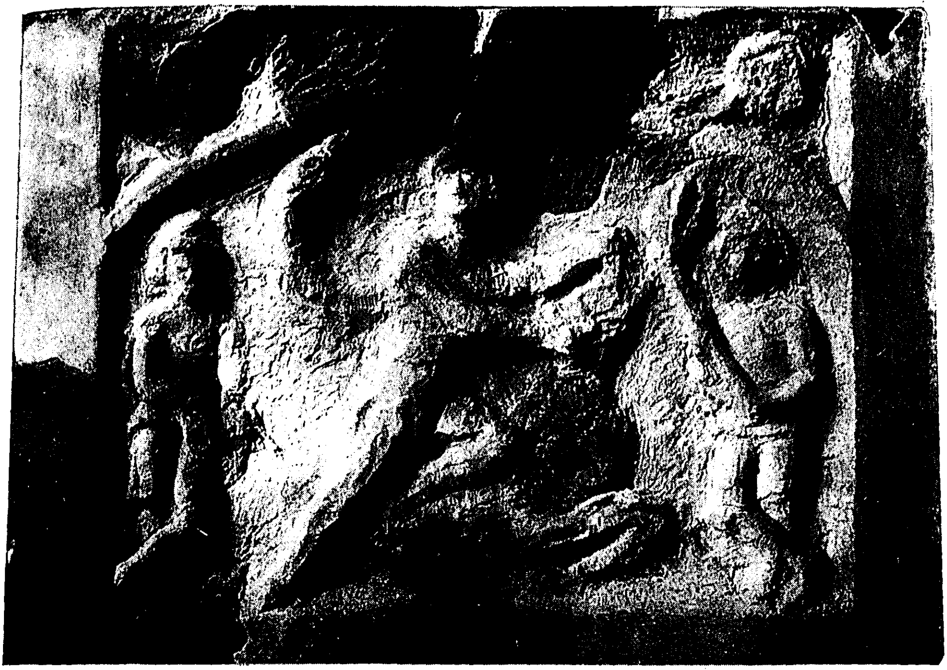
3

2

Reste des hohlen Hauptaltares mit der Weihinschrift (1) und der hintern Unterhälfte (2). In der Mitte **steinerner Widderkopf** (3) von Punkt 12.

(Alles ca. $^1/_6$ der Naturgröße).

Tafel XX.

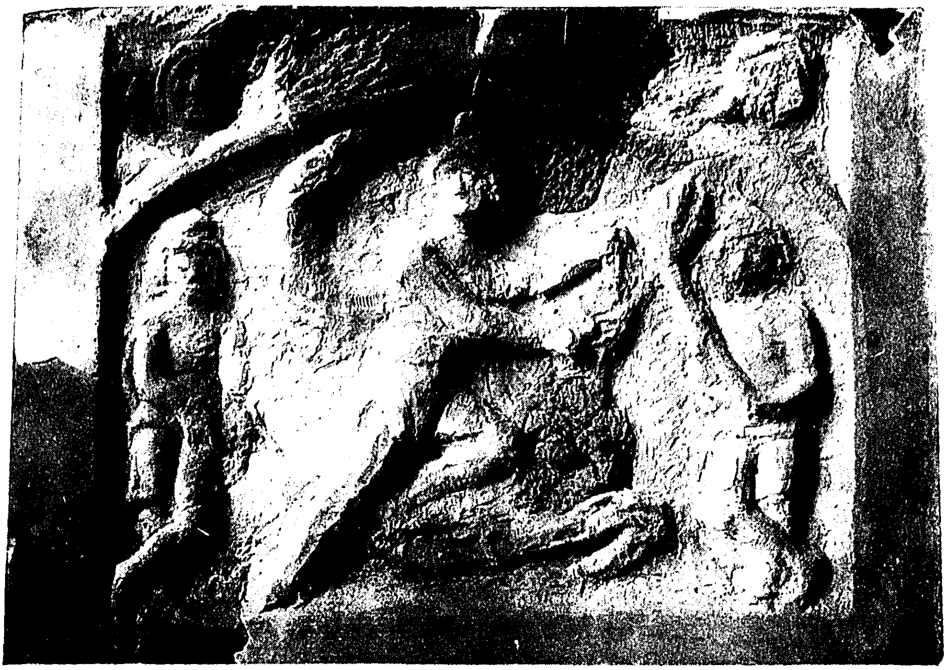


1

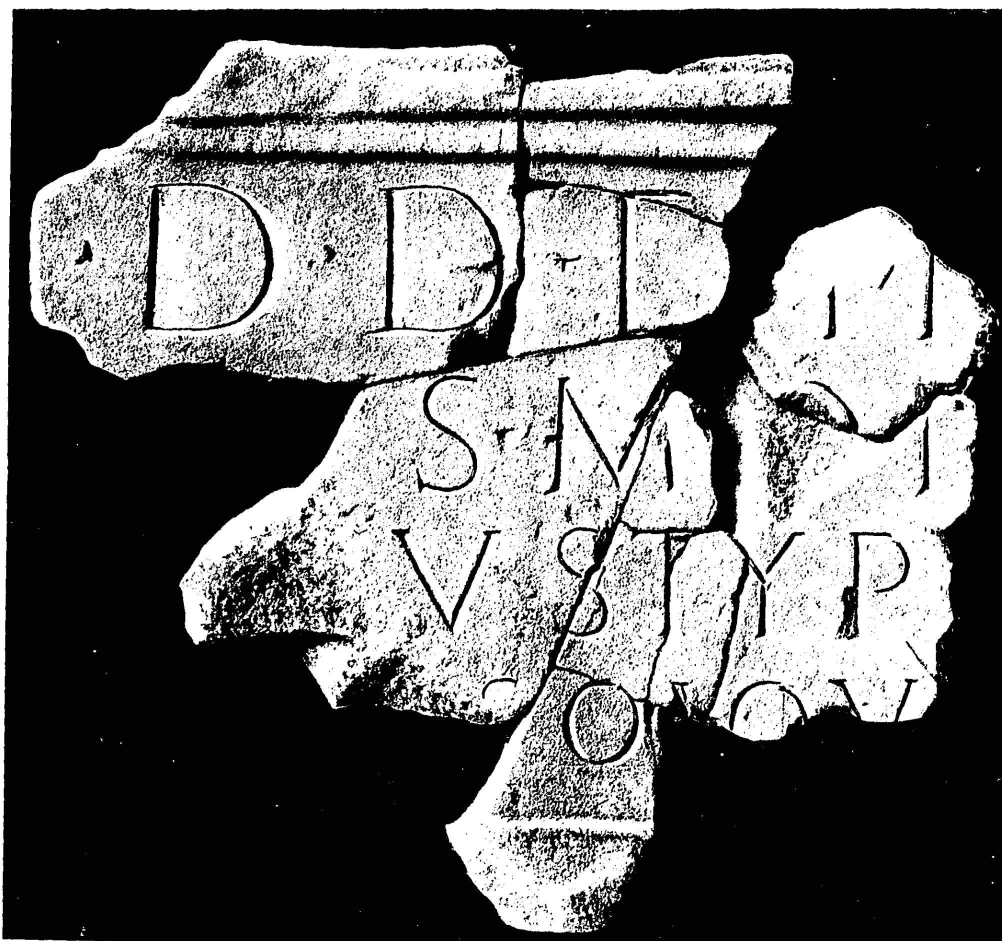


2

Das kleine (ergänzte) Mithrarelief u. die Widmungsinschrift zum großen Mithra-Altarbild.
(Fig. 1 in $^1/_8$, Fig. 2 in ca. $^1/_5$ der Naturgröße).



1



2

Das kleine (ergänzte) Mithrarelief u. die Widmungsinschrift zum großen Mithra-Altarbild.
(Fig. 1 in $^1/_8$, Fig. 2 in ca. $^1/_5$ der Naturgröße).

achse ausgeweitet wie zur Aufnahme eines Querbarrens. Oben ist dieses Loch von einer 41 cm Durchmesser haltenden, mit einem erhöhten Rand umgebenen kreisrunden Scheibe umrahmt, diese jedoch nicht wie die übrigen Außenteile des Altares geglättet, sondern rauh belassen, als hätte die Scheibe zur Aufnahme eines deckenden Stein- oder Metallbeckens gedient. Die *hintere Unterhälfte* des Altares war auf 44 cm Weite ausgehöhlt, so daß nur 8 cm starke Seitenwände und ein 12 resp. 8½ cm dicker Boden übrig blieben; nach hinten zu ist dieser Boden außerdem halbrund eingeschnitten (vgl. Taf. XIX Fig. 2)[1].

Was hat diese seltsame Konstruktion gerade am Hauptaltar zu bedeuten? Die Erklärung werden wir in dem *Hokuspokus des mithrischen Kults* zu suchen haben, der den Beschauer durch aus dem Boden emporquellende Stimmen und Flammen, durch künstliches Tiergebrüll, Rasselngeklapper, Zimbelngeklimper, Schellenzeichen und andere Künste

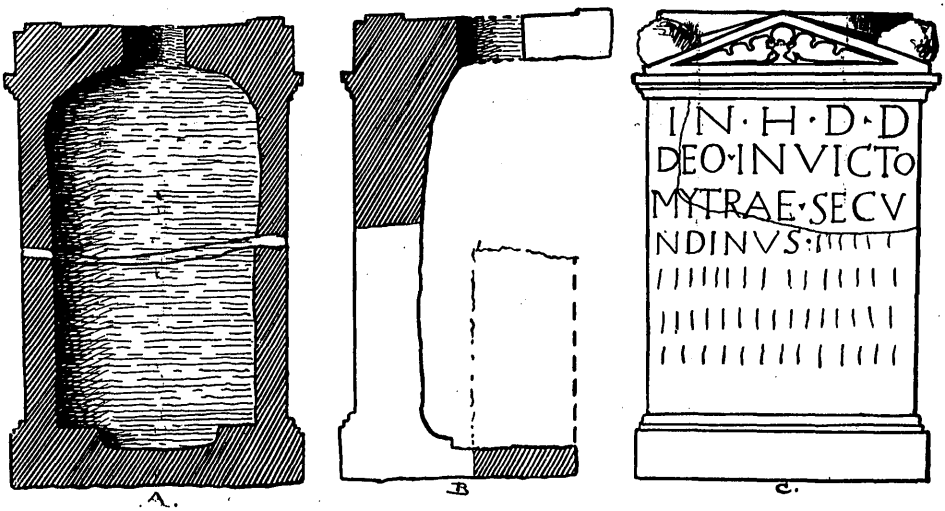


Fig. 55. Rekonstruktionsversuch des ausgehöhlten Hauptaltares *nach dem vorhandenen obern Vorderteil (mit Inschrift Fig. 1 Taf. XIX und der vorhandenen hintern Hälfte des Unterteils Fig. 2 Taf. XIX).* *A* Querschnitt von hinten gesehen, *B* Querschnitt von der Seite, *C* Vorderansicht. Ca. $^1/_{18}$ der natürl. Größe.

zu fesseln suchte. Ich vermute, daß während der Mysterienabhaltung *in dem Hohlraum ein junger Mithradiener seinen Sitz* hatte, der in geeigneten Momenten durch das obere Loch allerlei Stimmen erschallen lassen oder verschiedenfarbene Feuerzauber losbrennen mußte[2]. Es haben sich ja verschiedentlich in Mithreen ausgehöhlte Altäre gefunden, die ähnlichen Zwecken zu dienen hatten.

Auch der Gedanke an einen *Opferstock* ist nicht abzuweisen. Es sind ja mehrfach antike Altäre bekannt, die für diesen Zweck gearbeitet worden sind. Unser Altar ist für diesen Zweck allein zu weit ausgehöhlt. Er könnte aber sehr wohl nacheinander beiden Zwecken gedient haben, erst den „Verborgenen“ als Aufenthalt für ihre Zwischenrufe und Feuerzauber, dann, am Schluß der Zeremonien als

1. Anläßlich der inzwischen erfolgten Restaurierung dieses Altares ergaben sich folgende *ursprüngliche Maße:* Totalhöhe 100 cm, Breite 60 cm; innen 83 cm hoch, 45 cm breit und 45 cm tief.

2. Vgl. dazu Cumont, Mystères, p. 169, Anm. 1.

Opferstock[1]. Auch zur mithriastischen *Bluttaufe* war er durch seine Aushöhlung geeignet.

Vielleicht bezieht sich auf den in diesen Verstecken untergebrachten Kultdiener der Name „*Kryphios*" des zweiten Grades der Mithraverehrer, d. h. *der Verborgene, der Heimliche, der Vergrabene* (Cumont übersetzt den Namen mit „l'occulte").

Beachtenswert ist, daß nach Lage der zugehörigen Fundamentsteine (Fig. 59) und nach der Breite des Altarbildes dieser Altar mit seiner Nordseite unmittelbar an das große Altarbild angestoßen haben muß (vgl. Taf. III), so daß der „Verborgene", wenn er nicht gerade im Altar Dienst hatte, sich hinter dem Altarbild ausruhen und hinter demselben nach der andern Seite der Apsis gelangen konnte, um das Öffnen und Schließen des Altarvorhanges und andere ihm zustehende, verborgen auszuführende Kulthandlungen vorzunehmen. Es erklärt sich damit zugleich der aus den Altarbildfundamenten sich ergebende *Zwischenraum zwischen Apsiswand und Altarbild.*

VIII.

Das kleine und das große Mithra-Relief.

In der südlichen Osthälfte des Mittelganges fanden sich zerstreut mehrere Fragmente eines roh bearbeiteten Reliefs aus hellgrauem Sandstein. Trotz der vielen fehlenden Stücke ließ sich Größe und Inhalt des Bildes feststellen und den einzelnen Teilen ihr Platz anweisen. Es muß eine 85 cm breite und 60 cm hohe *Bildtafel des stiertötenden Mithra*, oben Sol und Luna, seitlich die beiden Dadophoren, dargestellt haben. Erhalten ist der Unterkörper des linken Fackelträgers, der Kopf des Sol in der oberen linken Ecke und die phrygische Mütze des Mithra mit dem obern Abschluß der höhlenartigen Wölbung, unter welcher sich die Stiertötung vollzieht. Weniger sicher, ob genau plaziert, ist ein Steinfragment in der Gegend der Stierbrust. Alles übrige ist von mir, in Anlehnung an das Vorhandene und an Parallelen, in Gips ergänzt worden (Fig. 1 Taf. XX).

Die Arbeit verrät einen geringen Provinzialkünstler, der nach einem wesentlich besseren Vorbild gearbeitet hat. Sie erinnert an den Stil der donauländischen Reliefs in der Art derjenigen von Apulum (Cumont, Myst. Fig. 19) etc. Vielleicht ist die rohe Behandlung der Figuren abgestimmt auf das Halbdunkel des Raumes, in dem das Altarbild aufgestellt war; vielleicht waren auch die Figuren bemalt und die rauhe Oberflächenbehandlung dieser Technik angepaßt. Auffallend ist demgegenüber die sorgfältige Glättung der Rückseite, als wäre diese gelegentlich nach vorn, das Bild nach innen gekehrt worden — vielleicht in den Momenten, wo man auch das große Mithrabild zu verhängen pflegte[2].

---

1. Einen in gleicher Weise hinten ausgehöhlten vollständigen Altar dieser Art findet man abgebildet bei Koepp „Römer in Deutschland" p. 37 Fig. 22 (Museum Mannheim); oben ist er als Opferschale ausgearbeitet und mit einer schlitzartigen Öffnung zur Aufnahme der Opfergaben versehen.

Unmittelbar vor dem Altarsockel hat sich bei Punkt 24 ein Denar des Septimius Severus († 211) gefunden, bezeichnender Weise ist es ein plattierter.

2. Der Punkt, der event. eine Drehvorrichtung getragen haben könnte, die untere Mitte, fehlt leider völlig. Hinweise auf Drehbilder dieser Art vgl. bei Cumont, *Mystères*, p. 172 Anm. 4.

Die Fundstellen dieser Fragmente, das Südostende des Mittelganges, lassen als ehemaligen Standplatz des Reliefs die Südwand des Narthex vermuten. Vielleicht lag dort eine Aedicula, die zu der gegenüber gelegenen als Gegenstück diente.

In den ersten Tagen der Entdeckung, als die Inschriften und das große Querprofil über den Charakter der Fundstelle keinen Zweifel mehr ließen, fehlte immer noch jede Spur desjenigen Monumentes, das in keinem Mithreum gefehlt haben kann, des *Mithra-Altarbildes*. Dies Fehlen war für mich mit ein Antrieb, die Fundstelle in größerem Umfange auszugraben. Dann fand ich in dem vor unserm Dazwischentreten ausgehobenen Erdreich den Hals des Stieres, und der erste Querschacht brachte kurz darnach einen steinernen Stierhuf. Diese Fragmente ließen weitere erwarten, und in der Tat mehrten sie sich nun in rascher Folge, erst in den Schächten, dann in den Erdmassen, welche vor unserem Eintreffen abgegraben worden waren und von unsern Arbeitern nun zwecks Auffindung von weitern Skulpturstücken nochmals durchgegraben wurden. Im ganzen förderten unsere Grabungen mehr als 360 Bruchstücke zutage, welche sich durch ihr Material oder ihre Bearbeitung als Teile des großen Mithraaltarbildes kundgaben.

Aus der großen Zahl und aus der Art der Bruchstücke ergab sich sofort, daß das Bildwerk *absichtlich zerstört* worden ist. Diese Zerstörung war eine planmäßige und äußerst radikale: Erst wurden vom Altar alle vorstehenden Teile abgeschlagen, dann die übrig bleibende mächtige Steinplatte in große und kleine Stücke zerschlagen, wobei sich diese des öftern unter der Wucht des Schlages auch noch in der Richtung der geologischen Lagerung des Steines in mehrere Lagen spalteten und zerblätterten. Damit noch nicht genug, wurden die einzelnen Stücke innerhalb des Heiligtums weit herum zerstreut, denn Teile der Altarskulpturen fanden sich vom Westende des Heiligtums bis zu dessen Ostende. Die übergroße Mehrzahl und gerade die schwersten Fragmente lagen allerdings im Westbau und waren hier auf die westlichsten 6 m der Längsachse verteilt.

Die angegebenen Fundverhältnisse zeigten, in welcher Richtung die *Lage des Altarwerkes* zu suchen ist, daß dieses sich am Westende des Heiligtums erhob. Die großen Steinfundamente Fig. 59 von Punkt 9, 10 präzisierten den genaueren Standpunkt des Altarbildes — ca. 40 cm ostwärts der Rückwand des Heiligtums, dem Mittelgang gegenüber, annähernd die Mitte der Apsis einnehmend.

Es ist anzunehmen, daß das Relief nicht unmittelbar auf den erwähnten Fundamentblöcken aufsaß, da es sonst zu tief gesessen hätte — umsomehr, als diese letztern nicht ganz bis zum Niveau des Podiums heraufragten. Man wird zwischen den Fundamentblöcken und dem Relief einen entsprechend breiten Steinsockel als Zwischenglied anzunehmen haben. Auch dieser Stein ist in tausend Stücke zerschlagen worden, denn es haben sich davon keinerlei größere Reste gefunden. Nennenswert verziert scheint er nicht gewesen zu sein, wohl aber eine *Weihinschrift an Mithra* getragen zu haben. Hierhin weise ich die Fragmente, die sich zu der hier in Fig. 2 Taf. XX abgebildeten Inschrift zusammensetzen ließen (Höhe der Tafel 55 cm). Ihr Text lautet:

[IN] H[1] · D · D · D · I · M[2] [YTRAE]
////////// V[3] S · M · P[4] I //////////
///////////// V S T Y P V[5] [M] ///////
//////////// S O L[6] O V ////////////

Wie man sieht, enthält die erste Zeile mit den 9 cm hohen Lettern die Widmung an den unbesiegten Gott Mithra, dessen Name hier wahrscheinlich analog der Altarinschrift Taf. XIX mit Y und ausgeschrieben war. Das ergäbe als ungefähre Gesamtbreite der Schrifttafel ca. 1,10 m. Die zweite und zur Hälfte auch noch die dritte Zeile enthielt den Namen des Stifters. Dann folgt das Wort TYP[VM] wie auf den Repinxit-Inschriften Tafel XXV, womit das über dem Sockel aufgestellte große Altarbild gemeint gewesen sein muß. Höhe der Buchstaben von Zeile 2 und 3 je 6 ½ cm. Die vierte (unterste) Zeile ist in noch kleineren Buchstaben geschrieben (Höhe 5 cm) und enthielt jedenfalls eine Widmungsformel als Abschluß der Inschrift.

Allem Anschein nach stammt diese Inschrift und diejenige des Hauptaltares vom gleichen Bildhauer, sind beide annähernd gleichzeitig und zwar zur Zeit des Baues des ersten Mithreums entstanden.

Der Stein dieser Widmungstafel ist ein hellrosafarbener Sandstein. Derjenige des darüber gesetzten *eigentlichen Altarbildes* war dagegen hellgrau mit einem Anflug ins grünliche, nach hinten (geologisch „untere" Lage) ins bräunliche. Er muß eine Dicke von mindestens 42 cm gehabt haben, eine Breite von 1,85 m, eine Höhe von ca. 2 m. Über diese Maße hinaus scheint man dem Bildwerk noch seitlich und nach oben separat gearbeitete, ca. 24 cm breite Figuralbordüren angefügt zu haben, so daß die Gesamtbreite ca. 2 ⅓ m, die Gesamthöhe 2,10 m, mit dem Inschriftsockel ca. 3 m betrug — ein für rheinische Bildwerke sehr bedeutendes Format.

Leider war die Zusammensetzung der Einzelbruchstücke nur zum geringsten Teil möglich. Sie bilden Gruppen und Einzelstücke, deren Verteilung aber durch Vergleich mit verwandten Mithrareliefs in der Hauptsache keine große Schwierigkeiten macht[7].

In der Mitte war, *nahezu lebensgroß*, *Mithra als Stiertöter* dargestellt. Der Kopf des Gottes fehlt — er wird in tausend Stücke zerschlagen worden sein, da sich von ihm auch nicht die geringste Spur gefunden hat. Von seinem Körper ist der Hals mit Hemdkrause, der rechte Oberarm mit Resten der Tunika und der Mantelschließe erhalten, die linke Schulter, die den Dolch umklammernde rechte, rosa bemalte Hand, das über dem Rücken des Stiers gebogene linke Knie, das straff nach hinten gesetzte und mit der langen und faltigen

---

1. vom H(onorem) ist die Vertiefung der rechten Hasta erhalten.
2. vom M[ytrae] ist die linke Hasta erhalten.
3. von diesem V ist nur die rechte Hasta erhalten.
4. Der Punkt nach M ist ausgebrochen, das P nur im rechten Oberteil erhalten, vielleicht auch O oder D.
5. Vom V des TYPV[M] ist nur das oberste linke Ende sichtbar.
6. Von diesem L (oder I) ist nur das oberste Strichende erhalten; der Raum läßt nur an ein I oder höchstens L denken.
7. Vom Altarbild haben wir im ganzen ca. 360 Bruchstücke im Museum nachgeprüft. Davon zeigen ungefähr 60 figuralen oder ornamentalen Schmuck, ungefähr 30 bearbeitete Oberflächen, ca. 270 sind formlose Bruchstücke, deren Anschluß nicht gefunden werden konnte.

orientalischen Hose bekleidete rechte Oberbein, nebst der Spitze des orientalischen Pantoffels, in dem seine Füße staken. Auch sein bauschig im Winde flatternder Mantel ist großenteils erhalten. Ebenso die obere Hälfte der Dolchscheide mit anhaftendem faltigem Gewandstück (Fig. 2 und 6—11 Taf. XXIII).

Vom *Stier* ist eine der Hornspitzen (Textfig. 56*g*), der Hals, das Hinterteil mit dem Schwanz (Fig. 5 Taf. XXIII), der Hoden und der hintere linke Huf erhalten (Textfig. 56*h* u. *f*). Der letztere



Fig. 56. Reliefreste des grossen Mithra-Altarbildes. *a.* Reste der Grotte, darüber links ein Baum. — *b, c.* Borten mit Blattwerk. — *d.* Fuß mit Schuh des Mithra. — *e.* Boden mit Resten der Schlange. — *f, g, h.* Huf, Horn und Hoden des Stieres. — *i, k.* Kopf und Körper des Hundes. — *l, m.* Mantelfragment und Bein des rechten Fackelträgers. (*a* in $^1/_{12}$, *b, c, f, h, i, k* in ca. $^1/_{11}$, *e* in ca. $^1/_8$, *l, m* in $^1/_{10}$, *d* in $^1/_5$, *g* in $^1/_{12}$ der Naturgröße).

hat ein Zapfenloch, mit dem er, weil abgebrochen oder über das Niveau des übrigen Reliefs vorspringend, unter Zuhilfenahme eines Eisenstabes am großen Block angesetzt war. Vom *Skorpion* ist nichts erhalten als ein Stück des Oberkörpers (Fig. 50); er war mit einem Dübel auf der Unterlage befestigt.

Von den *beiden Fackelträgern* konnten wir den *linken*, mit gesenkter Fackel, nahezu vollständig zusammensetzen und auf seine Unterlage, das Stierhinterteil, anpassen. Es fehlen nur die linke Hand und die beiden Füße. Wie immer trägt er phrygische Mütze, Tunika, über-

[IN]H[1] · D · D · D · I · M[2] [YTRAE]
//////////V[3] S · M · P[4] I //////////
//////////////V S T Y P V[5] [M] ///////
//////////// S O L[6] O V ////////////

Wie man sieht, enthält die erste Zeile mit den 9 cm hohen Lettern die Widmung an den unbesiegten Gott Mithra, dessen Name hier wahrscheinlich analog der Altarinschrift Taf. XIX mit Y und ausgeschrieben war. Das ergäbe als ungefähre Gesamtbreite der Schrifttafel ca. 1,10 m. Die zweite und zur Hälfte auch noch die dritte Zeile enthielt den Namen des Stifters. Dann folgt das Wort TYP[VM] wie auf den Repinxit-Inschriften Tafel XXV, womit das über dem Sockel aufgestellte große Altarbild gemeint gewesen sein muß. Höhe der Buchstaben von Zeile 2 und 3 je 6 ½ cm. Die vierte (unterste) Zeile ist in noch kleineren Buchstaben geschrieben (Höhe 5 cm) und enthielt jedenfalls eine Widmungsformel als Abschluß der Inschrift.

Allem Anschein nach stammt diese Inschrift und diejenige des Hauptaltares vom gleichen Bildhauer, sind beide annähernd gleichzeitig und zwar zur Zeit des Baues des ersten Mithreums entstanden.

Der Stein dieser Widmungstafel ist ein hellrosafarbener Sandstein. Derjenige des darüber gesetzten *eigentlichen Altarbildes* war dagegen hellgrau mit einem Anflug ins grünliche, nach hinten (geologisch „untere“ Lage) ins bräunliche. Er muß eine Dicke von mindestens 42 cm gehabt haben, eine Breite von 1,85 m, eine Höhe von ca. 2 m. Über diese Maße hinaus scheint man dem Bildwerk noch seitlich und nach oben separat gearbeitete, ca. 24 cm breite Figuralbordüren angefügt zu haben, so daß die Gesamtbreite ca. 2⅓ m, die Gesamthöhe 2,10 m, mit dem Inschriftsockel ca. 3 m betrug — ein für rheinische Bildwerke sehr bedeutendes Format.

Leider war die Zusammensetzung der Einzelbruchstücke nur zum geringsten Teil möglich. Sie bilden Gruppen und Einzelstücke, deren Verteilung aber durch Vergleich mit verwandten Mithrareliefs in der Hauptsache keine große Schwierigkeiten macht[7].

In der Mitte war, *nahezu lebensgroß*, *Mithra als Stiertöter* dargestellt. Der Kopf des Gottes fehlt — er wird in tausend Stücke zerschlagen worden sein, da sich von ihm auch nicht die geringste Spur gefunden hat. Von seinem Körper ist der Hals mit Hemdkrause, der rechte Oberarm mit Resten der Tunika und der Mantelschließe erhalten, die linke Schulter, die den Dolch umklammernde rechte, rosa bemalte Hand, das über dem Rücken des Stiers gebogene linke Knie, das straff nach hinten gesetzte und mit der langen und faltigen

---

1. vom H(onorem) ist die Vertiefung der rechten Hasta erhalten.
2. vom M[ytrae] ist die linke Hasta erhalten.
3. von diesem V ist nur die rechte Hasta erhalten.
4. Der Punkt nach M ist ausgebrochen, das P nur im rechten Oberteil erhalten, vielleicht auch O oder D.
5. Vom V des TYPV[M] ist nur das oberste linke Ende sichtbar.
6. Von diesem L (oder I) ist nur das oberste Strichende erhalten; der Raum läßt nur an ein I oder höchstens L denken.
7. Vom Altarbild haben wir im ganzen ca. 360 Bruchstücke im Museum nachgeprüft. Davon zeigen ungefähr 60 figuralen oder ornamentalen Schmuck, ungefähr 30 bearbeitete Oberflächen, ca. 270 sind formlose Bruchstücke, deren Anschluß nicht gefunden werden konnte.

orientalischen Hose bekleidete rechte Oberbein, nebst der Spitze des orientalischen Pantoffels, in dem seine Füße staken. Auch sein bauschig im Winde flatternder Mantel ist großenteils erhalten. Ebenso die obere Hälfte der Dolchscheide mit anhaftendem faltigem Gewandstück (Fig. 2 und 6—11 Taf. XXIII).

Vom *Stier* ist eine der Hornspitzen (Textfig. 56*g*), der Hals, das Hinterteil mit dem Schwanz (Fig. 5 Taf. XXIII), der Hoden und der hintere linke Huf erhalten (Textfig. 56*h* u. *f*). Der letztere



Fig. 56. Reliefreste des grossen Mithra-Altarbildes. *a.* Reste der Grotte, darüber links ein Baum. — *b, c.* Borten mit Blattwerk. — *d.* Fuß mit Schuh des Mithra. — *e.* Boden mit Resten der Schlange. — *f, g, h.* Huf, Horn und Hoden des Stieres. — *i, k.* Kopf und Körper des Hundes. — *l, m.* Mantelfragment und Bein des rechten Fackelträgers. (*a* in 1/13, *b, c, f, h, i, k* in ca. 1/11, *e* in ca. 1/8, *l, m* in 1/10, *d* in 1/5, *g* in 1/12 der Naturgröße).

hat ein Zapfenloch, mit dem er, weil abgebrochen oder über das Niveau des übrigen Reliefs vorspringend, unter Zuhilfenahme eines Eisenstabes am großen Block angesetzt war. Vom *Skorpion* ist nichts erhalten als ein Stück des Oberkörpers (Fig. 50); er war mit einem Dübel auf der Unterlage befestigt.

Von den *beiden Fackelträgern* konnten wir den *linken*, mit gesenkter Fackel, nahezu vollständig zusammensetzen und auf seine Unterlage, das Stierhinterteil, anpassen. Es fehlen nur die linke Hand und die beiden Füße. Wie immer trägt er phrygische Mütze, Tunika, über-

geschlagenen Mantel und kurze Beinkleider. Als Ausnahme von der Regel hält er im linken Arm einen langen schlanken Stock, der den Fackelträger als Hirten kennzeichnen soll. Erwähnenswert sind seine *tief ausgehöhlten Augen*. Gleiches zeigen auch der Hundekopf Fig. 56 *i* und die Löwenstatuen Taf. XIII. Es war das wohlberechnet; bei dem unruhig flackernden Lichte der Fackeln und Feuerbecken gab diese Aushöhlung den Augen eine spielende und daher lebendige Wirkung (Taf. XXI und Fig. 5 Taf. XXIII)[1]. Höhe der Figur, soweit erhalten, 58 cm. — Vom *rechten Fackelträger* sind nur sein rechter Arm, sein linkes Bein mit Unterteil der Tunika, Reste seines Mantels und die die Fackel haltende Rechte, sowie die Flamme seiner Fackel erhalten (Textfig. 56 *l*, *m*). Da der linke Dadophoros die Fackel senkt, muß dieser rechts sie gegen die Nüstern des Stiers erhoben haben. Die Fackelflamme zeigt weiße Grundierung mit roter Bemalung.

Von dem den Stier anspringenden *Hund* ist ein Teil des Kopfes, der Körper und ein Beinstück erhalten (Fig. 65 *i*, *k*). — Von der *Schlange* sind der nach dem Rand der Vase gerichtete Kopf und der Hals erhalten, weitere Fragmente des Körpers und 1,18 cm lange Spuren desselben an den Stellen, wo die Schlange auf der Erde kroch. Diese imitiert steinigen Boden. Auch die *Vase*, aus der die Schlange trinken will, hat sich nach mancherlei Mühen großenteils zusammengefunden (Taf. XXII Fig. 10 und Textfig. 58 *a*). — Vom *Raben*, der auf dem Heddernheimer Relief auf dem Mantel des Mithra sitzt, hat sich bei uns der Kopf erhalten (Fig. 14 Taf. XXII), ebenso der des *Adlers*, wie er auf dem Relief der Villa Altieri dem Raben gegenüber zu sehen ist (Fig. 13 Taf. XXII).

Über dem Bilde des Mithra hat sich gleich andern Reliefs dieses Gottes eine Art *Grotte* gewölbt; Reste davon, die die obere Wölbung andeuten, sind erhalten (Fig. 56 *a*). Darüber muß *Baumwerk* angebracht gewesen sein und in den beiden oberen Ecken des Reliefs *Sol und Luna in ihren Wagen*. Von der *Mondgöttin* ist der Oberkörper mit Kopf und rechtem Arm, sowie der Mantel erhalten; den Scheitel schmückt die Mondsichel (Fig. 11 Taf. XXII). Auch eines ihrer *Pferde* ist fast ganz erhalten (Fig. 12 Taf. XXII). Vom *Sonnengotte* ist nichts auf uns gekommen, aber zwei seiner in Vorderansicht und sehr lebhaft dargestellten Pferde. Von einem ist in alter Zeit der Kopf abgebrochen und dieser unter Zuhülfenahme von Pech wieder aufgeleimt worden (Fig. 9 Taf. XXII). Luna fährt nach rechts abwärts, Sol nach links aufwärts; dieser füllte die linke, Luna die rechte Ecke des Reliefs.

Die Figuren des Zodiakus scheint man auf unserem Relief nicht dargestellt zu haben, wohl aber wie auf andern so auch hier die *Windgötter*. Als solche möchte ich den bärtigen Männerkopf Fig. 3 Taf. XXIII und den Kopfrest Fig. 4 Taf. XXIII ansprechen[2]. Ihr Platz ist durch einen Ansatz am Mantel des Mithra für die linke Figur genau festgelegt.

Schließlich bleibt mir noch der schon erwähnten, separat gearbeiteten *Altarbildborten* zu gedenken. Wir haben dazu neben

---

1. Anwendung von Glasaugen ist nicht unbedingt auszuschließen.

2. Als Parallele vergleiche man das in London gefundene Relief Cum. Myst. Fig. 7 (Mon. 267).

den vielen sonstigen bildumrahmten Mithrareliefs, besonders dem Heddernheimer, in den gleichfalls separat gearbeiteten Bildborten von Neuenheim, Verona und Virunum-Zollfeld in Noricum instruktive Parallelen. Auf letzteren (Fig. 76, 77) sind auf einfach umrahmten, schmalen länglichen Steinplatten Reliefdarstellungen aus dem Mithrakreise zu sehen, Zeus im Kampfe mit den Giganten, ein Flußgott und die Geburt des Mithra aus einem Felsen, weiter Mithra und ein Fackelträger (?)[1], Mithra auf den Fels schießend, Mithra den Sol krönend, Mithra begleitet von Phosphorus-Hermes im Wagen Sols zum Himmel fahrend, Poseidon (Oceanus) und Amphitrite, endlich eine Versammlung der Götter als Abschluß der Bilderfolge.

Von unserer Altarbildumrahmung ist leider nur sehr wenig Bildwerk erhalten, aber ersichtlich handelt es sich um gleiche, bezw. verwandte Darstellungen. Auf Tafel XXIV habe ich in Fig. 1 und 2 die beiden bedeutendsten Reste nebeneinander gestellt, in 1 den Rest der rechtsseitigen Altarbildborte, in 2 den der linksseitigen. (Daß es sich nicht etwa um zwei direkt nebeneinander gehörige Bildfragmente handelt, beweist u. a. die verschiedene ornamentale Behandlung der die Bilder trennenden Querleisten.)

Die rechte Borte (Fig. 1) zeigt unten eine 28 cm hohe, mit phrygischer Mütze und Tunika bekleidete männliche Gestalt, die mit der rechten Hand einen Gegenstand wie zum Schlag emporhält. Ersichtlich ist es ein Teil der Szene von Virunum, die Cumont als „*Mithra couronnant le Soleil*“ deutet, Fisenne als *Mithras Kampf mit Sol.* Dort steht Mithra in einer der unsern verwandten Haltung vor dem knieenden Sol; er legt die Linke auf Sols Scheitel und führt mit der erhobenen Rechten eine schlagende Bewegung gegen Sol. Was Mithra emporhält, ist nicht klar; es sieht aus wie ein Lederwisch, ist aber wohl eine phrygische Mütze, das Abzeichen der Mithrajünger.

Über dieser Szene sieht man auf einem verzierten Sockel in der linken Ecke die Reste eines in ruhiger Haltung hockenden *Löwen;* darüber Blattwerk eines *Baumes.* Auf den Borten von Virunum und auch sonstwo fehlt dieses Bild, dagegen ist es ähnlich auf dem Saarburger Relief zu sehen. Der Löwe wird hier von Fisenne als der „Sieger“ gedeutet.

Die *linke Borte* (Tafel XXIV Fig. 2) zeigt unten in vornehmer Haltung einen nackten, nur mit umgeworfenem Mantel bekleideten Mann; im linken Arm hält er einen oben gebogenen Gegenstand, der an das Ende eines gebogenen Hirtenstabes erinnert. Wahrscheinlich ist es die Gruppe *Jupiter und Saturn,* wie sie im Neuenheimer Relief auf der linken Borte dargestellt ist; Saturn hält dort dasselbe Instrument im Arm.

Über diesem Felde sieht man, durch eine geriffelte Querleiste abgetrennt, einen schlangenfüßigen *Giganten* nach rechts fliehen. Das Gesicht ist schmerzverzerrt, der linke Arm erhoben, der rechte abwehrend nach hinten gesetzt. Ersichtlich ist es der Rest der auch auf dem Relief von Virunum dargestellten Szene: *Zeus schleudert seine Blitze auf die Giganten.*

Von einem weitern Bortenbild ist nur ein schmales Stück der

1. Cumont, *Mystères*, p. 134 „scène indistincte“.

rechten Flanke erhalten (Fig. 8 Taf. XXII). Man sieht oben eine geriffelte Querborte und darunter das Laubwerk eines Baumes; der Baumstamm wurzelt unten bei einem Fels, auf dem von einer ruhenden Männerfigur der linke Arm mit einem Stab in der Hand erhalten ist. Diese liegende Männerfigur begleitet sehr oft die Bilder aus dem Leben des Mithra; es ist *Oceanus*-Poseidon *bezw. ein Flußgott*, der Vertreter des Elementes Wasser, speziell hier der Gott-Protektor des am Heiligtum vorbeifließenden Breusch-Flüßchens[1].

Von einer weitern Szene ist nur ein abgeschlagenes Relieffragment, nicht aber auch die Unterlage erhalten, eine *langgezogene Stierfigur* (der Kopf fehlt), Fig. 7 Taf. XXII. Es ist der Rest der Szene, wie *Mithra den Stier an den Hinterbeinen packend hinter sich herschleift.* Auf den Borten von Virunum ist diese Szene nicht dargestellt, dagegen auf dem großen Altarbild von Heddernheim.

Ein weiteres Fragment (Fig. 6 Taf. XXII) läßt einen *Fels* und rechts davon die untere Hälfte eines nach rechts gewendeten, nackten, nur mit kurzem Mantel bekleideten *Mannes in ruhiger Haltung* erkennen. Es handelt sich wohl um einen Rest der bisher nicht erklärten untersten Gruppe des Virunum-Reliefs Cumont Mystères Fig. 17 (*Mithra und ein Fackelträger ?*).

Andere Bildreste, welche zu diesen zwei Seitenborten gehören könnten, sind uns nicht erhalten. Es ist das bei der hervorragenden künstlerischen Qualität dieser Reste doppelt bedauerlich. Man hat anzunehmen, daß diese Bildborten annähernd die Höhe des Altarbildes und je ca. 24 cm Breite hatten. (Auffallend ist eine Linie feiner Pickelhiebe, die sich am Rundstabe der Borte Fig. 2 von oben bis unten zieht, als ob dort zu tief punktiert worden wäre oder als ob man einmal beabsichtigt hätte, die Reliefs sorgfältig abzuspalten.)

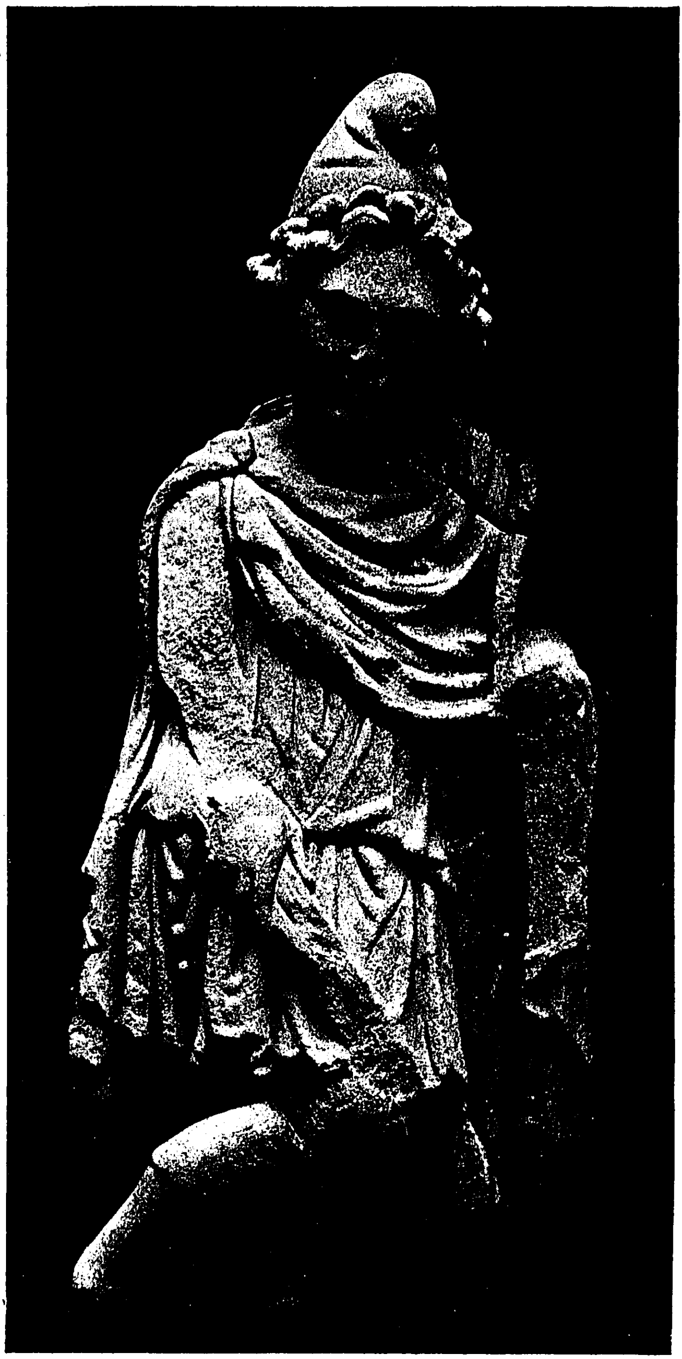
Nach oben haben diese beiden Borten auf ihre volle Breite in *Akanthus-Kapitäle* abgeschlossen, davon das eine, Fig. 1 Taf. XXII, erhalten ist. Nach der linken Seite und oben ist der Stein glattflächig abgespitzt, oben trägt er zwei Schlitze zur Aufnahme von Eisenschienen, die den Stein in seiner Lage festzuhalten hatten.

Wie diese Bortenbilder sich folgten, ist nicht bei allen sicher, weil die Anschlüsse und mehrere der Reliefs ganz fehlen[2], und weil auch die Reihenfolge auf den verwandten besser erhaltenen Reliefs keine gleichmäßige und feststehende ist. Ich vermute die nachstehend angedeutete Verteilung.

Linke Borte	Rechte Borte
Kapitäl	Kapitäl Taf. XXII 1
?	?
Zeus u. Gigant XXIV 2	*Löwe als Sieger* XXIV 1
Jupiter u. Saturn XXIV 2	*Mithra krönt Sol* XXIV 1
?	*Mithra als Stierträger* XXII 7
?	*Mithra als Fackelträger?* XXII 6
Oceanus ruhend XXVII 8	?

1. Man könnte eventuell auch an Bacchus-Dionysos denken, der in Saarburg ähnlich dargestellt ist.
2. Man wird auf jede Borte 6 Reliefs rechnen müssen.

Tafel XXI.



Der linke Fackelträger vom großen Mithra-Altarbild (1/4 der Naturgröße).

rechten Flanke erhalten (Fig. 8 Taf. XXII). Man sieht oben eine geriffelte Querborte und darunter das Laubwerk eines Baumes; der Baumstamm wurzelt unten bei einem Fels, auf dem von einer ruhenden Männerfigur der linke Arm mit einem Stab in der Hand erhalten ist. Diese liegende Männerfigur begleitet sehr oft die Bilder aus dem Leben des Mithra; es ist *Oceanus*-Poseidon *bezw. ein Flußgott*, der Vertreter des Elementes Wasser, speziell hier der Gott-Protektor des am Heiligtum vorbeifließenden Breusch-Flüßchens[1].

Von einer weitern Szene ist nur ein abgeschlagenes Relieffragment, nicht aber auch die Unterlage erhalten, eine *langgezogene Stierfigur* (der Kopf fehlt), Fig. 7 Taf. XXII. Es ist der Rest der Szene, wie *Mithra den Stier an den Hinterbeinen packend hinter sich herschleift*. Auf den Borten von Virunum ist diese Szene nicht dargestellt, dagegen auf dem großen Altarbild von Heddernheim.

Ein weiteres Fragment (Fig. 6 Taf. XXII) läßt einen *Fels* und rechts davon die untere Hälfte eines nach rechts gewendeten, nackten, nur mit kurzem Mantel bekleideten *Mannes in ruhiger Haltung* erkennen. Es handelt sich wohl um einen Rest der bisher nicht erklärten untersten Gruppe des Virunum-Reliefs Cumont Mystères Fig. 17 (*Mithra und ein Fackelträger?*).

Andere Bildreste, welche zu diesen zwei Seitenborten gehören könnten, sind uns nicht erhalten. Es ist das bei der hervorragenden künstlerischen Qualität dieser Reste doppelt bedauerlich. Man hat anzunehmen, daß diese Bildborten annähernd die Höhe des Altarbildes und je ca. 24 cm Breite hatten. (Auffallend ist eine Linie feiner Pickelhiebe, die sich am Rundstabe der Borte Fig. 2 von oben bis unten zieht, als ob dort zu tief punktiert worden wäre oder als ob man einmal beabsichtigt hätte, die Reliefs sorgfältig abzuspalten.)

Nach oben haben diese beiden Borten auf ihre volle Breite in *Akanthus-Kapitäle* abgeschlossen, davon das eine, Fig. 1 Taf. XXII, erhalten ist. Nach der linken Seite und oben ist der Stein glattflächig abgespitzt, oben trägt er zwei Schlitze zur Aufnahme von Eisenschienen, die den Stein in seiner Lage festzuhalten hatten.

Wie diese Bortenbilder sich folgten, ist nicht bei allen sicher, weil die Anschlüsse und mehrere der Reliefs ganz fehlen[2], und weil auch die Reihenfolge auf den verwandten besser erhaltenen Reliefs keine gleichmäßige und feststehende ist. Ich vermute die nachstehend angedeutete Verteilung.

Linke Borte	Rechte Borte
Kapitäl	Kapitäl Taf. XXII 1
?	?
Zeus u. Gigant XXIV 2	*Löwe als Sieger* XXIV 1
Jupiter u. Saturn XXIV 2	*Mithra krönt Sol* XXIV 1
?	*Mithra als Stierträger* XXII 7
?	*Mithra als Fackelträger?* XXII 6
Oceanus ruhend XXVII 8	?

1. Man könnte eventuell auch an Bacchus-Dionysos denken, der in Saarburg ähnlich dargestellt ist.
2. Man wird auf jede Borte 6 Reliefs rechnen müssen.

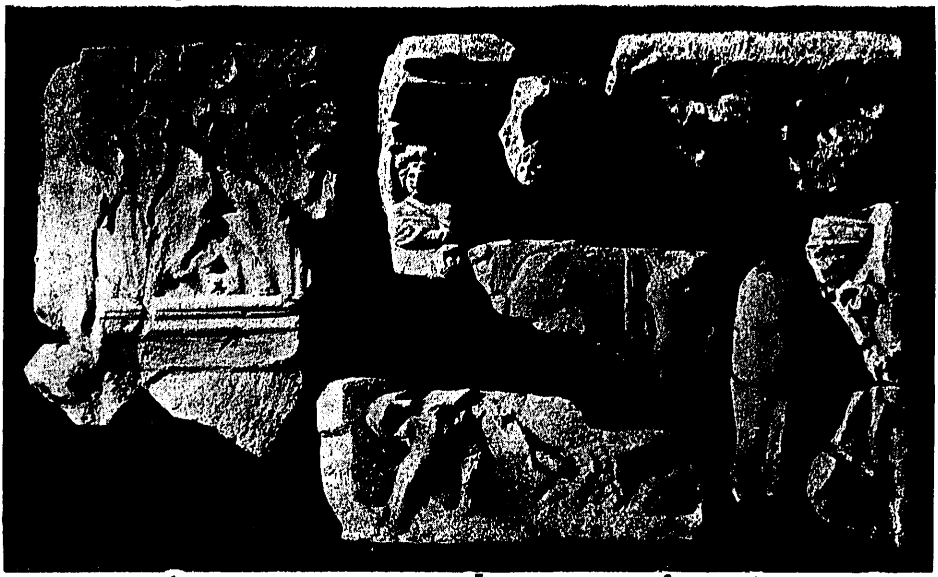
Tafel XXI.



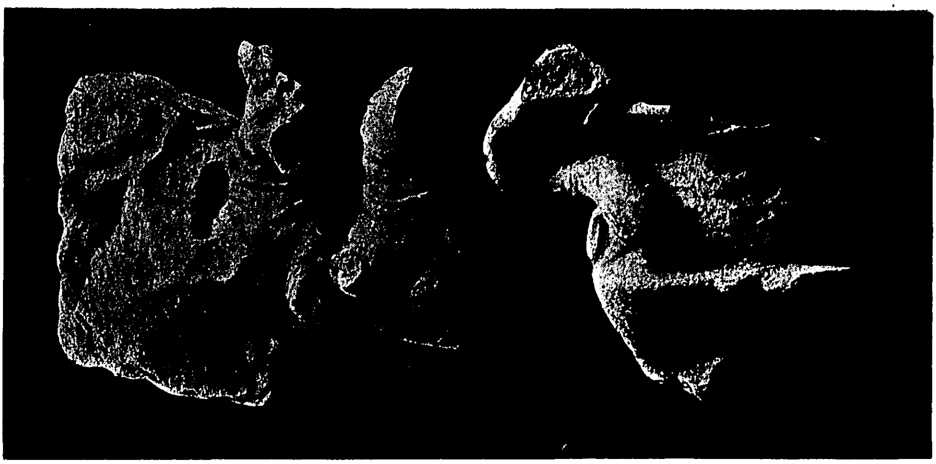
Der linke Fackelträger vom großen Mithra-Altarbild (1/4 der Naturgröße).

Tafel XXII.

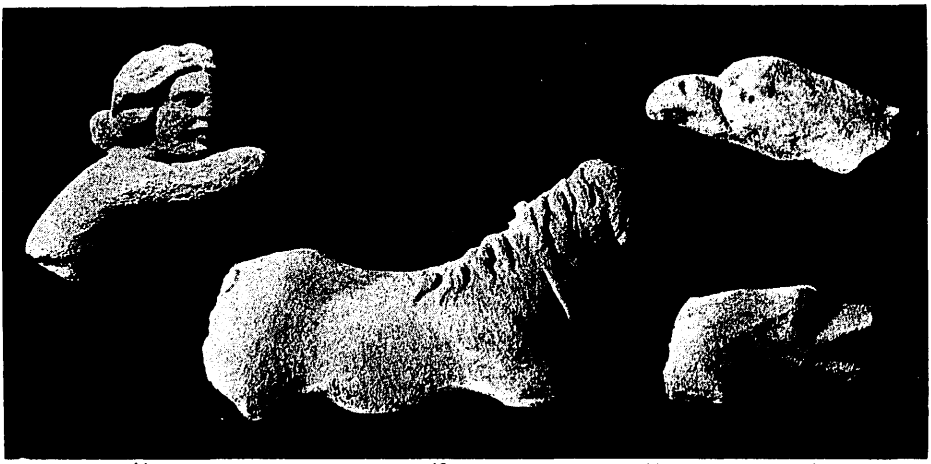
1 2 3 4



1 5 6 7 8



9 10



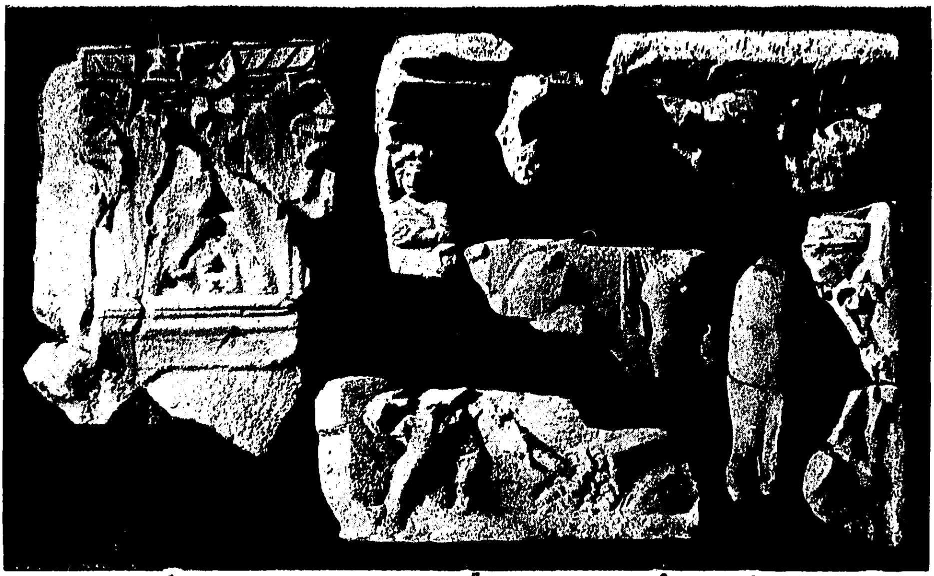
11 12 13 14

Kleinere Bildwerke vom großen Altarrelief und von den Altarborten.

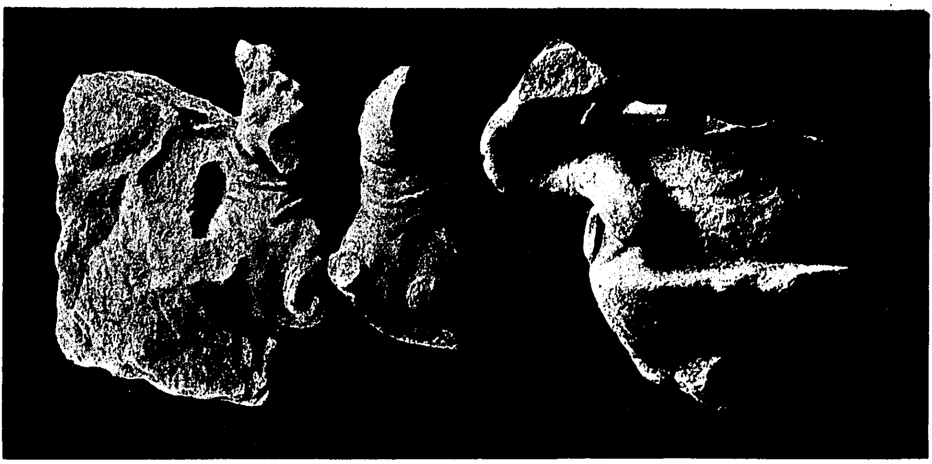
1. Kapitäl d. Borte (ca. $^{1}/_{6}$). — 2. Jüngling m. Corona bei der Mahlzeit (ca. $^{1}/_{5}$). 3. Jüngling m. phryg. Mütze (ca. $^{1}/_{5}$). — 4. Bordüre m. Blätterwerk ($^{1}/_{8}$). — 5. Fackellöschender Knabe ($^{1}/_{7}$). — 6. Bortenbild m. Fels u. Männertorso ($^{1}/_{7}$). — 7. Stier v. e. Bortenbild d. stiertragenden Mithra ($^{1}/_{7}$). — 8. Bortenbild m. liegender Figur (ca. $^{1}/_{7}$). — 9. Pferde des Sol ($^{1}/_{5}$). — 10. Vase m. Schlange v. gr. Altarbild ($^{1}/_{7}$). — 11. Luna ($^{1}/_{4}$). — 12. Pferd d. Luna ($^{1}/_{4}$). — 13. Adler n. l. ($^{1}/_{4}$). — 14. Rabenkopf n. rechts ($^{1}/_{4}$).

Tafel XXII.

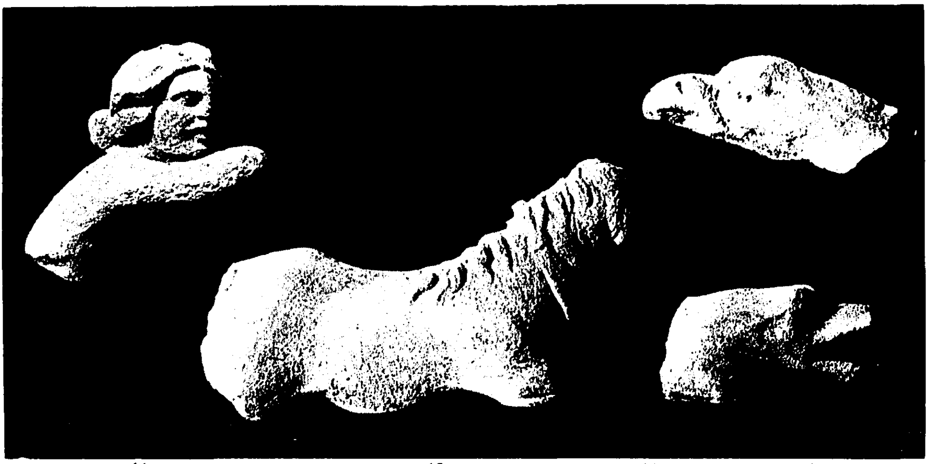
1 2 3 4



1 5 6 7 8



9 10

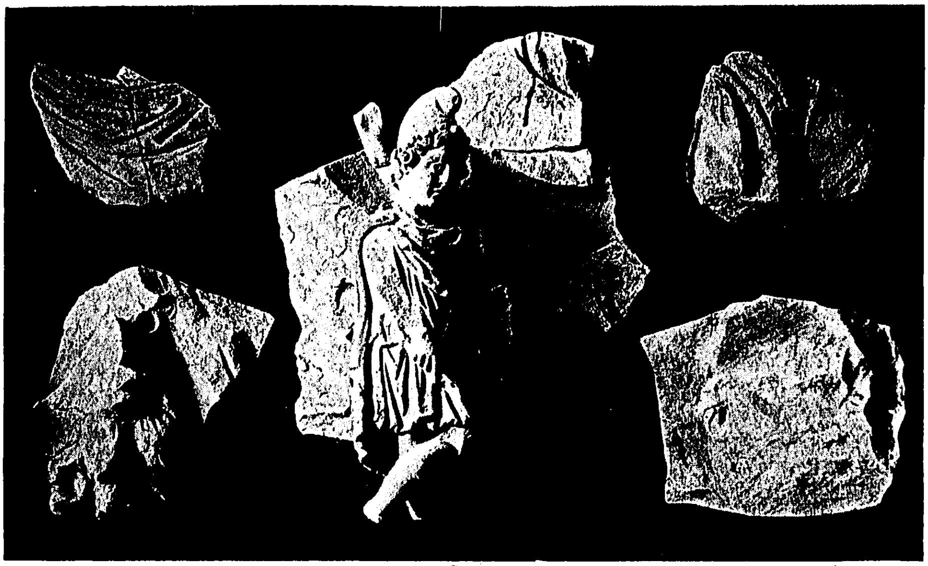


11 12 13 14

Kleinere Bildwerke vom großen Altarrelief und von den Altarborten.

1. Kapitäl d. Borte (ca. $^1/_6$). — 2. Jüngling m. Corona bei der Mahlzeit (ca. $^1/_5$). 3. Jüngling m. phryg. Mütze (ca. $^1/_5$). — 4. Bordüre m. Blätterwerk ($^1/_8$). — 5. Fackellöschender Knabe ($^1/_7$). — 6. Bortenbild m. Fels u. Männertorso ($^1/_7$). — 7. Stier v. e. Bortenbild d. stiertragenden Mithra ($^1/_7$). — 8. Bortenbild m. liegender Figur (ca. $^1/_7$). — 9. Pferde des Sol ($^1/_5$). — 10. Vase m. Schlange v. gr. Altarbild ($^1/_7$). — 11. Luna ($^1/_4$). — 12. Pferd d. Luna ($^1/_4$). — 13. Adler n. l. ($^1/_5$). — 14. Rabenkopf n. rechts ($^1/_4$).

Tafel XXIII.

1  2

3 4

5

6  11

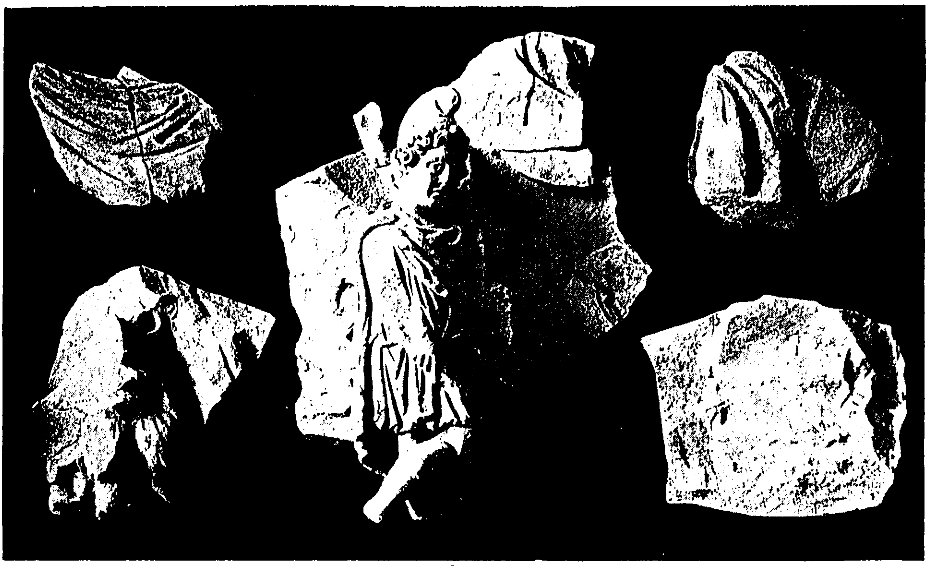
7 12

8 9 10

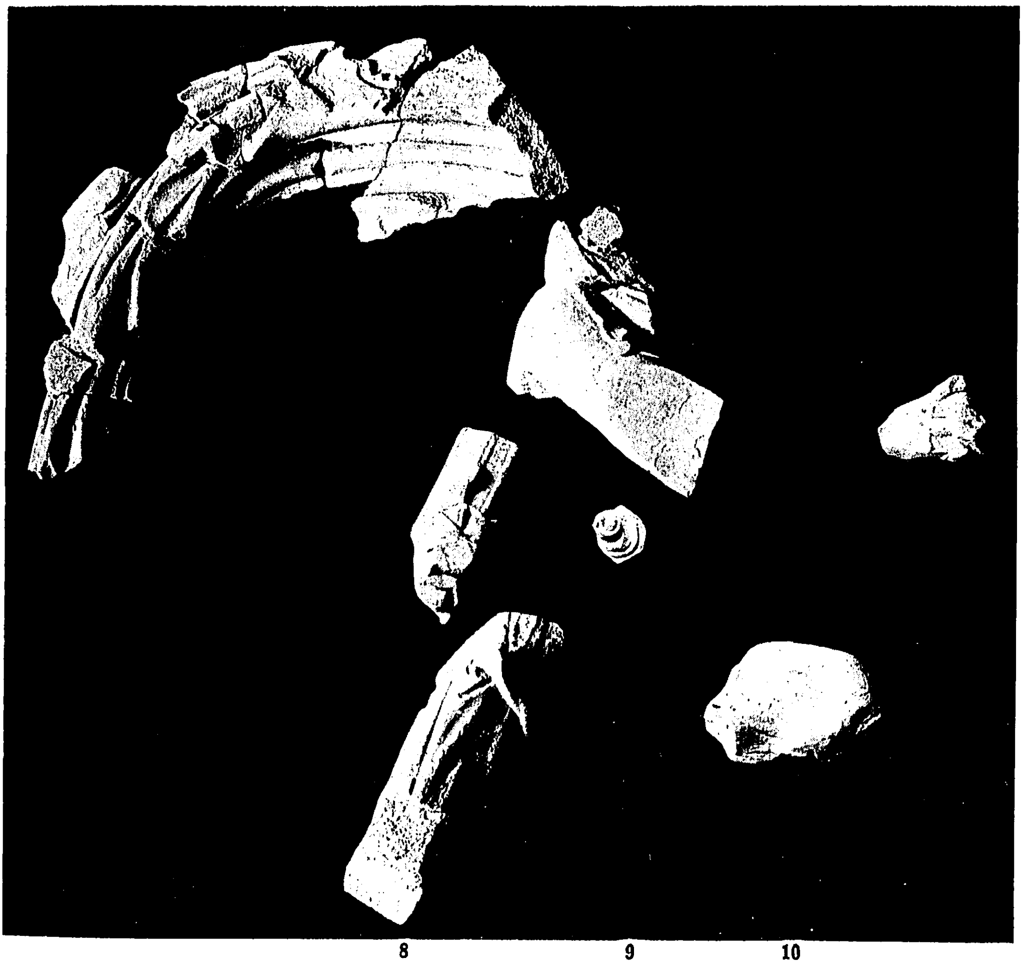
Reliefragmente vom großen Mithra-Altarbild.

1, 2. Mantelfalten, 2 wahrsch. zu 3 gehörend. — 3 u. 4. Windgötter. — 5. Der linke Fackelträger (Taf. XXI) auf seiner Unterlage: Hinterteil u. Schwanz des Mithrastiers (ca. $^4/_{11}$). — 6. Mantel des Mithra. — 7. Schulter und Gladius-Scheide des Mithra. — 8 u. 10. Bein und Knie des Mithra. — 11. Hand des Mithra mit fleischfarbener Bemalung. — 9, 12. Gürtelschließe. — (Alles, außer 5 ($^1/_{11}$) in ca. $^1/_7$ der Naturgröße).

Tafel XXIII.



1 2 3 4 5



6 7 11 12 8 9 10

Relieffragmente vom großen Mithra-Altarbild.

1, 2. Mantelfalten, 2 wahrsch. zu 3 gehörend. — 3 u. 4. Windgötter. — 5. Der linke Fackelträger (Taf. XXI) auf seiner Unterlage: Hinterteil u. Schwanz des Mithrastiers (ca. $^4/_{11}$). — 6. Mantel des Mithra. — 7. Schulter und Gladius-Scheide des Mithra. — 8 u. 10. Bein und Knie des Mithra. — 11. Hand des Mithra mit fleischfarbener Bemalung. — 9, 12. Gürtelschließe. — (Alles, außer 5 ($^1/_{11}$) in ca. $^1/_7$ der Naturgröße).

Tafel XXIV.



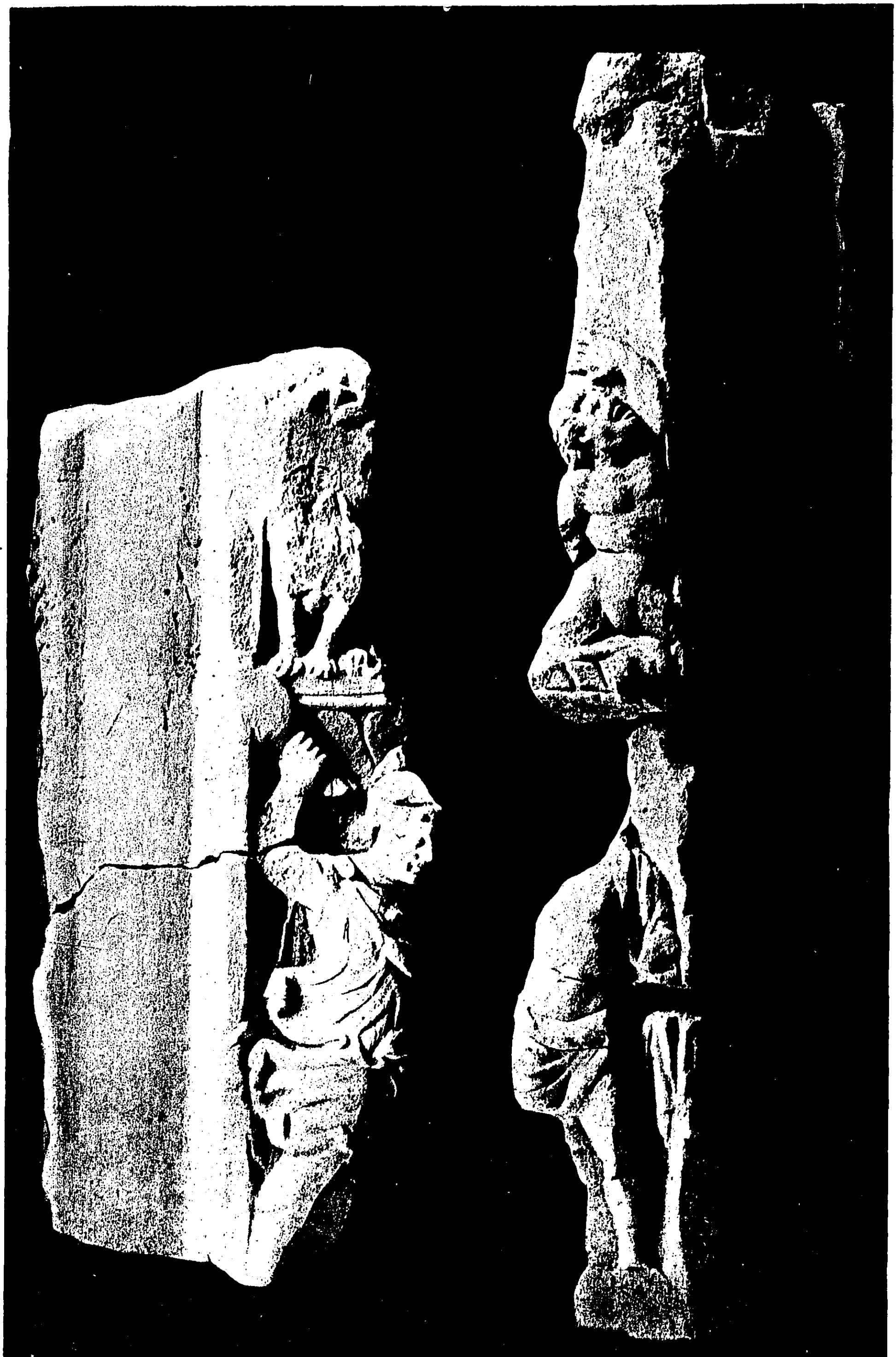
1 (rechte Borte) 2 (linke Borte)

Reste der Altarbildborten mit Reliefs. A. Löwe. — B. Mithra. — C. Gigant. — D. Saturn. (Fig. 1, 52 cm hoch; Fig. 2, 75 cm hoch).

Tafel XXIV.

A

B



C

D

1 (rechte Borte) 2 (linke Borte)

Reste der Altarbildborten mit Reliefs. A. Löwe. — B. Mithra. — C. Gigant. — D. Saturn. (Fig. 1, 52 cm hoch; Fig. 2, 75 cm hoch).

Zwischen jenen beiden Kapitälen hat anscheinend noch eine *obere figurale Randborte* gelegen, in welcher *weitere mythologische und speziell mithrische Darstellungen* angebracht waren. Dahin gehören die beiden zierlichen Relieffragmente Fig. 2 und 3 Taf. XXII. Das eine zeigt ein *jugendliches Männerköpfchen mit phrygischer Mütze,* das andere eine gleich zart gearbeitete zweite Person, deren Kopf eine *corona* ziert, und die, anscheinend langgestreckt auf einem Divan ruhend, *eine Mahlzeit einnimmt.* Ihr linker Arm ruht auf der *Tischplatte* und hält eine Traube; davor steht auf dem Tisch eine Patene, in der ein rundes Brot liegt. Man wird unwillkürlich an das berühmte Relief von Konjica erinnert, das die *mithrische Kommunion* darstellt: zwei

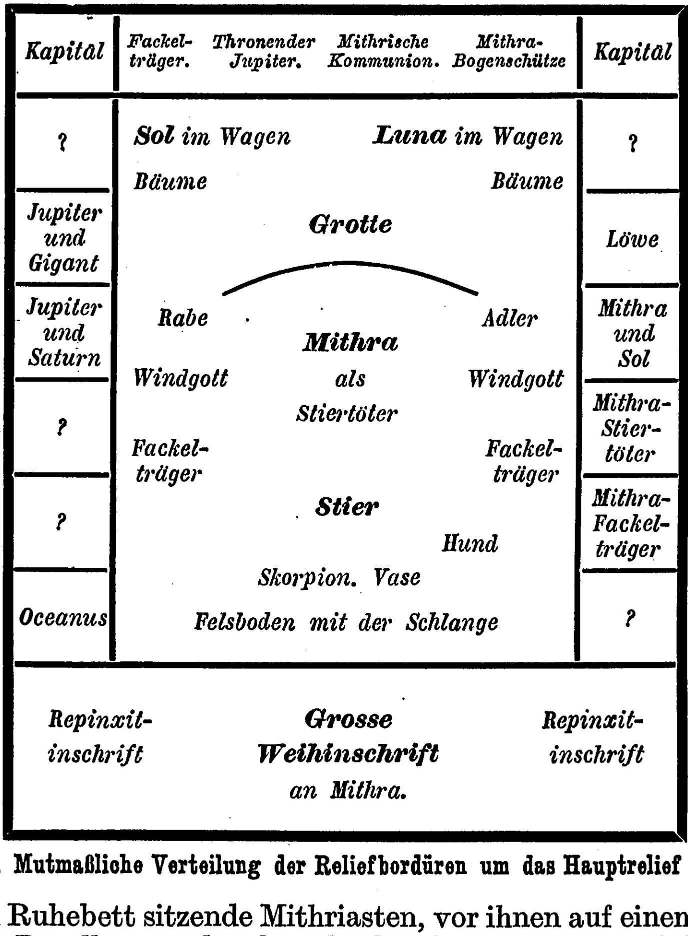


Fig. 57. Mutmaßliche Verteilung der Reliefbordüren um das Hauptrelief Fig. 58.

auf ihrem Ruhebett sitzende Mithriasten, vor ihnen auf einem Dreifußtischchen Rundbrote, daneben hockend ein Löwe und links und rechts je zwei Mithradiener, ein „Rabe“, ein „Perser“ (mit phrygischer Mütze), ein „Soldat“ und ein „Löwe“ (Fig. 83).

Die Mitte dieser Horizontalborte scheint wie beim Saarburger Relief der *thronende Jupiter mit Blitz und Szepter* eingenommen zu haben. Es ist davon jedoch nur das dicht an den vorkragenden Rand heranreichende Oberteil des langen Szepterstabes und die diesen haltende Hand erhalten.

Auch die Szene des *bogenschießenden Mithra* war auf dieser Borte dargestellt; sie ist jedoch nur noch in einem kleinen Relief-



Fig. 58. Versuch einer Rekonstruktion des großen Mithra-Altarreliefs
(ohne die obere und die seitlichen Reliefborten).
Ca. 1/16 der Naturgröße.

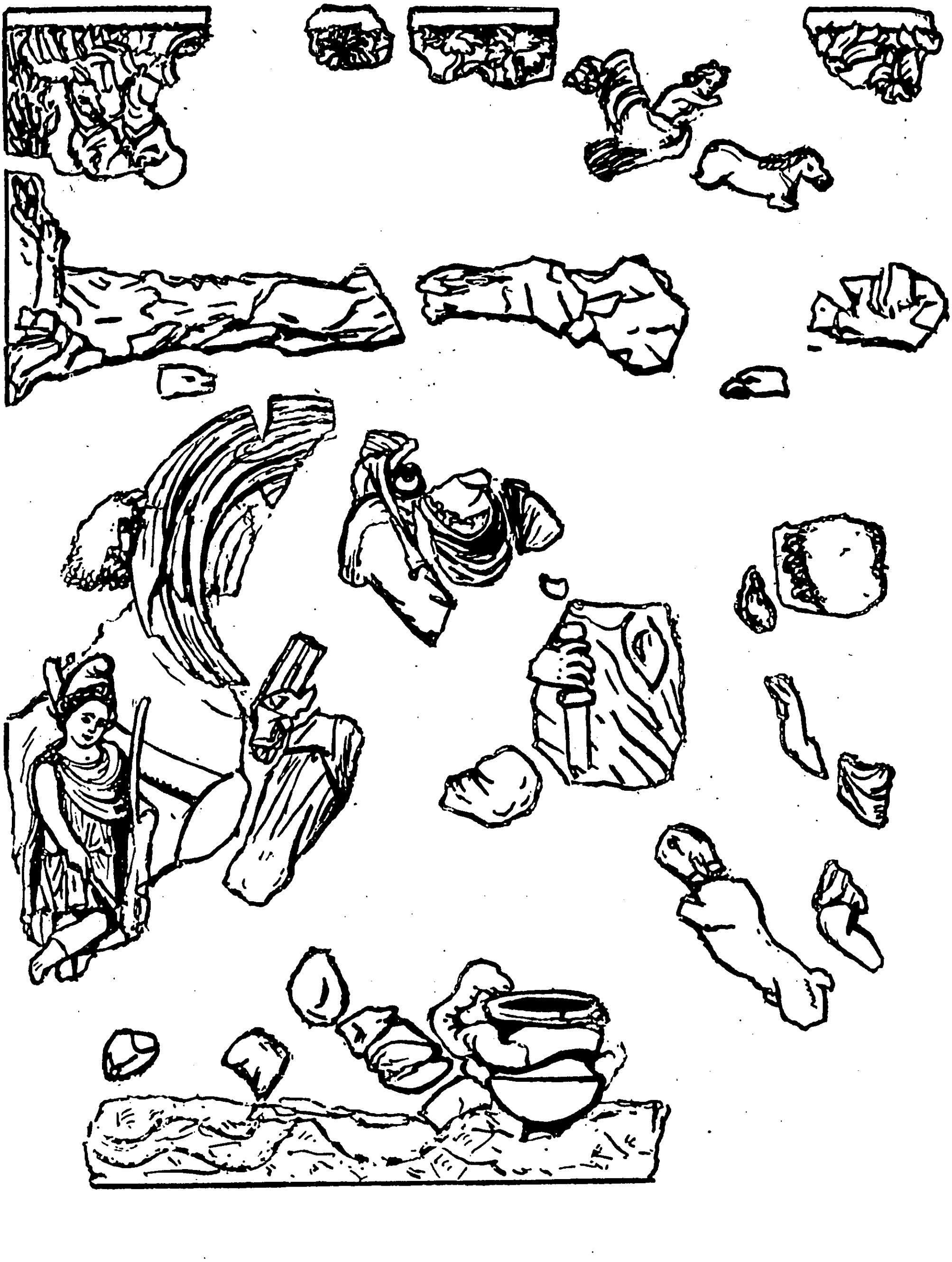


Fig. 58 *a*. Zusammenstellung der vom großen Mithra-Altarrelief vorhandenen Bildfragmente. Durch die Gegenüberstellung mit der Rekonstruktion Fig. 58 wird ersichtlich, was in letzterer Ergänzung ist.

Ca. $^1/_{16}$ der Naturgröße.

bruchstück mit Teilen des Pfeilbogens nachweisbar. Dieser ist nach links oben gerichtet, Mithra stand also von rechts nach links gewendet. Nach oben ist das Fragment glatt behauen und kragt es nach außen über. Damit stimmt überein, daß diese Szene mit Vorliebe nach oben verlegt worden ist (Saarburg, Osterburken, Neuenheim; in Virunum ist sie dagegen nach unten gesetzt).

Zweifelhaft ist, ob auch das Relief Fig. 5 Taf. XXII zu dieser Bildborte gehört: *ein jugendlicher Dadophoros löscht seine Fackel auf einem Felsen.*

Aus den besprochenen Einzelfragmenten ergibt sich nun in großen Zügen das folgende Gesamtbild (Fig. 57 u. 58): Als Basis des großen Altarbildes ein ca. 1,85 m breiter und 65 cm hoher, glatter Steinsockel mit großer Weihinschrift. Darüber gesetzt eine ebenso breite und ca. 2⅓ m hohe steinerne Bildtafel mit dem stiertötenden Mithra, im Winkelsegment oben Sol und Luna, und als obern Abschluß eine Bordüre mit Jupiter, mithrischer Kommunion und ähnlichen Bildern. Links und rechts dicht anschließend zwei separat gearbeitete und in Kapitäle abschließende Steinpilaster mit übereinander gesetzten kleinen Bildreliefs aus dem Leben des Mithra[1].

Qualitativ überragt unser Altarbild alle bekannten Mithrareliefs von *diesseits* der Alpen, auch die bisher bekannten schönsten von Heddernheim und Osterburken, Mauls und Neuenheim[2], selbst das qualitativ am nächsten kommende von Saarburg und ebenso die oben ofterwähnten Reliefborten von Virunum. — Unter den Mithrareliefs von *jenseits* der Alpen, sind nur wenige, die das unsere in künstlerischer Hinsicht *überragen.* Es gehören dahin vor allem das Relief aus Aquileja (in Wien) und dasjenige vom Capitol in Rom (im Louvre), auch die mehr statuenartigen Gruppen aus Rom Cumont Nr. 64 (in London) und Cumont Nr. 28 (im Vatikan), alles Bildwerke, die sicher durchweg noch dem II. Jahrh. n. Chr. angehören. Größer ist allerdings auch in Italien die Zahl der künstlerisch geringwertigen Mithra-Monumente, meist plumpe, flüchtige und mangelhafte Arbeiten des III. und z. T. erst IV. Jahrh. n. Chr.

Betrachtet man diese Denkmäler in ihrer Gesamtheit, so läßt sich beobachten, daß im Laufe der Jahrhunderte eine *allmähliche Verflachung des Reliefs* Platz greift: An Stelle der freistehenden Statuengruppe tritt ein Hochrelief, das sich immerhin vom Hintergrunde oft so stark loslöst, daß nur kleine Verbindungsstege die Figur an der Rückwand festhalten. Robert von Schneider hat dies für das Relief von Aquileja ganz besonders hervorgehoben und unser Relief von Königshofen zeigt noch die gleichen frühen Merkmale. Dann aber wird diese starke Ausarbeitung resp. Unterhöhlung

1. Die in Fig. 58 verkleinert wiedergegebene *Rekonstruktion des großen Mithrareliefs* ist entstanden, indem ich zusammen mit meinem Sohne die Relieffragmente einzeln naturgroß auf Papier übertrug, dann diese Einzelbilder nach den gegebenen Rand- und Anschlußstellen und unter Zugrundlegung der verwandten Reliefs zusammenfügte und in Linien ergänzte. Das derart komponierte Bild wurde dann von Kunstmaler Græser künstlerisch revidiert und auf die Rückwand des Raumes übertragen, in welchem im neuen Straßburger Museum unsere Mithreumfunde zur Aufstellung gelangt sind.

2. Die Abbildungen findet man vereinigt bei CUMONT, *Textes et monuments.*

der Figuren immer seltener; immer fester klebt sich das Relief an seine Unterlage, schließlich wird es immer mehr zum Flachrelief.

Damit steht in einem gewissen Zusammenhang eine *allmähliche Vermehrung des Figurenschmuckes.* Je flacher das Relief, desto leichter ließen sich auf dem Stein Figuren und Symbole häufen. Zu der ursprünglichen Gruppe des stiertötenden Mithra haben sich sicher erst in zweiter Linie Schlange, Skorpion und Hund gesellt, dann die beiden Fackelträger nebst Ährenblut, Rabe, Sol und Luna. Einzelne Altäre fügen weiter dem Bilde Gruppen kleiner Altärchen bei, derjenige von Aquileja auch eine Ziege. Als fernere Beigaben treten hinzu die Vase, als Symbol des Wassers, und der Löwe, als Verkörperung des Feuers — Ergänzungen zu der die Erde symbolisierenden Schlange. Dann erweitert man den Kreis, indem man die in eine Grotte verlegte Mithragruppe links, rechts und oben mit Reliefborten umgibt, welche Einzelbilder aus dem Leben des Mithra vorführen. Man schließt die Bilder von Wasser-, Wind- und Jahreszeitgottheiten an und fügt weiter den ganzen Zodiakus ein. Unser Königshofener Relief entstammt der Etappe, wo die Einzeldarstellungen aus dem Leben des Mithra zum vollen Durchbruch gekommen, aber die Jahreszeitgottheiten und die Zodiakusbilder noch nicht in Aufnahme gelangt sind. Unser leider so zerstörtes Altarbild mit seinen an pergamenische Kunst erinnernden Reliefs verkörpert jene Stufe auf ihrer künstlerischen Höhe. Unmittelbar darnach rangieren dann das Saarburger, das Osterburkener und das Heddernheimer Relief.

Die Spätzeit zeigt neben Verflachung und Verrohung der Reliefs wieder eine Einschränkung des Bilderreichtums, nicht aber aus ästhetischen Gründen, sondern aus künstlerischem und materiellem Unvermögen. Aus denselben Gründen werden auch in der Spätzeit die *Größenverhältnisse* dieser Altäre reduziert. Auch hierin steht unser Altarbild von Königshofen zusammen mit denen von Saarburg, Neuenheim und Osterburken an der Spitze der cisalpinen Mithrareliefs[1].

IX.

Die „Repinxit"-Inschriften und die Zeitstellung unseres Mithreums.

Am frühen Morgen des 27. IX. fand sich ungefähr bei Punkt 7 des Planes Taf. I die schöne Schrifttafel, deren Bild hier in Fig. 1 Taf. XXV gegeben ist. Sie besteht aus rötlichgrauem, feinkörnigem Sandstein und mißt 33 cm in der Breite, 23 in der Höhe und 4 in der Dicke. Die Rückseite ist glatt abgespitzt; die Ober- und die Unterkante tragen je zwei Schlitze, die dazu dienten, die Platte mit Dübeln in der Rückwand zu verkeilen.

Eingerahmt von einem schmalen Zierbörtchen lautet die in schönen Lettern sorgfältig ausgehauene Inschrift:

IN . H . D . D . DEO . INVIc
TO · M · C · CELSINIVS
MATVTINVS · VETER
LEG . VIII . AVG . ALEX
ANDRIANAE · TYP
VM · DE SVO · REPINX

1. Vgl. dazu Kap. XV.

Zu ergänzen: In h(onorem) D(omus) D(ivinae) Deo Invicto M(ytrae) C(ajus) Celsinius Matutinus, veter(anus) leg(ionis) VIII Aug(ustae) Alexandrianae, typum de suo repinx(it).

In der ersten Zeile hatte der Schreiber das C in invicto vergessen und nachträglich klein eingefügt. In veter(anus) sind T und E ligiert. Das Wort *Alexandrianae* ist ausradiert, getilgt worden, aber in seinen Spuren noch deutlich zu lesen.

Diese Inschrift war in unserem Mithreum doppelt angebracht; bei der Ausgrabung des Längsschachtes I fanden wir bei Punkt 24 die rechte obere Hälfte der Schrifttafel Fig. 2 Taf. XXV, und ganz in der Nähe folgten dann die linke Hälfte, einige Meter weiter östlich die beiden Fragmente der untern rechten Ecke. Die Inschrift ist ersichtlich ein Gegenstück zur ersten, auch in genau gleichen Abmessungen gehalten und gleichen Inhaltes (das Material ist jedoch grauer Sandstein). Nur hat der Schreiber in dieser Replik die Buchstaben besser verteilt bezw. derart gekürzt und ligiert, daß das Wort repinxit, auf das es besonders ankam, hier voll ausgeschrieben angebracht werden konnte. So lautet die Inschrift hier:

IN . H . D . D . DEO . INV .
M • C • CELSINIVS • MA
TVTINVS . VETER . LEG
VIII • AVG • ALEXAND
[RIANAE • TYPV]M
[DE SVO REPIN]XIT

Statt des TE in veteranus ist hier das LE in legionis ligiert und das invicto in inv. abgekürzt. Das Alexandrianae ist auch hier getilgt, aber ebenfalls, soweit der Stein erhalten ist, in den Spuren noch gut lesbar.

Diese beiden Schrifttexte geben uns eine ganze Reihe sehr wichtiger Fingerzeige.

Matutinus — ein anderer Matutinus stiftet beiläufig auch das unten besprochene Relief Fig. 1 Taf. XXVIII — bezeichnet sich als *Veteranen der VIII. Legion,* eben der Legion, die damals ihren Sitz in *Straßburg,* und an der Königshofener Römerstraße ihre Gräber hatte. — Er ist nicht der einzige durch Inschrift bezeugte Mithraverehrer dieser Legion. Auf einem Altar des Mithreums von *Groß-Krotzenburg* empfiehlt sich dem „Deo Soli invicto Mytrae“ „Julius Macrinus immunis legionis VIII Augustae ....“[1]. — In *Genf* hat auf seiner Durchreise im Jahre 201 n. Chr. Firmidius Severinus „miles legionis VIII Augustae p. f. c. C. stip. XXVI“ dem „Deo invicto“ einen Altar geweiht[2]. — In *Böckingen* widmet einen Altar dem „Soli Invicto Mithrae sacrum“ „P. Nasellius Proclianus centurio legionis VIII Augustae ...“[3]. Dieser letztere Stein ist von besonderer Bedeutung auch noch deshalb, weil er um 148 n. Chr. zu fixieren und damit das älteste schärfer datierbare Mithradokument in Germanien ist: Zwei von demselben Manne

1. Wolff, Das Mithreum von Groß-Krotzenburg p. 44; Cumont, Textes Nr. 430, Abb. 223; Riese 811.
2. CIL. XII 2587; Riese 822; Cumont Textes 423.
3. Cumont, Textes 423; CIL. XIII 6477; Riese 797.

dem Apollo und der Fortuna geweihte Altarsteine, ebenfalls aus Böckingen, erweisen sich nämlich nach ihrem Inhalt als 148 n. Chr. entstanden[1]. Auf dem einen dieser beiden Steine nennt sich Nasellius „centurio legionis VIII Augustae, praepositus cohortis I Helvetiorum“. — Zu diesen altbekannten Monumenten treten nun als weitere unsere beiden Inschriften des Veteranen legionis VIII Matutinus. Verglichen mit den bekannten Mithrainschriften der übrigen Legionen[2] erweist sich damit die achte als eine dem Mithrakult besonders und auch besonders früh ergebene Truppe[3].

Was unsere zwei Königshofener Repinxit-Inschriften anbetrifft, so hören wir zunächst, daß *Gajus Celsinius Matutinus* zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses und des unbesiegten Gottes *Mithra das Bild neu bemalt habe*. De suo wird aufzufassen sein, daß er die Neubemalung aus seinen eigenen Mitteln gestiftet habe.

Die Tatsache, daß die Neubemalung in einer so sorgfältig ausgestatteten Schrifttafel bezeugt wird, deutet darauf hin, daß diese Neubemalung keine geringe Arbeit und keine geringe Ausgabe darstellte, daß es sich dabei um ein *bedeutendes Bildwerk* handelte.

Nach Auffindung der ersten dieser beiden Tafeln und so lange jede Spur eines großen Altarreliefs des Mithra fehlte, gab ich der Vermutung Raum, das Altarbild sei nicht aus Stein gehauen, sondern ein großes Wandgemälde gewesen. Die Auffindung der steinernen Altarbildreste und die Feststellung, daß diese ein gewaltiges Monument gebildet haben müssen, ließ den Gedanken an ein bloßes Wandgemälde in den Hintergrund treten. Aber die zutage kommenden Bildreste ließen jede Spur von Bemalung vermissen, so sehr ich gerade darauf mein Augenmerk richtete. Schließlich aber fanden sich doch einige wenige Fragmente mit Spuren weißer Grundierung und, als entscheidendes Beleg, die rechte Hand des Mithra (mittlere Außenfläche) *mit deutlich erhaltenen Spuren sorgfältiger Bemalung*, weißer Grundierung mit darüber gelegter dicker, weißrosa Fleischfarbe. Hält man noch daneben, daß das „zu Ehren Mithras“ neubemalte Bild doch wohl ein *Mithrabild* sein mußte und daß die Inschrift Fig. 2 Taf. XX, die allem Anschein nach den Sockel des

1. Cumont, Textes et monum. sub. Nr. 423. CIRh. 1590 u. 1583.

2. Annähernd gleich viel Mithrawidmungen haben nur geliefert die II Adjutrix, III Augusta, XIII Gemina und XIV Gemina (vgl. die Liste bei Cumont Textes et monum. p. 537).

3. Der mithrafreundliche Einfluß der VIII. Legion ist auch an exponierten Orten fühlbar, von denen zwar keine direkte inschriftliche Bestätigung vorliegt, die aber einerseits Dokumente des Mithrakults und anderseits Zeugnisse dafür geliefert haben, daß diese Legion dort tätig oder wenigstens durch Angehörige vertreten war. Ein Beispiel dieser Art bietet das *Kastell Osterburken*, das unter Commodus durch die VIII. Legion eine wesentliche Vergrößerung (Inschrift Riese 142 und Ziegelstempel Riese 749) und wahrscheinlich auch damals sein Mithreum erhalten hat, dessen Altarbild qualitativ, inhaltlich und typologisch sich dem von Saarburg unmittelbar angliedert. Auch die mit Mithradenkmälern versehenen Kastelle etc. *Böckingen*, *Besigheim*, *Walheim*, *Cannstatt*, *Rottenburg*, *Neuenheim*, die Saalburg, Heddernheim, Oberflorstadt, Butzbach, Wiesbaden, Mainz haben Ziegel der VIII. Legion geliefert; diese legio erwähnende Steininschriften die gleichfalls Mithrafunde bietenden Orte *Cannstatt* (Riese 776), Heddernheim (Riese 770), Stockstadt (R. 771, 772, 775), Trier (R. 787), Großkrotzenburg (811), Wiesbaden (814), Mainz (R. 143, 751, 786, 853, 857). [Die cursiv gedruckten Ortsnamen finden sich auf der Kartenskizze Fig. 84 verzeichnet].

Altarbildes zierte, ebenfalls das Wort TYP(um) resp. typus gebraucht, berücksichtigt man endlich noch die Fundlage der beiden Weihinschriften nahe dem Standorte des großen Altarbildes, so bleibt kaum zweifelhaft, *daß mit dem Worte typum resp. typus unser großes Altarrelief des stiertötenden Mithra gemeint war*[1].

Die Fundstellen 7 und 24 legen nahe, daß diese beiden Steinplatten auf die beiden Flanken des Heiligtums verteilt und in der Nähe des Altarbildes eingesetzt waren; vielleicht waren sie links und rechts der Weihinschrift in den Altarbildsockel eingelassen (vgl. Fig. 57), vielleicht in die dem Publikum zugewendeten Fronten der Sockel, auf denen die beiden Steinlöwen links und rechts des Altarbildes Wache hielten.

Die doppelte Ausfertigung des gleichen Textes mag wohl weniger eine zweimalige Neubemalung andeuten, als dem Wunsche des Stifters entsprungen sein, seine Stiftung in das richtige Licht zu setzen. Das Wort repinxit läßt mit Sicherheit schließen, daß das Altarwerk von Anfang an bemalt war, daß aber die Feuchtigkeit des Bodens die erste Bemalung allmählich beschädigt und eine Neubemalung nötig gemacht hatte.

Wir erfahren außerdem, annähernd *wann* diese Neubemalung bewerkstelligt worden ist: Matutinus beurkundet sich als Veteran der VIII. Legion und nennt zugleich deren Beinamen *Alexandriana*, den sie von Kaiser *Alexander Severus* (222—235) erhalten hat. „Dieser Beiname ist jedoch hier getilgt, weil der Name des trefflichen Kaisers auf Anordnung seines schurkischen Nachfolgers Maximinus I der *damnatio memoriae* verfiel“ (Keune a. O., p. 26)[2]. Es muß angenommen werden, daß diese Tilgung unmittelbar nach der Erhebung des Maximinus vorgenommen worden ist, denn schon 235 hat dessen Regierung ein Ende genommen. Damit ergibt sich, *daß die Restaurierung unseres Altarwerkes durch Matutinus während der Regierungsjahre des Alexander Severus, d. h. zwischen 222 und 235 n. Chr. stattgefunden hat.*

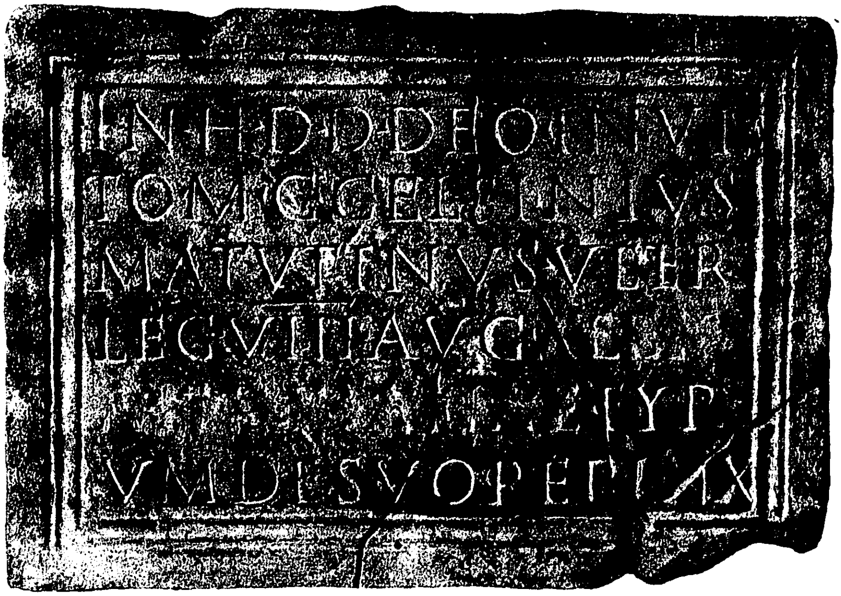
Es liegt durchaus nahe, diese Altarbild-Renovation in Zusammenhang zu bringen mit der oben besprochenen Vergrößerung

---

1. Zum Worte typus vgl. man, was *Keune* in Anm. 4 p. 26 des Röm.-german. Korr. Bl. 1912 sagt: „Das lateinische, der griechischen Sprache entlehnte Wort *typus* bedeutet ein Bildwerk, Relief oder Vollbild, aus Stein, Ton, Metall oder anderem Stoff. Vgl. Cicero ad Att. I, 10, 3: *typos.. quos in tectorio atrioli possim includere, et putealia sigillata duo;* Plinius nat. hist. XXXV, 151: (*figulus*) *impressa argilla typum fecit et cum ceteris fictilibus induratum igni proposuit;* Script. hist. Aug., Lampridius, v. Heliogabal 3, 4: *studens et Matris typum* et *Vestae ignem et Palladium et ancilia et omnia Romanis veneranda in illud transferre templum;* ebenda 7, 1: *Matris etiam deum sacra accepit et tauroboliatus est, ut typum eriperet et alia sacra quae penitus habentur condita;* CIL XIV, 36: *typum Matris Deum argenti p*(*ondo*) *II Cantnoforis* (= *Cannophoris*) *Ost*(*iensibus*) *d*(*ono*) *d*(*edit*) *et dedicabit* (= *dedicavit*). CIL XIII, 5261 (Augusta Rauracorum = Basel-Augst, jetzt Zürich): *Deo invicto typum aurochalcinum Solis*. Was in CIL XIV, 36 *typus* genannt ist, heißt in den zugehörigen Inschriften 34, 35, 37: *imago* oder *signum*. Im Mithreum zu Königshofen war meines Erachtens die Erneuerung jedes einzelnen Bildwerks durch eine Inschrift beurkundet: *repingere* hat hier dieselbe Bedeutung wie z. B. CIL VII, 39“.

2. Keune, a. o. p. 26. „Auf manchen Inschriften ist der ursprünglich getilgte Name wieder hergestellt.“

Tafel XXV.



1



2

Die beiden Repinxit-Inschriften des G. Celsinius Matutinus
(je 33 cm breit).

des Mithreumsbaues und mit der damit verbundenen Westwärtsverlegung des großen Mithrareliefs in das neue Sanctuarium. Damit wäre auch *die Zeit der Vollendung des zweiten Mithreums zwischen 222 und 235 n. Chr.* zu setzen. Am meisten Wahrscheinlichkeit haben die ersten Jahre der Regierungszeit Alexanders, also etwa die Zeit um 225 für sich, weil diese Jahre der *Blütezeit des Mithra- und Soldienstes* unter dem Sonnenkaiser *Heliogabalus* (218–222 n. Chr.) am nächsten liegen. Unter Heliogabalus nahm die Gründung der Mithreen, die Zahl der Verehrer von Mithra und Sol erneuten und gewaltigen Aufschwung. Damals wird sich die Notwendigkeit ergeben haben, das Königshofener Heiligtum dem erhöhten Raumbedarf anzupassen, es zu erweitern und gleichzeitig zu erneuern. Als Bau einer religiösen Privatgemeinde mußten, ähnlich unsern modernen Kirchenkollekten, die zu diesen Arbeiten notwendigen Gelder erst eingesammelt werden. Dann folgte die Ausschachtung des Hügels für den Anbau, der Bau dieser Verlängerung, das Auswechseln der Stützbalken im alten Teil, das Legen der Dachziegel, die Reparatur der Bildwerke und schließlich — unter Alexander — die Ausmalung des Innern verbunden mit der Neubemalung des Hauptreliefs, der Statuen usw.

Wenn nun unser *erstes Mithreum* schon in den Zeiten von Heliogabalus und Alexander Severus erneuerungsbedürftig, vielleicht gar baufällig war, so ist anzunehmen, daß es wesentlich früher, *mindestens mehrere Jahrzehnte zuvor angelegt worden ist*[1].

In dieser Richtung bildet die *Weihgabe des Silvester an Sol mit den 9 Mittelbronzen* von Trajan, Hadrian, Faustina, Antoninus Pius und Marc Aurel eine wertvolle Etappe nach rückwärts. Wir haben oben gesehen, daß diese Weihgabe in der Frühzeit des Marc Aurel (161–180), d. h. bald nach 161 n. Chr. vergraben worden sein dürfte[2]. Daraus geht hervor, *daß unser Mithreum um 162 n. Chr. bereits im Dienst war.*

Wie viele Jahre es noch weiter zurückgeht, ob nur wenige Jahre, ob mehrere Jahrzehnte, ist aus den Funden nicht mit Sicherheit festzustellen. Der hervorragende Stil der zur ersten Ausstattung gehörenden Altarbildwerke, die schönen Lettern der zugehörigen Weihinschriften (nicht ausgeschlossen die Formel in honorem domus divinae)[3], lassen einen relativ frühen Zeitansatz zu. Auch der Umstand, daß um 220 eine Renovation notwendig war, läßt stark nach rückwärts ausholen. Und schließlich weist die oben zitierte Böckinger Inschrift von 148 n. Chr. darauf hin, daß, wenn zu dieser Zeit ein Soldat der Straßburger VIII. Legion in einem vorgeschobenen Posten dem Mithra ein Denkmal setzt, zur selben

---

1. Eine Mittelbronze des Commodus fand sich im Erdaushub des Turmfundamentes, eine Großbronze des Marc Aurel im Quergraben II. Nachträglich wurden von Arbeitern 1 Großbronze des Antoninus Pius (Inv.-Nr. 22698 *a*) und eine Mittelbronze der jüngern Faustina (22698 *c*) abgeliefert, die zwar ebenfalls im Mithreum gefunden worden waren, aber deren genauere Fundstellen nicht mehr festgestellt werden konnten.

2. Prof. Ritterling denkt an die Möglichkeit einer Weihgabe im Zusammenhang mit dem Chatteneinfall vom Jahre 162 n. Chr.

3. Vgl. Domaszewski in unsern Mitteil. der Ges. z. Erh. d. gesch. Denkm. i. E., 1906, p. 359, wonach diese Formel schon unter Kaiser Pius (138—161) vorkommt (CIL XIII 7458).

Zeit am *Garnisonshauptorte* doch wohl auch schon ein Mithreum bestanden haben dürfte. So deutet alles darauf hin, daß unser Königshofener Mithreum eines der ersten auf dem Boden des römischen Germanien war. Der Böckinger Stein möchte schon an die *vierziger Jahre des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts als Erbauungszeit des ersten Mithreums denken lassen.* Damit würde dann durchaus begreiflich, wenn ca. 80 Jahre später der Bau sehr reparaturbedürftig geworden war. Und es würden damit auch die im Mithreum gefundenen Gefäßreste des Heiligenberger Töpfers Janus sich vortrefflich als Mobiliarreste aus der Zeit der Gründung eingliedern.

Die zweite Renovation ist zwar nicht inschriftlich erwiesen, aber durch die *Niveau-Erhöhung der Vorhalle und des Narthex* und durch die *gehobenen Pfostensockel* bezeugt bezw. war unausbleiblich damit verknüpft. Wenn nicht schon früher (wofür das völlige Fehlen späterer Münzen vielleicht ins Feld geführt werden könnte) so dürfte diese mit Umbau verbundene Renovation (drittes Mithreum Fig. 67) spätestens unter *Aurelian* (270—275) stattgefunden haben, der sich bestrebte, die Schäden wieder gutzumachen, die die Barbareneinfälle unter Gallienus (260—268) angerichtet hatten. Unser etwas abseits der Heerstraße und versteckt gelegenes Heiligtum kann der Zerstörungswut der Germanen entgangen sein oder wird sie wenigstens als unansehnlicher Bau nicht sonderlich herausgefordert haben. Immerhin wird man die oben besprochenen, bei jener Renovation *als Pfostensockel und Türschwellen verwendeten Inschrift- und Altarsteine* am ehesten mit dem genannten Ereignis in Verbindung bringen können. Ebendamit auch die oben beobachteten Wiederherstellungsarbeiten wie die Wiederbefestigung des Kopfes eines der Pferde des Sol, die Anfügung des Stierhufes mittelst eines Eisenzapfens, die Ergänzung der Hand des felsgeborenen Mithra, die Neubemalung des Cissonius-Altares u. dgl. m.

Damals muß nach Ausweis der aus alten Altären hergerichteten Pfostensockel und der Türschwelle der *Eingang an die östliche Nordfront verlegt, dort ein kleiner Antiporticus errichtet worden sein,* der in gerader Linie auf die Hauptstraße, die Römerstraße, mündete. Bei Anlaß dieses Umbaues hat man westlich des neuen Einganges die oben angedeutete Aedicula mit den Bildern von Sol und Luna angelegt und allem Anschein nach *die ganze Osthälfte zu einem Heiligtum des Sol eingerichtet.* Hier fanden sich alle dem Sol geweihten Altäre, und zwar gehören nach ihrem dunkelroten Sandsteinmaterial alle dieser Spätzeit an[1]. Diesen Beobachtungen und Schlüssen geht parallel, daß Aurelian 273 n. Chr. neben den Kult des Stiertöters als öffentlichen und besonders reich dotierten Kult den des *Sol invictus* setzte[2]. Darnach wäre die zweite Renovation, d. h. das „dritte Mithreum" unter Aurelian und in die Jahre 273—275 zu setzen.

---

1. Nach meinen Beobachtungen ist in *Straßburg und nächster Umgegend* während des I. Jahrh. n. Chr. nur Kalkstein und hellgrauer Sandstein zu Bildwerken verwendet worden, im II. Jahrh. tritt dazu auch hellrosafarbener Sandstein; im III. und IV. Jahrh. wird mit Vorliebe tiefroter verwendet.
2. Cumont, Mystères p. 197 u. 210.

X.

Die Altarfundamente, der dortige Schädelfund und die Zerstörung des Heiligtums.

In den ersten Tagen der Entdeckung, als der Raum der Kirchenheizung ausgeschachtet wurde, stießen die Arbeiter bei den Punkten 9 und 10 Taf. I auf mehrere roh behauene, bildlose Steinquader. Zwei (Nr. 10) wurden herausgenommen; die tiefer gelegenen (Nr. 9) ließ man aus technischen Gründen vorläufig in der Erde an Ort und Stelle liegen; letztere sind die in Textfig. 59 genauer skizzierten Sandsteinblöcke.

Am 14. November 1912 erfolgte dann beim weiteren Ausbau der Heizanlage die Hebung jener Quader. Der Stein Fig. 59 *A* erwies sich als 46 cm dick, bei 1,28 m Länge und 52 resp. 48 cm Breite. Bei *a* ist er nach Art einer Treppenstufe behauen. Der parallel daneben

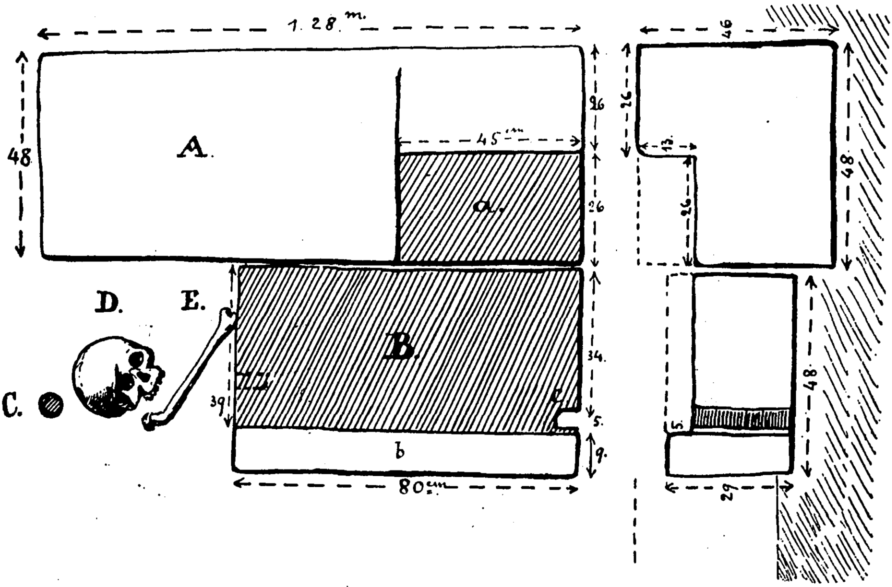


Fig. 59. Grundriß und Querschnitt der Altarbildfundamente und Lage des dabei gefundenen Schädels (Punkt 9 von Taf. I). — A. Ca. 6 Kilozentner schwerer rechteckiger rötlicher Sandsteinblock mit geglätteter, bei *a* ausgearbeiteter Oberseite. — B. Rötlicher Sandsteinblock mit eingetiefter Oberfläche, erhöhtem Rand (*b*) und senkrechtem Schlitz auf der rechten Seite. — C. Rundes kleines Pfahlloch. — D, E. Schädel und Schenkelknochen, eingegraben in eine Mulde.

gelegene Block *B* erwies sich als weniger dick; er lag mit seiner Oberkante etwas niedriger, mit seiner Basis aber doch wesentlich höher als die von *A*. Er besitzt auf der einen Seite (Ostseite der Lagerung) eine 4 ½ cm hohe und 9 cm breite Randleiste (*b*) und eine auf die ganze Höhe ausgehauene Rinne (*c*), welche ersichtlich den Zweck hatte, ein Holzbrett oder einen Holzpfahl festzuhalten. Nach der Abhebung des Blockes zeigte sich an der betreffenden Stelle ein 6 cm weites, im gewachsenen Löß schwarz abgezeichnetes *Pfahlloch*. Ein zweites solches fand ich bei Punkt *C* (Fig. 59). Ersichtlich hatte man hier einst Holzpflöcke in den Erdboden getrieben — für welchen Zweck ist unbekannt.

Nach ihrer Lage zu schließen haben diese Blöcke, zusammen

mit den daneben bezw. dazwischen gefundenen zwei eingangs erwähnten, unserm großen Altarbild und dem großen Opferaltar als *Fundamente* gedient. Die Vertiefungen *a* und *B* scheint man eingehauen zu haben, um etwas vor das Altarbild setzen zu können, ohne daß dessen Bildwerk durch den vorgesetzten Gegenstand beeinträchtigt werde. Ich möchte an Sockel für Feuerbecken denken, die das Bild beleuchten sollten, speziell an das große Feuerbecken Fig. 5 Taf. IX, dessen Reste sich in nächster Nähe fanden.

Bei der Hebung dieser Steine (14. XI. 1912) fanden nun die Arbeiter in der bis dahin unberührt gebliebenen Ecke D E einen vorzüglich erhaltenen *menschlichen Schädel* (D) und daneben den *menschlichen Oberschenkelknochen* E. Daß irgendwelche andere Knochen oder auch nur der Unterkiefer dabei gewesen, verneinen die Finder bestimmt. Tatsächlich haben wir selbst, sofort auf den Platz gerufen, weder an der Fundstelle, noch in der ausgehobenen und in die Nähe abgefahrenen Erde irgendwelche andere Reste des Skelettes vorgefunden. Dazu kommt, daß bei meinem Hinzutreten sich im gewachsenen unberührten Löß noch deutlich durch leicht dunklere Färbung und lockeren Grund der Boden dieser eigenartigen Bestattung als ein bloß 60 cm Durchmesser haltendes unregelmäßig rundes Loch abzeichnete — daß in diesem Loche gerade nur jene beiden Fundstücke, kaum aber die Knochen eines ganzen Skelettes Platz gefunden hätten. *Man hat also in der Tat den Schädel ohne Unterkiefer und den Beinknochen ohne die übrigen Skeletteile beigesetzt!*

Ich gebe in Fig. 60 eine Photographie von Schädel und Schenkelknochen in der Lage ungefähr, wie sie vorgefunden worden sein sollen, in Fig. 61 ein Diagramm des Schädels, das ich dem Craniologen Hofrat Dr. *Schliz* verdanke. Das Diagramm lehrt, daß es sich um einen mittelhohen Langschädel mit niederem Schmalgesicht handelt. Dr. Schliz hebt jedoch hervor, daß es kein einheimischer, sondern ein *Schädel vom Mittelmeertypus* sei. Über das Alter des oder der Toten, *ca.* 14 *Jahre*, ist das Urteil der Fachleute übereinstimmend. Zweifelhaft bleibt das Geschlecht, ob Knabe oder Mädchen; Dr. Schliz denkt an letztere Möglichkeit. Über einen, über dem rechten Auge sich hinziehenden, wie die übrige Schädeloberfläche braun patinierten 5 *cm langen Hieb* sind sich die Fachleute nicht einig: ob er unmittelbar vor dem Tode beigebracht, daher nicht mehr vernarbt (Prof. Blind), oder nicht intra vitam zugefügt ist (Dr. Schliz). Unmittelbar tötlich war der Hieb nach Prof. Blind nicht; er kann aber eine der Verletzungen gewesen sein, die dem Individuum den Tod brachten. Ein am Hinterhaupte sichtbares 6 cm großes rundes Loch mit zersplitterten Rändern würde, wenn alte Verwundung, nach Blind den sofortigen Tod herbeigeführt haben, ist aber wohl sicher erst eine durch die Hacke des Arbeiter-Finders herbeigeführte nachträgliche Verletzung.

Der Fund kann mehrfach gedeutet werden. Man kann *an wirklichen oder simulierten Ritualmord mit Opferung und Vergrabung gewisser Körperteile des Opfers denken.* Der Mithrakult war in seinen Anfängen ja zweifellos mit Menschenopfern verbunden; allmählich traten dann an dessen Stelle simulierte Mordszenen, bei denen ein

blutiger Gladius eine Rolle spielte (vgl. Cumont Mystères, p. 166). Cumont schreibt mir diesbezüglich: „Une autre explication est possible. *On a trouvé aussi un crâne sectionné dans le temple des dieux syriens au Janicule,* et Gauckler l'a expliqué — je crois avec raison — comme la survivance d'un vieux *rite de fondation.* Les Sémites avaient l'habitude de sacrifier des enfants ou des jeunes gens et de placer leurs corps sous les murs ou les portes des édifices qu'ils construisaient. Quand les sacrifices humains furent abolis, on conserva peut-être l'habitude de placer un crâne dans les fondations des temples qu'on élevait"[1].



Fig. 60.

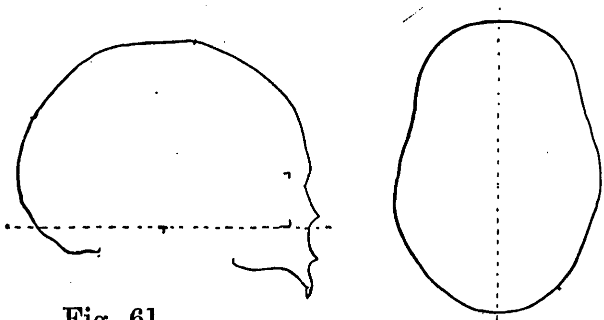


Fig. 61.

Fig. 60, 61. Der zwischen den Altarbildfundamenten gefundene Schädel und Schenkelknochen. — Fig. 60 photographische Ansicht, Fig. 61 Diagramme von Dr. Schliz.

Oder man kann in dem Funde *die vor dem Mithrabild vergrabenen Knochenreliquien eines Mithra-Märtyrers* sehen. An die gleiche Stelle setzt auch die frühchristliche Basilika ihr „Grab" und ihre Märtyrerreliquien. Nicht bloß die Christen, auch die Anhänger Mithras sind zeitweise verfolgt worden und werden ihre Märtyrer und ihren Märtyrerkult besessen haben. — Vielleicht gehörten Schädel und Bein auch zu den *Requisiten der gottesdienstlichen Handlungen selbst,* hatten sie ihren traditionellen Platz vor dem Mithrabild und wurden sie in einem bestimmten Moment der Mysterien den Gläubigen vorgewiesen.

1. Man vgl. dazu Gauckler, *Le sanctuaire syrien du Janicule* (Paris, 1912), p. 188 u. ff.

Bekanntlich hat Baurat *Fisenne* bei der Aufdeckung des Mithreums in *Saarburg* auf dem umgestülpten Altarsockel das *Skelett eines mit Ketten gefesselten Toten* gefunden[1]. Man hat diesen als einen bei der Zerstörung des Heiligtums gefangen genommenen und *ermordeten Mithrapriester* gedeutet, die Bestattung beim Altar selbst als bewußte *Verunreinigung des Heiligtums, welche dessen Weiterbenützung auf ewig verunmöglichen sollte.* Cumont hat sich dieser Auffassung angeschlossen.

Es ist möglich, daß unser Schädelfund auf ähnliche Ereignisse und auf gleiche Ideenverkettung zurückgeht. Seine Vergrabung fiele darnach zeitlich zusammen mit dem Moment der Zerstörung unseres Heiligtums. Der Ermordete wäre dann wohl als *Kultdiener*, *„Chorknabe“* oder *„Verborgener“*, aufzufassen, der sich nicht mehr rechtzeitig retten konnte und ergriffen wurde. Die Beobachtungen von Dr. Schliz am Schädel des Toten könnten an einen *Kultdiener semitischer Abstammung* denken lassen. In Königshofen deutet die Beisetzung von nur Kopf und Oberschenkel auf *vorherige Zerstückelung der Leiche.* Durch die Beisetzung vor dem Altar wollte man das Heiligtum schänden und so verhüten, daß jemals die Stätte wieder diesem Kult zurückgegeben werden könnte[2].

Damit fände die fanatische Zerstörungswut, die sich im völligen Zerstückeln der Mithrabilder äußert, in diesem Schädelfund ihre grausame Parallele. Beides paßt zu dem Bilde, das der heilige Hieronymus (331—420) vom römischen Stadtpräfekten Gracchus (377 n. Chr.) im 97. Briefe mit den Worten rühmt: „Hat er nicht vor wenigen Jahren die Mithragrotte und alle tragbaren Heiligtümer, mit welchen der Corax, der Gryphius, der Leo, der Perser, der Heliodromus und der Pater geweiht werden, umgestürzt, zerbrochen und zerschlagen!“

Wann diese Zerstörung erfolgte, ist nicht mit voller Sicherheit zu sagen. Während im Saarburger Mithreum eine durch die ganze Kaiserzeit bis zur Zerstörung fortlaufende Reihe von *Münzen*, anscheinend der ganze Inhalt des Opferstockes, vorgefunden worden ist, fehlt in dem münzarmen Königshofener Mithreum jede Münze nach den Jahren der ersten Renovation. Die letzte Münze ist der bei Punkt 24 gefundene Denar des Septimius Severus (193—217) — und dieser ist auch nur ein plattiertes Geldstück. *Alles gute Geld scheint vor der Zerstörung in Sicherheit gebracht worden zu sein.*

Auch das *Scherbenmaterial* gibt nach der chronologischen Seite keine voll befriedigende Auskunft. Die im Heiligtum selbst gefundenen Gefäße und Scherben sind zum Teil schon vor der ersten Renovation entstanden, so die Janusscherbenreste Fig. 11 Taf. X und Fig. 17 Taf. XI, die Cobnertusscherben Textfig. 35 und Fig. 9 Taf. X, die Reliefscherbe mit dem Blatte des Belsus Fig. 4 Taf. X und die übrigen Reliefscherben Fig. 1, 2, 3, 5, 7 Taf. X, die beiden Sigillatapatenen der Töpfer Gemellus und Divixtus Fig. 14, 16 Taf. XI und die Tellerfragmente des Töpfers Catullinus. Die Patene mit dem Barbotinevogel Fig. 25 Taf. XI mag

---

1. Auch im zerstörten Mithreum von Kroisbach hat sich ein Skelett gefunden.
2. Vgl. dazu Kenner, *Das Mithreum von Kroisbach* (Mitt. d. k. k. Zentralkomm. XII, 1867, p. 120 ff.) und F. v. Fisenne, *Das Mithreum zu Saarburg in Lothringen* (Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. und Alt., Metz, 1896).

zur Zeit der ersten Renovation des Heiligtums oder noch später angeschafft worden sein, ebenso die späte Reliefsigillata Fig. 30, das bauchige Sigillatabecherchen Fig. 21 Taf. XI und seine Verwandten Fig. 25 C, 36 und 37. Vieles von den zahlreichen Haushaltscherben gehört dem II., anderes dem III. Jahrhundert an, wieder anderes kann sehr wohl erst im IV. Jahrhundert entstanden sein, wie die wulstigen Krughälse Fig. 6 Taf. X, die rohen Tellerböden Fig. 28, die Firnisware Fig. 21 Taf. X und Fig. 18 Taf. XI.

Zweierlei historische Ereignisse können für *die Zerstörung unseres Heiligtums* in Betracht kommen — die Stürme der Völkerwanderungszeit und die durch die Christen heraufbeschworenen Mithriastenverfolgungen.

Es wäre möglich, daß die *Alemanneneinfälle* unter Gallienus oder die unter Constantius II bezw. Julian (Schlacht bei Straßburg 357 n. Chr.) unser Mithreum zerstört hätten. Das Fehlen von Münzen nach Sept. Severus könnte für eine Zerstörung unter Gallienus sprechen.

Was aber entscheidend gegen eine Zerstörung durch die Germanen spricht, ist die schon oben angedeutete Art, wie sowohl in Königshofen, wie in Saarburg *die Zerstörer die Hand nur an die mithriastischen Bildwerke und Altäre, nicht aber auch an die der andern Gottheiten legten.* Die Alemannen wären da wahlloser verfahren. Die Auswahl zeigt, daß die Zerstörung in jener Zeit erfolgte, da die Christen im Mithrazismus als schlimmsten Konkurrenten den obersten Feind verfolgten, noch aber es nicht wagten, sich auch an den offiziellen Gottheiten des Olymp und an den keltischen Göttern der Eingeborenen zu vergreifen. Auch der Schädelfund beim Altar, wenn eine Parallele zum Saarburger Skelettfund, spricht für eine Zerstörung durch die Christen.

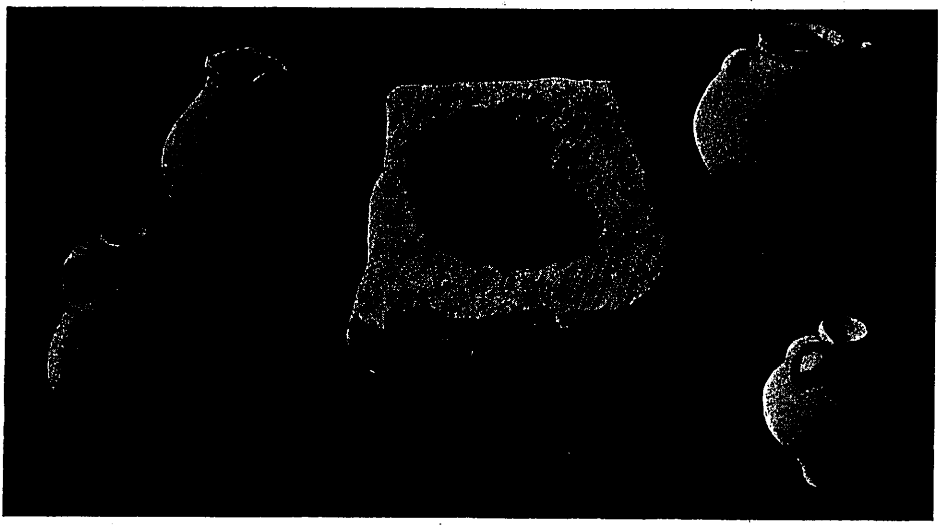
Dieser Verfolgungszustand hat kurz nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion unter Constantius eingesetzt, unter Julian Apostata einen kurzen Unterbruch erlitten, dann aber umso heftiger geherrscht. Das Beispiel für die Provinz scheint der römische Präfekt Gracchus gegeben zu haben, indem er 377 n. Chr. ein Mithraspelaeum in Rom und die darin befindlichen Statuen, Bildwerke und Kultgeräte total zerstörte (s. p. 78). Unter Theodosius (379—395) und in den unmittelbar folgenden Jahren (Honorius 393—423) ist wohl die Mehrzahl der den Völkerwanderungsstürmen entgangenen weströmischen Mithreen vernichtet worden — auch das *Saarburger* hat nach Ausweis seiner bis in die ersten Jahre des Honorius reichenden Münzen damals (wahrscheinlich 395) seinen Untergang gefunden. Die auffallende Übereinstimmung in der Art, wie das Saarburger und das Königshofener Mithreum zerstört worden sind, der Schädelfund und die geographische Nachbarschaft sprechen dafür, *daß die gleiche Bewegung, die 395 das Saarburger Heiligtum zerstörte, auch dem Königshofener Spelaeum den Todesstoß gegeben hat.*

XI.

Gräber und Barackenbauten beim Mithreum.

Es ist bekannt und durch anderweitige Funde belegt, daß die Mithraverehrer ihre Gräber in der Nähe der Mithreen anzulegen

liebten. Es war darnach zu erwarten, daß die Fundamentgrabungen für den Kirchturm und für das benachbarte Pfarrhaus mithrische Gräber zum Vorschein bringen würden. Diese Hoffnung hat sich nur in sehr geringem Maße erfüllt. Weder in den Keller- und Mauer-Ausschachtungen auf der Standfläche des heutigen Kirchturmes, noch in denen für das Pfarrhaus kamen Gräber zu Tage. Dagegen fanden sich Spuren solcher einige Meter nordwestlich des Pfarrhauses bei Anlaß der Erbreiterung des südlichen Ostendes des *Schnakenlochweges* (Februar 1912). Dort hob unser Museumsarbeiter Bottemer mehrere Urnen, die zum Teil noch mit Totenasche gefüllt waren und *mindestens drei Brandgräber* darstellen (Inv.-Nr. 20809 bis 20814). Ihre einstige Anordnung im Boden ist in Fig. 62 angedeutet.



III*a* III I II II*a*

Fig. 62. Brandgräberfunde beim Mithreum. — I. Steinurne, II. u. ff. Tonkrüge. Alles in $^1/_8$ der natürl. Größe.

Das eine Grab (I) besteht aus einer *viereckigen Sandsteinkiste*, in welcher sich Reste einer *Glasurne* vorfanden. Als zweites Grab ist der mit Knochenresten und Asche angefüllte sogenannte *Honigkrug* Fig. 62 II aufzufassen, als drittes Grab der mit gleichem Inhalt angefüllte Krug Fig. 62 III, dessen enge Mündung behufs Einfüllung der Knochenasche s. Z. abgeschlagen worden war. Ob die übrigen hier gefundenen 2 Krüge II *a* und III *a* weitere Gräber oder, was wahrscheinlicher ist, Totenbeigaben darstellen und dementsprechend mit Wein oder ähnlichem Inhalt gefüllt waren, bleibt dahingestellt.

Unmittelbar westwärts dieser Fundstelle hatten vor dieser Entdeckung die Arbeiter *mehrere weithalsige spätrömische Henkelkrüge und Scherben* gefunden (Fig. 2 u. 7 Taf. XI). Es ist wahrscheinlich, daß auch sie Aschenurnen bezw. Brandgrabbeigaben darstellen, womit die Gesamtzahl der ausgehobenen Gräber sich auf mindestens *fünf* Brandgräber vermehren würde.

Nach ihren Formen gehören alle diese Gefäße resp. Gräber ungefähr dem III. Jahrhundert n. Chr. an, d. h. sie gehören in die Zeit, da in nächster Nähe unser Mithreum florierte. Alter und Fundort machen es nach dem eingangs gesagten wahrscheinlich, daß es sich hier um *Gräber von Mithraverehrern* handelt.

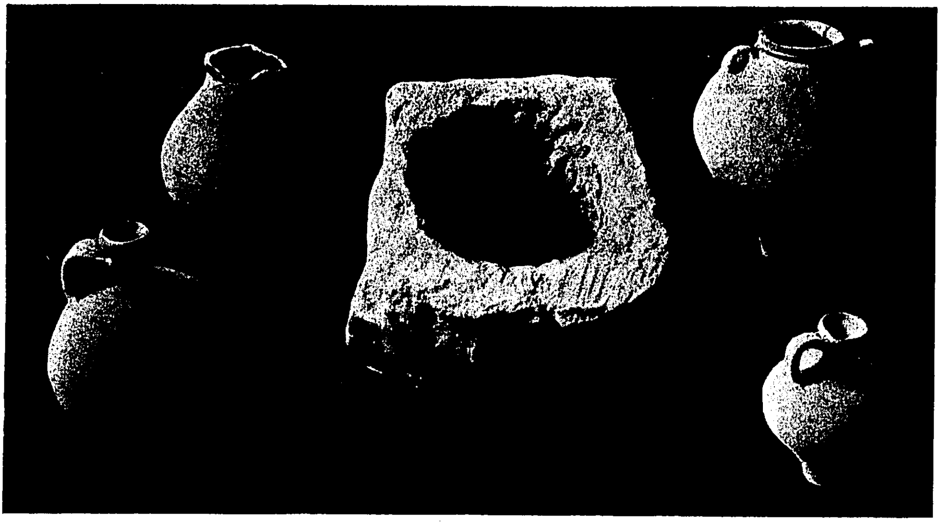
Nicht zugehörig ist dagegen ein *Skelettgrab*, das bei Punkt 142,3 der Planskizze Textfig. 3 im Herbst 1911 bei der Erbreiterung des Schnakenlochweges zum Vorschein kam. Es war von West nach Ost orientiert, enthielt nach Aussage der Arbeiter keinerlei Beigaben und lag mitten zwischen römischen Wohngruben, deren eine von dem Grabe angeschnitten worden war. Es handelt sich ersichtlich um ein *nachrömisches Grab*, das vielleicht mit den unten zu besprechenden alemannischen Besiedelungsresten aus der Zeit nach der Zerstörung des Mithreums im Zusammenhang steht.

Die Erbreiterungsarbeiten am Südrande des Schnakenlochweges haben eine ganze Reihe von *römischen Kellerprofilen* freigelegt (vgl. die Planskizze Fig. 3 und die Profile Fig. 63). Sie beweisen, daß hier *im Norden des Mithreums kleine Haus- und Barackenbauten lagen.* Diese Buden können auf den heutigen Kirchplatz oder auf den Schnakenlochweg gemündet haben, während eine nord-südliche Quergasse sie mit den Töpfereien im Schnakenlochweg und mit der großen Hauptstraße, der heutigen „Römerstraße", verband.

Die Funde aus dieser Budengruppe bestehen fast nur in, allerdings sehr zahlreichen, *Scherben*, besonders von Haushaltware, meist aus dem II. und aus der ersten Hälfte des III. Jahrh. n. Chr., also gerade aus der Zeit, da unser Mithreum blühte. Es liegt daher sehr nahe, diese Barackenbauten mit dem Heiligtum in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, in ihnen Buden zu sehen, in denen der Beginn der Ceremonien abgewartet wurde oder Geschirr für die Weihgaben und allerlei mithriastische Andenken verkauft wurden. Ein Objekt letzterer Art sehe ich in der ehedem zweihenkligen *Mithravase* Fig. 3 Taf. XI; sie kann nicht als Gefäß gedient haben, denn sie ist nicht hohl, sondern *massiv* aus grauem Ton gebrannt, nur an der Mündung leicht eingedallt, um darauf nach Art der Schalen der Steinaltäre kleine Weihgaben niederzulegen oder ein kleines Lämpchen zu stellen. Vielleicht gehören hierher auch verschiedene hier gefundene Fragmente von *Räucherständern* bezw. *Räucherschalen.*

Was sich in diesen Gruben sonst gefunden hat, resümiere ich kurz in folgender Aufstellung und unter Anfügung der Inventarnummern: 20675*a* Mittelbronze des Domitian (81—96 n. Chr.) (IMP CAES DOMITIAN /////, Rev. Roma mit Statue auf der Hand und S C). — 20610. Scherbe einer Reliefschüssel Dr. 37 mit Gladiatoren und retrogradem Außenstempel des späten *Jebsheimer* Sigillatatöpfers Julius (ƎSVIJVI). — 20611. Ebensolche Scherbe mit in Kreise gelegten springenden Tieren und dem Außenstempel PVPVSII. — 20612—20631. Relief-Sigillatascherben von Heiligenberger und Rheinzaberner Provenienz, meist späte Ware. — 20632—20651 u. 27501. Scherben glatter Sigillatateller (Dr. 31 u. 32) mit folgenden Töpferstempeln: AMANDVS, BIILSVSF, BITVNVS, BORIVS FEC, GEMINI, IVNIANI, MAIMIVS (?), MARCVS, M͡ATIIRNVS FII, PAVLLINVS (retr.), PRIMITIVS, SACRATVS

liebten. Es war darnach zu erwarten, daß die Fundamentgrabungen für den Kirchturm und für das benachbarte Pfarrhaus mithrische Gräber zum Vorschein bringen würden. Diese Hoffnung hat sich nur in sehr geringem Maße erfüllt. Weder in den Keller- und Mauer-Ausschachtungen auf der Standfläche des heutigen Kirchturmes, noch in denen für das Pfarrhaus kamen Gräber zu Tage. Dagegen fanden sich Spuren solcher einige Meter nordwestlich des Pfarrhauses bei Anlaß der Erbreiterung des südlichen Ostendes des *Schnakenlochweges* (Februar 1912). Dort hob unser Museumsarbeiter Bottemer mehrere Urnen, die zum Teil noch mit Totenasche gefüllt waren und *mindestens drei Brandgräber* darstellen (Inv.-Nr. 20809 bis 20814). Ihre einstige Anordnung im Boden ist in Fig. 62 angedeutet.



III*a* III I II II*a*

Fig. 62. Brandgräberfunde beim Mithreum. — I. Steinurne, II. u. ff. Tonkrüge. Alles in 1/8 der natürl. Größe.

Das eine Grab (I) besteht aus einer *viereckigen Sandsteinkiste*, in welcher sich Reste einer *Glasurne* vorfanden. Als zweites Grab ist der mit Knochenresten und Asche angefüllte sogenannte *Honigkrug* Fig. 62 II aufzufassen, als drittes Grab der mit gleichem Inhalt angefüllte Krug Fig. 62 III, dessen enge Mündung behufs Einfüllung der Knochenasche s. Z. abgeschlagen worden war. Ob die übrigen hier gefundenen 2 Krüge II *a* und III *a* weitere Gräber oder, was wahrscheinlicher ist, Totenbeigaben darstellen und dementsprechend mit Wein oder ähnlichem Inhalt gefüllt waren, bleibt dahingestellt.

Unmittelbar westwärts dieser Fundstelle hatten vor dieser Entdeckung die Arbeiter *mehrere weithalsige spätrömische Henkelkrüge und Scherben* gefunden (Fig. 2 u. 7 Taf. XI). Es ist wahrscheinlich, daß auch sie Aschenurnen bezw. Brandgrabbeigaben darstellen, womit die Gesamtzahl der ausgehobenen Gräber sich auf mindestens *fünf* Brandgräber vermehren würde.

Nach ihren Formen gehören alle diese Gefäße resp. Gräber ungefähr dem III. Jahrhundert n. Chr. an, d. h. sie gehören in die Zeit, da in nächster Nähe unser Mithreum florierte. Alter und Fundort machen es nach dem eingangs gesagten wahrscheinlich, daß es sich hier um *Gräber von Mithraverehrern* handelt.

Nicht zugehörig ist dagegen ein *Skelettgrab*, das bei Punkt 142,3 der Planskizze Textfig. 3 im Herbst 1911 bei der Erbreiterung des Schnakenlochweges zum Vorschein kam. Es war von West nach Ost orientiert, enthielt nach Aussage der Arbeiter keinerlei Beigaben und lag mitten zwischen römischen Wohngruben, deren eine von dem Grabe angeschnitten worden war. Es handelt sich ersichtlich um ein *nachrömisches Grab*, das vielleicht mit den unten zu besprechenden alemannischen Besiedelungsresten aus der Zeit nach der Zerstörung des Mithreums im Zusammenhang steht.

Die Erbreiterungsarbeiten am Südrande des Schnakenlochweges haben eine ganze Reihe von *römischen Kellerprofilen* freigelegt (vgl. die Planskizze Fig. 3 und die Profile Fig. 63). Sie beweisen, daß hier *im Norden des Mithreums kleine Haus- und Barackenbauten lagen*. Diese Buden können auf den heutigen Kirchplatz oder auf den Schnakenlochweg gemündet haben, während eine nord-südliche Quergasse sie mit den Töpfereien im Schnakenlochweg und mit der großen Hauptstraße, der heutigen „Römerstraße", verband.

Die Funde aus dieser Budengruppe bestehen fast nur in, allerdings sehr zahlreichen, *Scherben*, besonders von Haushaltware, meist aus dem II. und aus der ersten Hälfte des III. Jahrh. n. Chr., also gerade aus der Zeit, da unser Mithreum blühte. Es liegt daher sehr nahe, diese Barackenbauten mit dem Heiligtum in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, in ihnen Buden zu sehen, in denen der Beginn der Ceremonien abgewartet wurde oder Geschirr für die Weihgaben und allerlei mithriastische Andenken verkauft wurden. Ein Objekt letzterer Art sehe ich in der ehedem zweihenkligen *Mithravase* Fig. 3 Taf. XI; sie kann nicht als Gefäß gedient haben, denn sie ist nicht hohl, sondern *massiv* aus grauem Ton gebrannt, nur an der Mündung leicht eingedallt, um darauf nach Art der Schalen der Steinaltäre kleine Weihgaben niederzulegen oder ein kleines Lämpchen zu stellen. Vielleicht gehören hierher auch verschiedene hier gefundene Fragmente von *Räucherständern* bezw. *Räucherschalen*.

Was sich in diesen Gruben sonst gefunden hat, resümiere ich kurz in folgender Aufstellung und unter Anfügung der Inventarnummern: 20675*a* Mittelbronze des Domitian (81—96 n. Chr.) (IMP CAES DOMITIAN /////, Rev. Roma mit Statue auf der Hand und S C). — 20610. Scherbe einer Reliefschüssel Dr. 37 mit Gladiatoren und retrogradem Außenstempel des späten *Jebsheimer* Sigillatatöpfers Julius (ƎSVIꞁVI). — 20611. Ebensolche Scherbe mit in Kreise gelegten springenden Tieren und dem Außenstempel PVPVSII. — 20612—20631. Relief-Sigillatascherben von Heiligenberger und Rheinzaberner Provenienz, meist späte Ware. — 20632—20651 u. 27501. Scherben glatter Sigillatateller (Dr. 31 u. 32) mit folgenden Töpferstempeln: AMANDVS, BIILSVSF, BITVNVS, BORIVS FEC, GEMINI, IVNIANI, MAIMIVS (?), MARCVS, M͡ATIIRNVS FII, PAVLLINVS (retr.), PRIMITIVS, SACRATVS

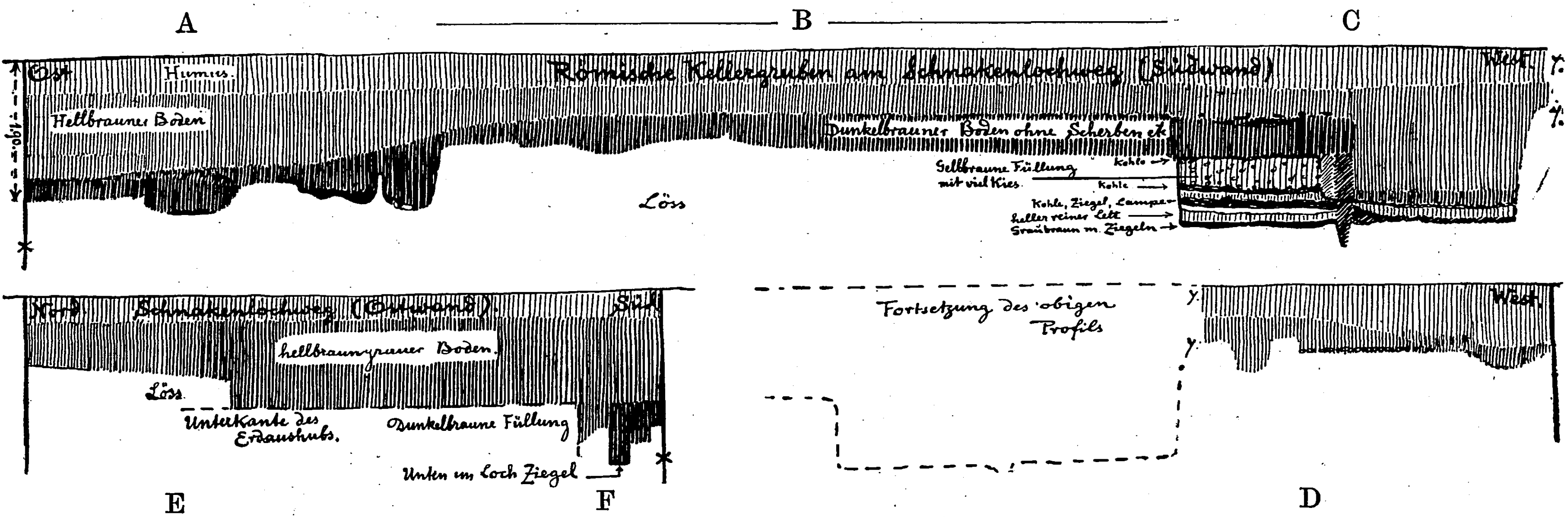


Fig. 63. Erdprofile der römischen Kellergruben am Sohnakenlochweg nordwärts des Mithreums.

A—C. Südwand, von Ost nach West, D Fortsetzung nach West; E—F die Ostwand, Richtung Nord—Süd. (Maßstab 1 cm = 1 Meter).

A. In den gewachsenen Boden eingeschnittene Gruben mit Scherbeninhalt (Haushaltware). — B. Strecke mit dem alten Niveau. — C. Große, 4,4 m breite viereckige Kellergrube mit Pfostenloch in der Mitte; die beiden Hälften mit verschiedenen Schichtenbildungen, in der rechten Hälfte (westlich) spätrömische Neu-Ausschachtung. — D. Pfostenloch und Budenboden mit Kohlenschicht und seichter Kochmulde. — E. Unvollständiges Kellergrubenprofil (Sohle nicht ausgegraben), rechts (F) Pfostenloch.

FE, SVLPICI, VALENTINVS F, OCIOSO und SATVR////. Südgallische Sigillaten fanden sich hier gar keine, dagegen heimische Sigillatareibschalen u. dergl. mit guten Barbotineverzierungen, weiter wurden erhoben das *Näpfchen* Fig. 8 Taf. XI, ein plumpes *Tonlämpchen* mit ziegelrotem Farbüberzug, zwei beinerne *Salblöffelchen* und ein viereckiges *Steinplättchen* zum Anreiben von Salben, ein viereckiger *Schleifstein*, endlich viele *Krughälse*, *Tellerscherben*, *Gefäßdeckel* und Ränder von gelber und grauer Haushaltware des II. und III. Jahrhunderts.

Die Fundamentierung und Kellerausschachtung des *Pfarrhauses* lieferte auffallenderweise weder Grubenprofile noch die erwarteten Gräber, nur vereinzelte zerstreute Scherben, darunter einer Sigillatareibschale mit barbotineverziertem Rand (Inv.-Nr. 20815).

Die auf die ganze Fläche sich erstreckenden Ausschachtungen für den *Kirchturm* erbrachten keinerlei Gräber oder größere Anlagen, die mit dem Mithreum in unmittelbaren Zusammenhang gebracht werden könnten. — An der Südwand zeigten sich die *Profile zweier römischer Kellergruben*, die eine mit deutlicher, auf die Sohle führender (im Löß ausgesparter) Treppe (Fig. 64 B). Eine dritte zugehörige Grube fand sich im Westprofil (Fig. 64 C). In der Tiefe dieser Gruben lagen zwischen verbranntem Ton und Kohle streng profilierte Krughälse des I. Jahrhunderts, eine Mittelbronze des Vespasian (Inv. 22698 *b*) und einzelne Sigillatascherben, unter denen eine des *Heiligenberger* F.-Meisters (mit Amazonenschildchen, Traube und Tannzweigborte) und ein Bodenstück mit dem Stempel des *Heiligenberger* Töpfers TITV. RESPECTI, außerdem aber das geriffelte Randstück einer frühgallischen Schüssel Dr. 29 und das eines mindestens gleich frühen Sigillatatellers. Diese ungefähr von der Mitte des I. Jahrhunderts bis ins erste Jahrzehnt des II. Jahrh. reichenden Funde, in Gemeinschaft mit den erwähnten Grubenprofilen, deuten an, daß hier *vor* Anlage des Mithreums eine Barackenanlage mit Kellern irgendwelchen, uns unbekannten Zwecken diente.

Zugleich ließ sich aber feststellen, daß hier nach dieser ersten Besiedelung diese Gruben und ihre nächste Umgebung mit ziemlich reiner Erde aufgefüllt, derart *die Hügeloberfläche planiert worden war*. Zweifellos ist dies zur Zeit der Anlage des Mithreums geschehen, um dessen nähere Umgebung, speziell beim Eingang, ansehnlicher zu gestalten. Im Laufe der Zeit ist dort dann noch eine weitere künstliche Auffüllung mit planierter Oberfläche erfolgt (vgl. die Erdprofile Fig. 64). Dieser Aera der zweiten Planierung entspricht eine *Barackenanlage*, die damals inmitten des heutigen Turmfundamentes entstanden und durch die zwei Pfostensteine 102 und 102 *a* Taf. I, Fig. 25 Taf. II, bezeugt ist. Ihr gehören sicher die oben (p. 72) erwähnte Bronze des Commodus (22675), und die spätzeitlichen Scherben zu wie Textfig. 28 H und J, 30 und 38 E, die mit andern auf das III. und IV. Jahrhundert n. Chr. weisen; vielleicht gehört dahin auch die Reliefscherbe mit dem Stempel des Rheinzaberner Töpfers LATINNI Fig. 25 D.

Aus den sonst dort gehobenen Scherben — besonders häuften sie sich gegen die Nordwand des Mithreums — hebe ich hervor:

ein Tellerfragment mit Barbotineborte und dem Stempel des *Schiltigheimer* Töpfers VICTORINVSF (Textfig. 26 F)[1], ein Tellerboden mit dem Stempel CATVLLINVS (Textfig. 35), der Tellerrand mit Barbotineaufguß Fig. 26 E, der Schrägbecher Fig. 38 D, das gehenkelte Tellerrandfragment Fig. 38 G, eine glatte Sigillatascherbe mit dem Graffito [MA]RTIN[I] und grau- wie brauntonige [Teller

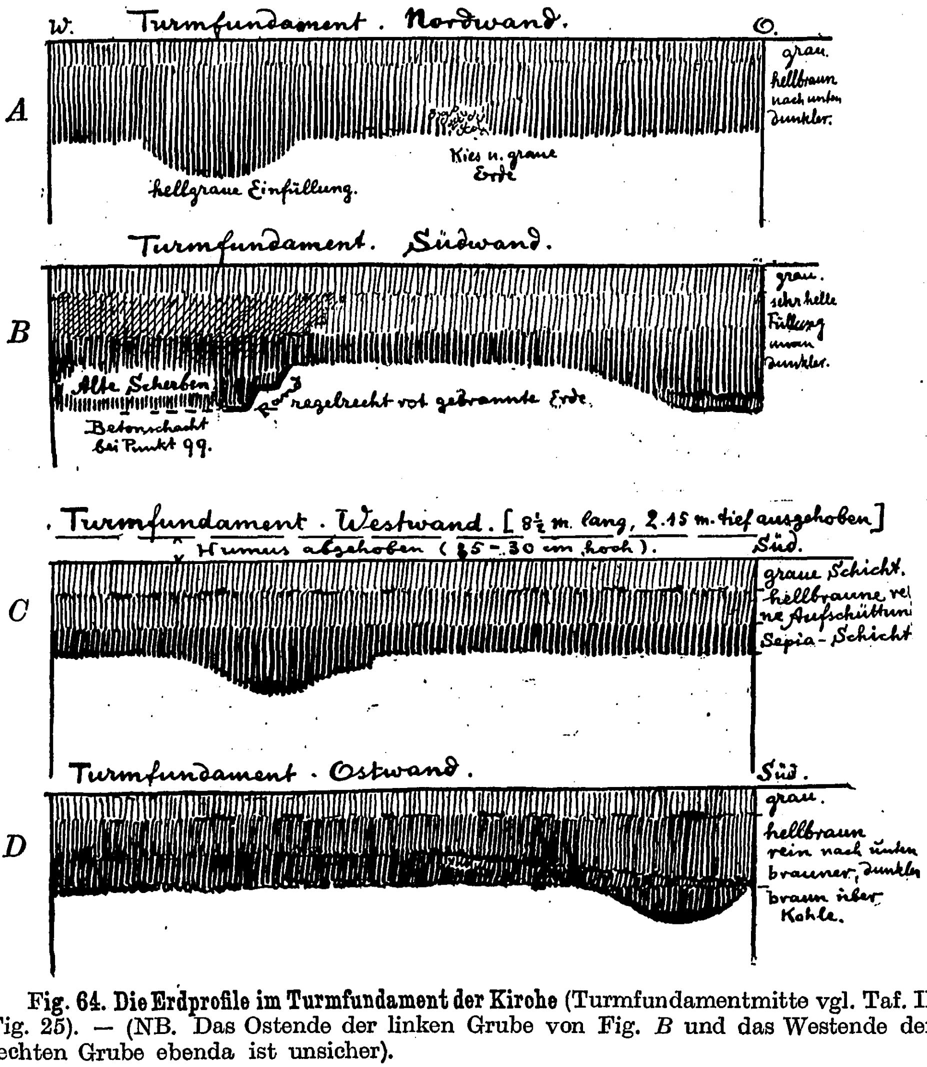


Fig. 64. Die Erdprofile im Turmfundament der Kirche (Turmfundamentmitte vgl. Taf. II Fig. 25). — (NB. Das Ostende der linken Grube von Fig. *B* und das Westende der rechten Grube ebenda ist unsicher).

des Profiles Fig. 28 J. Weiter das Tonlämpchen aus sehr geringer Sigillata Fig. 21 (mehr nur rot bemalter Ton), Schieferstücke von Bedachung und endlich die Barbotinescherbe Fig. 41 mit Darstellung eines nach links eilenden nackten Mannes mit Stock in der

1. Dazu und zu den eben erwähnten Heiligenberger und Jebsheimer Töpfern vgl. R. Forrer, *Die röm. Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg und Ittenweiler* (Straßb. 1911). Nach den neuesten Forschungen dürfte Janus von Heiligenberg ca. 20 Jahre herwärts zu setzen sein, Victorinus von Schiltigheim noch etwas mehr; Julius von Jebsheim ist dann wohl erst ins III. Jahrhundert zu datieren.

Linken. Ersichtlich hat man des öftern diese Fundstelle als *Kehrichthaufen* für Scherben aus dem Mithreum benützt.

Versuchsgräben, die ich in dem Gelände zwischen Mithreum und Pfarrhaus ostwärts in der Richtung gegen das Haus des Bon-Pasteur ziehen ließ, ergaben in geringer Tiefe (ca. 50 cm) den gewachsenen Boden und keinerlei Funde. Weitere Aufklärungsgrabungen in der engern Umgebung, welche für den Lauf von 1914, d. h. vor Abschluß dieser Arbeit projektiert waren, mußten leider infolge der Museums-Umzugsarbeiten und wegen der dann folgenden Kriegszeiten unterbleiben.

Das topographische Bild zur Zeit des Mithreums läßt sich bis auf weitere Untersuchungen ungefähr folgendermaßen resümieren : West- und südwärts am Fuße des Lößhügels in der Niederung der in einem Bogen vorbeiziehende Breuscharm ; am Westabhang in den Hügel eingeschnitten und gegen Osten sich erstreckend das nahezu nur mit dem roten Dach über das Hügelniveau hervorragende Mithraspelaeum; dessen nähere Umgebung glatt planiert und wohl mit Wiese oder Strauchwerk bewachsen ; im Osten davor die vom Schlösselweg abzweigende Zugangsstraße. Am Schlösselweg selbst Gräber der Mithraverehrer und am Schnakenlochweg, an dessen westlichem Abfall gegen das Wasser zu, Verkaufsbuden und kleine Wirtschaften verschiedener Art.

XII.

Rekonstruktion und Baugeschichte des Königshofener Mithreums.

Zweck der archäologischen Forschung ist nicht bloß die Hebung und Konservierung der Bodenschätze und das Studium der Funde, es gehört dazu auch die weitere Aufgabe, auf Grund des gewonnenen Materials vor unsern Augen das Verlorene bezw. in Fragmenten wiedergefundene als Ganzes neu aufleben zu lassen. So ist es auch unsere Pflicht, den Versuch zu wagen, die *Baugeschichte unseres Mithraheiligtums zu rekonstruieren.* Dies auf Grund der vorgefundenen Erdprofile und der greifbaren Funde, wie auf Grund von Vergleichung mit verwandten Anlagen und unter Zugrundlegung der durch die Geschichte bekannten Tatsachen.

Aus den Bodenprofilen und den oben gegebenen Details erhellt folgendes :

Der Bau war in Anlehnung an die Tradition der Mithreen als Höhlentempel seiner ganzen Länge nach *in den Lößhügel hineinverlegt.* Zu diesem Zwecke hatte man in jenen von West nach Ost, d. h. von der Abfallseite gegen die Höhe zu, einen oben offenen Schacht hineingegraben, dessen Sohle im Mittelschiff noch besonders vertieft wurde. Das Ganze bildete *ein langgezogenes Rechteck, ursprünglich 6½ zu 14½ m groß, dann auf 8½ m Breite und 31 m Länge verbreitert und verlängert.*

Dies Rechteck war *nahezu genau von West nach Ost orientiert* — eine Eigenschaft, die es mit dem großen Mithreum von Petronell-Carnuntum teilt, während im allgemeinen diese Mithra-Heiligtümer

keinerlei Rücksichtnahme auf die Himmelsrichtungen verraten[1]. Rein *zufällig* teilt unser Mithreum seine Orientierung und annähernd auch seine Längsachse mit derjenigen der 1911 bis 1914 ohne irgend welche Kenntnis vom Vorhandensein dieses Heiligtums über seiner Erddecke erbauten protestantischen Kirche.

Der erste Bau, vermutlich gegen 145 n. Chr. entstanden, ist 6½ zu 14 m groß (Fig. 65), gliederte sich in ein *Mittelschiff* mit seinen beiden Seitenpodien, ein Sanctuarium und einen kurzen Narthex mit Eingangstreppe, alles in den bei kleinern Mithreen üblichen Dimensionen und Proportionen gehalten[2]. Vielleicht war wie in andern Mithreen so auch hier zu ebener Erde ein überdeckter Vorraum, unter dem die Gläubigen sich versammelten, bevor sie gemeinsam die Treppe hinab ins Heiligtum einzogen. Zur Zeit des Marc Aurel scheint man nach Ausweis des Münzdepots des Silvester das Sanctuarium um 2½ m verlängert zu haben. Wahrscheinlich gehörten bereits diesem ersten Bau das große Mithrarelief und der Hauptaltar, vielleicht auch die grausandsteinernen Statuen des felsgeborenen Mithra und das große Feuerbecken an.

65

65a

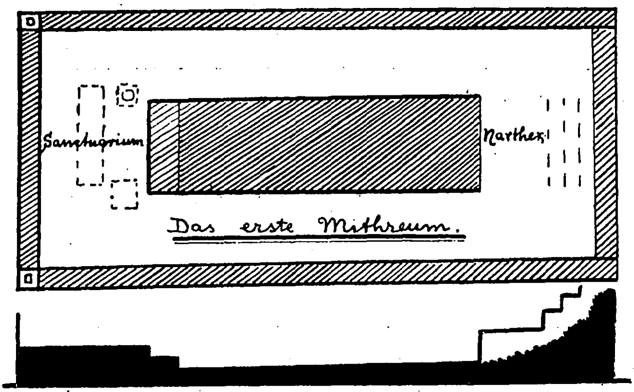


Fig. 65. Der erste Mithreumsbau, u. z. in Grundriß und Längsschnitt (1 : 200) (man vgl. dazu besonders Tafel III).

Der zweite Bau (Fig. 66), um 225 unter Alexander Severus vollendet, verwendet das alte Mittelschiff als Eingangskorridor, als Atrium. Die alte Eingangstreppe wird weiter benützt, aber bis auf die Gangsohle verlängert (vgl. Fig. 66 mit dem Profil B von Taf. IV); die ehemalige Altarstufe am Westende dieses Ganges wird jetzt der Aufgang zum Narthex. Dieser selbst wird verlängert und zugleich verbreitert. Westwärts vor ihn werden ein breiteres Mittelschiff, breitere Bänke und am Westende ein breiteres (dafür etwas weniger langes) Sanctuarium gesetzt. Hierhin werden das große Mithrabild und der Hauptaltar verpflanzt, gleichzeitig zum Ausgleich der größeren Breite links und rechts die zwei Steinlöwen und die zwei Steinsäulen aufgestellt.

---

1. Saarburg, Ober-Florstadt und Heddernheim II sind ungefähr von NO nach SW orientiert (d. h. Altar in NO), Friedberg von NW nach SO, Spoleto umgekehrt von SO nach NW, Heddernheim I von N nach S. Die frühchristliche Kirche orientiert ursprünglich von W nach O, erst später, ca. V. Jahrh., beginnt die umgekehrte Richtung zu herrschen.

2. Friedberg, Ober-Florstadt, Stockstadt und Groß-Krotzenburg entsprechen in Anlage und Größe ungefähr diesem ersten Königshofener Bau.

Das derart um rund 16½ m in der Länge und 2½ m in der Breite auf 31 m Gesamtlänge und 8¾ m Gesamtbreite gebrachte neue Heiligtum bringt auch den alten Ostbau auf die neue Breite: Das ehemalige Seitenpodium der Nordseite wird zum Vestibulum eingerichtet; in das der Südseite wird ein Brunnen eingebaut; die Verbreiterung nach Süden wird zum Apparatorium ausgebaut und in dessen Ostende eine Abfallgrube mit Latrine eingefügt.

Drei Gründe haben zur Anlage dieses ausgedehnten Neubaues geführt: Nach den Repinxitinschriften war im Laufe der Jahrzehnte das Hauptaltarwerk, wahrscheinlich aber das ganze Innere des ersten Heiligtums, restaurierungsbedürftig geworden. Nach Ausweis der Grundrisse erschien eine Vergrößerung des Baues notwendig, wohl infolge Anwachsens der Mithragemeinde. Die Anlage des Brunnens usw. und die Häufung der Monumente im Westbau bezeugen, daß mit dem Neubau auch eine Erweiterung der gottesdienstlichen Handlungen angestrebt wurde.

Von den in der Länge angesetzten 16½ m entfallen 12 m auf das Mittelschiff, auf das Sanctuarium 2,1 m, ca. ½ m auf den westlichen Mauersockel, und der Rest diente zur Verbreiterung des Narthex.

Die *Podien* lagen 50 cm höher als das Mittelschiff und senkten sich gegen das Sanctuarium zu um einige Centimeter, um den Hintenstehenden den Blick auf das Altarbild zu erleichtern. Mittelschiff und Podien waren mit einem 2 cm starken Bretterboden verschalt. Die verschalten Podien, unverschalt 1¾ m breit, müssen nach Ausweis meiner Rekonstruktionsskizze Textfigur 9 eine Breite von je 2¼ m gehabt haben. Dem Mittelgang verblieb so eine Breite von 3,3 m.

Die *Wände* bestanden aus Fachwerk, das nach innen mit Stuck verkleidet und bemalt war. Nach oben schloß der Bau in eine ebenso gearbeitete leicht gewölbte *Decke* ab. Sie muß nach dem Rekonstruktionsversuch Textfigur 9 in der Mitte ungefähr 3½ m über der Sohle des Mittelschiffes, 3 m über dem Podium des Sanctuariums, über den Seitenpodien je nach dem Grad der Deckenwölbung etwas weniger hoch, gelegen haben. Die eben genannten 3 m Höhe zwischen Decke und Altarpodium entsprechen den oben gewonnenen 3 m Gesamthöhe des großen Altarbildes; dieses scheint also unmittelbar bis an die Decke herangereicht zu haben. Die Höhenentfernungen zwischen den Seitenpodien und der Decke waren derart berechnet, daß sie zwar den Teilnehmern ein bequemes Zirkulieren gestatteten, aber doch auch nicht dem Innenbau den Eindruck eines *spelaeums* nahmen. Das *Dach* war ein mit Ziegeln gedecktes Holzdach, mit, der Längsachse folgendem Giebel und bleiernen Antefixverzierungen.

Im *Sanctuarium* bildete den Mittelpunkt das *Altarbild* mit dem nahezu lebensgroßen Bilde des stiertötenden Mithra und mit zahlreichen kleinern Reliefs, enthaltend Darstellungen aus der Mithralegende. Ob der im Altarbildfundament gefundene *Schädel und Schenkelknochen* Reliquien eines für die Mithrasache gefallenen Märtyrers sind oder eine nachträgliche, bei der Zerstörung des Heiligtums zu dessen Verunreinigung vorgenommene Bestattung sind, bleibt dahingestellt.

Zwischen Altarbild und Rückwand des Heiligtums war ein *½ m breiter Gang als Aufenthaltsraum für die „Verborgenen“* ausgespart.

Links und rechts des Altarbildes stand je eine *steinerne Rundsäule als Träger des Altarvorhanges.*

Vor dem Altarbilde standen *steinerne Feuerbecken* zum Beleuchten des Bildes und zur Erwärmung des Raumes.

Links (vom Beschauer) lag dicht beim Altarbild der nach oben durchlochte *Hauptaltar,* innen ausgehöhlt und nach hinten offen zur Aufnahme der „Verborgenen“.

Rechts und links stand im Sanctuarium als Abschluß dieses gegen die Längspodien *je eine fast lebensgroße Statue eines schreitenden, seine Beute packenden Löwen.*

Vom erhöht liegenden Sanctuarium muß analog andern Mithreen eine etwa zweistufige (hölzerne) *Treppe* in den vertieft liegenden Mittelgang herabgeführt haben.

Rechts dieser Treppe stand ein steinernes *Wasserbecken* für den Gebrauch der Priester, vielleicht auch zum Besprengen der Gläubigen mit geweihtem Wasser bestimmt.

Außerdem standen hier, etwa an der linken und rechten Flanke der Podien, — den an den Enden der Seitenschiffe aufgestellten Opfer- und Kredenztischen der christlichen Basilika entsprechend — *runde Opfertische zur Niederlegung und Schaustellung der Opfergaben.*

Links und rechts waren auf den Podienflanken, zum Teil auch im östlichen Mittelschiff selbst und auf dem östlichen Querabschluß, *kleine Weihaltäre für Mithra, Sol, Attis und Cissonius,* darunter auch die Aedicula des Matto, zur Schau gestellt.

Dem Mittelschiff folgte ostwärts der *Narthex.* Nach Analogie mit andern Mithreen durch eine (zweistufige hölzerne) Treppe mit dem vertieften Schiff verbunden; von diesem durch eine niedrige Türschranke abgeschlossen. Der Narthex trug in den Ecken gegen den Mittelgang *zwei Holzsäulen als Stützen des Dachgiebels.* Nach der roten Bemalung der Oberfläche eines der Steinsockel zu schließen, waren diese Säulen rot gestrichen. Dies Podium war, wie deutlich erhaltene Kohlenspuren erwiesen, gleich den anderen Böden des Heiligtums mit Holzbrettern belegt. Es maß in der Längsrichtung des Mithreums $5\frac{1}{3}$ m, $7\frac{3}{4}$ m in der Breite.

An der Nordwand des Narthex waren *Statuen des erdgeborenen Mithra und des geflügelten Kronos,* an der Südwand ein wahrscheinlich drehbares *Relief des stiertötenden Mithra* aufgestellt. Wie der Narthex der christlichen Basilika der Platz der Büßer, so war sicher der Narthex der Mithreen der Platz der Mithriasten niedrigen Grades, wogegen die Podien den obern Graden reserviert blieben.

Der 11 m lange *Pronaos* dieses vergrößerten Mithreums war seiner ganzen Länge nach vierfach gegliedert. Die beiden äußern, erhöht liegenden Gänge dienten, der nördliche als *Vestibulum,* wo die Eintretenden ihre überflüssigen Kleidungsstücke niederlegten und Gestelle für allerlei Geschirr aufgestellt waren, der südliche als *Apparatorium,* wo die Kirchengewänder und die dem Kult dienenden andern Requisiten aufbewahrt wurden. Eine am Südostende eingebaute *Grube* nahm die Abfälle der Mahle auf und diente wohl auch als *Latrine.* Ein *schmaler Gang,* von ca. 65—70 cm Breite, stellte zwischen dieser Abfallgrube und dem eigentlichen Mithreum eine direkte Verbindung her, so daß man nicht genötigt war, dazu den offiziellen Eingang zu

benützen. (Dieser Gang lag etwas höher als der Narthex. Hinter ihm stieg südlich der Boden des Lößhügels direkt schräg in die Höhe.

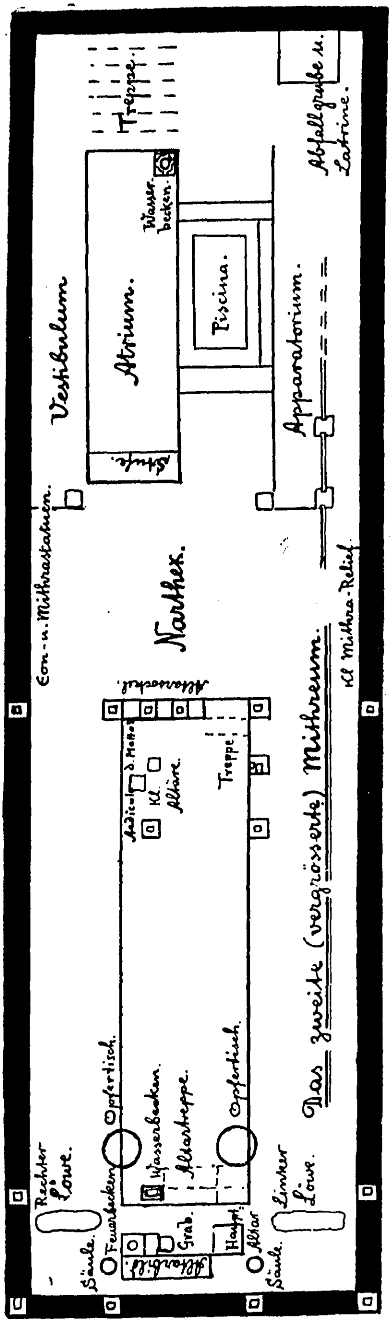


Fig. 66. Das verlängerte und verbreiterte zweite Mithreum. (1 : 200).

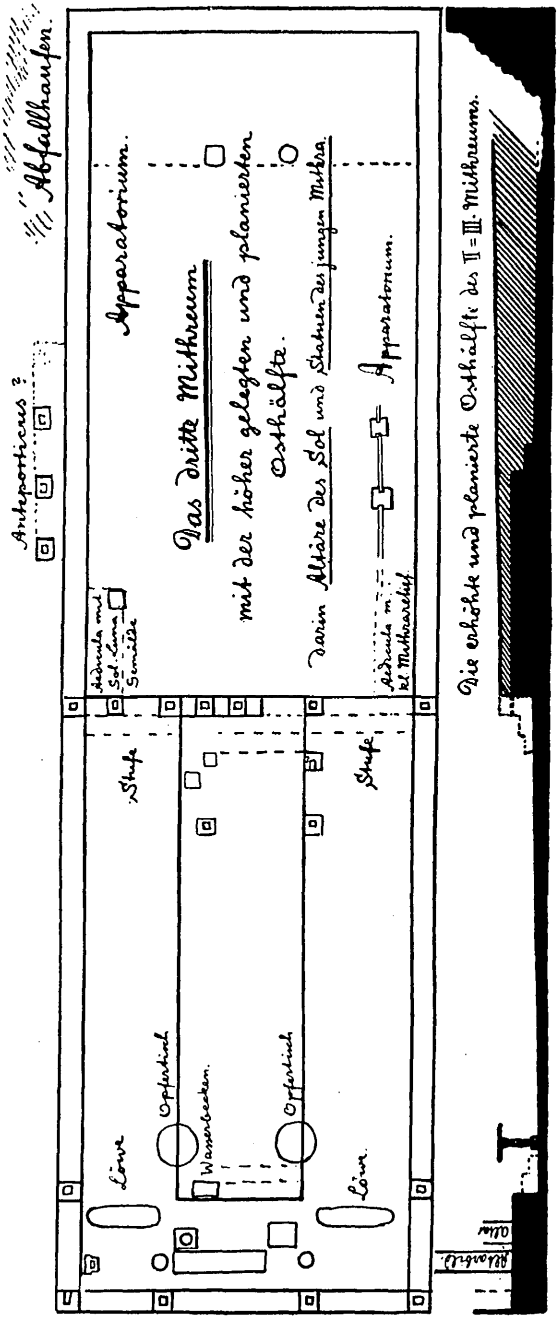


Fig. 67. Das „dritte“ Mithreum mit der höher gelegten und planierten Osthälfte. (1 : 200).

Wandspuren konnten dort keine gefunden werden; vielleicht lag dort das Dach niedrig auf dem Hügelniveau auf.)

Das *Atrium* gliederte sich in die von oben herab ins Spelaeum führende Treppe, in den langen Korridor und in die zum Narthex hinaufführende Stufe. — Warum wohl hat der Architekt des Neubaues diesen Korridor, das einstige Mittelschiff des ersten Mithreums, nicht auf das Niveau des neuen Narthex erhöht? — Die Gründe scheinen mir auf dem Felde der *mithriastischen Mystik* zu liegen, speziell auf dem Gebiete der gerade beim Mithrakulte eine so große Rolle spielenden *Lichteffekte*:

Aus der Helle des Tages stieg der Gläubige hinunter in diesen Gang und wurde hier sofort von einem mystischen Halbdunkel umfangen — wie der Christ, der in einen gotischen Dom tritt. Und war der Eingang noch vom Tageslicht etwas erhellt, so daß man die vorgeschriebenen Waschungen vollziehen und die aufgestellten Statuen erkennen konnte, so gähnte doch nach hinten fast völlige Dunkelheit, umsomehr, als die auf dem Narthex und auf den Podien stehenden Zuschauer die Aussicht nach dem Kultbild völlig verdeckten und die wenigen Lampen vor den Kultbildern des Narthex diesen nur spärlich erleuchteten. Erst wenn der Eintretende dies Podium bestiegen hatte, war es ihm möglich, die Beleuchtungen des großen Altarbildes zu sehen und dessen farbige Reliefs zu erkennen, die „Raben" mit den Flügeln schlagen, die „Löwen", die „Soldaten" und „Perser" in ihren Verkleidungen und die vielen andern auf die Sinne berechneten mystischen Kulthandlungen zu sehen. Der *Effekt* war ein anderer, tieferer, wenn der Gläubige nicht sofort die Szene vor sich sah, erst durch *Nacht* zum Licht gelangen mußte.

Am Eingang zu diesem Korridor war ein in einem Holzgestell bewegliches *Wasserbecken* aufgestellt, mit dessen Inhalt die Eintretenden sich Gesicht und Hände benetzten, symbolisch Gesicht und Hände reinigten — dem Weihwasserbecken der christlichen Kirche vergleichbar.

Links daneben lag eingetieft in das einstige Südpodium des ersten Mithreums ein *rechteckiges Brunnenbecken* von 2,65 zu 1,30 m Weite und 2¾ m Tiefe. Es diente zweifellos dem Eintretenden zur Vornahme der ihm durch den Kult vorgeschriebenen *Fußwaschungen*. Neben seinem Zweck als Reinigungsbrunnen für die Eintretenden mag dieser Brunnen bei besonderen Anlässen noch besonderen rituellen Handlungen gedient haben. Nach einem (christlichen) Schriftsteller des IV. Jahrhunderts wurden dem mithriastischen Neophyten bei seiner Weihung die Augen verbunden und die Hände mit den Gedärmen einer Henne zusammengeschnürt; dann mußte er, derart wehrlos gemacht, *über einen wassergefüllten Graben springen*, worauf sich dem Springer ein „liberator" nahte, der den Gefesselten mittelst eines *Gladius* von seinen Banden befreite[1]. Auf diesen Akt des „Wassergrabensprunges" ist vielleicht die lang-rechteckige Anlage unseres Reinigungsbrunnens zurückzuführen.

Cumont (Myst. p. 161) vermutet, daß wie im Isiskult und bei den frühen Christen so auch der mithriastische Neophyte sich einem *Taufakt mit Vollbad* zu unterziehen hatte. Die nahe Breusch konnte als „Flußbad", aber auch unser Brunnen, besonders als Ersatz zur

1. Cumont, Mystères p. 166 und ebend. Anm. 1.

Winterszeit, dazu dienen. Damit würde sich die relativ starke Tiefe des Wasserbeckens erklären.

Der dritte Bau, besser „Umbau", vielleicht unter Aurelian zu setzen, restauriert die seit der ersten Renovation infolge Altersschwäche und die im Gefolge der Germaneneinfälle unter Gallienus eingetretenen Schäden. Aber nicht nur dies; das vertiefte Atrium und der Brunnen werden eingefüllt und diese ganze Osthälfte durch Erdauffüllungen auf ein höheres und gleichmäßiges Niveau gebracht, dementsprechend wohl auch das Dach des Ostbaues höher gelegt. Gleichzeitig wird der Eingang von der Ost- auf die Nordseite verlegt, es werden mehrere Sol-Altäre hineingestiftet und anscheinend die ganze Osthälfte des Baues dem Sol geweiht (Fig. 67).

Wahrscheinlich sind die dem Straßburger Sieg Julians, 357 n. Chr., unmittelbar vorangegangenen *Alemanneneinfälle* an unserem Mithreum nicht ohne Schaden vorbeigegangen, die absolute Zerstörung der Mithraaltäre muß jedoch den Verfolgungen durch die Christen zugeschrieben und wie in Saarburg in die Jahre um 395 n. Chr. verlegt werden.

Die folgenden Jahrhunderte haben das Mithreum nur noch als Ruine und Trümmerhaufen gesehen.

XIII.

Die spätrömischen und merowingischen Funde aus der Mithreum-Ruine.

In Königshofen erstreckte sich die Vernichtung des Mithreums auf die Zerstörung und Verwerfung der mithriastischen Bilder, Altäre und Weihinschriften, und auf ein Niederbrennen des westlichen Spelaeums. *Die Osthälfte der Bedachung ist nach Ausweis der oben geschilderten Fundumstände stehen geblieben und hat nach den Scherbenfunden bis in die Merowingerzeit hinein als Wohnstätte gedient.* Manches damals noch brauchbare Trümmerstück aus dem Mithreum mag von diesen spätern Bewohnern verschleppt und verbraucht worden sein. Die der Zeit nach der Mithreumzerstörung angehörenden Funde lagen in stark mit Asche und Kohle durchsetzten, daher graufarbenen Erdschichten, ohne daß ältere und jüngere Scherben immer scharf voneinander getrennt gelegen hätten. — Über der *Westhälfte* des Mithreums lagen diese Scherben spärlicher, relativ tiefer unter der Oberfläche und auf einen schmäleren Raum zusammengedrängt, römische und merowingische durcheinander. Allem Anschein nach bildete hier das eingestürzte Mithreum eine längliche Mulde, in welche allerlei Schutt hineingeworfen worden war, teils sich hineingeschwemmt hatte. — In der *Osthälfte* ließ sich zwar beobachten, daß hier viele römische Scherben in von Kohle geschwärzter und von Asche grau gefärbter Erde beisammen lagen, aber bis zu diesen hinab reichten Scherben grautoniger roher Scherben einheimischer Gefäße und anderseits bis an den modernen Horizont hinauf reichten vereinzelte römische Scherben und mit ihnen gemengt merowingische. Wohl ließen sich stellenweise mehrere Aschen- resp. Herdschichten übereinander beobachten, aber nirgends ließ sich eine von der römischen Schicht scharf abhebende merowingische Schicht nachweisen. *Ganz allmählich nur scheint sich an Stelle des römischen*

Hausrats der merowingische gesetzt zu haben und lange noch nach dem offiziellen Untergang der Römerherrschaft römisches Geschirr in Benutzung gewesen und römische Technik geübt worden zu sein.

Im Gegensatz zu der völlig ungegliederten Fläche der Westhälfte erwies sich *die Osthälfte deutlich in zwei Gelasse zerlegt*, deren westliches mit seiner Sohle um 50—60 cm tiefer lag, als das östliche, aber von diesem nur durch eine Holz- oder Fachwerkwand geschieden gewesen sein muß, da keinerlei Mauerspuren gefunden wurden. Nach den Scherbenfunden muß diese Trennung schon in spätrömischer Zeit angelegt worden sein, als man den Bau zum Wohnbau einrichtete. Die Unmöglichkeit, dies Terrain vollständig und in Ruhe untersuchen zu können, ist die Ursache, daß wir leider über die weitere Einrichtung dieser Räume keine volle Klarheit gewinnen konnten. Immerhin ließen sich im Ostraum ein großer *Feuerherd* und davor Schotterspuren, im Westraum mehrere ineinander übergehende Feuerstellen

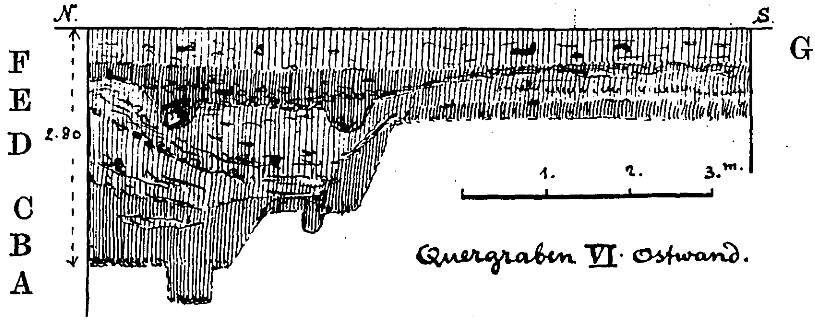


Fig. 68. Erdschichtungen im Quergraben VI (Ostwand). — A. Pfostenloch. — B, C. Schwache Füllschicht mit helleren Erdfetzen. — D, E. Graubraune Füllung mit Asche und Scherben. — F. Profil mit kleinen Pfostenlöchern: im westlichen lag ein graues Tonbecken; darüber Aschenschicht. — G. Erdschicht mit spätrömischen und merowingischen Scherben.

nachweisen (vgl. Fig. 69). Ferner, daß sich dort eine Werkstätte *zur Verarbeitung von Hirschhorn* befunden haben muß, denn es lagen dort viele Knochen- und Hirschhornreste, besonders *abgesägte Hirschgeweihsprossen* und eine beidseits gesägte Hirschkrone, ferner ein abgesägtes Hirschhornende, dessen Spitze würfelförmig zugeschnitten worden ist (Fig. 71 F u. K). Auch ein hier (in Quergr. VII) gefundener größerer Schleifstein aus Sandstein (40 zu 35 cm, bei 12 cm Dicke) mag zum Werkstättenbetrieb gehört haben. Man scheint hier in spätrömischer oder merowingischer Zeit allerlei Knochen- und Horngeräte wie Beinkämme und dgl. fabriziert zu haben. Gerade die spätrömische und merowingische Zeit hat ja Horn und Bein in großen Mengen (vielfach als Ersatz für Bronze) verarbeitet[1]. Vielleicht ist der im Westbau zwischen merowingischen Scherben gefundene schöne *gravierte Beinkamm* Fig. 70 A ein Erzeugnis dieser Werkstätte.

Die *römischen* Sigillatagefäßreste mögen teils bei Grabung von Pfostenlöchern nach oben gekommen, teils noch altes Inventar aus der Frühzeit dieses Wohnbaues sein, d. h. der Zeit direkt nach

1. Prof. Wolfram macht mich darauf aufmerksam, daß auch in den Ruinen des Metzer Amphitheaters und zwar im christlichen Einbau, die Fabrikationsreste einer derartigen Knochenverarbeitungswerkstätte gefunden worden sind (vgl. dazu Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. XX p. 413).

ca. 380 n. Chr. zugehören. Der in einer kleinen Grube über dem Pfostenloch Punkt 105[1] mit einem *Eisenmesser* und mit *römischen* Scherben gefundene graue Topf Fig. 19 Taf. X ist geeignet, diese Auffassung zu bestätigen (man vergleiche seine Form mit dem merowingischen von Fig. 73 F). Man könnte an ein Gefäß der unter Honorius eingewanderten und vor der Stadt angesiedelten *Alemannen* denken; auch andere hier gefundene rohe, mit römischen gemengte Scherben, so das Töpfchen Fig. 19 Taf. XI, dürften dieser Zeit zuzuweisen sein. Derselben Zeit wohl auch der eben erwähnte Knochenkamm Fig. 70 *a*, 71 D und ferner der *Spinnwirtel* und das *Webstuhlgewicht* Fig. 23 und 24 Taf. XI, die auf *weibliche Insassen* des Baues hinweisen, aber im Schutt über dem Westmithreum gefunden worden sind. Sie können dorthin als Schutt gewandert sein, möglicherweise hat dort nach altgermanischer Bausitte ein etwas vertieft liegendes Frauengemach gelegen (Gundrisse eines solchen wurden aber nicht beobachtet)[2]. Ein

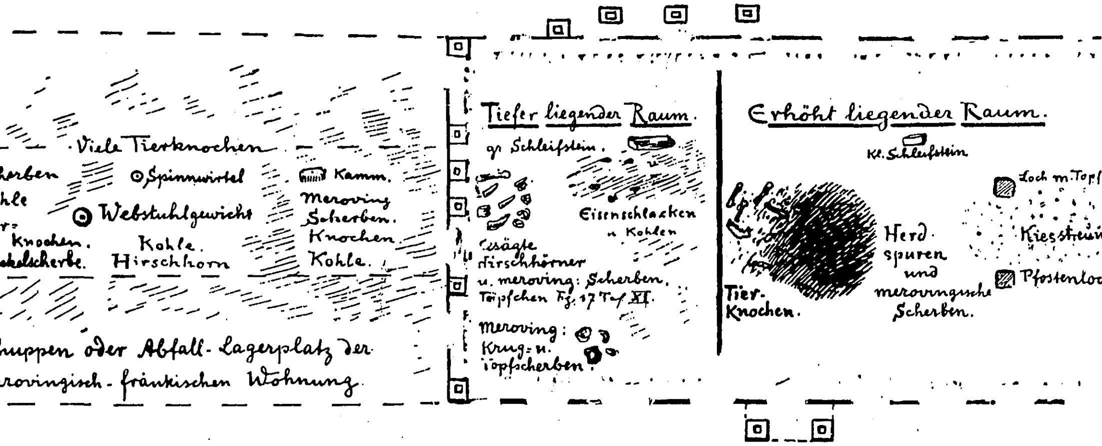


Fig. 69. Die spätrömischen und merowingischen Wohnreste unter dem östlichen, allein erhalten gebliebenen Dachwerk des einstigen Mithreums (1 : 200). (NB. Der eingezeichnete Umriß ist lediglich der Grundriß des Daches).

noch größeres Webstuhlgewicht gleicher Form fand sich weiter nordwärts bei der Fundamentausschachtung für das Pfarrhaus. *Tierzähne* und viele *Knochen* (auch Kiefer von Haustieren), *Eisennägel*, ein saxähnliches *Eisenmesserchen*, Scherben zweier *Lavezsteingefäße*, *Holzkohlenreste*, *Ziegelstücke* und *Deckenmörtel* vervollständigen das hier gefundene Inventar. Andere Scherben endlich sind ausgesprochen *merowingisch-fränkisch*, gehören sicher dem VI.—VII., zum Teil auch noch dem VIII. Jahrhundert an. Die bis in gleiche Höhe gefundenen

---

1. Vgl. dazu Quergrabenprofil VI Fig. 68 obere Schicht; ohne den in dem Loch gefundenen Topf möchte man bei der Kongruenz mit dem darunter gelegenen Pfostenloch des Mithreumbaues an ein an gleicher Stelle gesetztes neues Pfostenloch denken; möglich wäre, daß der Balken später ausgehoben und dann die Topfreste in das Loch geworfen worden sind. Ähnliche Kongruenz der Profile bieten: Quergraben VI Fig. 68 die Grube rechts; Quergraben IV (Taf. II) Pfostenloch, darüber erhöht gelegter Pfostenstein; Längsprofil I—II (Taf. II) ebenso.

2. „Lag doch selbst bei den Franken der Völkerwanderungszeit das Frauengemach halb unter der Erde“ sagt *M. Hoernes* in seiner „Natur- und Urgeschichte des Menschen“ II 54.

Ziegel- und Deckenmörtelreste deuten an, daß das alte römische Ziegeldach bis in diese Spätzeit hinein ausgehalten hat.

Dieser Fund ist siedelungsgeschichtlich nach zwei Seiten von Bedeutung. Er bietet zunächst ein interessantes Beispiel, *wie zur Völkerwanderungszeit die Besiedler sich römische Ruinen zu Nutze machten* — ob es hier Eingeborene oder Eingewanderte waren, muß dahingestellt bleiben. Dann ist es *eine der ersten gesicherten Wohnstätten aus merowingischer Zeit,* die wir im Elsaß kennen. Merowingergräber gibt es im Elsaß ja zahlreiche, und Ortsnamen, die damit in Verbindung gesetzt werden, noch mehr; aber Hüttengründe dieser Bewohner haben seltsamerweise bis jetzt außer in Colmar und hier noch vollständig gefehlt[1]. Leider ist gerade dieser Fund nicht geeignet, uns über Form und Grundriß der Wohnhäuser jener Zeit Aufschluß zu geben. Immerhin scheint die innere Einrichtung dem altalemannischen Hausschema angepaßt worden zu sein.

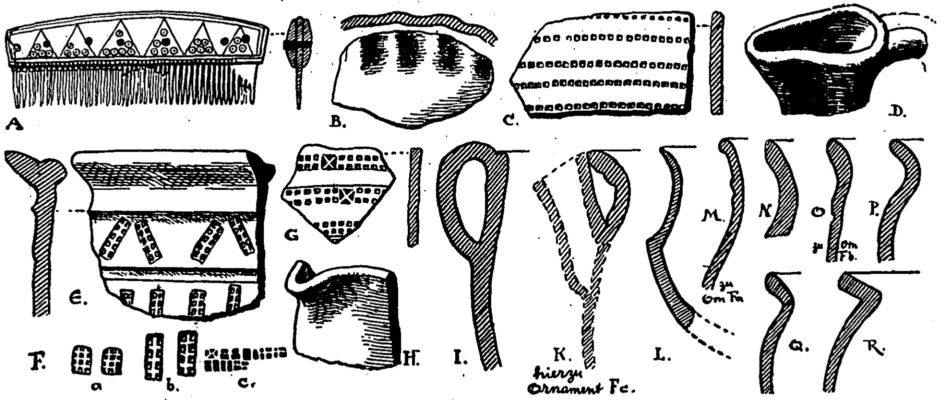


Fig. 70. Merowingisch-fränkische Fundstücke aus den obern Wohnschichten des Mithreumareals.

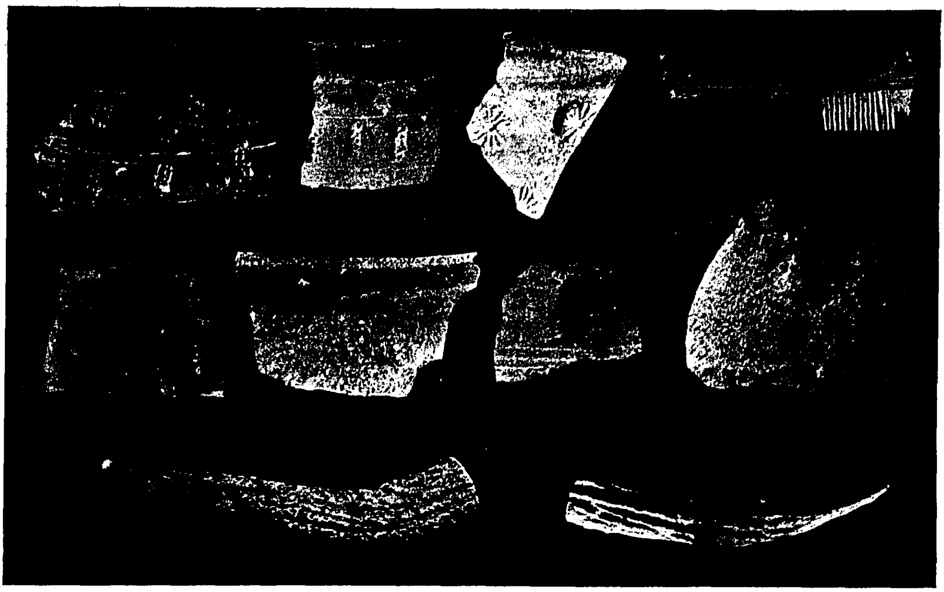
A. Gravierter Beinkamm, aus der Westhälfte (1/3). — B. Scherbe einer Buckelurne, aus der Westhälfte (1/3). — C. Graue Scherbe mit Rädchenstreifen, Westh. (1/3). — D. Grautonige Schnabelkrugmündung aus Quergraben VI (1/3). — E. Scherbe mit eingedrückten Fenstermotiven, aus der Westhälfte (1/3). — F. Fensterstempelmotive von andern Scherben. — G. Andere, mit Stempeln dekorierte Scherbe, aus der Osthälfte. — H. Krugrand mit kurzem Schnabelausguß, aus Längsgraben II. — I u. K. Krughenkel und Krugausgußprofile, aus Quergraben IV. — L—R. Profile verschiedener grau- und schwarztoniger Scherben.

Der Fund ist zugleich ein wichtiges Dokument zur Geschichte der *Gründung des frühmittelalterlichen Königshofen.* Die Geschichtsforscher haben sich schon seit Jahrhunderten mit dieser Frage beschäftigt, weil eine merowingische bezw. angeblich merowingische Herzogsurkunde vom Jahre 722 von hier datiert ist („Actum Stratburgo civitate *in curte regia ville,* que est in suburbano civitatis novo, quam ego ex novo opere construxi“). Zwar ist diese Urkunde eine mittelalterliche Fälschung, die Existenz eines fränkischen Königshofes bei Straßburg und dessen Zuweisung an unser Königshofen ist heute jedoch allgemein anerkannt. Unser Fund ist nun ein greifbares Dokument aus jener Zeit und umsomehr von Be-

1. Zu Colmar vgl. A. Buhl, Notizen über ein alemannisch-fränkisches Reihengräberfeld in Colmar (Mitt. d. naturhistor. Ges. Colmar, 1903/4 p. 113/14).

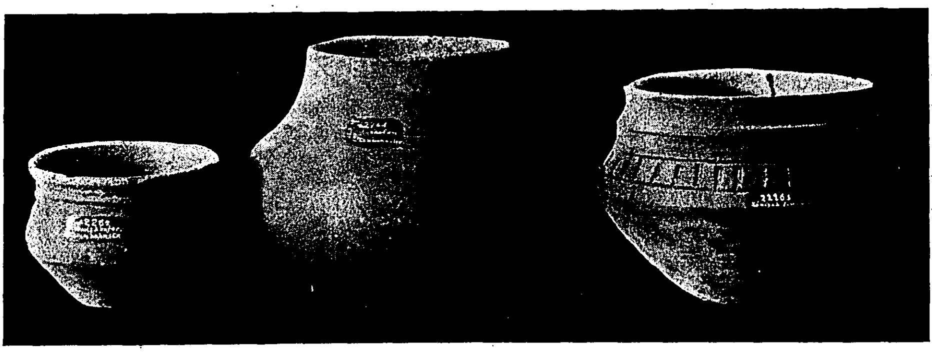
deutung, als er an einem Punkte liegt, an der Kreuzung von Schlösselweg und Schnakenlochweg, der nach Braun „Geschichte von Königs-

A B C D



E F G H I K

Fig. 71. Alemannisch-merowingische Scherben, Knochenkamm und Hirschgeweihsprossen aus den nachrömischen Schichten des Mithreumareals.
A, B, C. Topfränder mit Fenstereindrücken. — D. Gravierter Beinkamm. — E. Krugscherbe mit Ausguß. — F. Abgesägte Hirschgeweihsprosse. — G. Randscherbe. A—C, E und G auf Töpferscheibe hergestellt. — H und K. Randscherben von Hand geformter Töpfe, H mit eingravierten Linien, K mit durchbohrtem Buckelhenkel. — F u. I. Abgesägte Hirschhornsprossen, I mit würfelförmig zugeschnittener Spitze. (Alles in 1/3 natürl. Größe.)



A B C

Fig. 72. Alemannisch-fränkische Gefäße aus den Merowingergräbern von Königshofen, Eisenbahnstraße. — A u. C. Auf der Töpferscheibe hergestellte Urnen, A mit Reliefzierleiste, C mit eingepreßten Fensterornamenten. — B. Handgeformte Urne mit eingravierten Zierlinien. (Alles in ca. 1/5 natürl. Größe.)

hofen" den Kern des mittelalterlichen Königshofen gebildet haben muß. Jener *merowingische Königshof* dürfte wohl nahe unserer

Ziegel- und Deckenmörtelreste deuten an, daß das alte römische Ziegeldach bis in diese Spätzeit hinein ausgehalten hat.

Dieser Fund ist siedelungsgeschichtlich nach zwei Seiten von Bedeutung. Er bietet zunächst ein interessantes Beispiel, *wie zur Völkerwanderungszeit die Besiedler sich römische Ruinen zu Nutze machten* — ob es hier Eingeborene oder Eingewanderte waren, muß dahingestellt bleiben. Dann ist es *eine der ersten gesicherten Wohnstätten aus merowingischer Zeit*, die wir im Elsaß kennen. Merowingergräber gibt es im Elsaß ja zahlreiche, und Ortsnamen, die damit in Verbindung gesetzt werden, noch mehr; aber Hüttengründe dieser Bewohner haben seltsamerweise bis jetzt außer in Colmar und hier noch vollständig gefehlt[1]. Leider ist gerade dieser Fund nicht geeignet, uns über Form und Grundriß der Wohnhäuser jener Zeit Aufschluß zu geben. Immerhin scheint die innere Einrichtung dem altalemannischen Hausschema angepaßt worden zu sein.

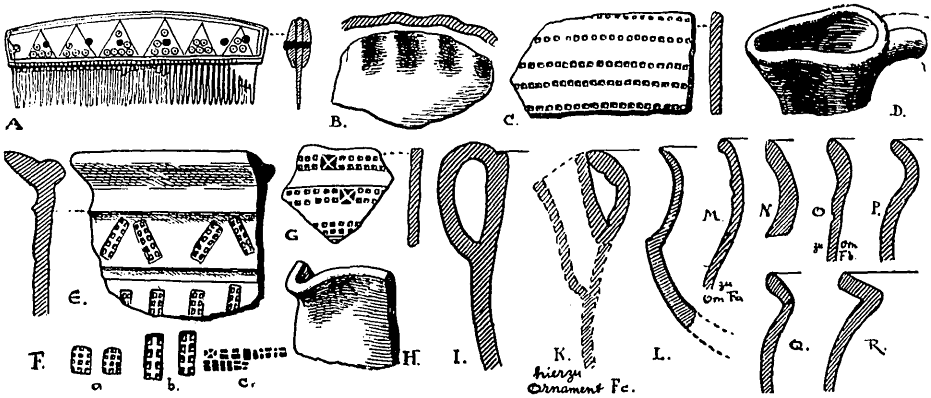


Fig. 70. Merowingisch-fränkische Fundstücke aus den obern Wohnschichten des Mithreumareals.

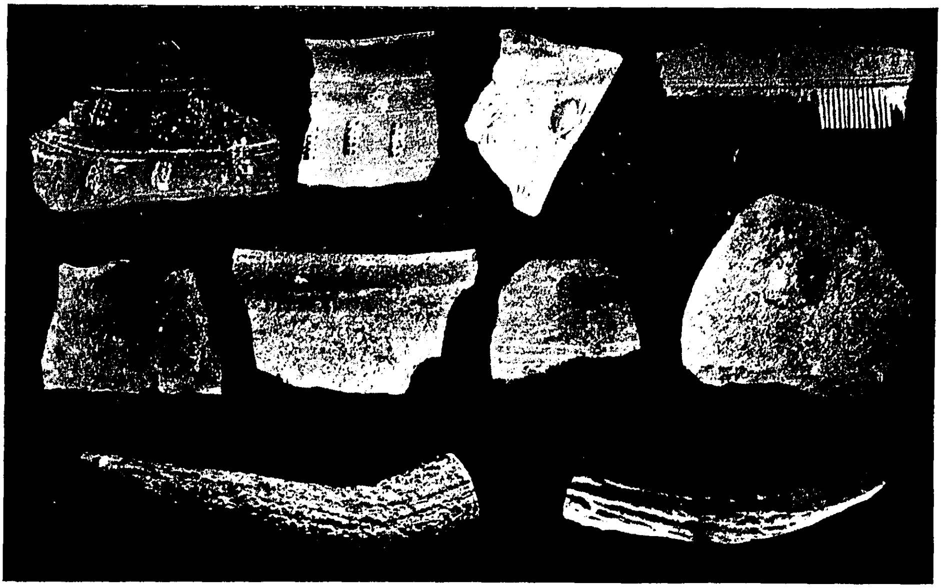
A. Gravierter Beinkamm, aus der Westhälfte $({}^1/_3)$. — B. Scherbe einer Buckelurne, aus der Westhälfte $({}^1/_3)$. — C. Graue Scherbe mit Rädchenstreifen, Westh. $({}^1/_3)$. — D. Grautonige Schnabelkrugmündung aus Quergraben VI $({}^1/_3)$. — E. Scherbe mit eingedrückten Fenstermotiven, aus der Westhälfte $({}^1/_3)$. — F. Fensterstempelmotive von andern Scherben. — G. Andere, mit Stempeln dekorierte Scherbe, aus der Osthälfte. — H. Krugrand mit kurzem Schnabelausguß, aus Längsgraben II. — I u. K. Krughenkel und Krugausgußprofile, aus Quergraben IV. — L—R. Profile verschiedener grau- und schwarztoniger Scherben.

Der Fund ist zugleich ein wichtiges Dokument zur Geschichte der *Gründung des frühmittelalterlichen Königshofen.* Die Geschichtsforscher haben sich schon seit Jahrhunderten mit dieser Frage beschäftigt, weil eine merowingische bezw. angeblich merowingische Herzogsurkunde vom Jahre 722 von hier datiert ist („Actum Stratburgo civitate *in curte regia ville*, que est in suburbano civitatis novo, quam ego ex novo opere construxi"). Zwar ist diese Urkunde eine mittelalterliche Fälschung, die Existenz eines fränkischen Königshofes bei Straßburg und dessen Zuweisung an unser Königshofen ist heute jedoch allgemein anerkannt. Unser Fund ist nun ein greifbares Dokument aus jener Zeit und umsomehr von Be-

1. Zu Colmar vgl. A. Buhl, Notizen über ein alemannisch-fränkisches Reihengräberfeld in Colmar (Mitt. d. naturhistor. Ges. Colmar, 1903/4 p. 113/14).

deutung, als er an einem Punkte liegt, an der Kreuzung von Schlösselweg und Schnakenlochweg, der nach Braun „Geschichte von Königs-

A B C D



E F G H I K

Fig. 71. Alemannisch-merowingische Scherben, Knochenkamm und Hirschgeweihsprossen aus den nachrömischen Schichten des Mithreumareals.
A, B, C. Topfränder mit Fenstereindrücken. — D. Gravierter Beinkamm. — E. Krugscherbe mit Ausguß. — F. Abgesägte Hirschgeweihsprosse. — G. Randscherbe. A—C, E und G auf Töpferscheibe hergestellt. — H und K. Randscherben von Hand geformter Töpfe, H mit eingravierten Linien, K mit durchbohrtem Buckelhenkel. — F u. I. Abgesägte Hirschhornsprossen, I mit würfelförmig zugeschnittener Spitze. (Alles in $^1/_3$ natürl. Größe.)



A B C

Fig. 72. Alemannisch-fränkische Gefäße aus den Merowingergräbern von Königshofen, Eisenbahnstraße. — A u. C. Auf der Töpferscheibe hergestellte Urnen, A mit Reliefzierleiste, C mit eingepreßten Fensterornamenten. — B. Handgeformte Urne mit eingravierten Zierlinien. (Alles in ca. $^1/_5$ natürl. Größe.)

hofen“ den Kern des mittelalterlichen Königshofen gebildet haben muß. Jener *merowingische Königshof* dürfte wohl nahe unserer

Fundstelle zu suchen, diese ein zu jenem gehöriges *Wirtschaftsgebäude* gewesen sein[1].

Auch *die zu dieser Ansiedelung gehörenden merowingischen Gräber* haben sich gefunden: Bereits oben (p. 81) habe ich eines wahrscheinlich *alemannischen Skelettgrabes* Erwähnung getan, das 1911 am Schnakenlochweg bei Punkt 142,3 der Planskizze Textfigur 3 zum Vorschein kam, ohne daß Beigaben beobachtet worden wären. — Etwas weiter nordwärts hat man 1906 „*ein vereinzeltes Grab dicht an der Römerstraße vor Haus Nr. 86*" gefunden (nahe Punkt 18 von Fig. 1). Es enthielt (P. Weigt, Trierer Museogr. 1905/6 p. 417) „einen [55 cm langen] Scramasax, Messerchen und Ringe aus Eisen" (vgl. hier Fig. 73 A, C und N). — Eine ganze *Gräbergruppe* kam 1907 weiter

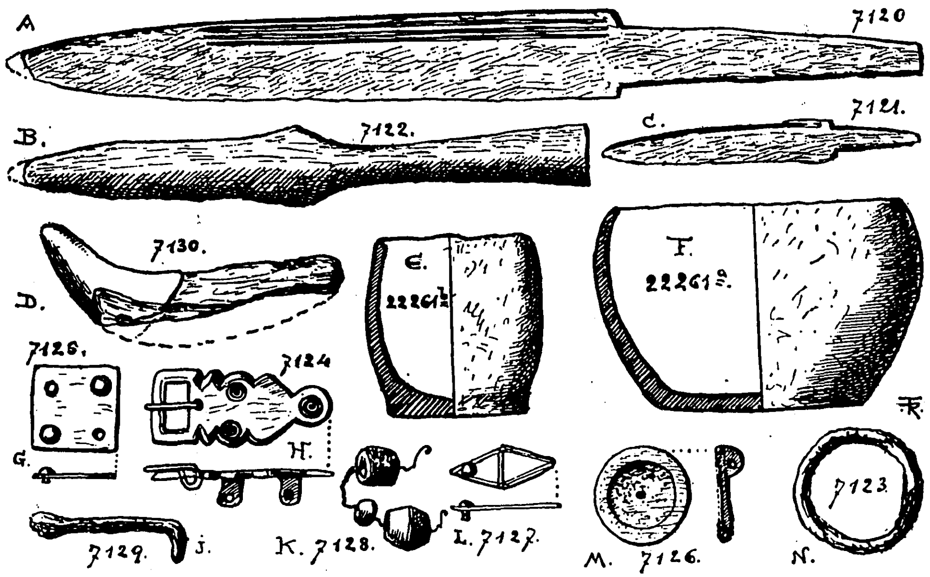


Fig. 73. Merowingische Gräberfunde von Königshofen.

A—D und G—N aus einem Grabe Römerstraße 86, E und F Ecke Römerstraße-Eisenbahnstraße. — A, B, C. Scramasax, Lanze und Messer aus Eisen. — D. Bärenzahn. — E, F. Graue, handgeformte Tongefäße. — G, H. Bronzeschnalle und -Beschlägplatte. — J. Eisenteil. — K. Opakglasperlen. — L. Bronzebeschläg. — M. Spätrömische Rundfibel (Br.). — N. Eisenring.

A, C $^1/_4$, B, D, G—N $^1/_2$, E, F ca. $^1/_3$ der natürl. Größe.

westlich an der Ecke *Römerstraße und Eisenbahnstraße* zum Vorschein (Punkt 29 von Textfig. 1). Weigt berichtet darüber in der eben zitierten Museographie der Westd. Zeitschr. (XXV): „In der Eisenbahnstraße durchschnitt der Entwässerungsschacht mehrere Gräber eines Friedhofes. Die meisten waren schon in alter Zeit durchwühlt und ihres bessern Inhaltes beraubt worden. In einem Grab mit drei altertümlichen Gefäßen (ebend. abgeb. Taf. 7, 28, hier in Textfig. 72 B und 73 E, F), die noch der barbarischen Bevölkerung

1. Königshofen war nach BRAUN „*Geschichte von Königshofen*" im Mittelalter ein „*Reichsdorf*", wahrscheinlich als Folge seines Ursprunges als *Königshof*. Im XIV. Jahrh. wurde es von Kaiser Rudolf IV. an die Brüder Kurnagel verpfändet, von diesen 1347 an die Stadt Straßburg abgetreten; 1392 wurde das Dorf als Glacis völlig abgebrochen.

der römischen Zeit angehören, standen Töpfe einer jüngern Nachbestattung des VI. bis VII. Jahrhunderts. Von erstern ist das größere geglättet und oben auf dem Hals mit schräg gegeneinander gestellten Strichgruppen verziert; die beiden kleineren becherförmigen haben dicke rauhe Wände. Alle drei Gefäße sind ohne Anwendung der Drehschreibe geformt". — Dazu ist zu bemerken, daß diese drei handgeformten Gefäße Fig. 72 B und 73 E, F frühestens der alemannischen Zeit angehören, vielleicht selbst den fränkischen Urnen gleichaltrig sind. Diese letztern, hier abgebildet in Fig. 72 A und C, sind auf der Scheibe gedreht, Fig. C ist mit Fenstermuster verziert; von einem weitern, ähnlich dekorierten Gefäß ist eine Scherbe vorhanden. — Die andern Fundstücke aus diesem Gräberfelde sind hier in Fig. 73 abgebildet; ihnen sind noch Bruchstücke dreier Beinkämme zuzuzählen.

So unterstützen unsere Funde die geschriebene Urkunde, und tritt dadurch das Bild des merowingischen Königshofen immer schärfer in den Vordergrund.

Nach den Scherbenfunden scheint unsere merowingisch-fränkische Behausung über dem Mithreum das erste Jahrtausend nicht überdauert zu haben. — Im Laufe der Zeit bildete sich über diesen Wohnresten eine neue Humusdecke. Dann wurde der Ort überackert und damit allmählich eingeebnet, wie er sich auf dem Aquarell von 1654 Fig. 2 darbietet.

In die letztere Zeit — ungefähr — dürfte eine *steinerne Gußformhälfte zum Gießen von Bleikugeln* (Diam. 1 ½ cm) fallen, die sich in ca. ⅓ m Tiefe über der Mithreummitte gefunden hat. Der Fund ist an diesem Ort etwas befremdlich, aber erklärlich, falls der Ort wie so viele alte Ruinenstellen „verrufen" war — wurden doch solch abgelegene Örtlichkeiten mit Vorliebe zum Gießen „zielsicherer" Gewehrkugeln und von „Freikugeln" gewählt.

Um 1654 bildete unser Fundplatz ein Bestandteil des das „Breuscheckschlößchen" umgebenden Anwesens[1]. Auf dem erwähnten Aquarell sieht man links des Wegs einen Ziehbrunnen (D), der nahe bei der Stelle gelegen haben muß, wo unser Mithreumbrunnen seinen Sitz hatte. Das ganze Gelände erscheint von Bäumen bestanden. Unter ihrem Schatten haben vor wenigen Jahren noch die Lehrerinnen und Schülerinnen des benachbarten Hauses vom Bon Pasteur ihre Mußestunden verbracht. — Eines Tages aber fielen diese Bäume und begannen die Erdausschachtungen, die zur Entdeckung unseres *Mithreums* führten und über dessen Grundriß 1914 ein *neues Gotteshaus* erstehen ließen.

Im Jahre 361 n. Chr. wollte der Patriarch von Alexandrien, Georg, als *Symbol des Triumphes der christlichen über die heidnische Religion über den Ruinen des dortigen Mithreums eine christliche Kirche erbauen*; ein Aufruhr erhob sich, der Magistrat ließ den Patriarchen einkerkern, das Volk entriß ihn dem Gefängnis und tötete ihn. In Königshofen ist des Patriarchen Traum, wenn auch erst nach mehr als 1500 Jahren, in Erfüllung gegangen.

---

1. Über das auf dem Bilde Fig. 2 abgebildete, dem XIII. Jahrh. angehörige Breuscheckschlößchen vgl. Braun „*Gesch. v. Königshofen*" p. 63.

XIV.

Statistik des Fundmaterials.

Die oben in ihren Einzelteilen geschilderten Funde und Fundgruppen ergeben zusammengefaßt das nachfolgende statistische Bild. Ungleichheiten konnten in diesem natürlich insofern nicht vermieden werden, als hier ein unscheinbares Fragment als letzter Rest eines Denkmales ebensoviel zählt, wie ein nahezu vollständig erhaltenes oder ein aus mehreren Einzelteilen sich zusammensetzendes Monument. (Die in Klammern beigefügten Zahlen geben die Seiten an, auf denen der betr. Gegenstand bezw. die Fundgruppe behandelt ist). — Unser Mithreum hat geliefert:

A. *An Steindenkmälern:*

1 großes Kultbild des stiertötenden Mithra (Seite 60—69),
1 kleines Kultbild des stiertötenden Mithra (58),
4 Statuen des felsgeborenen Mithra (43—45),
1 Kronos-Aeon-Statue (45),
2 große Löwenstatuen (40—42),
1 Aedicula mit Mithra-Dadophoros und Luna (45—48),
3 Inschrifttafeln (59, 60 u. 69—72),
27 Altäre, wovon 14 mit Weihinschriften, davon 1 an Cissonius, 1 an Attis, 2 an Sol (48—58),
3 Feuerbecken, wovon 2 mit Weihinschrift (32—34),
2 Wasserbecken, wovon 1 mit Weihinschrift (30—32),
2 Schautische (35),
2 große Rundsäulen (29).

49 Steinmonumente.

B. *Von kleineren Weihgaben:*

1 Bronzetäfelchen mit Weihinschrift an Sol (51),
9 zusammen gef. Mittelbronzen von Trajan bis M. Aurel (51, 73, 101),
3 einzeln gefundene Bronzemünzen von Antoninus Pius, Faustina d. J. und M. Aurel, diese und das folgende Stück wohl verlorenes Geld (73, 101),
1 Denar des Sept. Severus (16, 58, 101),
2 Sigillatagefäße mit Widmungsgraffiti (36).

16 Objekte, dazu viele Knochenreste von Opfertieren.

C. *Kultinventar:*

10 Räucherschalen aus Ton (34, 35),
3 zugehörige Tonständer (35),
6 Öllämpchen aus Ton (34),
2 eiserne Glocken (38),
1 Klappermuschel (40),
1 eisernes Opfermesser (40),
2 „Miles"-Objekte (Gladius und Umbo) (38—40),
3 Glasgefäße[1] (37, 38).

28 Stück.

1. Diese und die unter D, E, F, G, H aufgeführten Gefäße sind zum größten Teile nur in Einzelscherben nachweisbar.

D. *Tongeschirr:*

4 große Sigillata-Patenen (35),
2 Sigillata-Steilbecher (36),
1 Sigillata-Henkelbecher (37),
ca. 6 Sigillata-Reliefschüsseln (36),
ca. 5 Sigillata-Krüglein (wovon 1 Kerbschnitt, 3 Barbotine) (37—39),
ca. 10 Sigillata-Tassen und -Näpfchen (38),
3 Reibschalen (38),
2 grautonige Kragenschüsseln (38),
4 gefirnißte Becher,
ca. 5 gelbe Henkelkrüge,
ca. 3 Amphoren.

45 Stück.

E.

Außerdem fanden sich, teils auf dem erhöhten Niveau der Mithreum-Osthälfte, teils darüber (da an einzelnen Stellen die Lagerung altgestört war, an andern nicht genauer beobachtet werden konnte, kann hier unter Gruppe E kein scharf getrenntes Inventar geboten werden): Zahlreiche Scherben weiterer Teller und zwar aus Sigillata (noch ca. 15 Stück), aus rotbemaltem und braunrotem Ton (ca. 15), grauschwarzem Ton (ca. 12); grautonige Töpfe (ca. 15, davon gekämmt 2, wagrecht gerillt 1), schwarz gefirnißte Becher (kleine Scherben von etwa 5 Stück), Näpfe in Sigillata (ca. 15, wovon 1 geschartet), Sigillata-Reliefschüsseln (noch ca. 20), Gefäßdeckel (ca. 15), Amphoren (noch ca. 3), Henkelkrüge (ca. 10 gelbe, 10 rottonige, 8 weißbemalte).

143 Stück.

F. *Vom Bau:*

ca. 40 Pfostensteine, Schrankenpfosten und Altarfundamentsteine (24—26, 75),
2 bleierne Antefixornamente (20),
1 eisernes Fenstergitter (29).

43 Stück, dazu viele Kalksteine für die Balkenlager (S. 24), Wandmalereifragmente (S. 28), Dachziegel (ca. 5 ganze imbrices) (S. 26, 27), viele Imbrexverschlüsse (S. 26) und viele Eisennägel (S. 27).

G. *Aus Gräbern:*

1 menschlicher Schädel nebst Schenkelknochen aus der Krypta (76—78),
1 Steinurne aus den Brandgräbern (81),
6 ganze Tonurnen ebenso (80—82).

8 Stück.

H. *Aus den Baracken der nächsten Umgebung:*

3 Bronzemünzen (p. 73),
2 Salbenlöffel aus Bein (83),
1 Salbenreibstein (83),
1 Schleifstein (83),
1 Tonlampe (83),
6 Räucherschalen (82),
1 Becherchen mit Fuß,
1 massive Miniatur-Henkelvase aus Ton (82),
1 Faltenbecher,
ca. 100 durch Scherben vertretene Gefäße, worunter 5 Sigillatareibschüsseln, 4 Reibschalen aus gewöhnl. Ton, 3 Sigillatakrügelchen mit Barbotine, 23 Sigillata-Teller, (worunter 1 mit Barbotine), 3 S.-Tassen, 15 gelbe Krüge, 1 mit weißer Bemalung, 2 schwarzlackierte Töpfe, 2 graue, 7 mit Glimmerüberzug (82, 83).

117 Stück.

J. *Von den merowingischen Bewohnern hinterlassen:*

1 gravierter Beinkamm (94),
11 Hirschhornsegmente (92),
1 Schleifstein (92),
2 Lavezsteingefäße (93),
1 Spinnwirtel (93),
2 Webstuhlgewichte (93),
13 verzierte Scherben (7 mit Fensterornamenten, 2 mit Rosetten, 1 mit gravierten Linien, 3 mit Warzen, S. 93).
ca. 30 unverzierte Scherben.

61 Gegenstände, dazu zahlreiche Tierknochen und Eisenschlacken.

Alles in allem haben sich in, um und über dem Mithreum *rund 500 Gegenstände gefunden, davon speziell auf das Heiligtum 140* (mit Gruppe E. = 335) *entfallen.* Damit steht es in der Zahl der Fundstücke aus Mithreen mit an erster Stelle. In der Zahl seiner Steinmonumente nähert es sich dem an solchen reichsten Spelaeum von Stockstadt[1]. In seiner Größenausdehnung steht es unmittelbar hinter dem größten bekannten diesseits der Alpen, dem von Carnuntum-Petronell[2]. Nur das Saarburger Altarbild kommt dem Königshofener

1. Außer Stockstadt und Königshofen gehören Heddernheim I und III, Friedberg, Carnuntum, Saarburg und Memphis zu den fundreichsten Mithreen.

2. Vgl. dazu die Größenangaben pag. 20. (Noch größer ist das 1912 in den Thermen des Caracalla zu Rom entdeckte Mithreum).

an Größe nahe[1]. Auch an Lebensdauer gehört das Königshofener Mithreum ersichtlich zu denen, die, wie Carnuntum und Saarburg, besonders lange dem Kult gedient haben. Aus all dem ist zu schließen, daß unser Spelaeum sich besonderen Ansehens erfreute und wohl das bedeutendste im Elsaß und speziell im Hauptquartier der VIII. Legion war.

XV.

Historische Bewertung der Münzfunde aus den Mithreen von Königshofen und Saarburg.

Eine besondere Würdigung muß ich hier den *Münzen* unseres Mithreums zuteil werden lassen. — Es fanden sich:

	im Mithreum:	daneben:
Vespasian (69/79)	—	1 Mbr. Turm
Domitian (81/96)	—	1 Schnakenl.
Trajan (98/117)	1 Mbr. Dep. Silv.	—
Hadrian (117/138)	3 Mbr. Dep. Silv.	—
Antoninus Pius (138/161).	3 Mbr. Dep. Silv. 1 Grbr.	— —
Faustina d. Ält. († 141)...	1 Mbr. Dep. Silv.	—
Marc Aurel (161/180)	1 Mbr. Dep. Silv. 1 Grbr. Quergr. II.	— —
Faustina d. J. († 175).....	1 Mbr. Fdst. ?	—
Commodus (180/192)	—	1 Mbr. Turm.
Sept. Severus (193/211) ..	1 AR. Hauptprofil	—
	13 Stück	3 Stück

Im ganzen *16 Münzen.*

Von diesen 16 Stück fallen, weil *nicht innerhalb* des Mithreums gefunden, 3 Stück (Vespasian, Domitian und Commodus) außerhalb des Rahmens der folgenden Betrachtung. Die übrig bleibenden 13 Stück teilen sich in zwei Gruppen. Die eine bildet *ein geschlossenes Weihgeschenk,* 9 Stück umfassend. Die andere Gruppe setzt sich aus Einzelfunden zusammen, die man als *innerhalb des Mithreums verlorene Geldstücke* wird auffassen dürfen; sie mögen sich zwischen den Ritzen der den Boden deckenden Holzplanken dem Auge der Besitzer entzogen haben: 1 Antoninus Pius, 1 Marc Aurel, 1 Faustina d. J. und 1 Sept. Severus.

Wollte man nach diesem numismatischen Inventar das *Ende des Mithreums* bestimmen, so würden dafür die Jahre des Sept. Severus oder des Alexander Severus am nächsten liegen. Und doch

1. Es messen inclusive die Zierborten, aber ohne die separaten Sockel:

Rom-Capitol (Gruppe Louvre, Cum. 6)	2,54 m Höhe	2,65 m Breite
Königshofen	2,54 „	2,33 „
Saarburg	2,00 „	2,20 „
Neuenheim	1,80 „	2,40 „
Schwarzerden (in Fels gehauen)...........	1,80 „	1,90 „
Heddernheim I	1,80 „	1,70 „
Osterburken	1,76 „	1,70 „
Rom (Gruppe Cum. 64)	1,25 „	1,25 „
Mauls?	1,20 „	1,50 „
Aquileja	0,55 „	0,90 „

wissen wir aus den beiden Repinxitinschriften, daß gerade unter dem letztern Kaiser das Mithreum in neuem Gewande erstanden ist. Dies sagt uns klar und deutlich: *Das Fehlen von Münzen späterer Kaiser bedeutet hier nicht das Ende des Mithreums.*

Es muß also für das Fehlen von Münzen späterer Kaiser ein anderer Grund gesucht werden. Dazu ist aber notwendig, auch andere verwandte Fundstellen in Vergleich zu ziehen.

Mit dem Münzvorrat verglichen, den im allgemeinen die andern Mithreen geliefert haben, ist der Königshofener durchaus normal. Er erscheint aber *auffallend arm gegenüber dem des Saarburger Mithraheiligtums.* Dieses hat nicht weniger als 274 Münzen geliefert, und das, trotzdem sein Areal ca. fünfmal kleiner ist als das des Königshofener Spelaeums (dieses hat 266 □ m., jenes nur 48¾ □ m). Seine Münzen lagen nicht nach Art des Depots Silvester auf eng begrenztem Raum beisammen, sondern waren über das ganze Heiligtum zerstreut. Fisenne hat sie als im Laufe der Zeit verloren gegangenes Geld erklärt. Diese Erklärung kann aber unmöglich als die richtige anerkannt werden, wenn man den spärlichen Münzinhalt der meisten übrigen Mithreen in Vergleich stellt. Auch größere Freigebigkeit der Besucher am einen, geringere am andern Ort kann bei dem auffallenden Gegensatz nicht in Frage kommen. Wir werden also auch dafür, d. h. für dieses abnorme Verhältnis nach einer andern Erklärung suchen müssen.

Meines Erachtens hängt die Frage zusammen mit dem je nach den Umständen *verschiedenen Schicksal des im Heiligtum aufgestellten Opferstockes.* In manchen Mithreen konnte beim Hereinbrechen der Katastrophe der Geldinhalt noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden und es erklärt sich so das völlige Fehlen des Opferstockinhaltes. Durch *rechtzeitige Rettung des Opferstockinhaltes* erkläre ich mir das völlige Fehlen von Münzen im *Königshofener* Heiligtum, und zwar das völlige Fehlen von Münzen erstens von der Zeit von Sept. Severus bis zum ersten Germaneneinfall unter Gallienus, und zweitens von der Folgezeit bis zum Germaneneinfall unter Constantius. So erklärt sich auch, weshalb im *Saarburger* Mithreum, genau wie in Königshofen nur ganz wenige Münzen aus der Zeit vor dem Barbareneinfall unter Gallienus gefunden worden sind, trotzdem auch das Saarburger Mithreum lange zuvor schon errichtet worden sein muß [1]. Auch dort klafft bis zum ersten Germanensturm eine große Münzlücke, da auch die vier vor diesem Moment liegenden Münzen nur bis Pertinax (193) reichen [2]. Auch hier ist m. E. der Opferstock rechtzeitig gerettet oder en bloc entwendet worden.

1. Das Saarburger Relief wird von Fisenne wie Cumont schätzungsweise der Zeit der Severe zugewiesen und dementsprechend wird auch die Gründung des Saarburger Spelaeums angesetzt. Mit den ihm nächstverwandten Altarreliefs von Königshofen und Osterburken halte ich das Saarburger schon mehrere Jahrzehnte zuvor in der II. Hälfte des II. saec. entstanden.

2. Die 4 vereinzelten Stücke sind: 1 Caligula ?, 1 Antoninus Pius, 1 Commodus und 1 Pertinax (192—193).

Die eigentliche Serie beginnt dann mit 2 Gallienus (253—68), 7 Claudius Gothicus (268—70), 9 Tetricus (268—73), 1 Aurelian (270—75), 1 Probus (276—82), 7 Constantin I, 2 Helena und 1 Theodora, 2 Constantin II (317—37), 1 Delmatius (335—37), 5 Constantius (337—61), 13 Constans (337—50), 31 Constantine verdorben, 3 Ma-

Anders lagen die Verhältnisse, wenn die zur Zerstörung des Spelaeums herbeigeeilten *Christen* den Opferstock noch ungeleert vorfanden. Hier wurde das dem verhaßten Gotte geopferte Geld nicht geraubt, sondern gleich den Trümmern der Statuen und Altäre und gleich den Scherben der Kultgefäße *zum Hohn für den Gott über den ganzen Boden des Heiligtums zerstreut.* So erklärt sich, daß im Saarburger Mithreum, dessen Wächter nach Ausweis des gefesselt gefundenen Skelettes vom Sturm überrascht wurde, der ganze Inhalt des Opferstockes über den Raum des Heiligtums verstreut lag. Ähnlich scheint es im Spelaeum von *St. Urban* in Kärnthen zugegangen zu sein, wo sich über die Höhle zerstreut Münzen von Crispus, Constantin, Gallus, Valens und Valentinian vorfanden.

Um den Schimpf voll zu verstehen, der dem Gotte angetan wurde, dem diese Münzen geweiht waren, muß an die Unverletzlichkeit des Tempelgutes erinnert werden, wie sie nicht nur für die Griechen, sondern auch für die Gallier und Germanen bezeugt ist. Noch heute wird in alter Tradition Bestehlung eines Opferstockes schwerer geahndet, als der Diebstahl gleicher Beträge in Privatgebäuden. Nur im Notfall sind die antiken Tempelschätze angebrochen, sicher ist auch der Opferstockinhalt der Mithreen möglichst lange intakt erhalten, nur im Notfall angerührt worden. Wir werden diese dem Gotte dargebrachten Münzen weniger mit dem mehr praktischen Zwecken dienenden Opferstockinhalte der modernen Kirchen, als mit jenen Münzweihgaben der Griechen, Römer und Kelten vergleichen müssen, die man, um die Götter oder einen speziellen Gott sich günstig zu stimmen, in Quellen und Flüsse warf oder vor der Darbringung im Tempel durch Einhiebe demonetisierte.

Die 274 Münzen des *Saarburger* Mithreums sind ein charakteristisches Beispiel für den Opferstockinhalt eines solchen Heiligtums. Abgesehen von den oben erwähnten 4 vereinzelten älteren Stücken, beginnt die Serie erst mit Gallienus und reicht sie bis Theodosius, d. h. von 254 bis 395 n. Chr.; sie umspannt also einen Zeitraum von 240 Jahren. Es ist auffallend, daß die Serie erst mit Gallienus einsetzt, auffallend, weil, wie oben angedeutet, nach Ausweis des großen Altarwerkes das Saarburger Mithreum lange schon vor Gallienus angelegt worden sein muß, und weil Gallienus gerade die Jahre bedeutet, in denen der erste Germanensturm über die Rheingrenze brauste. Beide Tatsachen zusammengehalten führen mich zu der Vermutung, daß bei jenem Germanensturm der erste seit der Gründung des Saarburger Mithreums angewachsene Opferstockinhalt dem Heiligtum verloren gegangen ist, und daß die mit Gallienus beginnende, also zweite Münzserie, neu gebildet

---

gnentius (350—53), 2 Julianus (361—63), 14 Valentinian (364—75), 20 Valens (364—78), 13 Gratian (367—83), 25 wahrsch. Valentinian I od. Gratian, 7 Valentinian II (375 bis 92), 5 Theodosius (379—95), 2 Magnus Maximus (383—88), 10 Arcadius (383—408), 4 Honorius (393—423), 60 wahrsch. Gratian-Honorius, 23 nicht erkennbar.

Es reichen also 25 Stück von 254—283, keines von 283—324, 10 Constantin I von 317—337, 38 Constantin II und weitere Constantine von 337—360, 56 von Julian bis Valentinian II 360—82, 21 von Theodosius (379—395) incl. Honorius und Arcadius als Cäsaren.

wurde, als unter Gallienus oder seinem Nachfolger der Bau wiederhergestellt worden ist. Mit der Annahme eines in kleinerem Rahmen wieder aufgebauten Heiligtums erklärt sich zugleich der bisher nicht behobene Widerspruch zwischen der ungewöhnlichen Größe und Schönheit des Saarburger Altarwerkes und der abnormen Kleinheit seines Spelaeums.

Ähnlich dürfte auch der im Mithreum von *Aquincum* bei Ofen gehobene Münzfund zu erklären sein — mit dem Unterschiede nur, daß hier der Opferstockinhalt nicht verstreut, sondern versteckt worden und derart intakt geblieben ist. Er enthielt 7 Bronzen von Constantin II, 3 von Julian, 20 von Valentinian, 29 von Valens und 5 von Gratian. Er setzt also mit der Zeit zwischen 317 und 340 ein — d. h. in den Jahren nach der Brechung des Ansturmes der Westgoten, als das Heiligtum wieder in beschränkten Betrieb genommen worden sein wird, und er endigt mit den Jahren 367—383, d. h. in der Zeit des neuen Einbruches der Goten in die Donaulande. Genau den gleichen Zeitraum umfassen die im Mithreum von *St. Urban* in Kärnthen gefundenen oben zitierten Münzen.

Im allgemeinen aber haben uns die Mithreen stets nur verschwindend wenige, nur vereinzelte Münzen geliefert, die ersichtlich während des Betriebes, etwa während des Einsammelns, verloren gegangene Weihgaben darstellen, wie ich das oben für die im Königshofener Spelaeum einzeln gefundenen 3 Bronzen von Antoninus Pius, Marc Aurel und Faustina d. J. und für den plattierten Denar des Sept. Severus angenommen habe.

Wieder anders verhält es sich mit dem *Münzdepot des Silvester* und mit verwandten Münzfunden aus andern Mithreen. Hier handelt es sich meines Erachtens um *dem Gotte des Heiligtums geweihte Bauopfer*. Es gehören dahin die unter den Altarbasen des Mithreums von *Friedberg* gefundene Silberschale mit 2 Bronzemünzen der jüngern Faustina und des Trajan und die ebendort unter der dritten Basis gefundene Bronze des Marc Aurel von 280 n. Chr.

Ein guter Teil der in andern Mithreen gefundenen *frühen Münzen* wird ähnlich zu erklären sein, da es sich fast durchweg um Münzen aus der Gründungszeit jener Mithreen handelt und späterzeitliche Münzen dort größtenteils ganz fehlen. Dahin gehören die 12 Münzen des Mithreums von *Dormagen*, des Vespasian, Nerva, Trajan und Antoninus; die 2 Bronzen aus dem Spelaeum von *Neuenheim*, 1 Marc Aurel von 159 n. Chr. und 1 jüngere Faustina; ferner der Trajan und die 2 Hadriane aus dem Mithraheiligtum von *Groß-Krotzenburg*; die 5 Bronzen von Trajan, Verus und der jüngern Faustina von *Heddernheim III* und die 4 Nero, Nerva und Hadrian des Mithreums von *Ober-Florstadt*.

Die Münzen unseres Königshofener Mithreums unter dem gleichen Gesichtswinkel betrachtet, weisen für die Frage der Entstehungszeit unseres Mithreums auf die *Aera der Antonine*. In Übereinstimmung damit stehen Stil und Technik des großen Altarbildes. Ob dieses aber schon unter dem ersten der Antonine oder erst zur Zeit der Stiftung des Silvester in das zu diesem Zweck etwas vergrößerte Heiligtum kam, beantworten uns weder die Münzen noch Stil und Inschriften mit Sicherheit.

XVI.

Weitere Spuren des Mithrakults im Elsaß.

Es ist von Interesse, im Anschluß an die obige Veröffentlichung hier anhangsweise auch die übrigen Spuren zusammenzustellen, welche auf den Mithrakult im Elsaß hinweisen. Diese Zusammenstellung ist umso notwendiger, als es sich um Denkmäler handelt, welche teils noch nicht, teils nur ungenügend veröffentlicht worden sind, teils auch verloren geglaubt, aber sich wiedergefunden haben.

In erster Linie gehört dahin die merkwürdige in Taf. XXVI abgebildete *Reliefstatue des mithriastischen Aeon-Kronos* des Straßburger Museums (Inv. 2436). Cumont hat sie in seinem großen Werke „Textes et monuments" im II. Bande p. 340 unter Nr. 240, Fig. 214 nach einem Gipsabgusse reproduziert, der vor 1870 vom Original genommen worden ist und sich im Musée des antiquités nationales zu Saint Germain-en-Laye befindet. Er bezeichnet die Statue als „détruite en 1870"; tatsächlich hat der Stein jedoch das Bombardement überstanden, damals im Lapidarium der Stadtbibliothek nur zahlreiche Beschädigungen erlitten und befindet er sich nach wie vor im Straßburger Museum. In seinem „verwundeten" Zustande ist er in dem Werke von Prof. *R. Henning* „Denkmäler der elsässischen Altertumssammlung" (Straßburg 1912) in Fig. 10 Taf. XLVII abgebildet, jedoch ohne Fundortangabe (p. 51), wie denn auch das Stück im Inventar unter Nr. 2436 ohne jeden Fundortvermerk eingetragen war.

Das Cumont'sche Werk brachte mich auf die Spur[1]. Es ist das im Jahre 1866 zu ***Straßburg*** gefundene Relief, dessen Auffindung von *Aug. Saum* in der „Revue d'Alsace", IIIe série, vol. II, Colmar 1866, angezeigt wird als „trouvé tout récemment, par hasard, au centre de la ville, dans des fouilles effectuées pour l'approfondissement d'une cave." Offenbar auf dasselbe Monument geht die Notiz im Bulletin de la soc. des mon. hist. IIe sér. 1868, vol. 5, p. 65 zurück: „Le colonel de Morlet offre à la Société la photographie d'un bas-relief trouvé à Strasbourg en 1866, et se rapportant d'après toutes les probabilités au culte de Mithra ; il représente une figure humaine, armée d'une massue."

In dem bei *Blumstein* „La bibliothèque municipale de Strasbourg et son histoire" (Rixheim 1900) abgedruckten Bericht, den der Bibliothekar und Konservator *Aug. Saum* 1871 nach dem Brande der Bibliothek an den Bürgermeister richtete, wird auch dieser Stein und bei diesem Anlaß dessen näherer Fundort zitiert (p. 81)[2]: „un curieux bas-relief avec l'image du Pluton gaulois *et le Mithra ou Aeon à 4 ailes*, que j'avais eu la bonne fortune de découvrir, il y a quelques années, dans les fouilles d'une cave que l'on approfondissait *près de l'ancien fossé des tanneurs à Strasbourg*".

---

1. Als ältere Literatur zu diesem Stein zitiert Cumont Textes et monuments II p. 340: Longpérier, Bull. soc. des antiqu. de Fr., t. X, 1868 p. 147. — Bull. soc. arch. de Tarn-et-Garonne, t. I Montauban, 1869, p. 92. — Froehner, Les musées de France, pl. XXIII.

2. Diesen wertvollen Literaturhinweis verdanke ich Herrn A. Riff.

In seinen „Souvenirs et restes d'anciens monuments disparus en Alsace depuis le 17e siècle" (Bull. 1888) sagt *Straub* p. 376 von diesem Stein: „Nr. 66. *Bas-relief du dieu Eon*, trouvé en 1866 au centre de la ville (Bullet., t. V, Pr.-verb., p. 65. — Revue d'Alsace 1866, p. 417 et suiv. — Quicheret, Mélanges d'arch. et d'hist. Antiquité, p. 336 et pl. IV). — Le monument, qui avait une hauteur de 0,70 m sur une largeur de 0,40 m[1], existe encore, mais dans un état de regrettable mutilation."

Der heute noch 63 cm hohe Stein, hellgelbbrauner Sandstein, zeigt eine auf dem vorspringenden Sockel stehende, nur mit Lendenschurz bekleidete *männliche Figur mit starkem lockigem Bart;* die Stirnpartie fehlte schon vor 1870[2], das übrige Gesicht ist damals beschädigt worden. Der Mann ist vierfach geflügelt (einer der Flügel fehlt seit 1870) und hält im linken Arm einen Szepterstab (defekt), in der rechten erhobenen Hand einen stangenförmigen Gegenstand (dieser nebst der Hand jetzt fehlend), dessen oberes Ende schon vor 1870 abgebrochen war; de Morlet deutete ihn als Keule, es wird aber ein *Schlüssel* gewesen sein, wie ihn Gestalten dieser Art in der Hand zu halten pflegen.

Von besonderem Interesse sind die Attribute zu Füßen der Gestalt: Ein nach links gehender *Löwe* (Kopf fehlt seit 1870), eine doppeltgehenkelte *Vase* mit darum gewundener *Schlange*, beides die bekannten Mithrasymbole; rechts ein bienenkorbartiges Gebilde kreisrunder Form, das oben und seitlich vorn ausgehöhlt ist, bis jetzt aber keine annehmbare Erklärung gefunden hat. Als Parallele erinnere ich an die im Mithreum von Philippeville (Numidien) entdeckte Vase mit Schlange Cumont Textes Fig. 333, 334, hier Fig. 79, wo die Vase mit einem ganz gleichartig ausgeschnittenen Deckel zugedeckt ist: „Le serpent, après avoir fait le tour d'une partie du vase, vient poser sa tête sur le couvercle près de l'ouverture, et allonge la langue comme pour boire" (Cumont p. 407). Während dort die Vase in geschlossenem (gedeckeltem) Zustande dargestellt ist, ist beim Straßburger Relief die Vase mit Schlange offen dargestellt und wäre dann das rätselhafte Gebilde rechts *der zugehörige Deckel, die Öffnung darin das Symbol der Wasserquelle.* Diese Deutung wird bestätigt durch die gleichartige Darstellung einer Quellfassung auf dem Flußgottrelief von Bandorf (bei Oberwinter) abgebildet bei Cumont Textes et monum. Fig. 360.

Das Bildwerk ist wohl nur denkbar als Bestandteil eines Mithreums; nach dem Fundort wird dies Heiligtum irgendwo am *Gerbergraben*, also außerhalb, aber in nächster Nähe des Kastells im Westbezirke der römischen Stadt gelegen haben[3].

---

1. Breite genauer 41 ½ cm.

2. Der Kopf ist dort glatt abgemeißelt, als hätte er einst einen separat hergestellten Aufsatz getragen.

3. Die gute Erhaltung des Bildwerks bei seiner Auffindung darf wohl mit als Argument für die Annahme verwertet werden, daß der Stein nicht fern vom Fundort seinen Standort hatte. Unser Museum besitzt aus der Mitte des Gerbergrabenzuges zahlreiche, besonders bei Anlage der Häuser Nr. 24 und 26/28 der „Neuen Straße" 1912 gehobene römische Kleinfunde aus Keller- und Abfallgruben, insbesonders des II. Jahrh. n. Chr. (Altarsockelfragment ohne Inschr. 21816, Räucherschale und -Ständer 21819—23, Heiligenberger Sigillata von Titus Respect., F. Meister, Janus, Lucanus, Ociso, Caranus etc., auch Cobnertus, mehrere Lampen usw., 21826 u. ff.).

Daß in Straßburg selbst in der Tat mindestens ein Mithreum bestand, deutet auch das bisher unedierte, 26 cm breite Grausandsteinfragment Fig. 3 Taf. XXVII an, das als Füllmaterial in der römischen Stadtmauer beim Straßburger Löwenbräu[1] vermauert war und meines Erachtens das *Stirnbruchstück eines löwenköpfigen Kronos* darstellt. Es muß eine Statue in der Art derjenigen von Sidon, Cumont Mystères Fig. 26, 27, gewesen sein, jedoch scheint die Figur ähnlich dem oben besprochenen Straßburger Kronos rückseitig mit einer Steinplatte verbunden gewesen zu sein. Diese zweite Straßburger Kronos-Statue (Inv.-Nr. 9260) muß annähernd Lebensgröße gehabt und künstlerisch die erstbebesprochene bei weitem überragt haben. Wie bei den Löwen unseres Königshofener Mithreums waren auch hier die Augen als tiefe Höhlen gearbeitet. Steinmaterial und künstlerische Qualität lassen auf eine relativ frühe Herstellungszeit — ich denke noch an das II s. p. C. — schließen. Im Gegensatz dazu dürfte das Kronosrelief vom Gerbergraben, da es Kronos in der modifizierten Form, nämlich greisenköpfig darstellt, etwas späterzeitlich sein[2].

Welches von beiden Mithreen, das Königshofener oder das Straßburger, dem jenes Kopffragment zugehörte, das *ältere* war, ist bis auf weitere Funde nicht zu entscheiden. Ich möchte für das Königshofener plädieren, da die ersten Mithreen als nicht offiziell anerkannte, von Privaten errichtete Kultstätten ursprünglich weniger im Innern einer Stadt, als vielmehr in Vorstädte von der Art Königshofens untergebracht wurden. (Man beachte dazu auch die von der Hauptstraße abseits liegende Situation des Königshofener Mithreums.) Erst später, als der Kult sich verallgemeinerte und offiziell anerkannt wurde, haben die Mithreen auch im Innern unserer Städte Raum gewonnen.

Andere mithriastische Denkmäler sind mir aus Straßburg nicht bekannt; beiläufig erwähne ich noch die *kleine Bronzebüste des Sol*, hier als Schlußvignette abgebildet, die zwischen 1863 und 1873 beim Neubau des Protestantischen Gymnasiums gefunden und von *E. Salomon* für Bulletin IIe sér., vol. IX photographiert worden ist. Sol trägt keinerlei Attribute als seine Sonnenkrone mit 5 mächtigen Strahlenzacken. Ebendaselbst wurde ein nach links fliegender kleiner *bronzener Erote mit erhobener Fackel* gefunden (abgeb. bei Salomon a. O.). Vielleicht gehörten beide zusammen zu einem kleinen Hausaltärchen, entweder mit Sol oder aber mit Mithra als Mittelbild.

Auf ein drittes Mithreum weist der *Steinlöwe mit Vase* Fig. 2 Taf. XXVII *von* ***Brumath***. Der Löwe ist kauernd, in der Stellung von links nach rechts, den Kopf nach vorn gewendet dargestellt — die beigegebene Vase läßt über seinen Charakter als Bestandteil eines Mithreums keinen Zweifel. Das Ganze trägt Spuren roter Bemalung. Auf der Sockelplatte ist die Inschrift zu lesen ////// TERTIVS EXVOTO. Vor Tertius sind einige Buchstaben, wahrscheinlich die Einleitungsformel, ausgebrochen (Museum Straßburg, Inv.-Nr. 2434)[3].

---

1. Straßburg, Gewerbslauben Nr. 47/49. Vgl. dazu „Anz. f. elsäss. Altert.“ 1915 Nr. 23/24 p. 550.
2. Vgl. dazu Cumont, *Mystères* p. 234.
3. Auch abgebildet bei Henning, „*Denkmäler*“ Fig. 9, Taf. XLVII.

Über dieses 52 cm lange, 34 hohe und 18 cm dicke Sandsteindenkmal berichtet *Merck* im Bulletin Ire sér., III vol. Pr.-verb. p. 140, es sei im Jahre 1800 gefunden worden und zwar „dans le sol d'une maison située sur la place du marché à Brumath, avec plusieurs dalles revêtues d'inscriptions. Les dalles furent malheureusement brisées pour être employées aux murailles de fondation". — Auf ihrer Mündung ist die Vase nach Art der Weihaltäre schalenartig 2½ cm stark vertieft. Merck erklärte diese Schale als zur Aufnahme der Totenasche bestimmt, den ganzen Fund als Rest eines Grabes; es ist jedoch zweifellos ein *kleiner Weihaltar zu Ehren des Mithra*, der in einem Mithreum von Brocomagus aufgestellt war und innerhalb des Heiligtums ungefähr denselben Platz wie unsere Steinlöwen eingenommen haben wird.

Ob auch die schon oben p. 42 herangezogene *große Löwenstatue von Brumath* Fig. 1 Taf. XXVII hierhergehört, oder ob sie mit dem Mithrakult in keiner direkten Beziehung steht, ist eine Frage, die ich wie folgt beantworten möchte. — Der Löwe kann, wenn überhaupt ein Grabmal, das eines Mithriasten darstellen, er kann aber auch innerhalb eines Mithreums gestanden und dort denselben dekorativen Dienst wie die Steinlöwen des Königshofener Mithreums versehen haben. Dafür spräche, daß die Statue nicht vollrund gearbeitet ist, sondern wie unsere Königshofener Löwen bloß auf Ansicht von der einen (linken) Seite und von vorn (en face) berechnet war. — Während die Königshofener Löwen unter ihren Tatzen Eber hielten, ist hier allem Anschein nach ein Maultier das Opfer. Die Größe der Statue entspricht ungefähr der der Königshofener, nur ist hier in der Haltung die vertikale Stellung etwas stärker betont (Höhe 67 cm, Länge der Basis 80 cm, Breite 34 cm). Weitere Funde sind an der Fundstelle (Fröhnweg) außer Leistenziegelbruchstücken und zwei rohen Sandsteinstücken nicht beobachtet worden — vielleicht bringen spätere Grabungen Aufklärung.

Weiter nordwärts führen uns zwei andere im Elsaß gefundene Reliefs, die zwar in einer Entfernung von ca. 15 Kilometern voneinander gefunden worden sind, inhaltlich und künstlerisch aber so eng zueinander gehören, daß man beinahe an ein und denselben Hersteller denken möchte. Es sind die beiden hier in Fig. 1 und 2 Taf. XXVIII abgebildeten Steinreliefs, das linke seit ein paar Jahren wieder im Straßburger Museum, das rechte seit ungefähr ebenso lange als Geschenk von Staatsrat X. Nessel im Museum zu Hagenau.

Der Stein rechts, Fig. 2 Taf. XXVIII, wurde im ***Gunstetter Walde*** (nahe Wörth, Kreis Weißenburg) und zwar nach gefl. Mitteilung des Vorbesitzers, *X. Nessel*, gerade dem Dorfe Gunstett gegenüber bei dem Forsthause Dachshübel gefunden. Der Stein soll mit dem Bilde nach unten eine mit Asche gefüllte Grube überdeckt haben. Nessel deutet diese als Brandgrab; möglich wäre auch, daß es sich um verkohltes Pfahlwerk handelte, das dem Stein als Sockel diente, bezw. zum Aufbau der Aedicula gehörte[1].

1. Über Gebäudereste (mit Hypokaustanlage) und römische Kleinfunde aus dem Gunstetter Walde, worunter der älteste datierbare Fund ein Denar des Antoninus Pius von 138 n. Chr., vgl. E. Steiner „*Spuren röm. Gebäude im Gunstetter Gemeindewalde*" im V. Jahresbericht des Weißenburger Altertumsvereins, 1910.



Kronosrelief aus Straßburg (ca. 1/6 der Naturgröße).

Über dieses 52 cm lange, 34 hohe und 18 cm dicke Sandsteindenkmal berichtet *Merck* im Bulletin I[re] sér., III vol. Pr.-verb. p. 140, es sei im Jahre 1800 gefunden worden und zwar „dans le sol d'une maison située sur la place du marché à Brumath, avec plusieurs dalles revêtues d'inscriptions. Les dalles furent malheureusement brisées pour être employées aux murailles de fondation". — Auf ihrer Mündung ist die Vase nach Art der Weihaltäre schalenartig 2½ cm stark vertieft. Merck erklärte diese Schale als zur Aufnahme der Totenasche bestimmt, den ganzen Fund als Rest eines Grabes; es ist jedoch zweifellos ein *kleiner Weihaltar zu Ehren des Mithra,* der in einem Mithreum von Brocomagus aufgestellt war und innerhalb des Heiligtums ungefähr denselben Platz wie unsere Steinlöwen eingenommen haben wird.

Ob auch die schon oben p. 42 herangezogene *große Löwenstatue von Brumath* Fig. 1 Taf. XXVII hierhergehört, oder ob sie mit dem Mithrakult in keiner direkten Beziehung steht, ist eine Frage, die ich wie folgt beantworten möchte. — Der Löwe kann, wenn überhaupt ein Grabmal, das eines Mithriasten darstellen, er kann aber auch innerhalb eines Mithreums gestanden und dort denselben dekorativen Dienst wie die Steinlöwen des Königshofener Mithreums versehen haben. Dafür spräche, daß die Statue nicht vollrund gearbeitet ist, sondern wie unsere Königshofener Löwen bloß auf Ansicht von der einen (linken) Seite und von vorn (en face) berechnet war. — Während die Königshofener Löwen unter ihren Tatzen Eber hielten, ist hier allem Anschein nach ein Maultier das Opfer. Die Größe der Statue entspricht ungefähr der der Königshofener, nur ist hier in der Haltung die vertikale Stellung etwas stärker betont (Höhe 67 cm, Länge der Basis 80 cm, Breite 34 cm). Weitere Funde sind an der Fundstelle (Fröhnweg) außer Leistenziegelbruchstücken und zwei rohen Sandsteinstücken nicht beobachtet worden — vielleicht bringen spätere Grabungen Aufklärung.

Weiter nordwärts führen uns zwei andere im Elsaß gefundene Reliefs, die zwar in einer Entfernung von ca. 15 Kilometern voneinander gefunden worden sind, inhaltlich und künstlerisch aber so eng zueinander gehören, daß man beinahe an ein und denselben Hersteller denken möchte. Es sind die beiden hier in Fig. 1 und 2 Taf. XXVIII abgebildeten Steinreliefs, das linke seit ein paar Jahren wieder im Straßburger Museum, das rechte seit ungefähr ebenso lange als Geschenk von Staatsrat X. Nessel im Museum zu Hagenau.

Der Stein rechts, Fig. 2 Taf. XXVIII, wurde im ***Gunstetter Walde*** (nahe Wörth, Kreis Weißenburg) und zwar nach gefl. Mitteilung des Vorbesitzers, *X. Nessel,* gerade dem Dorfe Gunstett gegenüber bei dem Forsthause Dachshübel gefunden. Der Stein soll mit dem Bilde nach unten eine mit Asche gefüllte Grube überdeckt haben. Nessel deutet diese als Brandgrab; möglich wäre auch, daß es sich um verkohltes Pfahlwerk handelte, das dem Stein als Sockel diente, bezw. zum Aufbau der Aedicula gehörte[1].

---

1. Über Gebäudereste (mit Hypokaustanlage) und römische Kleinfunde aus dem Gunstetter Walde, worunter der älteste datierbare Fund ein Denar des Antoninus Pius von 138 n. Chr., vgl. E. Steiner „*Spuren röm. Gebäude im Gunstetter Gemeindewalde*" im V. Jahresbericht des Weißenburger Altertumsvereins, 1910.

Tafel XXVI.

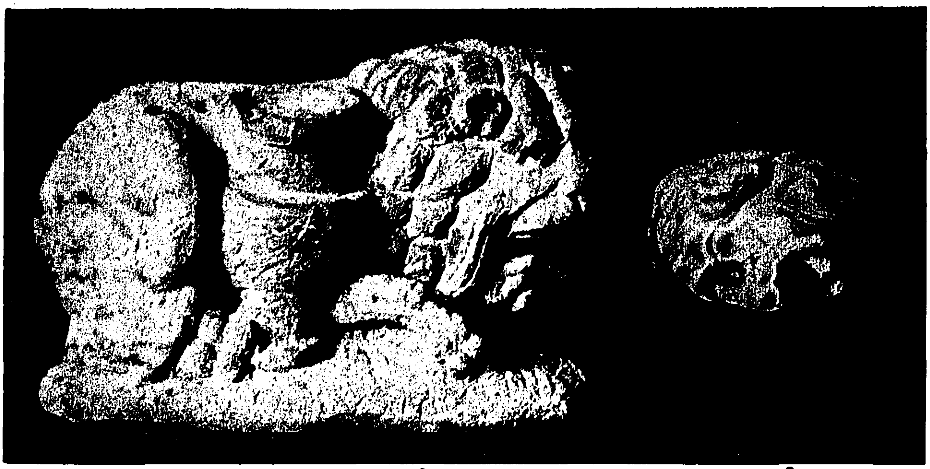


Kronosrelief aus Straßburg (ca. 1/6 der Naturgröße).

Tafel XXVII.



1



2 3

Löwenstatuen aus Brumath und Kronosfragment aus Straßburg.

1. Große Löwenstatue aus Brumath (ca. $^1/_8$ der Naturgröße).
2. Kleine Löwenfigur aus Brumath, mit Weihinschrift (ca. $^1/_8$ der Naturgröße).
3. Oberteil einer Kronosstatue aus Straßburg (ca. $^1/_7$ der Naturgröße).

Tafel XXVII.



1





2 3

Löwenstatuen aus Brumath und Kronosfragment aus Straßburg.

1. Große Löwenstatue aus Brumath (ca. $^1/_8$ der Naturgröße).
2. Kleine Löwenfigur aus Brumath, mit Weihinschrift (ca. $^1/_8$ der Naturgröße).
3. Oberteil einer Kronosstatue aus Straßburg (ca. $^1/_7$ der Naturgröße).

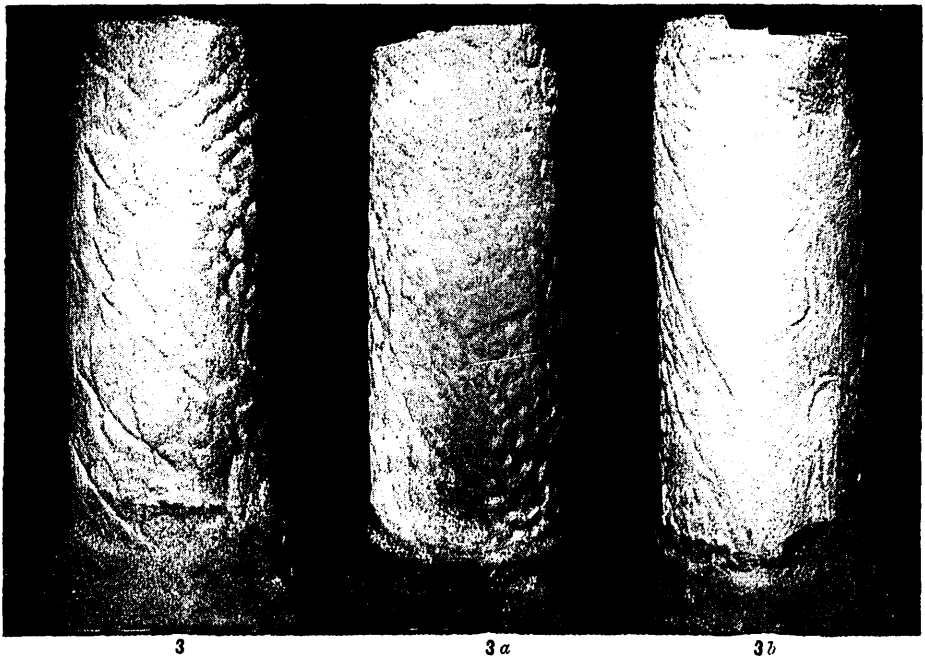
Tafel XXVIII.



1



2



3 3 *a* 3 *b*

Die zwei Reliefs aus Marienthal-Hagenauer Forst (1) und Gunstetter Wald (2) und die reliefierte Säule von Hilsenheim (3—3 *b*).

(1 in ca. $^1/_7$, 2 in ca. $^1/_7$, 3 in ca. $^1/_{18}$ der natürl. Größe).

Der Stein ist hellgrauer Sandstein, 62½ cm hoch, 36½ cm breit und 7 cm dick. Die Umrahmung des Bildes ist vorn rauh gelassen, als wäre sie von Malerei oder Holzrahmen verdeckt gewesen. Man sieht einen jugendlichen, nur mit kurzem Mantel bekleideten Mann sich mit der Linken auf eine Lanze, mit der Rechten auf den Nacken eines Stieres stützen. Der Kopf trägt einen Helm ohne Stirnschutz und Kamm, aber mit seitlich stark vortretendem Nackenschutz, so daß dieser nach Art von Wangenklappen die Wangen mitschützt; es ist eine ziemlich frühe Helmform und auch der Stil des Bildwerkes läßt dieses noch relativ früh, spätestens in die mittlere Kaiserzeit setzen.

Das Pendant zu diesem Steine, Fig. 1 Taf. XXVIII, wurde 1820 im *Hagenauer Forst* auf dem rechten Ufer der Moder an der römischen Straße zwischen **Marienthal** und *Schweighausen* entdeckt. Erwähnt ist der Stein 1826 in Nr. 80 des damaligen Straßburger „Morgenblattes", 1842 von *Schweighäuser* in den „Mémoires de la Société des antiquaires de France", ferner bei Schoepflin-Ravenèz und im Bulletin de la soc. des monum. hist. Ire sér. vol. IV 1860 (p. 88) (weitere Literatur bei Brambach unter Nr. 1092).

Das Denkmal besteht aus rotem Sandstein und ist nahezu genau in denselben Dimensionen gehalten, wie sein Gegenstück Fig. 2: Höhe des Steines 63, Breite 32, Dicke der Platte 10 cm. Wie das Straßburger Kronos-Relief ist auch dieses von Cumont erwähnt (II, p. 425, Nr. 312) und von ihm als verloren verzeichnet („Il a péri dans l'incendie de la bibliothèque de Strasbourg"). Diese Notiz geht zurück auf Straubs „Souvenirs et restes", Bull. 1888, p. 369, wo der Stein als verschollen notiert wird. Ein glücklicher Zufall hat ihn aber 1910 bei Errichtung der neuen Kochschule (bei der Alten Akademie, wohin nach 1870 die antiken Steinreliefs transportiert worden waren) in einer Schuttgrube wieder finden lassen (Mus. Straßburg, Inv.-Nr. 20377).

Man sieht einen *jugendlichen Mann*, der die rechte Hand auf den Nacken eines *Stieres* legt, mit der Linken einen kurzen Spieß auf den Rücken des Stieres stützt. Bekleidet ist er mit einem kurzen Mantel und einer helmartigen phrygischen Mütze oder mit einem Helm in der Form einer derartigen Mütze. Darüber steht die gut lesbare Inschrift:

D · M͡EḎRV · MATV
TINA · COB͡NERT͡I ·

In der ersten Zeile sind M und E, in der zweiten B mit N und T mit I ligiert, in der ersten das R klein aber deutlich in das D eingesetzt. Das würde MEDRV ergeben, könnte aber auch MERDV gelesen werden — vielleicht hat der Schreiber gar das R in das D eingesetzt, weil beide Formen üblich waren, etwa wie *Brunnen* und *Burnen* dasselbe bedeuten. So wäre also die Inschrift zu lesen: Deo Medru (oder Merdu), Matutina, Cobnerti filius (oder filia)[1].

Der Gedanke, daß in diesen beiden Steinen eine *Parallelgestalt*

1. Matutina kann die weibliche Form von Matutinus sein, aber auch eine männliche keltische Form des Namens, wie auch Pottina, Ciriuna, Ateula usw. männliche Namen sind.

zu Mithra, oder Mithra selbst, zu sehen ist, liegt nahe. Er ist von Christ (s. u.) befürwortet, von Cumont verworfen worden. Mir scheint ein gewisser Zusammenhang unverkennbar.

Medru ist nach Christ eine verderbte bezw. keltisierte Form von *Mithra.* Vielleicht ist das R noch mit der besonderen Absicht in das D gesetzt worden, um dieses als Θ, d. h. zu dem keltischen TH umzubilden, wie ja das Θ-th auf keltischen Münzen und bei Schreibung keltischer Namen in den allerverschiedensten Formen geschrieben worden ist[1]. Die V-Endung selbst ist nach Christ der keltische Dativ. Medru wäre nach obigem im Nominativ *Methra* zu lesen, womit die Anlehnung an *Mithra* noch schärfer hervorträte[2].

Auch der *Inhalt* unseres Reliefs spricht für eine Mithrafigur: die Beigabe des *Stieres* als Attribut, die Mütze oder Helm in Gestalt der *phrygischen Mütze,* die *jugendliche* Gestalt des Mannes und seine ganze Haltung als *Besieger des Stieres,* endlich die überaus enge Verwandtschaft mit den Reliefs Fig. 78 und 80, von denen unten noch die Rede sein wird.

K. Christ, der 1878 unsern Stein in seinem Aufsatze „Der keltische Gott Merdos und der arische Mithras“ in den Bonner Jahrb. Bd. LXIV herangezogen hat, kommt zu dem Resultate, daß in letzter Linie unser Stein einen keltischen Gott darstellt, der gleichen Ursprunges wie Mithra ist, in Keltenlanden aber zu *Merdos* umgetauft worden sei. Diesen stellt er zusammen einerseits mit dem Mars HALAMARÐ(us) (Halamarthus), der durch eine in Holland gefundene Inschrift (Brambach Nr. 2028) bezeugt sei, anderseits mit dem mithriastischen Gotte, der dem Mithra gleichwertig auf dem Mannheimer Mithrarelief Fig. 81[3] neben dem stiertötenden Mithra steht und mit der Linken den Schwanz des Stieres, in der Rechten eine Peitsche (oder ein nach innen gekrümmtes Opfermesser ?) emporhält, während hinter ihm ein Eber nach links springt.

Der holländische Fundort der erwähnten Inschrift Brambach 2028 ließe nach Christ vermuten, daß jener Mars Halamarthus auch den *Germanen* eigen war. Damit würde übereinstimmen, daß unsere beiden Reliefs dem Gebiet der *germanischen Triboker* entstammen, und weiter, daß auch die übrigen Reliefs mit verwandten Darstellungen, das eben erwähnte von Mannheim und das unten besprochene von Heddernheim, auf *germanischem* Gebiet liegen. Sie bilden zusammen mit den beiden elsässischen Reliefs innerhalb der provinzial-römischen Mithradarstellungen eine örtlich eng begrenzte Sondergruppe, die man vielleicht am besten als die Gruppe der *keltogermanischen Mithradoppelgänger* bezeichnet[4].

Von den beiden elsässischen Reliefs scheint mir das Gunstetter

---

1. Proben der verschiedenen Schreibweisen des Θ vgl. Fig. 198 meiner „Keltischen Numismatik der Rhein- und Donaulande“ p. 110.

2. Übrigens wird Mithra auch in der Inschrift aus Rom, von 377 n. Chr., Cumont Textes Nr. 21 *Methra* genannt: „... pater sacror(um) invict(i) Methrae, tauroboliatus ....“.

3. Wagner, *Fundstätten u. Funde i. Baden II* (Tübingen 1911) p. 239, Fig. 207.

4. Dazu stimmt dann auch die vermutungsweise Zusammenstellung *J. B. Keunes* unseres Medru mit dem auf einer Inschrift vorkommenden Beinamen des dem *Mars* gleichgestellten keltischen *Teutates „Meduris“* (Keune im Korr. Bl. d. Westd. Ztschr. XV, 1896, p. 18): *„Petiganus Placidus Toutati Medurini votum solvet anniversarum.“*

Fig. 2 das ältere, das aus dem Hagenauer Forste Fig. 1 das (etwas, wenn auch nicht viel) jüngere. Ersichtlich sind beide einem gemeinsamen Vorbilde abgelauscht, wobei der Gunstetter Stein Fig. 2 durch den ausgesprochenen Helm mehr den Mars-Charakter, der Hagenauer Fig. 1 durch die Mithrahaube mehr den Mithra-Charakter dieser Gottheit betont.

Wie dieser Doppelgänger des Mithra entstanden, ist noch nicht sicher. An und für sich sind dergleichen Doppelgänger klassischer Gottheiten in der Kaiserzeit nichts ungewöhnliches, eine vielfach zu beobachtende Erscheinung. Die Frage ist nur von Fall zu Fall, wann und wie dieser Doppelgänger ins Land gekommen ist, ob schon vor der römischen Okkupation oder erst während dieser.

Die Umbildung in Medru-Merdu resp. Methra-Merdos ist nach Christ eine alte, keineswegs erst bei der Ausbreitung des Mithrakults zur späteren Kaiserzeit erfolgte. Auch das Relief aus dem *Hagenauer Forst* und sein Pendant von *Gunstett* sind beide nach Darstellung und künstlerischer Qualität keineswegs erst Werke der späten Kaiserzeit, sondern gehören noch in die ältere Zeit der mithriastischen Bewegung; das klassische *Vorbild* selbst mag noch bedeutend älter sein, geht vielleicht auf eine vorrömische keltische Darstellung zurück, wie ja auch andere einheimisch-römische Götterbilder in vorrömischen Darstellungen ihre einheimischen Vorläufer haben. — Christ denkt an eine aus der arischen Gemeinschaft hervorgegangene Parallelgottheit. Wer nicht so weit zurückgreifen will, könnte an vorrömischen Import durch galatische, d. h. kleinasiatische Kelten denken[1]. Wem auch das noch zu früh ist, der mag Import dieses Typs in der Frühzeit der mithriastischen Bewegung befürworten, als der Typus des auf dem Stier knieenden Mithra noch nicht alleinherrschend geworden war.

Dergleichen *Paralleltypen* existieren mehrere. Sie sind bis jetzt nur noch nicht genug als solche gewertet worden, insbesonders weil Cumont sie — meines Erachtens unberechtigterweise — sofort als vollwertige Mithradarstellungen ausschließt, sobald sie, in Europa auftretend, vom allgemein gewordenen Typus des auf dem Stier knieenden Mithra abweichen.

Es gehören dahin der Typus des *auf einem Pferde reitenden jungen Mithra* und der des gleich Jupiter Dolichenus *auf dem Stier stehenden Mithra.*

Der erstere Typ ist im Osten mehrfach vertreten (vgl. dazu Cumont Textes et mon. p. 190, 191 und 424, 425). Insbesonders ist dafür an die Münzen von Trapezunt zu erinnern, die auf ihren Geprägen von Alexander Severus und Gordian III. den Stadtgott bald wie im Westen üblich auf dem Stier knieend, bald aber auch auf einem Pferde reitend und von Fackelträgern begleitet darstellen. In Germanien wiederholt sich der reitende Mithra auf der rechten

1. *Eine frühеuropäische Parallele zu Mithra als Stiertöter* sehe ich in dem *den Minotaurus bezwingenden Theseus,* wie ich das in meinem „Reallexikon" durch Gegenüberstellung der Bilder p. 486 und 487 angedeutet habe: In Fig. 403 das Mithradenkmal von Heddernheim, in Fig. 403 ein archaisches rotfiguriges Vasenbild, wo Theseus mit der Linken den stierköpfigen Minotaurus packt, mit der Rechten das Kurzschwert zum Stoß bereit hält und gleichzeitig seinen einen Fuß — ganz wie Mithra auf den hintern Huf des Stiers — auf den Fuß des Minotaurus setzt.

Reliefborte von *Osterburken* und in dem etwas oberhalb des Mithreums von *Neuenheim* gefundenen Relief Textfigur 82. Mithra ist da in seiner charakteristischen Kleidung mit phrygischer Mütze, fliegendem Mantel und Tunika dargestellt; in der Hand hält er eine *Kugel* (vgl. dazu oben p. 43); unter ihm sieht man die beiden Mithrasymbole *Löwe* und *Schlange* mit dem Pferd nach rechts eilen. Eine

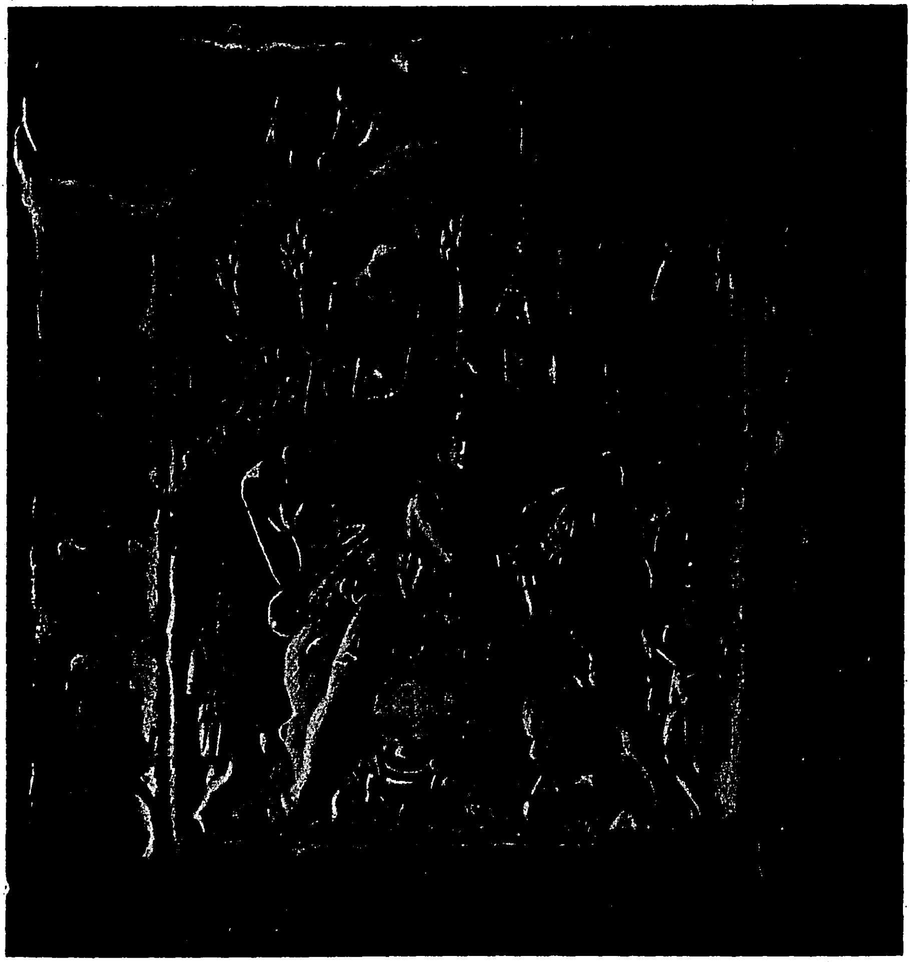


Fig. 74. Vorderseite des Mithrareliefs von Heddernheim, als Beispiel des üblichen Typs des auf dem Stier knieenden Mithra.

italienische Variante dazu stellt *der auf einem Pferd stehende Mithra von Rom oder Verona* dar, abgebildet bei Cumont als Nr. 300 unter Fig. 351. Beide Gattungen sind vielleicht unter skythischem Einfluß am Pontus entstanden.

Der andere Typus, wohl noch ursprünglicher als der des reitenden Mithra, ist in Europa repräsentiert durch den auf dem *Stier stehenden Mithra der Villa Altieri*, den Cumont Textes unter Fig. 51 abbildet und p. 220 als „représentation jusqu'ici unique" beschreibt (hier Fig. 78). Mithra trägt phrygische Mütze, Mantel, Tunika, langes Beinkleid

und Sandalen, in der Rechten hält er ein Kurzschwert empor, in der Linken eine Kugel. Das linke Bein steht auf dem Leib, das rechte auf dem Kopfe des Stieres. Diese von den übrigen Mithradarstellungen völlig abweichende Gruppe ist eingerahmt von den üblichen Attributen, oben von Sol und Luna, Löwe und Hahn, seitlich von Rabe, Skorpion und Adler, sowie den beiden Dadophoren, unten von

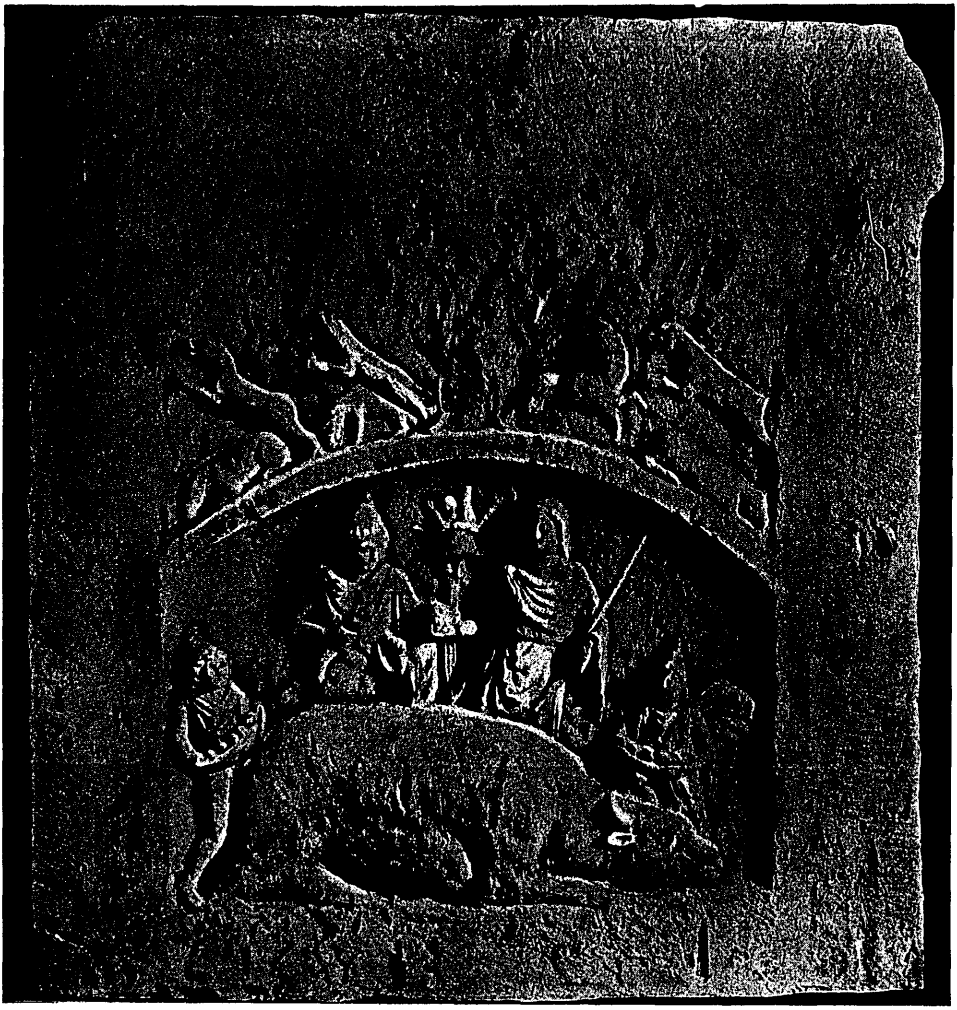


Fig. 75. Rückseite des Mithrareliefs von Heddernheim, als Beispiel einer ungewöhnlichen Mithradarstellung.

Hund und Schlange. Über die Eigenschaft dieser Gestalt als Mithra ist also kein Zweifel möglich.

Ebenso ist aber in die Augen springend die enge Verwandtschaft zwischen diesem Mithra und dem *kleinasiatischen Relief* unserer Fig. 80 (Le Bas et Reinach, Voyage archéol. 1888, pl. 136, p. 118). Hier steht ein gleichfalls unbärtiger Jüngling mit phrygischer Mütze, Mantel, Tunika, Beinkleidern und Schuhen, mit dem linken Fuß auf dem Nacken eines am Boden liegenden Stieres; der mit Mondnimbus ausgestattete Gott hält in der Linken eine Kugel, in der Rechten

Reliefborte von *Osterburken* und in dem etwas oberhalb des Mithreums von *Neuenheim* gefundenen Relief Textfigur 82. Mithra ist da in seiner charakteristischen Kleidung mit phrygischer Mütze, fliegendem Mantel und Tunika dargestellt; in der Hand hält er eine *Kugel* (vgl. dazu oben p. 43); unter ihm sieht man die beiden Mithrasymbole *Löwe* und *Schlange* mit dem Pferd nach rechts eilen. Eine

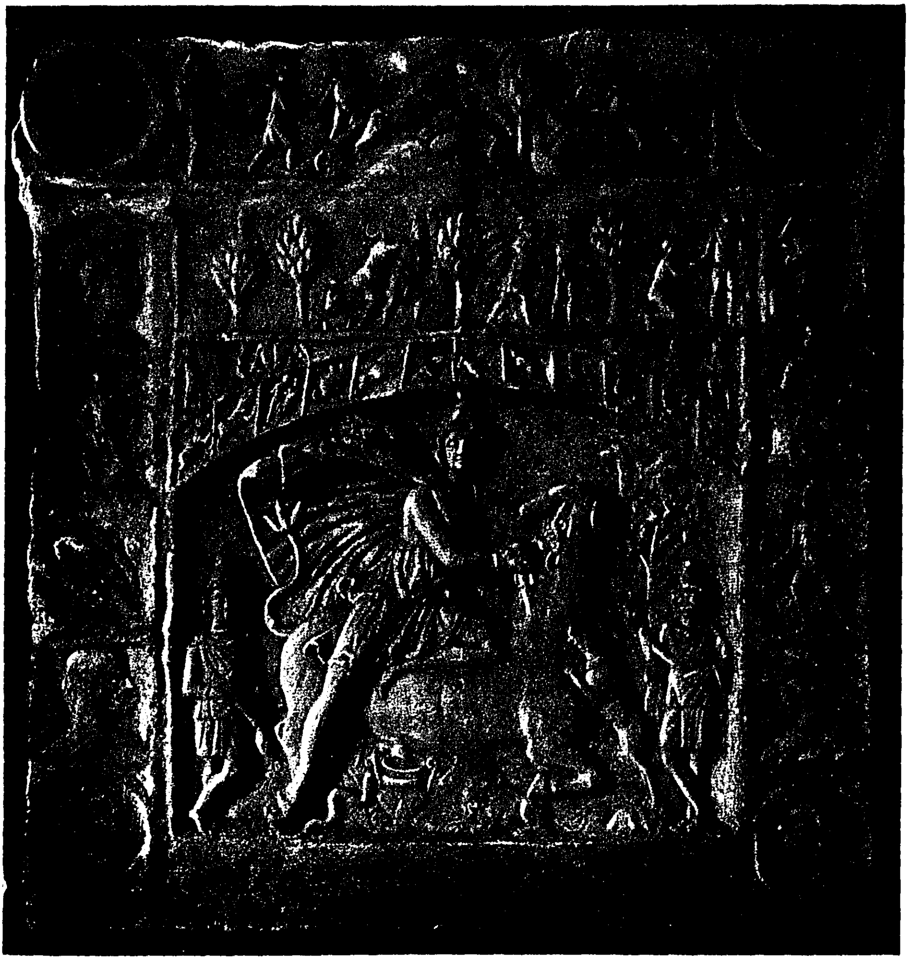


Fig. 74. Vorderseite des Mithrareliefs von Heddernheim, als Beispiel des üblichen Typs des auf dem Stier knieenden Mithra.

italienische Variante dazu stellt *der auf einem Pferd stehende Mithra von Rom oder Verona* dar, abgebildet bei Cumont als Nr. 300 unter Fig. 351. Beide Gattungen sind vielleicht unter skythischem Einfluß am Pontus entstanden.

Der andere Typus, wohl noch ursprünglicher als der des reitenden Mithra, ist in Europa repräsentiert durch den auf dem *Stier stehenden Mithra der Villa Altieri*, den Cumont Textes unter Fig. 51 abbildet und p. 220 als „représentation jusqu'ici unique" beschreibt (hier Fig. 78). Mithra trägt phrygische Mütze, Mantel, Tunika, langes Beinkleid

und Sandalen, in der Rechten hält er ein Kurzschwert empor, in der Linken eine Kugel. Das linke Bein steht auf dem Leib, das rechte auf dem Kopfe des Stieres. Diese von den übrigen Mithradarstellungen völlig abweichende Gruppe ist eingerahmt von den üblichen Attributen, oben von Sol und Luna, Löwe und Hahn, seitlich von Rabe, Skorpion und Adler, sowie den beiden Dadophoren, unten von



Fig. 75. Rückseite des Mithrareliefs von Heddernheim, als Beispiel einer ungewöhnlichen Mithradarstellung.

Hund und Schlange. Über die Eigenschaft dieser Gestalt als Mithra ist also kein Zweifel möglich.

Ebenso ist aber in die Augen springend die enge Verwandtschaft zwischen diesem Mithra und dem *kleinasiatischen Relief* unserer Fig. 80 (Le Bas et Reinach, Voyage archéol. 1888, pl. 136, p. 118). Hier steht ein gleichfalls unbärtiger Jüngling mit phrygischer Mütze, Mantel, Tunika, Beinkleidern und Schuhen, mit dem linken Fuß auf dem Nacken eines am Boden liegenden Stieres; der mit Mondnimbus ausgestattete Gott hält in der Linken eine Kugel, in der Rechten

einen kurzen Speer, dessen Fuß er auf den Rücken des Stieres gesetzt hat. Neben dem Gotte steht ein bärtiger Mann in langem Gewand, einen Szepterstock in der Linken, der dem Stierbezwinger einen rabenartigen Vogel entgegenhält. Die genannten Autoren und mit ihnen Cumont bezeichnen zwar diese beiden Gestalten als Men und Sabazius, doch haben wir meines Erachtens hier gleichzeitig *eine kleinasiatische Variante zu unsern europäischen Mithra-Stiertöterfiguren* vor uns, einen Typus, der einerseits zum stierstehenden Mithra der *Villa Altieri* und anderseits zu unsern Stierbesieger-Reliefs vom *Hagenauer* und vom *Gunstetter Wald* hinüberleitet. Selbst das Detail, daß der Stierbezwinger den Schaft seiner Lanze nicht auf den Boden, sondern auf den Rücken des Stieres setzt, wiederholt sich auf unsern elsässischen Reliefs.

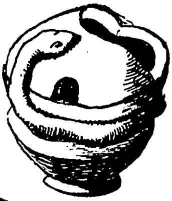
Dieser in seiner Einfachheit auch gegenüber dem stierknieenden Mithra ursprünglichere und wohl ältere Mithratyp hat, gleichviel ob in vorrömischer oder in frühkaiserlicher Zeit nach Europa importiert, hier im Laufe der Jahre allerlei Umformungen erfahren: In *Rom* hat Mithra unter dem Einfluß der andern Mithrareliefs statt der Lanze einen Gladius in die Hand und die mannigfachen, im Laufe der Zeit angehäuften Beigaben wie Sol-Luna, Löwe, Schlange usw. erhalten. In *Germanien* ist die Figur und selbst der Name je nach der Gegend umgemodelt worden. Wie hier der Krieger nackt ins Feld zog, so wird auch der Stierbezwinger nun nackt, nur mit umgehängtem Mantel dargestellt; im *Gunstetter* Relief wird die phrygische Mütze zum Helm; auf dem *Mannheimer* Relief wird der Gott neben Mithra als tätiger Mitbezwinger des Stieres gesetzt und erhält einen Eber als Attribut — hier ist der ursprünglich eine Gott in seinen zwei Fassungen nebeneinander gesetzt — von der ursprünglichen Einheit weiß der Künstler nichts mehr, nur die Gleichwertigkeit ist ihm bewußt. Vielleicht gilt das eben Gesagte auch für das Götterpaar der Rückseite des *Heddernheimer* Reliefs (Fig. 75), wo vor dem getötet am Boden liegenden Stier Mithra und ein zweiter Gott stehen, der letztere mit einem Stabe bewehrt und Mithra eine Traube reichend — eine gewisse Parallele zu dem oben erwähnten kleinasiatischen Relief Fig. 80 darstellend.

Damit ist die Reihe der mithriastischen Steindenkmäler aus dem Elsaß erschöpft, falls nicht in diesen Kreis noch die *Reliefsäule Fig. 3 Taf. XXVIII von* ***Hilsenheim*** gehört, die nach der Art ihrer Reliefs lebhaft an die Reliefsäule aus dem Mithreum von Neuenheim erinnert (p. 29). In flachem Relief sind aus dem dunklen Rotsandstein allerlei Früchte gehauen, Äpfel, Birnen, Trauben, ferner lorbeerblattartige Blätter, deren Anordnung etwas an die Schuppung der Jupitersäulen erinnert, endlich Zweige und Bänder, welch letztere das Blattwerk zusammenhalten. Der 1,30 hohe Säulenstumpf wurde 1878 im Gewann „Kaisergarten“ zu *Hilsenheim* im Kreise Schlettstadt gefunden und ist im Bull. IIe sér. vol. 10, p. 118 kurz erwähnt[1].

---

1. Andere röm. Funde von dort Bull. Ire sér. II vol. 204, P. V. III, 9. (Ziegel- und Straßenrest).

79





76



78



77

80





81

82





83

Vergleichsmaterial.

Fig. 76 u. 77. Reliefborten von Virunum. — 78. Marmorrelief der Villa Altieri-Rom. — 79. Steinvase von Philippeville in Numidien. — 80. Kleinasiatisches Relief. — 81. Mithrarelief von Mannheim. — 82. Reitender Mithra von Neuenheim. — 83. Relief mit mithrischer Kommunion, von Konjica.

Angesichts der engen Verbindung zwischen Mithra und Sol sei hier auch kurz auf das mit andern Götterbildern (Mercur, Abundantia und Fortuna, Castor und Pollux) bei **Nehweiler** (zwischen Niederbronn und Wörth) gefundene Sandsteinrelief aufmerksam gemacht, das *Apollo-Sol* und *Diana-Luna* mit der Beischrift zeigt:

SOLI ET LVNE SAC
EDVLLIVS VISVRIONIS
EX[IVS]SV SOL[L] M[1]

Schließlich erwähne ich noch die *Verecundus-Reliefscherbe von* **Ittenweiler** Fig. 121 meines Werkes über die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg und Ittenweiler (p. 200), hier in Fig. 84 reproduziert. Sie zeigt einen nach links springenden *Löwen*, rechts unten *eine Schlange* und über dieser *eine mit Tier-*



84 84*a*

Fig. 84, 84*a*. Sigillata-Reliefscherben von Ittenweiler mit Darstellungen eines als Leo verkleideten Mithriasten.

(1/2 der natürl. Größe).

kopf maskierte menschliche Figur, ganz in der Art der als leo verkleideten Mithriasten des Reliefs von Konjica (Fig. 83). Hier wie dort ist die Bekleidung dieselbe und der Gang infolge der Verkleidung etwas unbeholfen; in Konjica ist der Löwenkopf etwas plumper, in Ittenweiler mehr pudel- oder schakalartig geraten, hier mehr durch die Mähne, dort mehr durch das breite Maul betont[2].

Die Beigabe von Löwe und Schlange ist, geeignet den mithriastischen Charakter der Gestalt noch stärker zu betonen. Zu demselben Gefäß scheint nach andern Scherben außerdem noch ein nach rechts springender Löwe und ein Gladiator (Fig. 153 meines Heiligenberger

---

1. CIL. XIII 6058 u. Riese Nr. 3506 lesen: Soli et Lune sac. Edullius Visurionis ex iussu sol. l. m. — Siffer im Bull. de la Soc. d. m. h. 1869 125 ff und Kraus, *Kunst u. Altert. i. Els.-Lothr.* p. 166/67 lasen EDVLMVS.

2. Die *Schakals- oder Hyänenschnauze* dieser „Anubisähnlichen Menschenfigur" (vgl. meine Heiligenberger Schrift p. 203) erinnert an den bisher noch nicht geklärten Satz bei *Porphyrius* (ca. 232—304 n. Chr.), De abstinentia, Cumont *Textes* p. 42: „Es ist nämlich ein Dogma von allen [Mithraanhängern], daß es eine *Seelenwanderung* bei den erstern gibt [nämlich bei denen, die nichts lebendiges essen und es auch nicht töten]. Was sie zu zeigen scheinen in den Mysterien des Mithrakults. Sie sind nämlich gewohnt, zu offenbaren durch die lebenden Wesen...., wobei sie die Anhänger, welche an den Msyterien teilnehmen, *Löwen* nennen, die Weiber *Hyänen*, die Dienstleistenden aber *Raben*." — Cumont denkt bei den „Weibern als Hyänen" an einen Schreibfehler, da so viel bekannt Frauen an den Mysterien nicht teilnehmen durften; er zitiert aber selbst (Myst. p. 183 Anm. 1) das Grabmal einer *lea* aus Oca in Tripolis (quae lea iacet).

Werkes), ein Faun (ebenda Fig. 174), wahrscheinlich auch das tanzende Skelett Fig. 172 und die Wiederholung des Leomotivs Fig. 192 zu gehören. Dieses ist auch auf einem etwas anders dekorierten Gefäß zum Abdruck gelangt, hier jedoch etwas verdorben ausgepreßt worden (vgl. Fig. 84*a* nach „Heiligenberg-Ittenweiler" Fig. 130). Was der Ittenweiler Töpfer Verecundus sonst von Bildschmuck anwendet, paßt in seiner Vielgestaltigkeit ganz in den Rahmen der schon genannten Dekorationsmotive; neben Jupiter, Mercur, Mars und Hercules sieht man kämpfende Gladiatoren, Satyrmasken, Adler, Störche, Chimären und Hasen, Ziegenbock, Eber, Hirsch und Hunde, einen flötenblasenden Silen, eine Wassernymphe mit Füllhorn, perverseste Erotik und geflügelte Putten auftreten, die sich wie Greise oder Invaliden auf einen Stock stützen[1].

Neuerdings ist durch die Kemptener Cibisusschale mit Abdruck einer Münze des Antoninus Pius auch der Ittenweiler Verecundus zeitlich schärfer fixierbar geworden, ist für diese Keramik die zweite Hälfte des II s. p. C. gesichert. In dieser Zeit ist, wie wir gesehen haben, der Mithrakult im Elsaß schon voll entwickelt und die Übertragung einer mithriastischen Leogestalt auf die Gefäßdekoration daher durchaus möglich. Sie wird durch die Säule von Hilsenheim noch nähergelegt, denn dieser Ort ist von Ittenweiler kaum 12 km entfernt.

So greifen im Elsaß die verschiedenen Fundstellen von Mithradenkmälern eng ineinander (vgl. Fig. 85). *Königshofen* und *Straßburg* bilden dafür die Ausgangspunkte. *Brumath*, *Marienthal*-Hagenauer Forst und *Gunstett*-Wald schließen sich weiter auf der Straße nach Mainz nordwärts an. *Hilsenheim* und *Ittenweiler* bilden die Vermittelung nach Süden[2]. Nach Westen stellt *Saarburg* die Verbindung mit Gallien und dem Treverer Lande her. Und über den Rhein hat die VIII. Legion den Kult an den Limes getragen, spinnen sich diese Fäden von Straßburg bis *Böckingen* und *Osterburken*.

XVII.

Die Mithreen von Königshofen und Saarburg im Rahmen der Mithrabewegung.

Im Wandel der Religionen ist ein stetes Auf und Ab in dem Sinne zu beobachten, daß bald mehr das Streben nach Monotheismus hervortritt, bald wieder der Versuch an Boden gewinnt, eine steigende Zahl von Göttern, Helfern und Fürbittern neben die Hauptgottheit zu setzen. Auch die Religion des Mithra hat diese Wellenbewegungen mitgemacht. Bald erscheint Mithra, insbesonders im Orient in der Frühzeit, als der große, alles umfassende, allwissende, die Gerechten segnende, die Ungerechten strafende Gott; bald werden

---

1. Forrer, *Die röm. Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg und Ittenweiler*, Fig. 118 A—E, 118 H—156, 166—194.

2. Den nächsten Anschluß nach Süden bilden die beiden Inschriften von *Basel-Augst*, die freilich den Namen Mithras nicht aussprechen, Cum. 450 „Deo invicto ////" und 451 „Deo invicto typum aurochalcinum Solis". — Das nächste Mithreum ist das von *Allmendingen* bei Thun Cumont 239 *bis*. — Vielleicht gehört auch die Tonvase mit Schlange aus *Vindonissa* Heuberger „Aus der Baugesch. Vindonissas" Taf. XIX hierher.

ihm andere Götter zur Seite gesetzt, die einzelne Funktionen ihm abnehmen; oder er wird nur als neuer Helfer andern beigesellt, oder gar andern untergeordnet.

Im Avesta ist Mithra noch der eine große Lichtgott; schon vor Sonnenaufgang erscheint er über den Bergesgipfeln, dann durchzieht er während des Tages das Firmament, und selbst in der Nacht sendet er noch milden Schein auf die Menschheit zu seinen Füßen. Im Orient ist Mithra ebenso der Gott des Feuers und des Krieges, wie auch der Herden, der fruchtbaren Felder, der Fortzeugung usw.

Bei Griechen und Römern sind diese verschiedenen Eigenschaften auf eine Reihe der verschiedensten männlichen und weiblichen Gottheiten übertragen; sogar die Lichtgottheit hat sich eine Auflösung in zwei Teile gefallen lassen müssen, in einen Sonnengott und in eine Mondgöttin, in Helios-Sol als Beherrscher des Tages, und in Selene-Luna, als Herrin der Nacht.

Erst zur Kaiserzeit erscheint *Mithra* als orientalischer *Gott des Lichtes* in Person auch am römischen Götterhimmel. Bald wird er hier dem Sol gleichgestellt, oft selbst mit ihm identifiziert, bald über diesen emporgehoben. So sehen wir im großen Mithrarelief von Königshofen Mithra die Hauptfigur bilden, Sol und Luna mehr nur als Attribute oder Satelliten beigegeben; im kleinen Relief von Königshofen (Taf. XX) sind Sol und Luna noch stärker kondensiert. Umgekehrt verraten das Bronzetäfelchen des Silvester (Taf. XVII) und die dem Sol invictus geweihten Altäre die oben erwähnte Gleichstellung bezw. Identifikation mit Mithra. Mehrfach tragen ja auch Mithra wie Sol die gleiche Strahlenkrone[1].

Schon im Orient tritt seit der Achæmenidenzeit Mithra als *Schlachtengott* in die Reihe. Er hilft den Truppen seiner Getreuen, er wehrt die Schläge ab, die gegen sie fallen. Diese kriegerische Eigenschaft mag nicht wenig dazu beigetragen haben, daß der Mithrakult gerade unter den Soldaten des römischen Heeres so lebhafte Aufnahme fand. Nichts kennzeichnet besser die Eigenschaft Mithras als Soldatengott denn die Häufung der Mithramonumente um das Straßburger Legionslager und am Limes (Fig. 85). Gewisse Kulthandlungen waren geeignet, die Vorliebe der Soldaten für gerade diesen Gottesdienst noch zu erhöhen: die blutigen Opferszenen, die Verkleidungen, das Auftreten des Miles, die oben geschilderten, mit dem Gebrauch des Gladius verbundenen Weihungen usw. Die in unserm Mithreum gehobenen Waffen, Kurzschwert und Schildbuckel, sind greifbare Zeugen der uns durch die alten Schriftsteller überlieferten soldatischen Zeremonien innerhalb der Mithramysterien.

„Man opfere ihm *kleines Vieh*, *großes Vieh* und *Geflügel*", heißt es Yasht X, 119. Die Knochen solcher Opfertiere lagen gehäuft in der Abfallgrube unseres Mithreums. *Honig*, *Milch*, *Wein* waren die flüssigen Opfergaben, die man darbrachte und bei den Ceremonienmahlen einnahm; es haben sich dazu bei uns die Gefäße, zum Teil mit den Widmungen an Mithra (p. 36), selbst das Steinfragment der Darstellung eines derartigen Mahles (Fig. 2, 3 Taf. XXII) gefunden.

---

1. Vgl. hier die Textfiguren 75 u. 77 mit Cumonts Mithra von Trapezunt.

Als *Feuergott* wird Mithra zu Ehren „ewiges Licht“ gebrannt, in einem Feuerbecken andauernde Glut geschürt, aber auch allerlei magische Beleuchtung wird zur Erhellung des dunklen Spelaeums und zur Erhöhung der mystischen Stimmung herangezogen. Feuer- und Räucherbecken, Tonlampen, und Tropfspuren der Pechfackeln (Kap. IV), ebenso die mehrfachen Darstellungen von Fackelträgern in persischer Tracht und die das Feuer symbolisierenden Löwen-

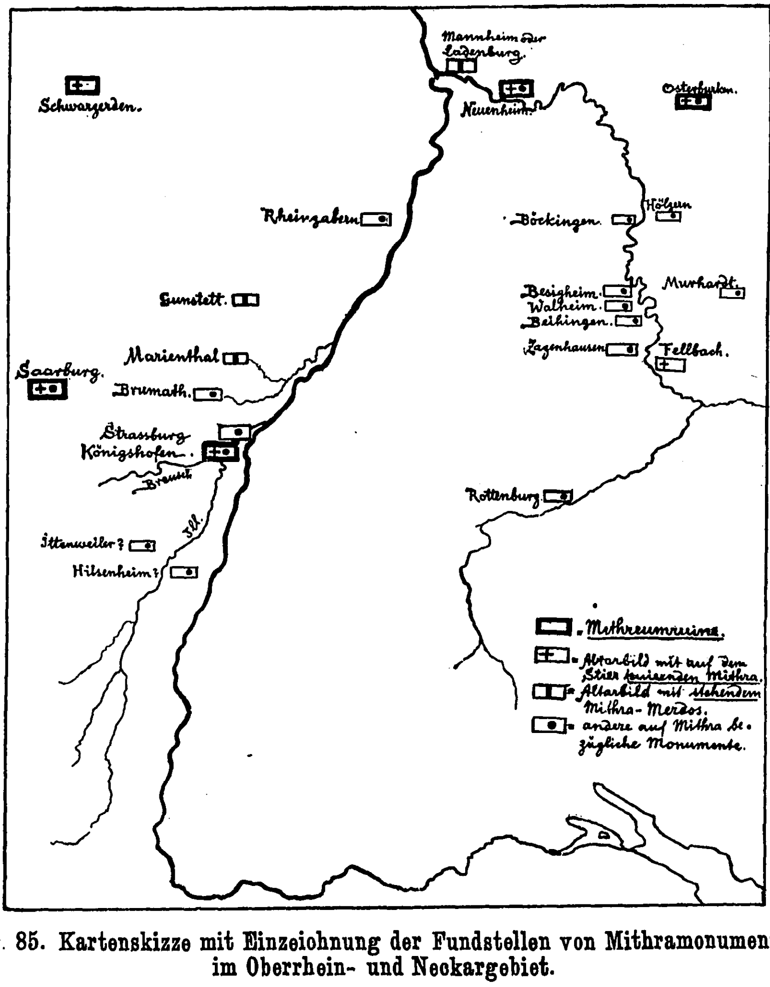


Fig. 85. Kartenskizze mit Einzeichnung der Fundstellen von Mithramonumenten im Oberrhein- und Neckargebiet.

statuen (Kap. V) bezeugen diese Tendenzen auch für das Königshofener Mithreum.

Nicht minder ist das dem Feuer entgegengesetzte *Element des Wassers* Mithra geweiht. Steinbecken für Weih- und Taufwasser (Taf. IX), eine eingebaute Zisterne für den Tauf- und andre Kultakte, die gesuchte Nähe eines Flusses oder einer Quelle, endlich Darstellungen des Oceanus und des nie fehlenden, das Wasser verkörpernden Kraters (Fig. 10 XXII und 2 XXVII) beleuchten diese Seite des Mithrakults.

Windgottdarstellungen, aber auch die Bewohner der Lüfte, Rabe und Adler, verraten die im Orient mit Mithra verbundene Eigen-

schaft als *Beherrscher der Lüfte.* Die auf dem großen Altarbild wie auf verschiedenen Statuen des erdgeborenen Mithra dargestellte Schlange symbolisiert *die Erde* — sie, die von Mithra durch das Blut des getöteten Stieres befruchtet worden ist, sie, die Mithra aus einem *Fels geboren* hat.

Die große Zahl der Darstellungen des *felsgeborenen Mithra*, ebenso in unserem Mithreum von Königshofen wie in andern Mithreen des Occident, ist auffallend. Die Erklärung kann gesucht werden darin, daß es Stiftungen sind auf Grund von Gelübden für glückliche Geburten, oder daß sie auf den in Kleinasien wie in Europa vielverbreiteten *Steinkult* zurückgehen[1]. Auf letzteren weisen auch die in einzelnen Mithreen gefundenen *kegelartigen Menhirs* und die nach Art gewisser prähistorischer Steinmonumente *wagerecht durchlochten Altäre*[2]. Vielleicht ist angesichts dieses Materials auch der *Schalenmenhir* des Königshofener Mithreums Fig. 5*a* Taf. VII als ursprünglich zu diesem gehöriges Kultdenkmal hierher zu rechnen und erst nachträglich bei einem spätern Umbau in Sockelsteine aufgeteilt worden. Urzeit des Orients und Urzeit Europas berühren sich da im Kreislauf der Dinge, wie ebenso sich in dem nach Germanien gelangten orientalischen Lichtgotte Mithra als Emanation des altarischen Licht- und Feuergottes der ewige Kreislauf aller Dinge offenbart. Prähistorisches Gut sind im Mithrakult auch die Verkleidungen gewisser Teilnehmer als Löwen und Raben, als Hyänen, Adler und Falken[3] und *die Verlegung dieses Kults und der Stiertötung in Felshöhlen.*

Es scheint diese Art des Kults *uraltes Gemeingut* zu sein. Ohne auf die steinzeitlichen Tempelhöhlen einzutreten, erinnere ich nur an die Tötung des stierköpfigen Minotaurus im Labyrinth zu *Knossos* und an die in der *Byciskalahöhle* in Mähren gefundene hallstättische Bronzefigur eines Stieres mit eingelegtem, dreieckigem Kupferfleck auf der Stirn; schon Woldrich hat auf die Verwandtschaft mit dem ägyptischen Kult des dreieckgezeichneten *Apisstieres* aufmerksam gemacht; Apis trägt aber dort nicht nur jenes Abzeichen, sondern zugleich die Sonnenscheibe zwischen den Hörnern und führt uns über den *Sonnengott Sarapis* wieder zu *Mithra* zurück[4].

Nach dem Gesagten ist es durchaus naheliegend, in der Felsgrotte, die auf vielen Mithrareliefs die Stiertötergruppe umgibt, eine Erinnerung an die natürliche Höhle zu sehen, in welcher sich dieser Kult ursprünglich abspielte. Ebendeshalb ist auch in römischer Zeit dieser Kult gelegentlich noch in *Höhlen*, oder, wo solche nicht vor-

---

1. Vgl. CUMONT, *Mystères*, p. 132. Zum Steinkult im allgemeinen meine „Urgeschichte des Europäers", p. 220, 298 u. ff. Zur Deutung dieser Steine vgl. speziell die Beischrift *petram genetricem* im Mithreum Heddernheim III, Cum. Nr. 441.

2. Beispiele *menhirartiger* Steine Spoleto Cum. Nr. 97 *b*, Ostia Cum. Nr. 83 *h*, stilisiert Heddernheim III Cum. Fig. 285; *gefensterter* Steine Spoleto Cum. Nr. 97 *b*, Heddernheim I Cum. Fig. 257, Drexel, Stockstadt, Fig. 12 u. 14, Taf. XV, dazu dort p. 80.

3. Über die „Hyänen" vgl. oben p. 116 Anm. 2, über Falken und Adler, CUMONT, *Mystères*, p. 155, Anm. 1.

4. Vgl. dazu in meinem „Reallexikon der prähist., klass. und frühchristl. Alt." die Artikel „Apis", „Byciskalahöhle", „Sarapis" und „Stier", speziell p. 783.

handen waren, in *Keller von Privathäusern* oder in *eigens gegrabene Erdeinschnitte* verlegt worden.

Ein typisches Beispiel der letztern Art — ich möchte diese Gattung *Schachtmithreen* nennen — bietet außer *Friedberg* unser tief in den Löß eingeschnittenes Spelaeum von *Königshofen.* Beispiele von *Kellermithreen* bieten San Clemente (Cum. 19), Esquilin (C. 15), Haus Nummi Albini (C. 11) in *Rom* und das 1797 entdeckte Spelaeum von *Ostia* (C. 84). — Typische *Höhlenmithreen* sind die versteckt angelegten Mithraheiligtümer von *Capri* (C. 95), *Angera* (C. 109), *Mocici* in Dalmatien (C. 234) und *St. Urban* in Kärnthen (C. 237).

Auch andere Stufen der Mithreenentwicklung haben sich in Originalen erhalten: War die Höhle kein langer Gang, sondern nur eine wenig tiefe Grotte, so waren die Gläubigen großenteils vor den Eingang verbannt. Zu deren Schutz ergab sich das Bedürfnis eines *Dachvorbaues;* das Dach lehnte sich naturgemäß mit der einen Seite an die Felswand, die andere Seite mußte durch Pfosten gehalten werden. Diese frühe Form des Spelaeums hat bis in die Kaiserzeit hinein ihre Schatten geworfen. In den *Vorbau-Mithreen* von *Rozank* bei Tschernembl in Dalmatien (C. 252), *Schwarzerden* und *Bourg St-Andéol* sehe ich Erinnerungen dieser Art fortleben, und auch unserer *Aedicula des Matto* Tafel XV scheint ein Bau dieser Gattung als Vorbild vorgeschwebt zu haben: Der Gott steht in seiner Grotte, vor diese ist auf zwei Pilastern der oben angedeutete „Dachvorbau" gesetzt!

In jenen Urmithreen muß das Bild des Gottes in die Rückwand der Grotte eingehauen bezw. an diese gelehnt aufgestellt gewesen sein; vor dem Bilde in der Mitte der Höhle zelebrierten die Priester, und längs der beiden Höhlenwände und unter dem Dachvorbau war der Platz der den Handlungen folgenden Gläubigen. Auf dieser Grundlage hat sich das klassische Mithreumschema aufgebaut. Die Concha der Höhle mit dem Kultbilde wird zur Cella, der den Priestern für ihre Vorführungen dienende Mittelraum zum Mittelschiff, die beiden in natürlichen Höhlen gewöhnlich etwas ansteigenden Seitenlinien gestalten sich zu den Podien aus, und die Vorhalle zum Narthex.

Steigerte sich im Heiligtum die Zahl der gestifteten Denkmäler und mehrte sich das Kultgerät, so half man sich unter Wahrung des Grundschemas mit *An- resp. Umbauten.* Es ist interessant, zu verfolgen, wie diese Aufgabe unter Anpassung an die gegebenen Bauten verschiedenartig gelöst worden ist. In *Carnuntum,* wo anscheinend nach rückwärts, d. h. nach dem Altar hin keine Ausdehnungsmöglichkeit war, hat man unter dem Patronat kaiserlicher Huld den Bau gewaltig nach der Eingangsseite zu verlängert. In *Königshofen* scheint umgekehrt die Eingangslinie unverrückbar gewesen zu sein, hat man daher zunächst die Krypta des ersten Baues nach rückwärts vergrößert, um hier mehr Platz für den Kultapparat zu schaffen, schließlich in der oben geschilderten Weise den Bau bedeutend verlängert durch Anfügung eines ganz neuen Schiffes mit ganz neuer Krypta, während nun das ganze ältere Spelaeum zur Vorhalle und als Apparatorium ausgebaut wurde.

Aber auch Änderungen mehr prinzipieller Natur scheint der Mithrakult an vielen Bauten gezeitigt zu haben. In den Mithreen

von Spoleto, Ostia, Kroisbach, Neuenheim, Schwarzerden, Saarburg usw. *bildet das Mithrarelief direkt die Rückwand des Heiligtums.* In Königshofen, in Heddernheim I—III, Friedberg-Klostergasse, Friedberg-Warte und Carnuntum-Petronell (III) dagegen *ist zwischen Rückwand und Kultrelief ein Zwischenraum gesetzt,* der Abside hinter dem Altar der christlichen Kirche vergleichbar. In *Königshofen* und Heddernheim I ist dieser Zwischenraum ein geradliniger Gang, in *Sarmezigetusa-Varhely* und *Heddernheim III* ein rechteckiger Anbau, in *Heddernheim II* durch eine trapezförmige und in *Osterburken* durch eine halbrunde Apsis erreicht[1].

Wie schon oben angedeutet wurde, hatte dieser hinter dem Altarbild versteckte Gang zweifellos den Zweck einer bessern Kommunikation im Verkehr der Ministranten während der Abhaltung der Mysterien, und steht dieser Gang im Zusammenhang mit mancherlei Kulthandlungen, welche in diesen Mithreen „verborgen" vollzogen werden konnten, während sie in den Mithreen ohne diese Vorrichtung wegfallen oder in anderer Form erfolgen mußten. Vor allem ist da an die Kulthandlungen des „*Kryphios*" d. h. des „*Verborgenen*" zu denken. Man kommt so zu einer Scheidung der Mithreen in solche mit einfacherem und solche mit komplizierterem Rituell. Damit wird auch im Zusammenhang stehen, daß gerade die Mithreen der letztern Gattung, Heddernheim I und Königshofen, *ausgehöhlte Altäre,* d. h. wiederum Zeugen einer raffinierteren Kultausübung geliefert haben.

Die Entwicklungsfolge ist nach den obigen Ausführungen die nachstehende: Im Orient entsteht aus dem reinen *Höhlenmithreum* das *Vorbauspelaeum,* dann im Occident, als Stätte eines Geheimkults, ähnlich den ersten Christenkirchen, das *Kellermithreum,* das mit größerem Ansehen des Mithracismus sich zu dem unter freiem Himmel gebauten *Schachtmithreum* auswächst, dann mit der Anfügung der *Abside* den Kulminationspunkt erreicht.

Alle diese Bauformen fanden nach Ausweis der oben gegebenen Beispiele in Europa vielfache Vertreter, mögen sie auch nicht überall die oben gegebene chronologische Reihenfolge innegehalten haben. Wie unsere christlichen Kirchen beschrieben auch die einzelnen Mithreen verschiedene Lebenskurven. Das eine blieb die kleine Höhlen-, Keller- oder Schachtkapelle, als die es gegründet worden war; das andere wuchs sich aus kleinen Anfängen zu einem großen, vielbesuchten Spelaeum aus; dritte wurden von Anfang an groß angelegt.

Je nach Form und Größe, Land und Zeit mögen die Benennungen für diese Heiligtümer variiert haben, doch geben uns die Inschriften dafür nur wenige Anhaltspunkte. Das große Mithreum von Carnuntum wird in der kaiserlichen Weihinschrift Cum. 367 *sacrarium* genannt[2]. Auch das häufigere *templum* scheint mehr für größere

---

1. Zur Apsis von Osterburken vgl. K. Schumacher, *Kastell Osterburken*, p. 20 und 21 in „Obergerman. rät. Limes" II (Heidelberg, 1895).

2. Zu *sacrarium* vgl. auch Cumont *Textes* Nr. 37. Zur Frage der Benennungen überhaupt G. Wolff, *Das Castell Großkrotzenburg* (Cassel 1882) und derselbe *Über Mithrasdienst und Mithreen* (Frankfurt a. M. 1909).

Mithreen angewendet worden zu sein[1]. Seltener *aedes*[2] und häufiger *spelaeum* für größere wie kleinere Bauten[3].

Der dem Höhleneingang vorgesetzte Dachvorbau heißt in den Inschriften *porticus*[4]. Damit wird bei einfachern Mithreen der ganze Narthex, bei größern, reicher gegliederten wie Königshofen speziell der dekorativ ausgestaltete Eingang zum Vorraum des Heiligtums gemeint gewesen sein. Wie solch ein porticus und etwa auch der des Königshofener Baues ausgesehen haben mag veranschaulicht der Vorbau unserer Aedicula des Matto Tafel XV.

In den Inschriften werden das oder die Gelasse, in welchen die dem Kult dienenden Gefäße, Gewänder und übrigen Requisiten teils auf Gestellen ausgestellt, teils in Truhen untergebracht waren, als *apparatorium* bezeichnet[5]. Man dürfte dazu gewöhnlich auch den oft erhöht liegenden Vorraum gerechnet haben, in welchem die überflüssigen Kleider niedergelegt wurden (vestibulum) und wo der Eintretende sich nach orientalischer Sitte Hände und Füße wusch, mindestens diesen Akt symbolisch vollzog. In Königshofen liegt dies Apparatorium ebenso wie in Heddernheim, Carnuntum und Aquincum usw. zwischen Porticus und Narthex. Porticus, Apparatorium und Narthex zusammen werden den *Pronaos* gebildet haben[6].

Die den Zuschauern reservierten Seitenpodien werden *triclinia* genannt[7]. *Crypta* mag bald speziell den hintern Tempelabschnitt, die Cella bezeichnen, in welcher das große Kultbild aufgestellt war, bald diese mitsamt Podien und Mittelschiff[8]. *Exedra*[9] dürfte im Mithreum den Anbau hinter dem Altarrelief benennen, welchen ich oben als *Apsis* besprochen habe; darauf deute ich auch Cum. 256: signum numinis cum absidata ex voto posuit.

Inwieweit der oben angedeutete Entwicklungsgang des Mithreums vom antiken und altchristlichen Tempel beeinflußt worden ist, ob umgekehrt diese auch von jenem Einzelheiten übernommen haben, wäre Stoff für eine spezielle Untersuchung.

Sicher ist, daß wie der Bau, so auch der *bildliche Inhalt* der Mithreen je nach Zeit und Ort wesentlich variierte. Die ältesten Mithreen Roms scheinen neben Mithra dem phrygischen Gotte

---

1. Zu *templum* vgl. Cumont Nr. 428 (templum a solo restituto), 476 (templum restituit), 405 (templum vetustate conlapsum sumptu suo cum pictura refecerunt), 401 (templum vetustate conlabsum quot fuit per annos amplius L desertum a novo restitui fecit), 21, 251, 335, 336, 527, 231, 381, 354, 13.

2. Zu *aedes* Cum. 486 (aedem a solo extruxit), 134 (aedem cum suo pronao ipsumque deum Solem Mithram et marmoribus et omni cultu).

3. Zu *spelaeum* vgl. die Inschriften Cum. Nr. 61 (hoc speleum constituit), 153 und 190 (spelaeum restituit), 175 (speleum cum omni apparatu), 161 (speleum cum signis et ara ceterisque), 530 (speleum cum signis et ornamentis), 153, 154 und 312*a*, auch Cum. *Mystères* p. 241 (... sancto deo Invicto speleum constituit cum militibus praetorianis ...).

4. Zu *porticus* vgl. Cum. *Textes* Nr. 352 (porticus et apparatorium), 239 (cryptam cum porticibus et apparatorio et exedra).

5. Zu *apparatorium* vgl. Cum. 239 u. 352 (siehe hier die Anmerk. zu porticus.).

6. Der *Narthex* ist in den Mithreengrundrissen zwar vorhanden, aber in den mithriastischen Inschriften m. W. nicht mit diesem Namen aufgeführt. Zu *Pronaos* vgl. CIL.XIV 61 „aedem cum suo pronao", Cum. *Textes*, p. 59.

7. Cum. *Textes* 102, tricliam fec(it) a solo impensa.

8. Zu *crypta* vgl. oben die Anmerkung zu porticus.

9. Zu *exedra* vgl. die Anm. zu porticus.

Attis, der *Mater magna* und der Gestalt des *Kronos* einen besonderen Ehrenplatz angewiesen zu haben. Die rheinischen Mithreen setzen neben Mithra nicht nur *Kronos* und wie das späterzeitliche Rom *Sol*, sondern auch Mithras Doppelgänger als Kriegsgott, *Mars*, sowie *heimische*, *keltische* wie *germanische* Gottheiten. Neben den Mithreen erscheinen hier wie in den Donauländern auffallend oft Anbauten, die *Jupiter Dolichenus* geweiht sind.

Unter den genannten Gottheiten steckt besonders altes Erbgut in der löwenköpfigen Ausgestaltung des mithriastischen *Kronos*. Mithras Sitz ist, als Lichtgott, zwischen Himmel und Erde, in der Luft; über ihm thront *Zervan-Kronos*, der Gott der Zeit. Die Römer personifizieren ihn (so auch unser Mithreum, Fig. 2 Taf. XXIV) in *Saturnus*. In den Mithreen tritt aber zu dieser Gestalt als Doppelgänger in orientalischer Fassung die Figur des mehrfach geflügelten, löwen- oder greisenköpfigen *Kronos-Aeon* mit Szepterstab und Himmelsschlüssel, greisenköpfig dargestellt im Straßburger Relief Taf. XXVI, löwenköpfig im Straßburger Fragment Fig. 3, Taf. XXVII, fragmentarisch und ohne Kopf vorhanden auch im Königshofener Mithreum (vgl. p. 45). Kronos ist die dämonische Personifikation des unergründlichen und unabänderlichen Schicksals, Mithra der vermittelnde und helfende Gott. Ursprünglich über ihn gesetzt, tritt Kronos schon in den älteren europäischen Mithreen an Bedeutung hinter Mithra zurück, in den donauländischen Speläen fehlt er sogar ganz[1].

Stete Begleiter des Mithra sind dagegen *die beiden Fackelträger Cautes und Cautopates*. Sie bilden mit Mithra eine in ihrem Ursprung noch nicht geklärte Trinität; die beiden zusammen sind eine doppelte Incarnation Mithras; aber auch Attis scheint nach gewissen Denkmälern in ihnen zu leben. Wie Mithra und Attis werden beide Fackelträger sehr jugendlich und in orientalischem Gewand dargestellt, Cautes mit erhobener, Cautopates mit gesenkter Fackel. Dieser symbolisiert Nacht und Kälte, Winter und Tod, jener den Tag, die warme Sommerszeit, das Leben, der eine die Trauer, der andere die Freude. Als Hirten tragen sie hin und wieder Hirtenstäbe (so auch auf unserem großen Altarbild), oder Cautopates einen großen Schlüssel (so in Stockstadt), der den Lebensabschluß andeuten mag, wie umgekehrt der Schlüssel in der Hand des Kronos und in der des Petrus den Eingang zum Himmel bedeutet. Unter diesem Gesichtspunkte die Aedicula Tafel XV mit dem Dadophoros mit gesenkter Fackel betrachtet, über ihm die Mond- und Nachtgöttin Luna, liegt der Gedanke nahe, jenes Denkmal als Kenotaph für einen verstorbenen Mithraanhänger aufzufassen — gewissermaßen ein Gegenstück zu den auf die Geburt anspielenden Statuen des felsgeborenen Mithra.

Die orientalischen Gewänder dieser Fackelträger, wie auch diejenigen Mithras selbst, ebenso die langen medischen Gewänder der Mithrapriester, die überreiche Symbolik in den Mithra- und Kronos-

---

1. Auf diesen Gegensatz hat bereits Drexel, *Kastell Stockstadt*, aufmerksam gemacht und als Argument dafür herangezogen, daß Donau- und Rhône-Rheinmithreen ihren Bilderkreis getrennt erhalten haben.

darstellungen, die Verkleidung gewisser Teilnehmer als „Perser“, — all das wiese allein schon auf orientalischen Ursprung dieser Religion, wenn alle schriftlichen Anhaltspunkte dafür fehlten.

Der gemeinsame orientalische Ursprung von *Mithra- und Christenreligion* erklärt das mancherlei *Gemeingut :* Wie Moses mit seinem Stab aus dem Felsen Wasser schlägt, so zaubert Mithra durch seinen Pfeilschuß Wasser herbei. Wie Elia fährt Mithra im Feuerwagen (des Sol) zum Himmel. Wie bei Christi Geburt sind auch bei derjenigen des Mithra anbetende Hirten zur Stelle. Die mithriastischen Tiersymbole Löwe, Stier, Adler kehren bei den Christen wieder als Symbole der Evangelisten Marcus, Lukas und Johannes. Wie Sol und Luna auf den Reliefs des Mithra diesem beigesellt werden, so Sol und Luna in den frühen Miniaturen und Elfenbeinen den Kreuzigungsdarstellungen Christi. Wie Kronos trägt Petrus die Himmelsschlüssel. Taufe mit Vollbad, Weihwasser, ewiges Feuer, heilige Mahle und Gesänge, Verdecken und Enthüllen des Altarbildes unter Schellengeklingel, das Feiern der Sonntage und der Gottesgeburt am selben Tage (25. Dezember, Weihnachten)[1] — all das ist Gemeingut. Ebenso das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele, einer Auferstehung, eines jüngsten Gerichts mit Himmel und Unterwelt. Wie Christus ist Mithra der Vermittler zwischen dem Bittenden und dem unsichtbaren Gotte. Wie Mithra den Gläubigen der „Lichtgott“, so ist Christus den Christen „das Licht der Welt“.

Was von diesem Gemeingut ältern gemeinsamen Quellen entstammt, was der eine vom andern übernommen hat, ist nicht mehr zu entscheiden — schon die alten Schriftsteller waren sich darin nicht einig und haben sich gegenseitig Diebstahls geistigen Eigentums vorgeworfen. Insbesonders aber haben die christlichen Schriftsteller der gegnerischen Religion die vielen Äußerlichkeiten vorgehalten, die Verkleidungen als Löwen, Raben, Perser usw., die sie begleitenden Nachahmungen von Tiergebrüll, die mimischen Handlungen und raffinierten Feuereffekte. „Die einen schlagen die Flügel wie die Vögel und krächzen wie die Raben, die andern brüllen wie Löwen ; so machen sich diejenigen, die sich weise nennen, furchtbar lächerlich“, ruft im IV. Jahrhundert gegen die Mithriasten eifernd Porphyrius (De Abstinentia IX, 16).

Im Orient verliert sich der *Ursprung Mithras* in grauer Vorzeit. Mit den Keilschrifturkunden tritt der Gott in den Bereich der Geschichte. Sicher ist, durch Keilschriften bezeugt, daß schon im XIV. Jahrhundert vor Chr. Mithra bei den den Hittitern benachbarten Mitani Nordmesopotamiens verehrt worden ist. Inwieweit gleichzeitig oder früher schon bei arischen und nichtarischen Völkern, bei Indo-Iraniern, Babyloniern usw., sei hier nicht weiter berührt. Über Persien ist dann Mithra nach Kleinasien und an die Mittelmeergestade gelangt. Zur gleichen Zeit, da Antiochus I. Epiphanes von Commagene (69—34 v. Chr.) sich auf seinem Grabmal zusammen mit Mithra abbildet[2], haben nach Plutarch[3] gefangene Seeräuber, die

1. Cumont, *Mystères*, p. 173, 202, 207. Dort findet man auch die reichen Litteraturhinweise für das hier kurz skizzierte.
2. Cumont, *Mystères*, Fig. 1.
3. Vita Pomp., 24 ; Cumont, *Textes et mon.*, I. p. 35 *d*.

durch Pompejus 67 v. Chr. nach dem Occident verbracht worden waren, dem Mithrakult in Rom Anhänger zugeführt. Ob schon damals der Typus des pergamenischen stierknieenden Mithra dort Eingang fand oder aber erst nur der einfachere des auf oder neben dem Stier stehenden Mithra, will ich hier dahingestellt lassen.

Ein volles Jahrhundert versagen dann die Schriftsteller, Inschriften und Bildwerke völlig, aber bereits gegen 80 n. Chr. bezeugt Statius in Rom das Vorhandensein von Bildwerken des stiertötenden Mithra und annähernd für die gleiche Aera berichtet Plutarch, daß zu seiner Zeit (46—125 n. Chr.) die mazdeische Sekte auch im Occident bereits ein gewisses Ansehen genossen habe. Der längere Aufenthalt, den unter Vespasian syrische Truppen in Italien nahmen, mag zu dieser Ausbreitung jener Sekte nicht wenig beigetragen haben.

Unmittelbar anschließend an das zwischen 80 und 82 entstandene Zeugnis des Statius folgt dann auf der chronologischen Stufenleiter die bilingue Mithrawidmung eines Freigelassenen der Flavier (69—96 n. Chr.)[1] und die von einem Sklaven des trajanischen Präfekten T. Claudius Livianus um 102 n. Chr. gestiftete Mithragruppe aus Marmor Cumont Mystères Fig. 3. Hier ist bereits der an die stiertötende Nike der Akropolis sich anlehnende Typus des stierknieenden Mithra zur Darstellung gebracht, inbegriffen die beiden Dadophoren, Skorpion, Hund und Schlange und das der Wunde des Stieres in Ährengestalt entströmende Blut.

Die *Legionen* und zwar, wie die Weihinschriften beweisen, nicht nur deren orientalische Glieder, haben dann den Mithrakult und jenes Bildschema im II. und III. Jahrhundert über das ganze Römerreich verbreitet; nicht zum geringsten unterstützt durch die den syrischen und andern kleinasiatischen Soldaten folgenden und durch die von altersher die Donau- und die Rhône-Rheinroute bereisenden *syrischen Kaufleute.*

Nach den oben gegebenen Anhaltspunkten scheint in *Straßburg* zur Zeit des Antoninus Pius (138—161) und zwar um ca. 145 n. Chr. Mithra bereits so viel Anhänger gezählt zu haben, daß zum Bau eines Mithreums geschritten werden konnte. Als nur geduldeten, nicht offiziellen Kult, setzen sie das Heiligtum außerhalb von Kastell und Stadt in den vicus canabarum Königshofen; abseits des Getümmels der vielbefahrenen Heerstraße graben sie das Spelaeum in einen abgelegenen Lößhügel am Breuschflüßchen. Sollte das große Altarbild schon damals entstanden sein, so ließe seine Größe und Schönheit trotz der Kleinheit des Baues auf eine von Anfang an ansehnliche und begüterte Mithragemeinde schließen. Nur scheinbar steht das große Altarwerk zu dem bescheidenen Bau in Widerspruch. Gleiches ist auch anderwärts zu beobachten und erklärt sich mit der gruppenweisen Abhaltung der Mithramysterien.

Von Straßburg und Mainz einerseits, von Carnuntum anderseits, wird in den folgenden Jahrzehnten das römische Germanien und Pannonien mit Mithreen befruchtet. Und diese Frucht fällt auf dankbaren Boden, weit dankbarern als ihn Gallien, Helvetien, Hispanien

---

1. CIL. VI 732, Cumont, *Textes*, p. 468, Nr. 67.

und Griechenland boten. Hier haben anscheinend die althergebrachten Götter dem Eindringling größern Widerstand entgegengesetzt, ihm nie die Bedeutung zuerkannt, die er in Germanien und Pannonien sich rasch zu erringen gewußt hatte. Die Häufung der Legionen in diesen beiden Ländern mag die eine Ursache, die andere die Empfänglichkeit gewesen sein, welche die mit germanischen Elementen durchsetzte Grenzbevölkerung dem neuen Gotte entgegenbrachte. Der Gedanke liegt nahe, daß die Vorliebe der kelto-germanischen Bevölkerung für Mithra entstanden ist aus der vorangegangenen Verehrung einer Parallelgottheit. Ich denke an den *germanischen Himmels- und Tagesgott Ziu*, den nordischen *Thyr*, den die Römer dem *Mars* gleichsetzten. Auch die Verwandtschaft der Kulthandlungen lud zur Parallelsetzung ein; hier wie dort suchte der Kult dunkle Stätten, hier Höhlen, dort dunkle Haine auf, beiden Kulten waren Fesselungen und blutige, wenn auch durch Simulation gemilderte Menschenopfer eigen. Damit die beiden elsässischen Monumente Fig. 1 u. 2, Taf, XXVIII zusammengehalten, wird die oben (Kap. XVI) gegebene Gleichung Mithra — Medru — Mars-Halamarthus — Ziu ins volle Licht gesetzt.

Wenn der Mithrazismus im Occident weit rascher als das Christentum Boden gewonnen hat, so liegt das nicht zum geringsten Teil an dem Interesse, das hier die höhere Gesellschaft und selbst *die Kaiser* dem Mithrakult entgegenbrachten. Der Aufschwung war besonders fühlbar, und äußert sich auch in der relativ großen Zahl der mithriastischen Weihinschriften seiner Zeit, als *Commodus* (180—192) sich in die Schar der Mithraverehrer aufnehmen ließ und an deren geheimen Zeremonien teilnahm. Damals mag auch das Königshofener Mithreum erneuten Aufschwung genommen haben, und mag mit diesem die oben vermutete Erweiterung des Sanctuariums des ersten Baues (mit der Einlage der Geldstiftung des Silvester) in Beziehung stehen. Wenn nicht schon früher, so ist sicher damals das große Altarwerk entstanden. Auch das Mithreum nahe dem Gerbergraben in Straßburg selbst ist nach der Qualität des löwenköpfigen Kronosfragmentes Fig. 3 Taf. XXVII vermutlich um jene Zeit gebaut worden.

Konnte die Vorliebe des *Heliogabalus* (218—222) für orientalische Kulte der weitern Entwicklung der Mithreen, so auch dem unsern, nur förderlich sein, so nicht minder die von *Severus Alexander* nach Germanien geführte Armee, die nach Lamprid stark mit Armeniern, Osrhoenern und Parthern durchsetzt war[1]. Diese dem Mithrakult günstigen Zeitläufe äußern sich auch im Königshofener Spelaeum. In diese Zeit fallen die beiden Repinxitinschriften des Matutinus, welche den Namen des Kaisers Alexander erwähnen. Sie weisen darauf hin, daß höchst wahrscheinlich damals der große erweiterte Bau (Fig. 66) entstanden ist, der gegenüber dem ersten mindestens die doppelte Zahl von Teilnehmern faßte (der erste schätzungsweise 40—50, der zweite Bau ca. 100). In dieser Zeit wird das morsche Holzwerk ersetzt, das große Altarbild neu bemalt, werden die beiden Löwenstatuen in das verbreiterte Sanctuarium gestiftet worden sein,

1. Cumont, *Mystères*, p. 76, 77.

wahrscheinlich auch die Opfertische und, wenn nicht schon früher, die gleich den Löwen an kleinasiatische Vorbilder erinnernde Aedicula des Matto, nicht zu vergessen das Altärchen des phrygischen Gottes Attis.

In der Mitte und zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts erfolgt der siegreiche Vorsturm der Germanen, erfolgt die Aufgabe Daciens und des Limes, damit verbunden die Zerstörung der Limeskastelle und ihrer, wie der dacischen Mithreen. Bis Straßburg und darüber hinaus nach Gallien hinein gehen die Vorstöße. Auch das außerhalb der schützenden Stadtmauer gelegene Königshofener Mithreum mag damals einigen Schaden erlitten haben. Doch scheint unter *Aurelian* (270—275) anläßlich der Erhebung des Sol invictus zum offiziellen Kult der Bau abermals aufgefrischt, seine Osthälfte eingeebnet, höhergelegt und (nach den dort gefundenen spätzeitlichen Sol-Altären) als spezielles *Sol-Heiligtum* ausgestaltet worden zu sein.

Auch unter *Diocletian* (284—313) hat sich der Mithrakult besonderer kaiserlicher Huld erfreut, bekennt sich der Kaiser doch selbst als dessen Anhänger in der Weihinschrift, welche Diocletian, Galerius und Licinius gemeinsam im restaurierten Mithratempel von Carnuntum setzen[1]. Das spricht dafür, daß auch unser Königshofener und das Straßburger Mithreum noch gute Tage hatten.

Mit *Constantin* tritt ein Wandel ein. In Licinius, dessen Truppen unter dem Zeichen des Sol ausziehen, unterliegen Sol-Mithra gegen Christus. Die Agitation der christlichen Schriftsteller gegen den Mithracismus wird heftiger und steigert sich unter *Constantius* zu dem Erfolg, daß nach dem Zeugnis eines Rhetors man kaum noch wagte, den Blick zu den Gestirnen zu erheben[2]. Immerhin fehlt es im Mithreum von Saarburg nicht an zahlreichen Münzgeschenken auch aus dieser Zeit.

Neue Hoffnungen erweckte *Julian* (Apostata) (355—363), der Sol-Mithra abermals auf den Thron erhob und dem Gotte in seinem Palaste zu Constantinopel ein besonderes Mithreum baute. In demjenigen von Saarburg kommt diese Aera durch mehrere Münzen des Kaisers zum Ausdruck. Auch der oben zitierte Münzfund von Aquincum läßt erkennen, daß das unter Völkerwanderungsstürmen zusammengebrochene Mithreum unter Julian Apostata wieder auflebte.

Unter den der julianischen Religionskrisis folgenden christlichen Kaisern beginnt dann eine intensive Verfolgung des Mithrakults, die auf dessen völlige *Ausrottung* hinzielte. Rom und Byzanz gaben dazu gegen Ende des IV. Jahrhunderts das Beispiel und rasch folgten diesem die Provinzen. *Kein Mithreum dies- wie jenseits der Alpen hat Beweise einer Fortexistenz im V. Jahrhundert geliefert, kein Schriftsteller bezeugt Mithrakultausübung im Occident für diese Zeit.* Mit dem Ende des IV. Jahrhunderts versiegen die *Münzfunde* auch in den spätesten Mithreen. Im Saarburger schließen sie mit Theodosius († 395), in dem von St. Urban in Kärnthen mit Valentinian II († 392), im dritten Heddernheimer mit Maximus († 388), in denen von Aquincum, Kroisbach, Bandorf und St. Urban in Kärnthen mit Gratian († 383).

1. Cumont, *Mystères*, Fig. 10, Domaszewski, *Religion*, p. 67.
2. Cumont, *Mystères*, p. 212, 213, Anm. 1.

Die Zerstörung der Mithreen durch die Christen war eine viel intensivere, als diejenige, welche die Germanen der Völkerwanderungszeit ihnen angedeihen ließen. Letztere zerstörten zwar alles, was römisch und nicht raubenswert oder nicht raubensmöglich war; wenn sie irgendwelchen Denkmälern größeres Interesse schenkten, d. h. sie stärker zerstückelten, so waren dies Kaiserstatuen und verwandte Monumente. Im allgemeinen war aber ihre Zerstörung wie ein rauh über die römische Kultur dahinfegender Sturmwind — eine Zerstörung, die keine lange Arbeit erfordern durfte. Viele der auf uns in zerstörtem Zustande überkommenen Denkmäler sind lediglich im Gefolge der Kämpfe, Belagerungen und Plünderungen, durch Haus- und Tempelbrände beschädigt worden — ihre völlige Zerstückelung, wie man sie so oft in den römischen Stadtbefestigungen feststellen kann und früher gerne den Germanen zugeschrieben hat, ist nicht das Werk dieser, sondern erst das Werk der spätrömischen Mauerbauer, als diese, um das Gelände von den Trümmern zu reinigen und billiges Baumaterial zu erhalten, die beschädigten Denkmäler als willkommenes Baumaterial nach Bedarf zerkleinerten[1].

Bei den *Christen* fiel das bei den Germanen eine so große Rolle spielende Motiv des Beutemachens weg. Nicht plündern, sondern zerstören, entweihen, für immer unbrauchbar machen, war, was diese Mithreenstürmer bezweckten. Daher werden die den mithriastischen Mahlen dienenden Patenen und Becher und die Gefäße mit den Honig-, Wein- und Milchvorräten von ihren Gestellen heruntergeholt und zerschlagen, ihr Inhalt in den Schmutz geschüttet; die Gewänder der „Löwen“, „Raben“, „Perser“ und der Priester aus ihren Truhen gezerrt, zerrissen und verbrannt, die sonstigen Requisiten, wie Tiermasken, Helm und Gladius des Miles zerbrochen. Bei den steinernen Bildwerken und Altären begnügt man sich nicht damit, sie von ihren Sockeln herabzuwerfen, man schlägt den Altären die vorspringenden Leisten, Ornamente und Reliefiguren ab, man zermürbt mit schweren Hämmern die skulptierten Oberflächen bis zur Unkenntlichkeit und zerschlägt nachher den Torso in lauter kleine Brocken. Nicht genug damit verwirft man die Stücke im ganzen Heiligtum, ja trägt die wichtigsten Teile, wie die Kopftrümmer des Mithrabildes, außerhalb des Mithreums und wirft sie ins Wasser. Das letztere Verfahren müssen wir aufs bestimmteste für das Königshofener Mithreum vermuten. Drexel nimmt gleiches für dasjenige von Stockstadt an[2]. *Jede Renovation der Denkmäler, jede Wiederverwendung der altgeheiligten Bildwerke und Geräte sollte dadurch verunmöglicht werden,* und um auch den Platz zu entweihen und einen Mithreum-Neubau auf derselben Stelle auszuschließen, erfolgte in Saarburg die Verunreinigung des Altarplatzes durch das oben (p. 78) erwähnte „Priestergrab“; in Königshofen fand sich an gleicher Stelle der Schädel Fig. 60.

Ein besonderes Kapitel zur Zerstörungsgeschichte der cisalpinen Mithreen stellt die Beobachtung *einer gegenüber den Denkmälern*

---

1. Man vgl. dazu, was ich im „Anz. f. elsäss. Alt.“ 1914, Nr. 21/22, p. 473 gesagt habe.
2. Drexel, Stockstadt, p. 81.

anderer Gottheiten relativ stärkern Zertrümmerung der speziellen Mithradenkmäler innerhalb ein- und desselben Heiligtums. Drexel hat diese Beobachtung für das Mithreum von Stockstadt gemacht, Fisenne für Saarburg, ich selbst für Königshofen (s. o. p. 79), und Nachprüfung der Funde aus andern Mithreen hat mich zu dem Resultat geführt, daß diese „parteiische" Behandlung auch noch an andern Mithreen Germaniens zu beobachten ist. Drexel hat sie für Stockstadt damit erklärt, daß nach der Verbrennung des Kastells und der Niederlassung anläßlich der Alemannenvorstöße um 250 n. Chr.[1] die Ruine *„aller Wahrscheinlichkeit nach dann noch einmal und zwar von Christen verwüstet worden ist"*[2]. Vielleicht ist Drexels Erklärungsversuch auch auf das Königshofener Mithreum anwendbar, keinesfalls für Saarburg, wo die Münzfunde bis 395 n. Chr. reichen. Für die weit hinter dem germanisch-rätischen Limes gelegenen Fundorte Saarburg und Königshofen möchte ich die stärkere Zerstörung der mithriastischen Denkmäler damit erklären, *daß der Haß der Christen in erster Linie dem persischen Konkurrenzgotte galt* und anderseits, daß damals nur dieser völlig wehrlos geworden war, der altrömische und kelto-germanische Götterkreis im Heere noch zu viele Anhänger besaßen, als daß man überall ungestraft sich gleichzeitig schon auch an diese Götter hätte heranwagen dürfen[3]. Vielleicht sind so auch die Altäre nicht mithriastischer, römischer und kelto-germanischer Gottheiten zu erklären, die sich in unzerstörtem Zustande in nächster Nähe zerstörter Mithreen ohne zugehörige Mauerbauten gefunden haben: als vor der Zerstörung der Mithreen herausgeschaffte Heiligtümer, die anzutasten die christlichen Eiferer nicht wagten — so die neben dem Mithreum Saarburg unzerstört vorgefundenen Altäre von Sucellus und Nantosvelta, so die nahe dem Mithreum von Neuenheim vorgefundenen Hercules- und Mercursteine und der dort dem Jupiter geweihte Altar[4].

Erst später und nur allmählich hat die christliche Kirche auch diese Götter vollends zu beseitigen verstanden. Der stete Zustrom heidnisch-germanischer Truppen einerseits, die Zähigkeit, mit der viele Land- und besonders Gebirgsbewohner an ihren alten Göttern hingen, haben die volle Christianisierung unserer Bevölkerung bis in die Mitte des ersten Jahrtausends hinein verzögert.

---

1. Die letzte Inschrift aus Stockstadt ist von 249 n. Chr., die letzte Münze von Trebonianus Gallus (251—254). Das Mithreum in *Wiesbaden* ist nach Ritterling (Obergerman. rät. Limes XXXI, Kastell Wiesbaden p. 76) anno 298 geplündert worden.

2. Drexel a. O., p. 26 „denn die wilde Zerstörung gerade der beiden Reliefs der Stiertötung findet erst darin ihre Erklärung".

3. Vgl. dazu DOMASZEWSKI, *Die Religion des röm. Heeres.* Westd. Ztschr. XIV, 1895, p. 67.

4. Wagner, Fundstätten und Funde II p. 274/79.

Sachregister.



Bronzebüste des Sol, aus Straßburg, Protestantisches Gymnasium
(vgl. p. 107).